



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

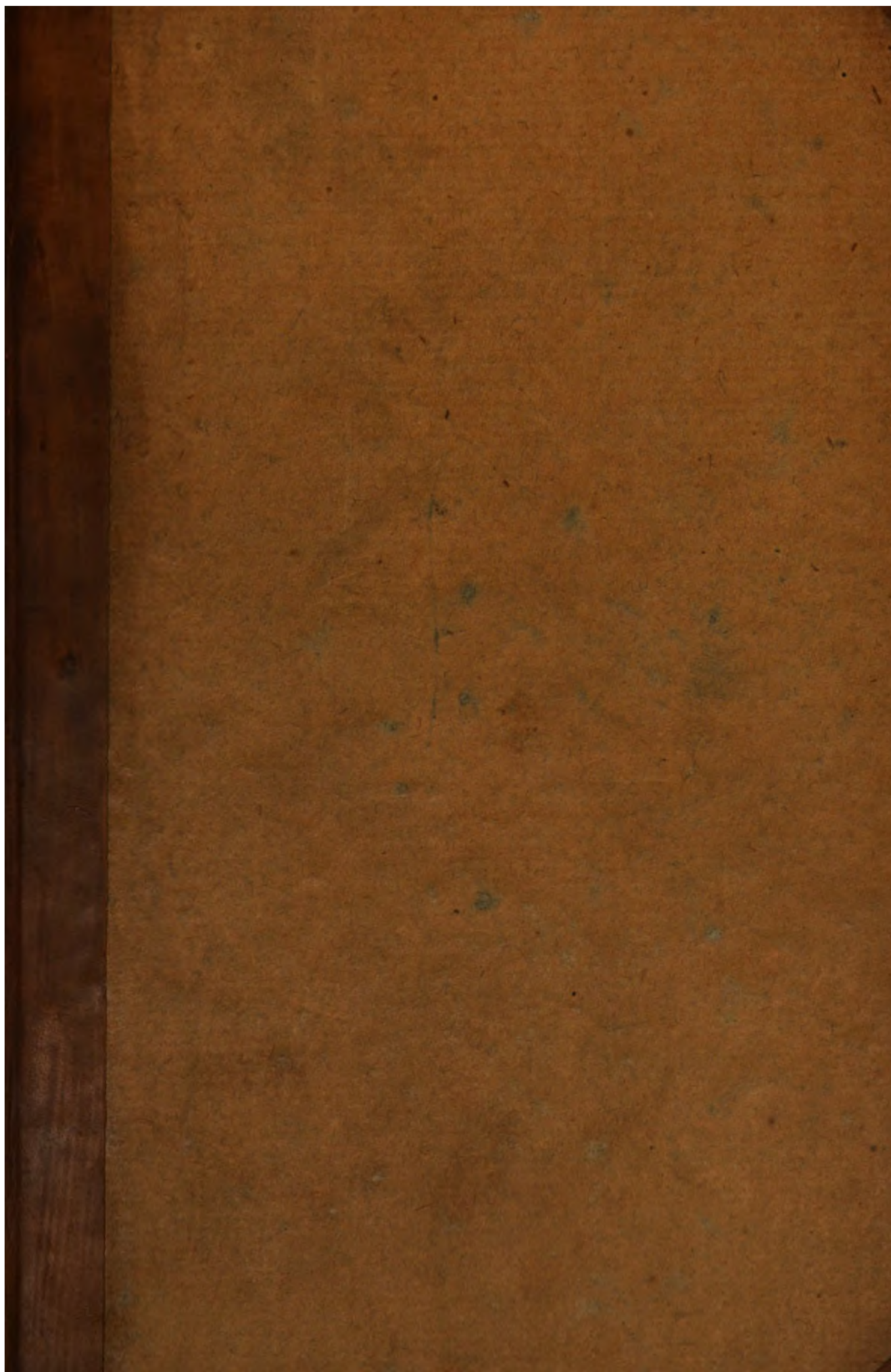
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

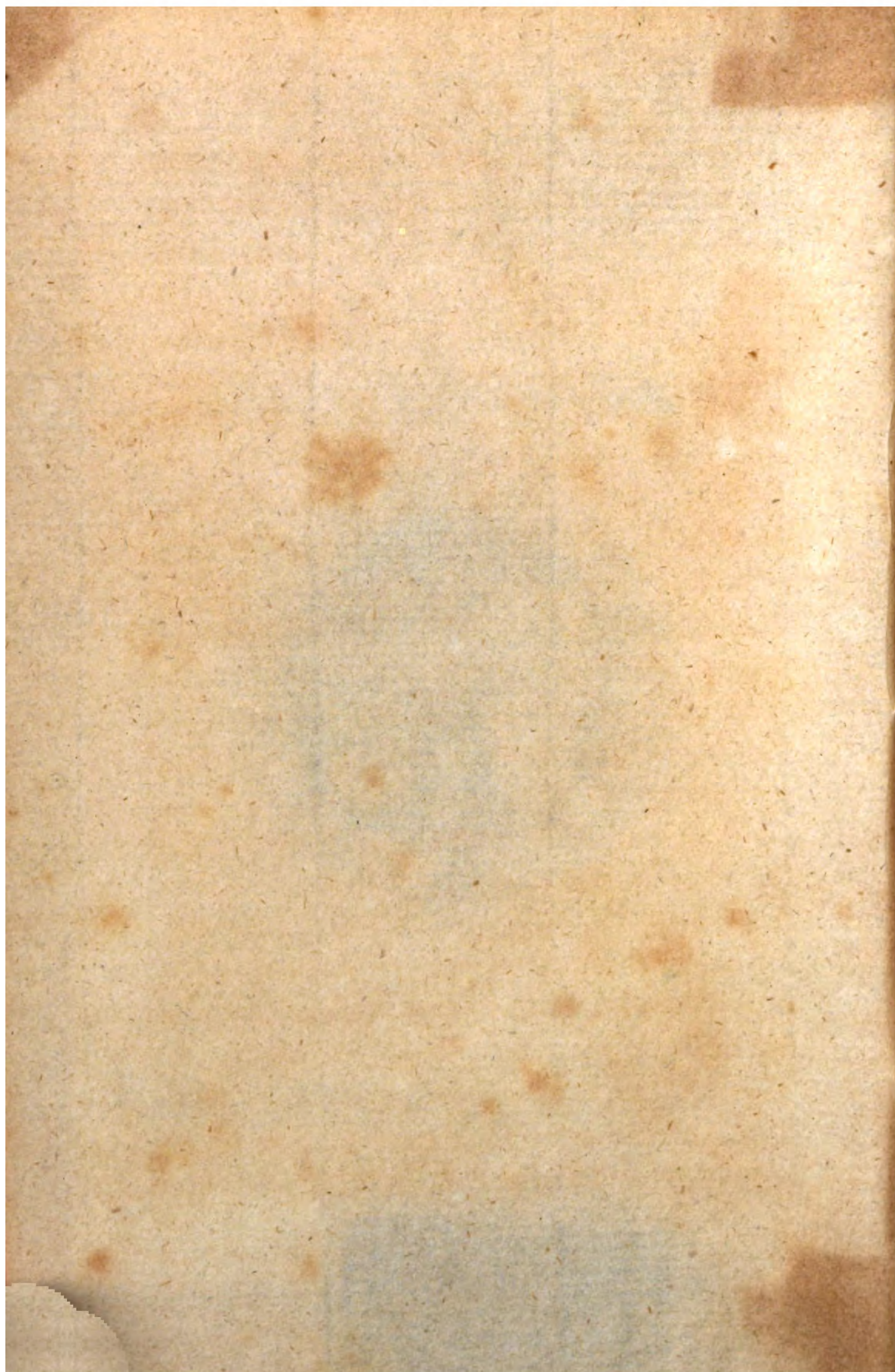


FIEDLER COLLECTION



Fiedler ADDS III A. 189





Schloß Avalon.

Dritter Band.



Schloß Avalon.

Frei nach dem Englischen

des

Walter Scott

vom

Uebersetzer des Balladmor.

In drei Bänden.

Dritter Band.

Leipzig:

J. A. Brockhaus.

1827.



Erstes Capitel.

Sterbend seufzete Don Sancho,
Als der edle Graf von Cabra
Diese Worte zu ihm sprach:
„Ach der Könige hartes Schicksal,
Daß, wenn man sie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit spricht.“

„Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit;
Aber sie, sie hören nicht.“
Sprach der Cid; er sprach es leise,
Daß er seines Königs Seele
Scheidend nicht beleidigte.

El poema del Cid.

Eine dumpfe Stille herrschte über England gegen Ausgang des vorletzten Jahrzehends eines tiefbewegten Jahrhunderts. Wer die Grafschaften, wer die Hauptstadt mit flüchtigem Blicke durchreiste, glaubte, es sei die Frucht des Friedens nach so vielen Anstrengungen der Parteien, nach dem Vergießen des edelsten Blutes. Aufmerksamern Forschern glich diese Ruhe der peinlichen Schwüle in der Natur, welche dem Ausbruch eines Gewitters vorangeht.

Wo sonst fanatische Geistliche Aufruhr gepredigt, Heroen des Volks den Adel der Geburt, das Uebergewicht des Talentes geltend gemacht um das Gefühl der Freiheit wach zu erhalten, erhob sich jetzt keine Stimme, wenn Rechte offen gekränkt wurden, die leise angetastet ehemals die Volkswuth zum tobenden Sturme angeregt hatten. Gesenkten Hauptes ging man den alltäglichen Geschäften nach, und wagte nicht den Blick aufzurichten, aus Furcht dem bleichenden Kopfe eines Hochverräthers auf dem Pfahle oder dem Auge eines Angebers zu begegnen. Es war viel Blut nach Monmouths unglücklichem Aufstande geflossen, und mehr Blut als zur Aufrechthaltung des Thrones nöthig war. Grausamkeiten unerhörter Art hatten die sanftesten Gemüther gegen den Mißbrauch der Gewalt empört, aber keine Stimme wurde laut.

König Jacob sah triumphirend auf diese Stille, er sah wie stolze Nacken, die vor seinem Vater und Bruder steif geblieben, sich vor seiner königlichen Kraft beugten, er trockte auf das seit Monmouths Einfall zu einer, für England unerhörten, Größe angewachsene Heer; und weil der Handel blühte und die Wimpel reichbeladener Schiffe auf der Themse den wachsenden Wohlstand bezeugten, glaubte

er sein Scepter sei bestimmt, die goldene Zeit des Reiches zurückzuführen. Dazu gehörte aber, daß die Lieblingsidee seines Lebens wirklich werde, und er eilte mit Riesenschritten über alle Hindernisse dem einen Ziel entgegen, der Bekehrung Englands. Das unterwürfigste Parlament, das je innerhalb der Britischen Inseln geseßen, da seine Mitglieder vom Könige nach Aufhebung der Wahl-Rechte fast allein ernannt worden, hatte in stummer Verehrung auf die Wünsche des Monarchen gelauscht; nur den Testeid, das Bollwerk der protestantischen Religion, wollten sie nicht fallen lassen, und Jacob beschloß ohne Parlament zu regieren. Aber je willfähriger der Engländer die alten Rechte schwinden ließ, um so ängstlicher umfaßte er den mit Blut erkauften und bewahrten Glauben, und während der König Schritt für Schritt näher trat um das Grundgebäude der Englischen Kirche durch Dispensationen zu untergraben, richtete sich die ganze Hoffnung auf den protestantischen Thronfolger, da Jacob, schon im reifen Mannesalter, noch ohne Sohn war.

Wir begegnen auf der Straße nach London einem großen Reise- und Staatswagen, der uns schon von früher bekannt ist, obgleich er in Verlauf vieler Jahre etwas aus der Mode gekommen, und

selbst das neue prälatische Silber, das einst jenem protestantischen Schenkwirthe so anstößig gewesen, erblindet und roth geworden ist. Der würdige Prälat darin saß wieder an der Seite seiner Nichte, und Sorgen, wiewohl verschiedener Art, waren auf dem behaglichen Angesicht des erstern und dem heiterern der jungen Dame gelagert. Eine andere Begleiterin, die wir damals bei dem Dechanten Tennison gesehen, war auch mit den steigenden Jahren seine unzertrennliche Gesellschafterin geblieben, die Dame Furcht. Je ruhiger die Straße war, um so mehr erschreckte ihn jedes Geräusch, und die verdoppelte Anzahl bewaffneter Diener deutete darauf, daß ihm entweder sein Leben theurer oder die Gefahr größer geworden. Dem Historiker fällt es schwer zu entscheiden, welcher Beweggrund vorherrschte, da beide Fälle vorhanden waren. Worauf Sir Alexander lange Jahre mit frommer Sehnsucht geblickt, das Ziel seiner Wünsche näherte sich. Die Präsidenschaft des Magdalenen-Collegiums zu Oxford, die reichste Pfründe vielleicht in ganz Europa, war endlich vacant geworden, und wenn der Dechant, mit der Stimmenmehrheit der wählenden Collegen in der Tasche, während die geneigten Versicherungen der Minister ihm noch süß im Ohre klangen,

der Hauptstadt zueilte, so erklärt sich, daß die Sorge für sein Leben jetzt eine ganz andre war, als da es nur den Dechanten Tennison galt.

Aber auch die äußere Gefahr mochte größer sein; denn es verläutete von Straßenräubern, welche in berittenen Haufen selbst die befahrensten Wege zur Hauptstadt unsicher machten; wenigstens lagen Truppenabtheilungen aus diesem Grunde in den Provinzen zerstreut und begegneten den Reisenden auf den Straßen, ein sonst in England zur Friedenszeit ungewöhnlicher Anblick. Ganz wie zu den Zeiten des seligen Königs fuhr daher Sir Alexanders Gesicht zum Kutschenschlage heraus, sobald er unerwartet Hufschläge zu hören glaubte, und jeder ihnen begegnende Reisende mußte, wenn er sich als ehrlich ausgewiesen, genauen Bericht abfatten, was dem Dechanten auf dem Wege vor ihm begegnen könnte. Es fehlte nicht, daß Spaßvögel, denen die Gemüthsstimmung des frommen Hirten nicht entging, aus der Maus einen Elephanten machten; ernstlicher schien aber die Aussage eines Handwerksburschen, der von einem Trupp Reiter sprach, welche mitten in dem Kiefergebüsch, das der Wagen passiren mußte, anhielten. Sie wären wohl bewaffnet, hätten etwas fremdartiges in den

Mienen und zögen Erkundigungen von den Vorübergehenden ein, wobei der Eine, welcher ein Anführer scheine, seltsam das Gesicht zu verziehen pflege. Der Bursche erhielt für die umständliche Erzählung der unangenehmen Nachricht eine Belohnung, genug um aufgemuntert zu werden dem nächsten Reisenden mit verdoppelten Farben die Gefahr auszumalen. Der Dechant fuhr mit dem seidenen Tuche mehrmals über das Gesicht und blickte fragend auf seine Nichte und auf den Kammerdiener gegenüber. Jene war zu tief in Gedanken verloren, um die stumme Frage zu verstehen; während aber der Diener sich bedachte, welche Meinung dem Prälaten die angenehmste wäre, fuhr der Schelm draußen, von dem Silberblick der beiden Schillinge angefeuert, in seiner Beschreibung fort:

„Sehn Euer Gnaden, da unten den Schädel? — Er ist heruntergefallen vom Baum; oben an der Stange ist noch ein Theil vom Gerippe ange nagelt. Und im Gebüsch drin, wo der Wind weniger pfeift, sitzen sie noch dicker an den Bäumen, daß man die pure Menschengestalt erkennen mag. Da reiten sie heran und betrachten das nackte Gebein, und zeigen es einander und zischeln dann. Ich war froh als ich unbemerkt vorüber war; aber

sie mochten mich wohl nicht bemerken wollen, weil mein kleiner Kranzen ihnen nicht werth dünkte mir auf den Kopf zu schlagen."

Der Dechant wurde blaß: „Ob es nicht besser wäre, George, den Seitenweg einzuschlagen und in * * * * zu übernachten?“

„Da hängt es erst gar von vertrockneten Gliedern voll; denn hier, Euer Gnaden, haben die Bauern sie schon meist des Nachts abgeholt und auf dem Gottesacker verscharrt.“

Ein Blick aus der Kutsche hatte den Kammerdiener überzeugt, daß an dem Berichte des Bur-schen zwar ein Grund sei, daß der Dechant aber zwei verschiedene Dinge in der Furcht zusammenwerfe. Sie befanden sich in jener verhängnißvollen Gegend, wo Kirks und Jefferies barbarischer Eifer gegen die unglücklichen Bewohner des Westens einst wüthete. An den Landstraßen sah man zu jener Zeit hunderte von Aufgeknüpften, deren keiner sich der letzten Wohlthat, einer gesetzlichen Verurtheilung erfreuen können. Theils Barbarei, theils Furcht vor den Launen des Despotismus hatte hie und da Jahre lang die Reste jener entsetzlichen Schlächtereie dauern lassen, und ein hohläugiger Schädel grinste in der That hier aus dem trockenen Sande

die Vorüberfahrenden an. Anna schauderte als sie hinausblickte zusammen, und der Dheim würde um so mehr darauf bestanden haben in der gefährlichen Tour inne zu halten, hätte ihm nicht der Kammerdiener das Verständniß eröffnet. Er fügte hinzu, wie bei der beabsichtigten Veränderung im Reiseplane London schwerlich zum Geburtsfest des Königs zu erreichen sei, und da die junge Miß mit ihren Blicken ihn unterstützte, wagte er dreister die Furcht des Prälaten zu bekämpfen.

„Ew. Hochwürden erinnern sich noch, wie wir schon zu Lebzeiten des höchstseligen Königs einmal wegen eines straßenräuberischen Anfalls in gerechten Sorgen standen, wie sich aber die Besorgniß glücklich auflöste, da es nur der junge Fletcher von Salton war, als er damals nach England zurückkehrte.“

Der Name wirkte auf beide Zuhörer, der Dechant gab Befehl weiter zu fahren, anscheinend um eine unangenehme Rückerinnerung zu übertäuben, und Anna ließ ihre Augen auf der todten Gegend draußen umherschweifen. Andere Reisende bestätigten was der Handwerksbursche ausgesagt. Wenn sie auch weniger die schreckliche Erscheinung der Reiter ausmalten, verweilten sie doch mit nach-

drücklichen Blicken bei der Bemerkung über ihr seltsames Wesen. Schon erhob sich der Prälat aus seinem Sitze und gab Befehl umzukehren, als der Reisende im Abschiednehmen ausrief: „Da sind sie!“ In der That konnte man die Köpfe einiger Reiter über dem niedrigen Gebüsch bemerken, der Kammerdiener aber stellte vor, daß ehe die schwerfällige Kutsche umgedreht werde, die leicht Verittenen, wenn sie wirklich feindselige Absichten hegten, sie ohne Mühe einholen könnten, daß überdies ein solches Verfahren den Wegelagerern den Muth stärken und sie zum Anfall aufmuntern möchte. Sir Alexander war willenlos geworden, der Kammerdiener befahl der Dienerschaft, ihre Feuergewehre — man reiste dazumal selbst mit Karabinern bewaffnet — bereit zu halten, und die Kutsche glitt durch den tiefen Sand in das Wäldchen.

Oheim und Nichte blickten sich mit einer aus der innern Unruhe hervorgehenden Frage an. Ohne daß ein Wort über die Lippen kam, verstanden Beide den Grund ihrer Besorgnisse, und Anna ergriff jetzt die Hand des Dechanten:

„Oheim, wir haben schon so oft unsere kleinen Kriege durch Verträge geendet. Wir ahnen jetzt Beide, was uns begegnen möchte, wollen wir nicht

schnell einig werden, was dann zu thun ist? Sollte der Mann unter den Belagerern sein, dessen Name noch auf den zerrissenen Placaten steht, was wollen Sie beginnen?"

„Ich — in der That,“ stammelte der Prälat, „Du scheinst zu vermuthen, zu wissen, daß dieser Rebell, dieser verführte junge Mann — mir auflauert. — Ich habe ihm nichts gethan — ich stehe in keiner Verbindung mit ihm, ich, ich kann ihm gar nichts anthun.“

„Davon dürfte auch hier nicht die Rede sein,“ entgegnete die Nichte. „Geseht aber, er wäre es, der unsern Wagen anhielte, ich getraue mir, lieber Oheim, so viel Macht über ihn zu, daß er uns ungefährdet weiter läßt. Doch müßten Sie ihm freilich Verschwiegenheit und Vergessenheit zusichern, da ein Wort allein sein Leben gefährden kann.“

„Du bedenkst nicht, in welcher Stellung ich mich befinde; ein solcher Vertrag mit dem verschollenen Rebellen könnte meinem Einfluß am Hofe einen tödtlichen Schlag versetzen.“

„Sedoch wenn der Rebell Gewalt brauchte, so hülfe in diesem Kieferwalde der ganze Hof nicht vor dem nähern Schlage,“ sagte Anna und blickte dabei so eifrig hinaus, daß der Dechant ihren Arm

ergreifend an den Pulschlägen der Hand den Grad der Gefahr abnehmen zu wollen schien.

„Er müßte doch bedenken,“ sagte der Kammerdiener, „welche Wohlthaten er in Euer Hochwürden Hause genossen, und wie wir ihm selbst ein neues Amtskleid angelegt haben, ihn vor den Verfolgungen zu sichern, daß es eine doppelte Sünde wäre, gegen Eure Hochwürden feindlich zu verfahren.“

Der Dechant machte mit Arm und Lippen eine hastige Bewegung, welche andeutete, daß ihn diese Erinnerung mehr peinige als selbst die gefährliche Erwartung. Der Aufenthalt eines Rebellen, eines Geächteten in seinem Hause, gehörte zu den Punkten des verfloffenen Lebens, die er gern mit Geld und Gut darin ausgelöscht hätte. Konnte doch in der That ein solches Vergehn den Uebertreter der Kriegsverordnungen zum Schaffotte führen; einem Manne, wie Sir Alexander, der für sein künftiges Leben von den Lüften der Hofgunst getragen zu werden hoffte, mußte aber der Gedanke allein alle Freude verbittern. Daß der Kriegsmann ihn schon mit Undank gelohnt habe, entfuhr zwar auch in den Worten: „Er hat ja den Chorrock zerrissen,“ seinen Lippen, die ernstere Sorge ließ jedoch den

Unmuth über diese vermeinte Kränkung wenig aufkommen.

Wenn der Prälat wirklich Besinnung genug behielt, an den Pulschlägen seiner lieblichen Nichte das Steigen der Gefahr abzumessen, so war seine Furcht wohl begründet. Wie im heftigsten Fieber stiegen die Pulschläge; sie war ganz Aug' und Ohr, ohne doch auf irgend eine Frage des Oheims zu hören. Zwei Vorreiter sprengten zurück: „Dort stehn sie, am Waldhau zur Linken,“ tönte es in des Dechanten Ohr. Aber der Dechant, wie ein Mann, der sich auf das Aeußerste gefaßt macht, lehnte sich in den geräumigen Kutschenwinkel zurück, es ganz dem Schicksal überlassend, was es mit ihm beginnen werde. Ob man aus seinen Mienen entnehmen können, daß er Gelübde gethan, darüber fehlen der Geschichte die Quellen, da Miß Anna, wie schon bemerkt, Gesicht und Gehör von allem was im Wagen vorging, auf das was ihnen draußen begegnen könnte, abgewandt hatte, und auch George seinen Blicken eine gleiche Richtung gab, indem er vor sich murmelte: „Scheint es doch wahrhaftig, als ob sie uns aufpaßten.“

„Keine Vertheidigung Kinder!“ waren die letzten Worte Sir Alexander Tennisons, die aber dem

Prälaten im Munde erstarben, als er kaum zehn Schritt von sich die Gefürchteten erblickte. Ganz zum Anfall fertig, waren sie rottenweise auf der Seite des Weges postirt und betrachteten den nahenden Zug. Es waren zehn bis zwölf, in denen man die Anführer von den Untergebenen wohl unterscheiden mochte, alle aber wohl bewaffnet und dicht bestäubt. Das Gefühl der Ueberlegenheit trieb die Wegelagerer zu einer seltenen Dreistigkeit. Sie blieben ruhig stehen bis die Karosse an dem, welcher augenscheinlich der Anführer war, vorüberfuhr. Miß Anna bemerkte in ihm einen Mann von mittleren Jahren, durch dessen phlegmatische Gesichtszüge man Schlaueit und eine durch Erfahrung gewonnene Sicherheit herauslesen mochte. War es ein Straßenräuber so gehörte er nicht zu den gewöhnlichen, und glaubte diesmal seiner Sache so gewiß zu sein, daß er die Hand nicht einmal an den Degengriff legte. Er lüftete ein wenig den mit einer schlechten Feder gezierten Hut, warf aber dabei Blicke durch den Kutschenschlag, immer eines vorsichtigen Räubers würdig, der vor der That erwägt, ob der Lohn mit dem Wagestück gleichkomme? Der Wagen rollte vorüber, die beiden Nachreiter waren schon außer der Linie und noch kein Angriff.

„Sie zischeln mit einander,“ sagte der Kammerdiener, welcher vom Rücksiß aus am längsten ihren Trupp erblicken konnte. Aber der Wagen fuhr weiter und weiter. Die hellen Schweißtropfen standen auf der Stirn des Dechanten; noch wagte er sie nicht zu trocknen, noch horchte er mit angehaltenem Athem nach hinten. Jeden Augenblick mochte ein Hagel Pistolenkugeln gegen das Rückleder der Kutsche prasseln.

„Es waren keine englischen Gesichter,“ sagte Anna, als Hufschlag von hinterwärts tönte.

Die Reiter hatten sich auf den Weg gemacht, und trabten, den Wagen einholend, hinter ihnen drein. Auch das Gesicht des Kammerdieners, dessen Mienen bisher noch Zweifel ausgesprochen, umwölkte sich. Eine Staubwolke ward über den Wagen gewälzt, und zur Rechten und zur Linken sprengten die Reiter vorüber. Noch deutlicher wurde diesmal ihre Absicht, sich genauer über die darin sitzenden Personen zu unterrichten, denn von beiden Seiten blickten Köpfe hinein, und doch sprengten sie so weit voraus, daß man den ganzen Trupp vom Wagen aus überschauen und zählen konnte.

Als hätten sie es aber darauf angelegt den ehrwürdigen Geistlichen, ehe sie ihn plünderten, durch

Schreck zu martern, begannen sie langsamer zu reiten als der Wald zu Ende ging, gleich wie bereit ihn hier zum zweiten Male zu erwarten. Aber der Kammerdiener hatte die seinem Herrn abgehende Besonnenheit wieder gewonnen. Er schloß aus dem Benehmen der Reiter, daß ihnen der Muth abgehe, oder sie doch in ihrem Vorsatz schwankend seien, deshalb befahl er den Vorreitern und Dienern auf ihrer Hut zu sein, dem Kutscher aber, sobald der Wagen sich den verdächtigen Männern näherte, aus Leibes Kräften die Pferde anzupeitschen. Der Boden wurde fester. Sir Alexander sah, wie der Anführer dieser Helden der Straße sein Pferd rechts umwandte und wie die Blicke seiner Schaar nur auf seinen Wink wartend sich nach ihm richtend, als der Kutscher den Pferden die Wucht seines Armes fühlen ließ. Zwei Vorreiter hielten sich an dem Wagenschlage, und die Karosse rollte vorüber. Der Wald lichtetete sich und der gerettete Dechant sah sich auf freiem Felde, er sah rechts und links einen Kirchthurm ihn anblicken, sah Feldarbeiter in errufbarer Ferne, und die Wegelagerer waren weit zurückgeblieben, ohne einmal ihre Pistolen nach den Flüchtigen abgefeuert zu haben.

Miß Anna war während der letzten Auftritte

eine gleichgültigere Zuschauerin geworden. Sie hatte den nicht unter den Räubern erblickt, dessen Anblick ihr unter diesen Umständen der furchtbarste gewesen wäre, die andere Gefahr dünkte ihr unbedeutend. Aber der unglückliche Dechant war auf dieser Reise einmal zu allerhand Kränkungen ausersehen. Denn das nächste Wirthshaus, in welchem die einbrechende Nacht und die Ermüdung der Pferde ihn einzukehren zwang, gehörte dem herben Manne, der an dem prälatischen Silber seiner Kutsche schon oft sein Uergerniß genommen, und, wie Miß Anna meinte, es den Rossen entgelten ließ, daß sie einem Dechanten angehörten, wenn er ihnen grimmigen Blickes den Tränkeimer vorsetzte.

Durch das gedrängt volle Zimmer ging es zu der kleinen einem Hühnerstiege ähnlichen Treppe, die nach der einzigen, zur abgesonderten Benutzung für Fremde höheren Standes eingerichteten Erkerstube führte. Der Dechant, der es niemals geliebt, unter den Bürgern und Pächtern, die hier als Gäste sich zu versammeln pflegten, zu verweilen, blieb doch diesmal horchend an der Treppe stehn, als ein Hausfurer, dessen Gesicht uns schon bekannt ist, verschiedene königliche Placate austramte und den Neugierigen vorlas und erklärte. Es war jener

selbe Handelsmann, der einst, als der junge Fletcher hier auf dem Wege nach London eingekehrt war, die Schreckensbotschaft von dem Eingriff in die Rechte der Corporationen auskramte, und dadurch den Eifer der ganzen protestantischen Versammlung entflammte. Heut war seine Botschaft anderer Art. Es war die schottische Indulgenz, nach welcher König Jacob, den bestehenden Gesetzen entgegen, im nördlichen Königreiche alle Verordnungen gegen die Presbyterianer aufhob und ihnen erlaubte ihre Kirchen zu besuchen, ihren Predigern die Kanzeln zu besteigen und die bürgerlichen Aemter einzunehmen, von welchen ihre Glaubensgenossen durch die strengsten Edicte ausgeschlossen waren.

„Ist das nicht eine große Gnade!“ sagte der Hausirer seine Blicke rund umher richtend. „Und das hat der König alles ohne das Parlament gethan, und ist noch dazu ein katholischer König. Was wird er nun erst hier thun in England, wo er ganz ohne Parlament regieren will.“

Auf den Gesichtern der Anwesenden war kein Beifall zu lesen. Zeit und bittere Erfahrung hatten auch die unbändigsten Geister unter den alten Männern des Volkes gelehrt Freude und Ingrimm zu verbergen. Sie fragten nur, ob da kein Nach-

satz stehe, und diese Frage drückte schon den Zweifel an der günstigen Gesinnung des Königs aus.

„Freilich steht noch dahinter was,“ sagte der Krämer, „das geht Euch aber nichts an. Es heißt: Ferner suspendiren, hemmen und entkräftigen wir, nach Bestimmung unseres Geheimerathes, vermöge unserer souveränen Autorität, Königlichen Prærogative und absoluten Macht alle Gesetze und Parlamentsakten gegen unsere römisch-katholischen Unterthanen, genannt Papisten, machen sie fähig zu allen Diensten und entkräftigen alle dagegen geleisteten Eide.“

Die ruhige Gleichgültigkeit, mit welcher der Hausirer dies vorlas, machte eine größere Wirkung, als wenn ein Volksredner dieses Document einer offenen Verletzung der alten Rechte mit begeisterten Exclamationen vorgetragen hätte. Manche Faust ballte sich, man biß die Lippen zusammen, und eine Vermünschung entstieg hie und da der gepreßten Brust.

„Seid nicht unklug Leute,“ sagte der Hausirer, indem er das Papier ruhig zusammenlegte, „das trifft nicht Eure Haut. Das ist ja das große Indulgenzgesetz, wonach Ihr unter dem vorigen Könige umsonst Eure Kehler wund geschrieen. Nun wird

es uns geschenkt wie ein Almosen, ohne daß wir darum bitten in den Mund geworfem, und das Volk sperrt das Maul auf, und weiß nicht was es dazu sagen soll."

„Also so offenkundig steht das dort gedruckt?“ sagte Jemand, „und in Schottland wollen sie den Papst auf den Thron setzen, den Wunden aller Märtyrer zum Troß? Und darum kriegen die Nonconformisten Glaubensfreiheit, damit die Babylonier frei umherstolziren können?“

„Wollt Ihr Narren bleiben,“ rief der Hausirer, „aus dem Brunnen nicht zu trinken, wenn Ihr verdurstet, weil Euer Erbfeind auch daraus schöpft. Gott erhalte König Jacob, denn es ist ein vortrefflicher König, und nicht allein ein vortrefflicher König, sondern auch ein sehr schlauer König, und auch ein sehr vernünftiger König. Wie kurz hat er die protestantischen Secten gehalten, wie hat er sie gestriegelt, wie hat er den Männern der hohen Kirche freie Jagd auf sie gelassen, daß sie sich verfrischen mußten an der Welt Ende, wo die Sonne untergeht, und nun, wo sie froh wären ihr Leben zu behalten, kriegen sie obendrein Glaubensfreiheit.“ —

„Und das um nichts anders,“ sagte ein alter Mann, „als damit er seine Jesuiten aus ihren

Schlupfwinkeln hervorziehen kann. Wie schon sein Reichvater, daß Gott erbarm, der Vater Peter in den Geheimerath gekommen ist."

„Still, still!“ ermahnte der Häufirer. „Der Vater Peter ist ein frommer Mann und ein sehr mächtiger Mann, und es war ihm nie darum zu thun Puritaner und Antibaptisten und Quäker zu schinden, er bat immer nur für Papisten beim Könige. Ich würde nie gegen ihn sprechen, und nie gegen die frommen Jesuiten, die sich jetzt Kapellchen bauen, kleine, kleine Kapellchen in dem großen London, so bescheiden, und sind doch so mächtige Männer! Bedenkt doch, es kostete ja dem Könige gar nichts, wenn er sagte: Ihr sollt in die Paulskirche ziehen, und wer weiß es kommt auch dazu.“ —

Da der schlaue Mann hier mit einem bedenklichen Gesichte inne hielt, mußte die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer nur noch mehr gereizt werden. Man drängte sich um ihn, in der Erwartung, er werde unerhörte Dinge berichten, Lower aber fragte nach seiner Beche als wolle er die Schenke verlassen. „Was wißt Ihr?“ „Was wird es denn geben?“ — „Was kommt denn?“ rief man durcheinander. Er schnallte sein Känzlel langsamer zusammen.

„Was es geben wird, du lieber Gott ich weiß es nicht, mir vertrauen's die Geheimen Rätthe nicht, ich bin nicht katholisch. Aber Kinder, das sage ich Euch, wenn die Nichtconformisten jetzt politisch wären, so kriegten sie Oberwasser.“ — Leiser flüsterte er, einige der Gäste näher an sich heranziehend: „Die Herren von der hohen Kirche sind lange genug mit dem Strome geschwommen, sie haben ihren Lohn weg, und daß der König ihrer überdrüssig ist, ist klar wie das Sonnenlicht. Sie mochten wohl lospeitschen auf Euch, aber nun da es gilt sich selbst bücken und beugen, stehn sie stramm da, daß es ein wahres Uergerniß ist für solchen frommen König. Wer mag auch gern seine fetten Pfründen verlieren, daß sie ein Bettelmönch aus Stalien aufschnappt! Greift Ihr zu Leute und Ihr kriegt Eure grausamen Feinde herunter, wie schon jetzt die Quäker am Hofe lieb Kind sind.“

Der alte Mann schüttelte den Kopf: „Das sind des Satans Werke, daß er Uneinigkeit ausst. Haltet zusammen, wer protestantisch ist; so kann der Erbfeind aus Rom niemals einbrechen.“

Es schienen nicht alle einer Meinung zu sein. Die erlittenen Bedrückungen hatten unter den meisten Presbyterianern einen Eindruck hinterlassen,

welcher sie geneigter machte den Einflüsterungen der Rache gegen die Gehör zu geben, welche die Dienste freiwilliger Büttel vertraten, als mit freierem Geiste den Quell zu suchen, aus dem alle diese Unterdrückungen hervorgingen. So meinte der Wirth und blickte dabei nach dem Dechanten um, der schon auf der obersten Treppenstufe stand, es könne nichts schaden, wenn die Uebermüthigen den Schmachtriern der Demuth kennen lernten, die sie ihren Gegnern so oft gepredigt hätten.

„Sie werden ihn kennen lernen,“ rief Lower schlauen Blickes, „eben ist allen Geistlichen der Befehl zugestellt, die Indulgenz von den Kanzeln abzulesen; sie sträuben sich; aber, wer nicht gehorcht, wird abgesetzt, wie die zweitausend presbyterianischen Prediger, die im Mondschein ihr Brod Betteln mußten. Der Doctor Sharp in London hat dagegen gesprochen von der Kanzel herab; da ist dem Bischof befohlen worden, ihn zu strafen, weil der ihn aber losgesprochen hat, ist gar der Londoner Bischof selbst dispensirt worden. Und das geht weiter.“

Weiter aber mochte oder konnte der Dechant das Gespräch nicht mit anhören. Schon war ihm vieles von den Irrungen zwischen dem Könige und

den Häuptern der Anglicanischen Kirche, die einst zu seinen Gunsten ihren ganzen Einfluß verwendet, zu Ohren gekommen; der friedliche Mann wollte indessen nicht daran glauben, oder die Hoffnung, die ihm entgegen strahlte, machte ihn taub gegen die Einflüsterungen von Gefahr für seine Kirche. Wenig Erbauliches bot ihm deshalb eine Flugschrift über das Thema des Tages, welche er im Zimmer vorfand. Sie betraf den Rechtshandel des Sir Edward Hales, Jacobs Liebling, eines eifrigen Convertirten, welcher von seinem Kutscher denun- cirt worden, der Testakte entgegen, in seinem Amte als Katholik geblieben zu sein. Der ganze Han- del, dessenwillen Englands Rechtsgelehrte Folianten schrieben, war eine Komödie; man hatte die pro- testantisch gesinnten Richter entfernt und der von dem Verklagten selbst angestellte Kläger war nach heftigen Verhandlungen abgewiesen worden. Dieser an sich unbedeutende Prozeß sollte nur aller Welt die Macht des Königs zeigen, von dem Testeide zu dispensiren. So günstig auch der Fall vor Gericht für die Krone ausgefallen war, setzte er doch das ganze Land in Erstaunen und Schrecken; man sah das Bollwerk der Kirche untergraben, indem, wo der König einmal ungestraft dispensirte, er dies so

oft wiederholen konnte bis das Grundgesetz umgestoßen war. Der unterwürfigen Stimmung unerachtet flogen Pamphlets über Pamphlets ins Land und häufig strebten die früher für den passiven Gehorsam mit Leidenschaft gefochten hatten, jetzt als Märtyrer für die leidende anglikanische Kirche aufzutreten.

Sir Alexander warf unwillig die Schrift hinweg und durchmaß das kleine Zimmer mit schnellen Schritten. Er hörte darüber nicht, daß im Hofe und dem großen Flurzimmer das Geräusch durch die Ankunft vieler Gäste sich vermehrte. Er war zu dem Entschluß geblieben, von dem ärgerlichen Zwiste keine Notiz zu nehmen, und dem Könige seine unbedingte Ergebenheit zu versichern, da er in der That nie von Herzen zu den verfolgungsfüchtigen Mitgliedern seiner Kirche gehört hatte, überdies die Fortdauer des geliebten Friedens nur dann zu erwarten stand, wenn der Strom der königlichen Autorität ohne an eine Opposition zu stoßen, ruhig fortfließen konnte. Anna betrachtete mit Erstaunen die ungewohnte Hefigkeit, welche sich in den Gesten ihres Oheims aussprach, als sich plötzlich die Thür öffnete und der Wirth, wie es

schien, eine ganze Schaar reifiger Gäste hinter sich, hereinblickte, dann aber wieder umwandte.

„Belieben Gnaden hier einzutreten. Zwar nur ein kleines Zimmer, aber das beste in meinem schlechten Hause, das durch jeden Ehrenmann, der beim reinen protestantischen Glauben bleibt, geehrt wird.“ Dann zum Dechanten gewendet, äußerte er in weit leichterem Tone als gewöhnlich. „Euer Ehrwürden kann ich heute das Zimmer nicht überlassen, sintemalen ich es Seiner Gnaden zugesagt habe. Bitte daher zu uns herunter zu kommen.“

„Wie! früher schon Andern zugesagt,“ fuhr der Dechant den dreisten Schenkwirth an, „und doch kein Wort davon fallen lassen als ich eintrat?“

„Nicht früher Ehrwürden, denn Seine Gnaden sind so eben erst mit ihrer Suite ins Haus geritten.“

Sir Alexander liebte nicht in Zorn zu gerathen; war aber diese Abneigung einmal überwunden und Leib und Seele aus dem behaglichen Organismus in die unregelmäßigere Bewegung des Affectes versetzt, rächte sich die Natur für die lange Entbehrung. Ein solcher Moment war jetzt eingetreten. Der Aerger über die lang währende Angst vor dem Anfall im Walde, die peinlichen dabei aufsteigenden Rückerinnerungen, die Zweifel hinsichtlich der Zu-

Kunft, das Pamphlet, aller dieser Zunder fing durch die Unverschämtheit des Wirthes Feuer. In einer für Anglicaner und Presbyterianer gleich verständlichen Sprache ergoß er seinen Unwillen, als jetzt der neue Gast vom Schein des Kerzenlichtes im Arme des Wirthes beleuchtet, hereintrat. Das Anathema verstummte im Munde des Dechanten, er fuhr einige Schritte zurück. Es war der Räuberanführer aus dem Walde, und hinter ihm blickten dieselben verdächtigen Gesichter, welche zwischen den Kieferstämmen gelächelt hatten, in's Zimmer.

„Unverschämter!“ fuhr er indessen schon nach dem ersten Moment der Ueberraschung den Wirth an, denn noch war die Entrüstung so groß, daß die Furcht verstummen mußte, „und wen unterfangt Ihr Euch in dies Zimmer zu führen?“

„Seine Excellenz, Herrn Dykvelt, Gesandten der hochmögenden Generalstaaten,“ sagte der Wirth, „dem doch Euer Ehrwürden ohne Bedenken Platz machen werden.“

„Dieser Anführer von Wegelagerern der holländische Gesandte?“ schrie Sir Alexander.

„Der um unserer Religion willen herkommt,“ sagte jener nicht ohne Stolz auf den Gast sich in die Brust werfend.

Dykwelt zog jetzt den Hut vom Kopfe und verneigte sich tiefer vor dem Dechanten, als es sein Stand oder die Sitte des Hofmanns, als der er sich später kund gab, erforderte.

„Verhüte der Himmel,“ sagte er, „daß ich irgend Jemand, am allerwenigsten einen Vertheidiger der anglicanischen Kirche wie Sir Alexander Tennison um sein Nachtquartier beraube. Ich danke vielmehr der Vorsehung, die mich ihn hier antreffen läßt, nachdem ein neidisches Fatum wollte, daß sein Wagen schneller fuhr als unsre Pferde ritten.“

Der Grund der Besorgniß war für den Geistlichen verschwunden, den Platz der Furcht nahm aber jetzt das Gefühl der Scham ein, welche, statt Versöhnung zu predigen, den Zorn nur noch mehr entflammte. Während er ihn indessen nur gegen den Wirth ausließ, fuhr der gelassene Holländer fort.

„Da ich im Namen meines Herrn, des Erbstatthalters, dieses gläubige Inselreich betrete, feierlich gegen alle Bedrückungen des englischen Clerus zu protestiren, wird es mir doch nicht selbst einfallen einen würdigen Geistlichen, der ein Licht ist unter der anglicanischen Kirche, zu bedrücken.“

Späterhin versicherte Sir Alexander, während

dieser Rede des Abgesandten ein Lächeln um dessen Mundwinkel bemerkt zu haben, daß sich nicht mit der Aufrichtigkeit seiner Rede gepaart hätte. Damit wenigstens entschuldigte der Prälat bei sich sein Benehmen, ob er schon gegen Andere äußerte, er möchte sich bei dem ungewissen Kerzenlichte getäuscht haben. Gewiß ist, daß er das Reisebarett aufsetzte, sich aufrichtete, in die Brust warf und dem holländischen Minister entgegnete:

„Es wäre besser für dies Königreich, es gäbe keine Generalstaaten, keinen Erbstatthalter und keinen Ambassadeur, wenn die Gesandten herüberkommen gegen unsern geistlichen Frieden zu protestiren, sich zu mischen in Dinge, die sie nichts angehn, und wie Räuber auf den Straßen zu lagern.“

Er rief nun mit lauter Stimme zu seinen Leuten hinunter die Pferde anzuspannen. Der Holländer verstummte noch nicht.

„Euer Hochwürden werfen mir Dinge vor, an denen ich ganz unschuldig bin. Im Namen des Prinzen von Dranien, des protestantischen Thronfolgers“ —

„Der einzigen Hoffnung dieses Reiches!“ fiel der Wirth ein.

„Komme ich,“ fuhr Dykvelt fort, „gegen die

Suspension der Testakte zu protestiren; ich komme allen würdigen Geistlichen Ihrer Kirche zu versichern, wie er nie in die Kränkungen willigen kann, welche seines Schwiegervaters unüberlegter Eifer ihnen bereitet." —

„Wollen Euer Ehrwürden noch in der Nacht fort?“ fragte der Wirth dazwischen, als er den Dechanten, unachtsam auf die Rede des Gesandten, bereit sah das Zimmer zu verlassen.

„Es verträgt sich für keinen Diener der hohen Kirche, sein Unterkommen unter dem Dache zu suchen, wo Emissäre der Arminianer und Prädestinatisten gefeiert werden.“

Alle Vorstellungen des Fremden vermochten nichts über den Aufgebrachten. Mit der Nichte am Arme eilte er die Treppe hinab, und schien kaum wieder zur Ruhe zu kommen, als er befahl, das Kutschenfenster niederzulassen, um die Kühlung der Nachtluft einzuathmen.

Zweites Capitel.

Ein Purpurmantel hat seinen Werth,
Auch die Bisamkage wird hochgeehrt,
Ueber den Stuhl wirft er den Mantel quer,
Nun sitzt auf Purpur der Ambassadeur.

O arme, arme Bisamkag,
Wann wird dir je ein solcher Platz!
Streif ab Dein Fell, hast doch keinen Lohn,
Du machst nie Glück in der Legation.

Das bekannte Spottgedicht auf den
Westphälischen Frieden (gedr. 1602).

Der neue Gast war leutselig gegen den Wirth, gegen die Wirthin, selbst gegen Kinder und Gesinde, daß man mit Freuden ihn bediente und in Gespräche sich einließ, die er so angenehm zu führen wußte, daß jeder seine Herzensmeinung, und beträfe sie Kaiser und König, frei heraus sagen durfte. Der Niederländer bedauerte einen so würdigen Gast verdrängt zu haben, und als die Wirthin mit schlaudem Blicke meinte: es gäbe wohl Gäste, die man lieber aufnähme, und ihr Ehegatte: die Prälaten könnten jetzt büßen, was sie früher in der allgemeinen Jagd gegen Andersdenkende versündigt

hätten, seufzte er tief, und wußte mit einfacher Beredsamkeit zu schildern, wie der Prinz von Dranien bei den Leiden der frommen Männer geweint habe. Gleich Glaubensbrüdern, gleich Kindern, deren Obhut ihm einst anheimfallen mußte, habe er die Flüchtigen in Holland aufgenommen. Als die Wirthin und selbst einige der herzugetretenen Männer in Thränen zerflossen, tröstete er sie, und versicherte sie, alle gute Engländer würden reiche Belohnung für die erlittene Drangsal finden, wenn der Himmel einst den großen Dranien auf den Thron berufe.

„Ja der Himmel selbst,“ rief der alte Mann; „denn dreimal als sie einen Sohn erwarteten, nahm er seinen Segen von der Stunde der Geburt, und als die Jesuiten ein Kind unterschieben wollten, ließ er sie selber ihr HölLENwerk verrathen. Darum bleibt einig, Ihr Protestanten, und laßt Euch durch keinerlei Blendwerk locken.“

Amen! Amen! sagte Dykvelt und stand auf, um sein Abendgebet nach vollendeter Tafel zu sprechen, und die Anwesenden falteten mit ihm die Hände. Er ließ sich dann hinunterführen, sprach freundlich mit diesem und jenen der Zechgäste und besah die Wirthschaftsgebäude, wobei er die eng-

lischen Einrichtungen lobte, ja äußerte, wie er dies und das auf seinen Gütern in Holland nachahmen wolle. Worüber man sich indessen am meisten wunderte, war, daß der reiche Holländer den lumpigen Hausirer zu sich ließ, der ihm doch nichts verhandeln konnte als Krämerwaaren, die kaum für den reichen Pächter von Werth schienen. Indessen hatte er, als Lower mit abgezogener Mütze und weit aufgerissenen Augen ihn von fern erwartungsvoll betrachtete, den Wirth gefragt, ob der Mann etwas begehre, und gutmüthig die Bitte zugestanden, die der Hausirer mit eignem Munde kaum dem hohen Gesandten vorzutragen wagte.

Während der Krämer seinen Tabuletkasten demüthig dem Fremden in das Erkerstübchen nachtrug, meinte die Wirthin zu ihren Gästen: „Ob es nicht eigentlich unrecht ist, den Spitzbuben zu dem gottesfürchtigen Herrn raufzulassen? wer ein Gemüth hat wie der, wird von dem Taugenichts im Umdrehn betrogen, ein Kerl, der doch im Grunde ein Jesuit ist, der riecht und wittert und die schlechteste Waare am theuersten loszuschlagen weiß.“

Ihr Ehemann beruhigte sie mit der Versicherung, daß der Holländer ein steinreicher Mann wie alle seines Landes wäre, der, auf doppelte Kreide

gefaßt den Kanal passirt hätte, weshalb es nicht gerathen sei, dem Krämer ins Handwerk zu greifen. Dieser stellte indessen oben im Zimmer seinen Tabuletkasten auf einen Nebentisch, während Dykvelt sich in einen Stuhl warf und unzählige Briefschaften vor sich ausbreitete.

„Ist die Thüre zu?“ fragte jetzt der Holländer mit gedämpfter Stimme. Der Krämer bejahte es, nachdem er vorsichtig noch einmal das Schlüsselloch geprüft, unter der Versicherung, zwei Säger des Fremden hätten die Treppe besetzt.

„So berichte!“ fuhr der Gesandte in demselben Tone fort.

Der Hausirer ließ seine Lade uneröffnet stehen, kratzte sich in dem Kopfe und zuckte die Achseln, alles weit entfernt von der Achtung, welche er in der Schenkstube gegen den Gesandten gezeigt hatte.

„Nicht aufgefunden?“ sagte dieser. „Auch keine Spur von ihm? das wäre seltsam.“

„Spuren wohl, Euer Gnaden, die aber in Sand und Wasser untergehn. Bei dem Treffen von Sedgemoor war er bekanntlich nicht; der König Monmouth hatte ihn am Morgen fortgejagt, weil er einem Presbyterianer, die er nie leiden gemocht, vor die Stirn geschossen. Dann haben sie

ihn gefangen und bis nach Taunton geschleppt, wo er aber von der Staffel wieder entkommen ist. Da hat ihn noch Oberst Rumsen gesehen und gegen eine alte Frau deshalb gezeugt; der hat aber jetzt das Unglück im Tower zu sitzen weil er sich zu viel aufs Handwerk gelegt und mehr bezeugt hat als er je im Leben wußte. Von ihm war daher nichts zu erlangen."

„Und weiter hättest du nichts in Erfahrung gebracht, Mensch, der Du blindlings alle Schleichwege der Insel kennst, und durch die Hinterthür in jedes Haus findest? Du wußtest jeden Troßbuben, der Monmouth gerufen und der Ritter sollte Dir entgangen sein. Ist er todt im Treffen geblieben?“

„Geblieben ist er nicht“ sagte Lower, „denn man sah ihn bei einem der Haufen Sectirer, die im Mondlicht wandern, in den Heiden im Westen schlafen, und jetzt als schnellfüßige Nachtreiter weit umherstreifen sollen.“

„Und der schottische Feuerkopf,“ sagte Dykvelt, „hätte jahrelang sich so verborgen gehalten, daß ihn weder die zwei tausend Pfund auf seinem Kopfe noch der stürmische Geist verrathen! Leitete Dich

Deine erfindsame Nase in keine der Gesellschaften, welche von ihm Nachricht haben können?"

„Am sichersten hielt ich, er müsse in Warwickshire bei seinem Jugendfreunde, einem Roscelyne von Avalon, versteckt liegen, der hat aber selbst Quartier im Tower bekommen, und rings um will keine Seele von ihm wissen.“

„Im Tower dieser Roscelyne!“ murmelte Dykvelt vor sich hin. „Einer von denen, die nur Lebensluft haben, wenn der Athem ihres Königs sie anhaucht.“

Der Hausfurer führte die Selbstbetrachtung des Gesandten fort: „Doch weil er Monmouth bei Sedgemoor seinen Rock geliehen, weil er zu spät zur Schlacht gekommen, weil sein fettes Erbe vielen in die Nase lacht, und weil er sich vor niemand tiefer bückt als er gerade für nöthig erachtet, und weil er sonst eine schwermüthige Seele ist, hat man ihm den Proceß gemacht, und er sitzt in London und kann wie die katholischen Lords zur Zeit des papistischen Complots die Spinnewebe an den Eisengitter zählen bis er grau wird.“

„Ich weiß es“ sagte Dykvelt, „es war auch nicht zu erwarten, daß der loyale Ritter von dem Republicaner Kenntniß haben sollte.“

„Ich wüßte wohl Jemand,“ sagte Lower mit verstohlenem Blicke, „der von dem Ritter wissen müßte. Dazu ist uns aber die Gelegenheit entgangen und mir fehlt die Kunst den galanten Herrn zu spielen, um von Damen dergleichen heraus zu bringen.“ Als er sah, daß Dykvelt mit gespannter Aufmerksamkeit wartete, fuhr er fort. „Miß Anna Tennison, die hier mit ihrem Oheim war, hat eine solche Neigung von Jugend auf zu dem Ritter, daß sie ihn zur Monmouth-Zeit aus London entführen und einsperren ließ, als einen Prälaten gekleidet, damit er nicht bei den Rebellen zu Schaden komme.“

„Und jetzt,“ sagte Dykvelt, „kann nicht dasselbe Spiel wiederholt sein?“

„Sahrelang, gnädiger Herr, läßt sich kein solcher Brausekopf weder in Weiber- noch Chorrock stecken. Ist er doch damals selbst an einem zerschnittenen Laken hinuntergeklettert; freilich um so lange bei der Armee zu bleiben, bis die Schlacht vorging. Ich begreife auch nicht, was so viel von dem einen Menschen abhängt, der nur von Fleisch und Bein war und so unbesonnen wie Einer, und dem es doch keine Partei recht machte.“

„Dessen Name aber,“ fiel Dykvelt ein, indem

er einige Notizen in sein Tagebuch schrieb, „unter den Leuten des Westens so viel gilt als der ihrer drei Märtyrer, der sein Tuch in Ruffels Blut getaucht, und geschworen hat, nicht eher zu ruhen bis seine Ermordung gerächt, der überdies ein tapferer und entschlossener Officier und jederzeit zu brauchen ist, wo es gilt.“

Dykvelt erkundigte sich nach der Reisetour des Prälaten, und als er erfuhr, daß er nach London gehe, ordnete er die eigene Abreise für den kommenden Morgen mit Tagesgrauen an, nachdem er mit dem Hausirer noch eine lange Unterredung gepflogen und bis spät in die Nacht Briefe geschrieben hatte.

Nur zu bald hatte indessen die kühle Nachtluft auf den Dechanten ihre Folgen geäußert. Als er zuerst bei einer Wendung des Wagens das wohl erleuchtete Wirthshaus hinter sich erblickte, um es sogleich wieder verschwinden zu sehn, preßte sich ein Seufzer aus seiner Brust. Die Rauchwolken stiegen in den klaren nächtlichen Himmel, und er glaubte sogar einen anmuthigen Duft aus der Küche herüberbringen zu fühlen. Der Kammerdiener legte ihm den Pelzmantel um, wenn dieser ihn aber wohl vor der Kälte der Nacht bewahrte,

so schützte er ihn doch nicht vor der Finsterniß, und ein Wald lag wieder vor den Reisenden. Anna erlaubte sich einige launige Bemerkungen über ihre Flucht, wie sie es nannte, aus der Herberge, und meinte der holländische Gesandte müsse von ihnen glauben, ihr guter Dheim sei ihr Entführer, da er so eifersüchtig seine Nichte dem Anblick eines Edelmanns entziehe, der es doch offenbar darauf abgesehn, ihr ins Gesicht zu blicken. Die scherzhafte Bemerkung wurde aber ernst aufgenommen, denn Sir Alexander berechnete die möglichen Folgen wenn Dranien zur Thronfolge gelangen sollte und sein Kopf schwindelte bergestalt, daß nur die Vorstellung, wie eine erworbene Pfründe nicht wieder entrisfen werden könne, ihn tröstete.

Die Natur hatte ihr Recht verlangt, auch wo Sorgen und Zweifel der verschiedensten Art es ihr zu entziehen strebten. Der Prälat schlief und konnte sich kaum zurecht finden, als George die Kutschenthür öffnete und ihn einlud auszustiegen, um in dem Gehöfte, dem ersten, das sie nach der ganzen nächtlichen Fahrt erreicht hatten, der nöthigen Ruhe zu pflegen. Mit unangenehmer Frische wehte die Morgenluft den Verschlafenen an, und der kalte Dämmerchein, der die Gegenstände mit Arsenik-

grau glafirte, konnte keine bessere Stimmung hervorrufen. Man öffnete nach einigem Pochen die Flurthür und der Meier ließ sich willig finden die verspäteten Wanderer aufzunehmen. In Verwunderung setzte es aber diese, daß man in dem großen Wohnzimmer gewissermaßen auf den Besuch von Gästen vorbereitet schien, denn das Feuer im Kamin war so wohl erhalten, daß es erst in den letzten Augenblicken mochte ausgeglimmt sein. Um dasselbe standen mehrere Stühle; auf dem einen hatte der Meier gefessen, auf dem andern nickte vorn über seine bejahrte Ehefrau, die aber aufsprang als Sir Alexander und Miß Anna eintraten, und wie der Dechant vorhin, jetzt bemüht war, die letzten Streifpartien des Schlafes zu verscheuchen. Nicht gleiche Wirkung hatte der Eintritt der Gäste auf einen dritten Anwesenden und Schläfer, einen Mann, der im Mantel eingehüllt, die Arme vorsich verschlungen, den Kopf auf die Brust geneigt, dicht am Feuer saß. Den Scheitel bedeckte ein großer unaufgekrämpter Hut. Als die Hauswirthin zum klaren Bewußtsein geziehen war, warf sie ihrem Manne fragende Blicke zu, indem sie dabei auf den Schläfer deutete. Der Wirth antwortete ihr kopfschüttelnd und sagte

zum Prälaten, indem er dessen Hand ergriff und schüttelte:

„Du mußt wissen, geliebter Bruder, der Bruder dort am Winkel ist von einem langen Marsche sehr ermüdet, und wir lassen ihn darum noch schlafen, bis daß ihn selbst verlangt den Wanderstab wieder zu ergreifen. Setze Du Dich aber dort auf den Platz meiner Sarah und deine Tochter hier neben ihm, und genießet was uns der Herr hier bescheret hat, so lange es Frieden im Lande ist, und seine Gebote gelten.“

Erst jetzt bemerkte der Dechant an dem runden breiten Hute, den der Wirth auf dem Kopfe behalten, daß er in das Haus einer Quäkerfamilie getreten war. Ein Quäker gehörte ebensowenig als der starre Sectirer unter den Presbyterianern zu den Freunden des Dechanten. Er konnte es ihnen nicht vergeben, daß sie den ungeschickten Hut nicht einmal vor einem Geistlichen abzogen, und selbst einen Bischof mit Du anredeten. Indessen beruhigte er sein Gewissen damit, daß es friedliche, und beim neuen Könige wohl angesehene Leute wären, um der Einladung zu folgen und sich an einem Abendessen und Frühstück zu erquicken, welches freilich von seiner prälatischen Tafel sehr abstach, ja

ihm sogar noch einen Seufzer nach der Küche des groben Wirthes entlockte. Gekochte Eier, Schinken, und Rauchfleisch, auf sauber gedecktem Tische servirt, sollte durch Magenwasser und ein Korbfläschchen Spanier aus dem Wagen verdaulich gemacht werden, während die Dienerschaft draußen die Pferde besorgte.

„Willst Du noch heute nach London?“ fragte der Meier, eine Frage, die der Kammerdiener statt seines Herren zu beantworten für schicklich hielt, da er auf dessen Gesicht las, wie der Dechant sie eben nicht leichter als das schwarze Roggenbrot hinunterwürge.

„Seine Hochwürden der Herr Dechant wünschen allerdings noch heute dahin zu kommen, um am Abend Seiner Majestät aufwarten zu können.“

„Unser Freund Jacob ist ein guter Mann, er ist aber mit Dir und Deiner Kirche jetzt wenig zufrieden, und hadert viel mit Deinen Bischöfen und Prälaten in London, die hochmüthig sind, und es nicht vertragen mit den Leuten die Gott anders ehren, in Frieden zu leben.“

„Und er lebt wohl mit Euch in Freundschaft, um die groben Mundhüte in die anglicanischen Kir-

chen zu setzen und sie hinter sich in der Prozession zu sehen," sagte der aufgebrachte Dechant.

„Da würden wir nicht mitziehen, lieber Bruder, und auch dort nicht predigen, aber Jacob ist unser Freund, seit wir ihm Glück gewünscht zu seiner Thronbesteigung. Wir sagten zu ihm: Du bist, wie es heißt, der englischen Kirche nicht zugethan, das sind wir auch nicht; darum hoffen wir, Du werdest uns die Freiheit geben, die Du Dir selbst nimmst. Und unser Freund Jacob ist uns seitdem immer hold gewesen, weil wir Jedermann glauben lassen, was ihm beliebt, wenn er wandelt auf den Wegen des Herrn.“

„Amen!“ rief der Schläfer, zu dem die letzten Worte, halb im Traume mochten gedrungen sein. Er stand auf, ohne die Vermehrung der Gesellschaft im ersten Augenblicke zu bemerken. „Ob es schon Tag ist?“ sagte er, die Augen reibend, als ihn die Wirthin bei Seite zog. Die lang schleppe Quäkertracht verbarg ebenso die Gestalt, als der Hut den Kopf, doch sah man aus seinen Schritten, daß es noch ein junger Mann war. Die Wirthin war gewiß bemüht ihn im Winkel den Augen der Gesellschaft zu entziehen, oder doch zu überreden keinen Theil an ihren Gesprächen zu neh-

men, der junge Mann gehorchte aber nicht und fixirte, nachdem er sich einmal umgedreht, die drei Gäste mit einer Lebhaftigkeit, wie sie unter den Quäkern wenig zu Hause ist. Die Wirthin aber hielt ihn am Arm und flüsterte ihm mit ängstlichem Gesichte so laut zu, daß auch der Dechant und der Kammerdiener aufmerksam wurden. Miß Anna hatte schon länger ihre Blicke auf ihn gerichtet, denn der Ton der Stimme war ihr bekannt vorgekommen. Ihre Augen begegneten sich, und schon sprang Anna mit einem Schrei auf, als der Schein der Flamme in das Gesicht des Mannes leuchtete und ihr ein bleiches, fast gelbes Antlitz, mit schlicht bis auf die Augenbraunen herabgekämmten Haaren entgegen starrte, und die Hoffnung löschte, welche kaum zur hellen Flamme aufgelodert war.

„Was ist Dir Anna?“ fragte der Dechant, besorgt nach der Gruppe im Winkel blickend, wo er aber nichts verdächtiges wahrnehmen konnte.

Noch immer mit starrem Blicke dorthin gerichtet antwortete Anna. „Nichts; ich hatte mich getäuscht.“ Aber in demselben Augenblicke wurde die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft durch ein Geräusch draußen gefesselt. Was früher dem Dechanten wie ferner Donner geklungen, wurde zum heftigen Trom-

melgewirbel. „Sie kommen schon,“ sagte der Wirth, und die Wirthin verdoppelte ihre Anstrengungen, die wohl darauf hinausgingen, daß der junge Mann das Zimmer verlassen solle. Wirklich enteilte er durch eine Nebenthür so hastig, daß es dem Wirthes nöthig schien seinen andern Gästen eine Erklärung deshalb zu geben.

„Du mußt wissen, daß dieser Bruder in Christo sich mit den Soldaten nicht vertragen mag, wie denn überall das Wesen der Männer mit dem Degen in der Hand sich wenig verträgt mit dem Worte des Herrn.“

„Ei gewiß,“ fiel die Wirthin ein, „er ist einer der schmucksten Burschen rund herum, die die Bibel in die Hand nehmen. Früher mag er wohl in Oxford gewesen sein; aber die Auslegung der Gelehrten, das hat er tausendmal versichert, konnte ihm nie gefallen. Da ist er auch wohl in Streit gerathen mit den Leuten vom bösen Handwerk und er wollte schon vor Tage weg, als die Einquartierung angesagt ward.“

Sie hätte gern, wie es schien, noch eine Viertelstunde zu Gunsten des Studenten oder Schulmeisters gesprochen, aber der Dechant, der schon so lange, als von den Soldaten die Rede war,

auf nichts, was sonst vorgetragen wurde, geachtet hatte, wurde von der Erwähnung einer hier zu erwartenden Einquartierung so allarmirt, daß er dem Wirthe kaum sein Ohr lieh, als dieser von der Veranlassung sprach. König Jacob wollte mit seiner Armee, die er jeden Sommer auf der Hunsloheide übte, ein großes Manoeuvre anstellen, und dem Bewohnern der Gegend sei rund umher angesagt Speise und Trank in Bereitschaft zu halten. Auch, hieß es, er erwarte den päpstlichen Gesandten, den er im vollen Glanze eines kriegerischen Königs empfangen wolle.

Was konnte dem Dechanten Ueblers beegnen, als ein Zusammentreffen zugleich mit Soldaten und Quäkern, Menschen, die er trotz ihrer gegenseitigen Abneigung in gleichem Grade mied. Zwar mußte er fürchten, mit ersteren auf den Straßen zusammenzustoßen, da einige von ihnen sich aber schon vor den Fenstern zeigten, war es immer besser dem einen vorübereilenden Uebel entgegen zu gehn, als hier die Vereinigung Beider zu erwarten. Die Pferde wurden angespannt, und der Prälat stieg in den Wagen, während schon einzelne Musketiere mit soldatischem Ungestüm ihre Büchsen auf die Schwelle stampften, und Ausdrücke ihm in die

Ohren tönten, die ihn wünschen ließen schon im Vorfaal des Königs zu stehen.

Aber der lange Weg wurde durch die mannigfaltigen Störungen doppelt lang. Die Morgensonne beleuchtete ein Meer von Soldaten, wie es selbst zu Cromwells Zeit in England nicht gesehen ward. Zu dem Wirbeln der Trommeln und Schmettern der Trompeten kam das Musketen- und Kanonenfeuer, oft so nahe, daß der Prälat das Aufblitzen der Zündpfannen sah, und die Büchsenpfropfen die Pferde scheu machten. Als er endlich in eine freie Gegend durchgedrungen, versperrte ein Auftritt eigener Art ihm den Weg.

An einer hohlen Straße begegneten sich zwei Reiterzüge, die weder zu den Truppen gehörten, noch, ihrer Kleidung nach Engländer waren. Zwischen den anscheinend Vornehmsten unter Beiden entspann sich ein Zwist über den Vorrang, der, je mehr Zuschauer sich auf den Höhen sammelten, um so heftiger wurde. Auf beiden Seiten waren einzelne Reiter, von der Armee und Privatleute, zugetreten, welche den Anhang und die Ansprüche der Parteien unterstützten. So schien der Streit, während er unter den eigentlich Betheiligten sehr ceremoniös geführt wurde, unter den zusammenge-

laufenen Parteigängern schon nahe an Thätlichkeiten, als des Dechanten Staatskarosse mit den sechs bewaffneten Vor- und Bei-Reitern anlangte. Er mußte dieselbe Straße passiren; und hätte auch Sir Alexander gern, um nicht in das Gedränge zu gerathen, einen weitem Umweg gemacht, würde er doch von der Menge herangezogen sein, als der einzige Mann von Stande, der hier den Schiedsrichter abgeben konnte. Als man erfahren, wer sich in der Kutsche befinde, wurde der Prälat durch Reiter von beiden Theilen ersucht auszustiegen oder wenigstens aus dem herabgelassenen Vorderfenster seines Wagencastells den ärgerlichen Streit zu schlichten.

Die Parteien oder vielmehr ihre untersten und zufälligen Anhänger und Anhängsel schrieen so verworren, daß es eine geraume Zeit kostete ehe der würdige Geistliche sich von der Lage der Sachen unterrichten konnte. Indessen hielten zwei Reiter in imposanter Stellung am Eingange, jeder mit den Blicken den andern bewachend: indem sie es ihren Begleitern und Dolmetschern überließen ihre Rechte zu vertheidigen, den einen kannte der Prälat leider schon seit gestern. Es war Dykvelt, der aber hier ein anderer Mann geworden schien. Nichts von Demuth, Unterwürfigkeit oder satyrischem Lä-

cheln lag in seinen Blicken. Stolz aufgerichtet saß er auf dem Araber und maß den Gegner mit ruhigen Augen, wie ein Feldherr, der ein Treffen, das nach seinem Plane gewonnen werden muß, vom Hügel überschaut. Wer, von keiner Partein-sucht getrieben, zwischen beiden zu wählen gehabt, hätte für ihn entschieden, denn das wohlbegründete Bewußtsein: siegen zu müssen, sprach sich in dem ganzen Wesen des gesetzten Mannes aus.

Der Zelter seines jüngern Gegners schien den feurigen Sinn seines Reiters auszusprechen. Er stampfte wiehernd den Boden mit den Vorderhufen auf, während die brennend schwarzen Augen des Italiäners in stolzer Freude lachten. Doch irrten sie ungewiß umher ohne mit etwas zu harmoniren, oder sich zu kümmern, was auf den Gesichtern rund umher sich aussprach. Die gebogene Nase aus dem gebräunten Gesichte kühn herausspringend deutete vielmehr einen Troß an, der, auf jugendliche Kraft vertrauend, es mit der ganzen Welt aufnehmen mochte.

„Platz für Monsignore Ferdinando D'Abba, Nuncius Seiner Heiligkeit in Rom bei Seiner Majestät von England, dem Vertheidiger des Glaubens, König Jacob dem andern!“ so riefen seine

Anhänger, während die holländischen schrien: „Platz für Seine Excellenz Herrn Dykvelt, Ambassadeur Ihrer Hochmögenden, der Generalstaaten von Holland und Seiner Durchlaucht des Erbstatthalters Wilhelm von Dranien!“

„Der Abgesandte des Hauptes der ganzen Christenheit, rief Jemand dort, geht den Ambassadeuren von allen Potentaten vor.“ Hier antwortete man: „Der beste Gesandte für England ist der vom großen Dranien, dem ewigen Feinde Frankreichs, dem kräftigen Beschützer des protestantischen Europas!“

„Mein Herr,“ entgegnete der hiesige englische Dolmetscher des Italiäners, wie man aus seiner Aussprache vernahm ein Irländer, „ist berufen worden von König Jacob, und Seine Majestät erwartet ihn in seinem Schlosse zu Windsor um den Segen Seiner Heiligkeit von den Händen seines geheiligten Legaten zu empfangen, während der Gesandte der Generalstaaten (das Wort: „den kaiserlichen,“ welches ihm schon auf dem Munde schwebte, verschluckte er noch zu rechter Zeit) von Niemand berufen, von Niemand verlangt, von Niemand erwünscht ins Land gekommen ist.“

Der bisherige Sprecher für den Holländer wollte, so verriethen seine Gebärden, eine heftige Antwort

geben, als Dykvelt sich zu ihm wandte, und ihm zu schweigen gebot. Der Minister des weisesten und besonnensten Fürsten jener Zeit hatte sich in seiner Berechnung nicht getäuscht. Ein Gemurmel des Unwillens durchflog die bunt zusammengeströmte Versammlung, einzelne Verwünschungen zückten hier und dort hervor, die Fäuste ballten sich, und ein alter Squire rief:

„Soll uns ein Irländer lehren, was ein englisches Herz wünscht und verlangt! Noch nie ist ein Bote des Papisten zu Rom seit den gesegneten Zeiten der Elisabeth auf Englands Boden getreten, und der Gesandte des protestantischen Thronfolgers soll zurücktreten vor einem, dem das Gesetz verbietet hier den Staub von den Füßen zu schütteln.“

Das Getümmel wurde größer. Da erhob Dykvelt den Arm zum Zeichen, daß er selbst reden wolle. Mit ruhiger Stimme sprach er in einem Englisch, dem man, ohne daß es gebrochen geklungen, anmerkte, daß es ein erlerntes war: „Sehr würdige Männer des großherzigen englischen Volkes! Begegnete mir der ehrenwerthe Herr an diesem Engpaß als Monsignore D'Abda, ich wäre weit entfernt, ihn den Vortritt streitig zu machen, wenn es Artigkeit gilt, wo Monsignore aber als Nuncius

des Papstes von Rom auftritt, darf ich ihm keinen Fußbreit weichen. Da ich im Namen des protestantischen Thronfolgers, des glorreichen Wilhelm von Dranien, des geliebten Sohnes Seiner Majestät von England, feierlich protestiren soll gegen das willkürliche Verlegen der heiligen Grundgesetze des Staats gegen das Eindringen des Papstthums, so von weisen Königen und Parlamentern vor uns erlassen, kann ich nicht zugeben, daß ein päpstlicher Gesandter den Vortritt erlange, indem ich überhaupt die Existenz eines päpstlichen Gesandten in England bestreite. Es darf kein päpstlicher Gesandte den Boden dieses protestantischen Königreichs betreten, darum kann auch hier kein solcher mir begegnen."

Der Staliäner ließ sein Roß sich bäumen, um dem Volke zu zeigen daß es einen solchen gebe. Er rief einige italiänische Worte aus, die natürlich nicht verstanden wurden, sein Dollmetscher aber flüsterte ihm etwas zu, und wandte das Pferd nach der Carosse.

"Ja, der würdige Prälat der englischen Kirche," sagte Dykvelt, soll entscheiden, ob ein protestantischer Gesandte zurückstehen soll einem Nuncius des Papstes."

Indessen war der Irländer früher angelangt, und verneigte sich tief vor dem Dechanten. Selbst der übermüthige D'Abda hatte es für gerathen gehalten, da auch der Gegner sich in Bewegung setzte, gegen den Prälaten einige Zuvorkommenheit zu zeigen, und so war Sir Alexander von den päpstlich Gesinnten umringt, ehe die Partei des Holländers Zutritt gewinnen konnte.

„Ew. Hochwürden,“ sagte der Irländer, „sind ein Geistlicher der Kirche, welche von allen Zeiten die souveraine Königsgewalt unterstützt hat. Bedenken Sie was es heißt, mit dem Abgesandten einer vom Sektengeist zerrissenen Republik gemeinschaftliche Sache machen gegen den Willen des Königs? Seine Majestät erwartet Monsignore mit jeder Minute; jede Minute Verzug fällt auf Ihr Haupt zurück. Jetzt entscheiden Sie, wer hier den Vorrang hat, der Abgesandte des Hauptes der ganzen Christenheit, der von Seiner Majestät sehnlich Erwartete, oder der Envoyé kleiner abtrünniger Freistaaten, und eines Fürsten, der sich unterfängt seinen Schutzherrn und Schwiegervater zu meistern.“

Von weitem rief der Holländer, ohne ganz die Rede des andern vernommen zu haben: „Ja ich

unterwerfe meine gerechte Sache dem Ausspruch des würdigen Dechanten."

D'Abba, dessen Wunsch den Sieg davon zu tragen, mit der immer größer werdenden Menschenmenge stieg, und der Besonnenheit genug behielt, einzusehn, wie es an Unmöglichkeit gränze gegen den offenkundigen Willen der Menge den Troß durchzusetzen, opferte dem Vortheil den Stolz. Das abtrünnige England sollte bekehrt werden; mußte es nicht ein gutes Omen werden, wenn der Gesandte des Papstes auf offner Straße, mitten unter protestantischen Haufen, über den Vertreter des protestantischen Continents einen ceremoniellen Sieg davon trug? Deshalb zog D'Abba, nachdem er noch einmal mit Lust auf das bunte Schauspiel ringsum geblickt, tief sein Baret vom Haupte und neigte sich so vertraulich zum Dechanten, daß dieser, ohne seine Worte zu verstehen, in seinen Gebärden eine so schmeichelhafte Anerkennung des eigenen Werthes lesen mußte, der er nicht widerstehen konnte.

„Wenn Seine Majestät,“ sprach er zum Fenster hinaus, „Monsignore erwarten, und Seine Excellenz noch nicht gemeldet sind, dürfte wohl der römischen Ambassade der Vorrang gebühren.“

Sauchzend und jubelnd wurde der Ausspruch von den Römischen aufgenommen, unter denen jedoch nur der geringste Theil Italiäner von Geburt waren. Irländer und Franzosen erhoben ihre Stimmen und sich selbst auf ihren Rossen, um sogleich den Ausspruch geltend zu machen. Zwar wollten sich mehrere Engländer, dem Spruche entgegen, thätlich widersetzen, doch hielt sie Dykvelt mit der ruhigen Gewalt eines Feldherrn davon ab. Während der Zug sich in Bewegung setzte, erstieg er eine höhere Stelle, wo er von allen gesehen werden konnte, und sprach:

„So protestire ich denn im Namen des Durchlauchtigen Wilhelm von Dranien, des Thronfolgers dieser Inseln, im Namen der protestantischen Kirche und, im Namen der Reichsgesetze gegen diesen Akt.“

Der Tumult wurde dadurch nur größer. Verwünschungen auf den Papisten wechselten mit solchen gegen den Prälaten, der den unprotestantischen Ausspruch gethan. Er sei ein Abtrünniger, schallte ihm von rechts und links in die Ohren. Da gehe er hin, Kirche und Reich dem Götzendiener zu verkaufen, längst sei er gewonnen für den Antichrist, und dergleichen. Es schien nicht bei den bloßen Worten sein Bewenden zu behalten, und Einer

der Diener rieth, an den Wagenschlag reitend, dem Dechanten, sich dem Gesandten schnell anzuschließen, wenn er sich nicht den äußersten Beleidigungen des Pöbels aussetzen wolle. Dasselbe that der irländische Edelmann, und der bedrängte Prälat gab dem Kutscher eine Ordre, welche dieser von selbst zu befolgen geneigt schien, da er, ohne den Befehl auszuhören, die Pferde aus Leibeskraft durch den Hohlweg peitschte. Ein Hagel von Steinen, der auf das Leder der Kutsche niederfiel, rechtfertigte seine Maßregeln, und der Dechant empfahl in einem stillen Gebete alle die wackern Reiter der papistischen Gesandtschaft dem Himmel, welche sich mit seinen eigenen Leuten hinter der Karosse aufstellten, um so die Nachhut bildend, den Zug gegen fernere Beleidigungen zu schützen.

D r i t t e s C a p i t e l .

Man thät eine alte Prophezeihung ausspüren

Lilli burlero bullen a — la.

Lero lero , lilli burlero , lero lero , bullen a — la. ::

„Ein Esel und ein Hund sollt' über Irland regieren.“

Lilli burlero etc.

Und jecho trifft's ein nun; stoß an mit dem Gläsel:

Lilli burlero etc.

Denn Kalbot ist der Hund und Jacob der Esel.

Lilli burlero etc.

Die Spottballade von Lilliburlero.

Der ehrwürdige Sir Alexander Tennison war ganz wider seinen Willen genöthigt in einem Aufzuge mit zu figuriren, von dem er sich um hundert Meilen entfernt wünschte. Das Gerücht vom Anzuge eines päpstlichen Gesandten hatte sich mit Blitzesschnelle über die bewegte Gegend verbreitet, und Unwille und Neugier auf ein über ein Jahrhundert nicht erblicktes Schauspiel eine ungeheure Anzahl Zuschauer herbeigelockt. Obwohl Sunderland, sobald er davon Nachricht erhalten, dem Nuncius einen Eilboten entgegen gesandt hatte, mit der dringenden

Aufforderung alles Aufsehn zu vermeiden, so war doch D'Abda nicht der Mann, dessen Eitelkeit den Rücksichten des staatsklugen Ministers gewichen wäre. Im Gegentheil ließ er sein Gefolge im vorletzten Orte sich auf das prächtigste herauschmücken, und zog unter dem Schall der Trompeten dem Lager des Königs entgegen. So sehr der Dechant die gefährliche Nähe des päpstlichen Nunciuss verwünschte, war es ihm doch jetzt nicht mehr möglich sich von demselben zu trennen, ohne ein Aufsehn zu verursachen dessen Folgen er nicht berechnen konnte, wozu ihm überdies die Willenskraft abging. Indessen beruhigten ihn die schmeichelhaften Versicherungen des Irländers, welcher an seinen Wagen reitend ihm so viel von dem Wohlwollen des Königs vorsprach und dessen Wunsche, auf diese Art einen römischen Abgesandten zu empfangen, daß der Dechant über die Bilder vom königlichen Wohlgefallen das eigene Mißbehagen vergaß.

Daß der Irländer, was den König betraf, keine Unwahrheit gesprochen, zeigte sich bald. Mehrere Schwadronen der Gardedragoner, angeführt von jungen Edelleuten aus den Ersten des Reiches bildeten schon weit vor dem Eingange ins Lustlager

ein Spalier, während mehrere Hofbeamte in prächtigen Festkleidern unter Trompeten und Posaunen den Nuncius außer demselben empfangen. Anna machte zuerst auf die Unschicklichkeit diesem ceremoniellen Zuge und zwar im Reisewagen sich anzuschließen, aufmerksam, und der Dechant hatte schon so viel Kraft gewonnen dem Kutscher zuzurufen, er solle umdrehn, möchte auch aus dieser entscheidenden That, was da wolle entspringen. Aber es war zu spät. Rechts und links hinderten Pferdeköpfe, Kürasse und Partisanen das Ausbiegen, und erst, als der ganze Zug vor dem Thore anhielt, gewann der Prälat einen Augenblick die Kutschenthüre seitwärts zu öffnen und hinauszuschlüpfen. Raam aber daß seine Nichte und George ihm gefolgt waren, setzte sich alles wieder in Bewegung, und die leere Karosse des Dechanten Tennison begleitete den Nuncius des Papstes um von dem Monarchen der vereinigten Königreiche empfangen zu werden.

König Jacob hielt auf einem freien, etwas höher als das übrige Lager liegenden Plage. Rings um ihn in vollem Glanze sein militairischer und geistlicher Hofstaat. Aber glänzender als das Gold und Silber auf den reichgestickten Kleidern strahlte

das Antlitz des Fürsten. Seinem Winke gehorchte eine Truppenmenge, unüberschaubar, wie keiner seiner Ahnen sich einer gleichen rühmen können. Gebändigt lag nicht allein die Rebellion, deren Opfer sein Vater geworden, deren Schmerzen das Leben seines Bruders vergiftet; auch der freie Geist des Volkes war gebeugt und der stolze Traum, den er ins Leben zu führen mit eiserner Beharrlichkeit gestrebt, ein Traum, den nur auszusprechen schon ein Verbrechen war, ärger als der Hochverrath, schien seiner Verwirklichung nahe. So gewannen seine herben Züge eine Freudigkeit, die aber, wer Jacob jetzt zum erstenmale sah, wenig einnehmen konnte, da eine unbändige Siegesfreude, gepaart mit unbittlichem Stolze, daraus hervorleuchtete; wer ihn aber kannte, dem dünkte diese seltsame Mischung so furchtbar, daß er gern — aus eines Königs huldreichem Antlitz! — sich zurückzog.

Aber nicht der ganze Hof theilte die Freude des Gebieters, wie unterwürfig auch Alle auf seine Worte lauschten; eine Unterwürfigkeit, die in den Hofcirkeln seines Bruders ungewöhnlich, ja von dem zweiten Karl selbst nicht geliebt war. Nur der Vater Peter, jetzt im Geheimenrath, mit einer Stimme, welche man die gewichtigste in England

nennen mochte, überstrahlte noch die Freudigkeit seines königlichen Beichtkinds. Seine Augen lachten, und mit Recht, denn aus dem unterwürfigen Jesuiten, der, wo er sich blicken ließ, dem Tode verfallen schien, war ein Mann geworden, vor dem die Ersten des Reichs sich beugten; und von demselben, der früher als ein beschränkter Kopf gegolten, holten die Weisesten sich Rath, und die Klügsten bekannten von eingefleischten Vorurtheilen durch ihn bekehrt zu sein. In seiner Nähe stand ein Paar, welches, der Geneigtheit ungeachtet, mit welcher der König sich zu ihnen wendete, von den Uebrigen gemieden zu werden schien. General Kirk zeigte, trotz der glänzenden Staatskleider, in seinem Benehmen, daß er ein Soldat war, der von der Pike auf gedient hatte, und seine Mienen verriethen, daß er sich wohlgefällig dieses Benehmens im Gegensatz zu dem höfischen ringsum bewußt sei, wie er denn selbst wenn der König mit ihm sprach, sich kaum vor ihm neigte. Geschmeidiger zeigte sich zwar der Freund, welcher mit ihm die Frucht gleicher Blutschulden theilte, Jefferies, für seine unmenschlichen Grausamkeiten im Westen zum Pair und Kanzler des Reichs ernannt, allein ein noch furchtbarer Dünkel leuchtete aus seinen Blicken. Wo seine

lüsternen unstätten Augen aus dem rothen häßlichen Gesichte hinfielen, glaubte man die Wirkung eines Brennspiegels zu empfinden, und sein Lächeln konnte Kinder schreien machen. Er ging und stand gebeugt, aber man fürchtete, er könne sich jeden Augenblick aufrichten, um, wie die Schlange, vernichtend auf das erwählte Opfer loszufahren.

Unter den Ministern, deren Einfluß mit jedem Tage sank, bemerkte man nur einen mit heittrer Stirn. Sunderland war der erste vornehme Engländer, welcher aus Gefälligkeit für den König sich von dessen Beichtvater bekehren lassen. Immer unterwürfig, und aufmerksam horchend auf den Vater Peter, schien es in der That, als habe der geschmeidige Höfling den Trost des Lebens im Umgange mit dem Jesuiten gefunden, während die Menge der Meinung war, Sunderland beherrschte durch erheuchelte Demuth den Beichtvater und durch den Beichtvater den König. Halifax sah zu spät, daß alle Künsteleien nichts helfen, Mäßigung und Einigkeit da zu erzwingen, wo durch Parteienhaß die Grundfesten des Staates untergraben sind. Kaum noch dem Namen nach Präsident des Ministerrathes, wurde der einst so einflußreiche auch in den unbedeutendsten Angelegenheiten nicht mehr



befragt. Selbst die beiden Schwäger des Königs, Graf Clarendon und der neue Graf Rochester, Söhne des großen Clarendon, der für seine reine Anhänglichkeit, von demselben Könige dem er wieder zum Thron verholfen, geächtet im Auslande gestorben war, auch diese, Erben der väterlichen Treue, büßten ihr hartnäckiges Beharren am protestantischen Glauben mit der Ungnade. Clarendon, als Vicekönig in Irland durch den blutigen Talbot, nachherigen Grafen von Tyrconnel verdrängt, berieth sich mit dem Bruder, ob sie die Dienste eines Königs verlassen sollten, für den ihre Familie sich hingeopfert hatte. Selbst die von allen Parteien anerkannte Redlichkeit des Minister Godolphin konnte ihn nicht vor dem Schicksale bewahren, welches drohend sich Allen näherte, die den ererbten Glauben nicht wollten fahren lassen. Merkwürdiger schien, daß auch drei Lords, die als Katholiken und Märtyrer ihres Glaubens der besondern Zuneigung des Monarchen sich rühmen konnten, den trüben Ernst, der auf den Stirnen der Minister lagerte, theilten. Lord Bellasis, Arundel und Powis hatten, während des papistischen Complots im Tower schmachtend, die Macht der Volkswuth kennen gelernt und fürchteten, die unüberlegten Maasregeln des Königs,

könnten jene von neuem erwecken. Zufrieden, frei ihren Glauben in dem protestantischen Lande bekennen zu dürfen, waren sie es, welche am freisten dem Könige von dem kühnen Bekehrungsplane abriethen, ohne in ihm einen willigen Zuhörer zu finden.

Nur Churchill, der von Jahr zu Jahr in Gunst und Ehren gestiegen war, zeigte noch heut jene weltmännische Unbefangenheit, die ihn in seiner Jugend Glück und Unglück, wie Spiele des Zufalls, mit gleich heiterm Sinn betrachten ließ. Wie ein gedankenloser Jüngling haschte er umher nach Zeitvertreib, und schien im Genuß, den ihm der Augenblick bot, verloren, während doch einzelne Blicke seines Auges verriethen, daß noch eine Welt vor dieser Seele liege, daß er jetzt vielleicht nur träume um aus dem Traume zum Leben zu erwachen.

„Gedenkt Ihr noch, Churchill,“ sagte der König zu ihm, als der Zug sich näherte, „was Ihr mir nach dem Schiffbruch zutränkt? Wer, mit menschlicher Schwachheit, konnte damals dies voraussehen?“

„Und wer, Sir, sieht voraus, was noch kommen wird?“ entgegnete der Hofmann mit schmeichelhaftem Lächeln.

„Der Herzogshut!“ flüsterte Jacob. „Die Zeit mag nahe sein.“

„Majestät,“ entgegnete der Lord, den Kopf in den Nacken werfend, „später, später! Der Kopf will noch wachsen; jetzt möchte er noch den freien Wuchs drücken.“

Der Zug war herangekommen, der König, die katholischen Pairs, Räte und Officiere, hatten, ein unerhörter Anblick für den Engländer, ihr Knie vor dem Abgesandten des Papstes gebeugt, um den Segen zu empfangen. Der König erhob sich zuerst wieder, aber wie weit er umherblickte, nur eine Compagnie Irländer war niedergekniet; ringsum standen die bärtigen Grenadiere wie Mauern, und selbst Individuen, von denen er wußte, daß sie katholisch waren, hatten es nicht gewagt unter ihren Kameraden niederzufallen.. „Es soll anders werden!“ murmelte er zwischen den Lippen und faßte Churchill unter dem Arm, um mit ihm den Aufzug des Legaten in nähern Augenschein zu nehmen, während D'Abba mit einer anmuthigen, weniger dem römischen Prälaten als einem galanten Ritter ziemenden Leichtigkeit zu ihm vom Pferde gesprungen war.

„Was meint Ihr zu dem Schauspiel, Churchill?“ fragte der König.

„Ich dachte an die alte Komödie unseres wilden Genies; wo König Johann, seligen Andenkens, ohne Land vor dem Kardinale kniet, um die Krone Englands, die ihm doch eigenthümlich gehörte, als Präsent des Papstes zurück zuerhalten.“

Der König wandte sich unzufrieden zum Nuncius und unterhielt sich italiänisch mit ihm während der hergebrachten Begrüßungsformeln, und der ceremoniellen Vorstellung aller Edelleute, welche zur Gesandtschaft gehörten oder sich derselben angeschlossen hatten. Auch der Wagen des Dechanten war jetzt vorgefahren. Er hielt zu den Füßen des Königs, der seine Verwunderung ausdrückte, daß der Insizende nicht früher ausgestiegen sei. Die Hei- ducken flogen herbei, der Kutschenschlag wurde aufgerissen, aber der leere Wagen blickte den König an, ohne daß die verschüchterten Bedienten gewagt hätten, eine Erklärung über den Zusammenhang zu geben, der ihnen selbst nicht klar war. Sunderland hatte ihn indessen erfahren, oder mit scharfem Blicke errathen.

„Sir!“ sagte er mit lauter Stimme, „dies ist der Staatswagen des Dechanten Alexander Tennison. Der Hochwürdige Herr, der schon so oft in Diensten der königlichen Sache seine gelehrte Feder

ergriffen, hat es übernommen den Gesandten Seiner Heiligkeit zu Euer Majestät zu führen, ganz wie es einem so würdigen, königlich gesinnten Prälaten ziemt."

Der Nuncius ermangelte nicht mit wenigen Worten die Dienste des Prälaten zu rühmen. „Aber, wo ist er denn selbst geblieben?“ sagte der König, sich nach ihm umblickend. „Hat er es für genug gehalten durch seinen leeren Wagen und seine Aufmerksamkeit zu bezeugen?“

Sunderland hatte den Prälaten und seine Nichte wohl bemerkt. Er zog ihn aus dem Winkel, wo dieser sich verbergen wollte, hervor, und die Aufmerksamkeit des versammelten Hofes fiel auf Sir Alexander, der vergebens sein bestäubtes Reisekleid vorschützte, dem ergangenen Rufe nicht Folge zu leisten, und sein schönes Mündel, das zwar eben so ungerne, aber mit weniger Befangenheit in den glänzenden Kreis trat.

„Sir!“ sagte Sunderland, für den in der Gegenwart der Majestät verstummenden Geistlichen, „Sir Alexander Tennison wünscht, wie er schon oft schriftlich gethan, jetzt persönlich Euer Majestät seine Glückwünsche für das frohe Ereigniß des heutigen Tages zu Füßen zu legen. Nur in dieser

Abficht hat der würdige Mann feinen, fo fruchtreichen Studien gewidmeten, Landsitz verlassen; ein ehrenwerthes Beispiel allen anglicanischen Geiftlichen in loyaler Unterwürfigkeit gegen den Willen Seiner Majestät zu geben. Möge er viele Nachfolger zählen!"

Große Momente adeln auch schwache Seelen und leihen Männern oft eine Kraft, an der sie in andern Verhältnissen selbst gezweifelt hätten. Sir Alexander hatte im Angesicht der Majestät einen Muth gesammelt zu einer Rede, von der selbst Sunderland späterhin zu ihm bedauerte, daß kein Schnellschreiber sie zu Papier gebracht habe. Weitläufig ließ er sich aus, wie er mit dem Gesandten „des hohen Fürsten in Rom“ zusammengetroffen, wie er ihm seine Dienste aus keinem christlichen und loyalen Standpunkte verweigern können, wie er immer den Dienst gegen den Gesalbten des Herrn im Auge behalten. Durch eine geschickte Wendung kam er auf den Zweck seiner Reise, und ging dabei mit möglicher Schonung gegen den päpstlichen Nuncius alle Glaubens- und liturgischen Lehren der hohen Kirche durch, nicht ohne die Controversen mit den Sectirern und auch die, jedoch mit größerer Vorsicht, mit der römischen Kirche zu berühren. Er

selbst gestand sich nachher, nie mit größerer Freiheit und zugleich eindringender diesen ernstesten Gegenstand berührt zu haben, hatte aber den Schmerz nach einer viertelstündigen Rede zu erfahren, daß die erlauchte Person, an welche sie gerichtet war, vielleicht auch kein Wort vernommen hatte.

Der Hof bestand aus den feinsten Frauenkennern, deren Augen, durch die trügerischen Schneiderkünste jedes Ballkleides dringend, über die wahren Formen und wahren Reize auf den ersten Blick sich im Klaren befanden. Die Damen, welche öffentlich am Hofe erschienen, waren seit Karls Zeiten einem jeden Hofmann so genau durch eigenes Glück oder vertrauliche Freundes-Mittheilungen bei Weingelagen bekannt, daß kein Mahl, keine falsche Locke, keine Pariser Wattirung, ja selbst kein Liebeshandel Geheimniß blieb. Wo die Schönheit ein solches Gemeingut geworden war, konnte nur Wiß oder Neuheit reizen, und die Erscheinung einer frischen jugendlichen Gestalt, welche im bestäubten Reisekleide unbefangen unter den Großen des Reiches stand, mußte alle Blicke fesseln, wenn man auch nicht in Miß Annens Augen jene schelmische Klugheit gelesen hätte, die hier als die bewährteste Waffe der Schönen galt. Es kam dazu, daß Lord Churchill

etwas von der Geschichte ihrer Liebe zu Fletcher von Salton erfahren hatte. Die Erzählung curfirte natürlich mit den nöthigen Zusätzen sogleich unter den Anwesenden, und aller Augen wollten das beherzte Mädchen sehen, welches den tapfersten Haudegen des Königreichs entführt und so lange gefangen gehalten. Auch König Jacob war in derselben Schule erzogen, in der sein Bruder Karl und die sogenannten Kavaliers ihre loyale Abneigung gegen Pietismus und Presbyterianismus auf seltsame Weise an den Tag legten. Seine Bekehrungsversuche blieben, aller Einreden der Königin und des Beichtvaters unerachtet, so lange er regierte, doppelter Art, und die bei seinen Unterthaninnen angewandten sollen von weit glücklicherem Erfolge gewesen sein als die bei den Unterthanen.

Man behauptet, daß Miß Annens Gestalt ihm nicht minder als seinen Kavalieren gefallen habe; dies hat sich nie erörtern lassen, ausgemacht aber bleibt, daß sie ihm besser als die ihres Oheims behagt, denn während der ganzen langen Rede desselben, verwandte er den Blick nicht von dem Gesichte der Nichte. Er wagte sogar einige zarte Galanterien ihr zuzuflüstern, welche die Schöne, ohne verschüchtert zu werden, oder aufzumuntern, schnell beant-

wortete. Von allem diesem merkte der Dechant, der mit feuchter Stirn, die Augen zu Boden gerichtet, seine Rede abhaspelte, nicht das Geringste, wie ihm denn selbst das feine Gelächter der Hofleute entging. Jetzt schloß er die Glaubenserörterung mit einem sehr geschickten Uebergange auf seine Hoffnung: die verheißene Pfründe zu erlangen. Als der Fürst an der Pause merkte, daß er ausgerebet habe, hielt er es auch seinerseits für nöthig etwas zu erwiedern. Das Wort Pfründe klang ihm noch in den Ohren; Sunderland hatte den Dechanten als einen der katholischen Kirche geneigten Geistlichen vorgestellt, so glaubte er — da wir gern glauben was wir wünschen — es handle sich um eine Bekehrung und der Prälat wolle nur in Voraus eine sichernde Zusage erhalten. Sehr leutseelig, aber den halben Blick noch auf Miß Anna geheftet, erwiederte er deshalb:

„Es soll keiner meiner Unterthanen an Besitz und Eigenthum, seines Glaubens willen, gekränkt werden. Und sind auch die Pfründen nicht canonisch verliehen, will ich sie doch Niemand darum entziehen, weil er erst so spät in den Schooß der Mutterkirche zurückkehrt. Wir hoffen Sir Alexander Tennison mit seinem lie-

benswürdigen Mündel bald in Whitehall zu sehen.“

Eine solche Zusicherung konnte auf nichts anderes deuten, als daß die Bekehrung des ganzen protestantischen Englands schon im Werke sei. Wie günstig auch gemeint, mußte sie daher auf den Dechanten wie ein Donnerschlag bei heiterm Himmel wirken. Wie paßte die Antwort zu seiner Rede, die das ganze Glaubensbekenntniß der Anglicaner enthielt? Er verstummte, und Jacob, der dies als ein günstiges Zeichen ansah, ergriff Miß Annens Hand und legte sie in seinen Arm indem er ihr zuflüsterte:

„Haben wir eine eben so gläubige als lebenswürdige Bekennerin an diesem Tage gewonnen, so soll er als doppelter Festtag in unserm Hauskalender bekreuzt stehn.“

„Auf ein Kreuz, Sir, hoffe ich wenigstens Anspruch zu haben, entgegnete Anna, da ich meinem Gatten eines in die Ehe mitbringe.“

„Hat Miß Anna schon den beneidenswerthen Kreuzträger erwählt? Ich wollte einen neuen Orden dieser Kreuzritter stiften, und mich selbst als den ersten weihen lassen —“

„Wenn Euer Majestät noch der jugendliche

Prinz wären, sagte Vater Peter schnell einfallend, der wohl auf Abenteuer umherirrte ehe er denn ein Königreich, eine Königin und gläubige Unterthanen hatte, deren zeitliches und ewiges Heil insgesammt ihm anvertraut ist. Jetzt aber dürfte die Zeit der Ritterschaft vorüber sein, zumal da in diesem Augenblicke aller Augen auf Euer Majestät gerichtet sind, um den Boten Seiner Heiligkeit in die kleine Kapelle der Gläubigen zu führen."

In der That hatte sich schon in der Ferne die Procession geordnet, welche den Nuncius zur Messe geleiten sollte. Der König wiederholte seinen Wunsch zur Nichte, sie in Whitehall wieder zu sehen, und faßte plötzlich wie in Gedanken den Dheim, der ihm zunächst stand, unter den Arm, ihn mit sich in der Procession führend. Sir Alexander vergaß über diese ungeheure Ehre das Peinliche seiner Lage. Er ließ die Nichte stehen und folgte der Monstranz und den dampfenden Weihkesseln der Chorknaben. Der Verlassenen nahm sich zwar Lord Churchill an, und führte sie zu ihrem Wagen; aber mit jedem Schritt, den der Dechant weiter that, näherte er sich der Kapelle, und von beiden Seiten starrten ihn Blicke an, so furchtbar protestantisch, daß er die seinen nicht zu erheben wagte. Schon brannten aus den

geöffneten Flügelthüren die hundert Kerzen den Wallfahrenden entgegen, schon erscholl das Klingeln und der Dechant konnte nicht abstehn, er konnte sich vom Könige nicht losreißen, während ihn dessen Nähe nicht einmal vor den Schmähworten schützte, die von nah und fern aus gepreßter Brust gegen den Geistlichen sich Luft machten, der sich nicht entblödete im Anglicanischen Amtskleide einer Procession zu folgen, und eine papistische Kapelle zu betreten.

Plötzlich stockte der Zug; es galt in vorgeschriebener Ordnung dreimal um die Kapelle und dann hinein ziehn. Aber ein unerwarteter Vorfall war hinzu getreten. Der Herzog von Sommerset, in den ersten Hofwürden, blieb an der Schwelle stehen, indem er sich weigerte, mit dem Schwerte des Königs, das er dem Zuge vorantrug, über die Schwelle zu treten. Der aufgebrachte Monarch nahte sich ihm mit einem nicht königlichen Ungestüm, während der Herzog ihn durch ruhige Festigkeit noch mehr reizte. Er behauptete, daß dieser Schritt über die katholische Schwelle nach Englands Gesetzen zum Schaffotte führen könne.

„Ob Englands Gesetze, oder Englands König höher stehen, könnte der nächste Augenblick entschei-

den," sagte Jacob mit der bitteren Schärfe, die Frucht der Kämpfe, aus denen sein Leben bestanden.

„Sir!“ entgegnete der Herzog, „wenn auch Eure Majestät so hoch stehn, steht doch Ihr loyaler Diener nicht über dem Gesetze.“

Lord Arundel drängte sich heran, er flüsterste dem Könige die Bitte zu, jetzt vor den Augen der Menge nicht auf seinem Willen zu bestehen, Sunderland erinnerte daß Sommerset von je der eifrigste Tory gewesen, er bat den Herzog mit einer schonenden oder witzigen Wendung, aus dem Spiel zu lassen, selbst Vater Peter blickte ängstlich umher, und der König hätte auf dem Gesichte des treuesten Dieners seiner religiösen Wünsche lesen mögen, daß er zu weit gehe, aber alles vergeblich. Je größern Widerstand er fand um so mehr erstarkte der Wille; je größer die Versammlung war um so heißer das Verlangen seine eiserne Kraft zu zeigen.

„Sir!“ sagte er, als der Herzog unbeweglich vor der Schwelle stand, mit gepreßten Lippen: „Und keinen Schritt weiter?“

„Keinen Schritt weiter,“ sagte Sommerset, „als meine Pflicht mir erlaubt.“

„Eure Vater würde weiter gegangen sein, und Euer Vater war ein loyaler Mann.“

„Und Euer Majestät Vater“ entgegnete der unerschrockene Herzog, „würde nie so weit gegangen sein, und König Karl I. war ein weiser König.“

„Man nehme dem Herzog das Schwert ab, und weil ihm der Dienst lästig scheint, streiche man ihn von der Liste meiner Geheimenrätthe. Auch erlaube ich ihm, da seiner Gesundheit die Landluft *) vermuthlich besser zusagt, den Hof zu vermeiden.“

Churchill empfing auf des Königs Befehl das Reichsschwert aus des Herzogs Händen, der sich schweigend mit einer feierlichen Verbeugung zurückzog. In dem Augenblicke hatte Jemand die Unbesonnenheit, die Ankunft der sieben Bischöfe zu melden, welche eine Petition beim Könige einreichen wollten, daß den anglicanischen Geistlichen die höchst drückende Aufgabe erlassen werde, die allgemeine Gewissensfreiheit von den Kanzeln zu proclamiren. Sunderland verläugnete so weit den Hofmann, daß

*) Hierin liegt wieder ein Wortspiel, das sich nicht übersetzen läßt. Country air heißt die Landluft, da aber country partie, die dem Hofe entgegengesetzte Land- oder Volkspartei bedeutet, so gewinnt Jacobs Rede einen gefährlichen Doppelsinn, indem sie den Herzog vorwirft, daß ihm die der Hofluft oder Gunst entgegengesetzte besser behage.

er aus Unwillen mit dem Fuß auf den Boden stampfte. Jacob aber rief mit von Zorn blitzenden Augen:

„Sie sollen übers Meer gehn und meinem aufmerksamen Schwiegersohn ihre Bitte vortragen. Ich will indeß an ihrer Stelle Männer ernennen, mit lauter Stimme wie die Posaunen vor Jericho, daß wenn sie meine Proclamation von den Kanzeln lesen, die Mauern ihrer anglicanischen Kirchen zersprengen sollen.“

Sunderland, schnell gefaßt, legte den Anmel- denden die Rede dahin aus, daß Seine Majestät die Botschaft der Bischöfe erst morgen in seinem Pallast empfangen könne. Noch von Zorne glühend, betrat der König die Kapelle, und das Volk meinte, er habe knieend vor dem Altare das Gelübde abgelegt mit Feuer und Schwert sein kaiserliches Volk, wenn es hartnäckig bleibe, zu vertilgen. Die Geschichte schweigt davon, aber die täglich aus Irland herüberkommenden Nachrichten; wie man alle Pro- testanten nackt aus der Armee stoße, wie man ka- tholische Räuberschaaren auf protestantische Gemein- den losheße, wie der blutgierige Talbot nur dann nach den Gesetzen frage, wenn sie zu Gunsten der Katholiken sprächen, nährten das Gerücht, welches

gegen Ende dieser Regierung bei der großen Masse zur Ueberzeugung wurde, daß Jacob den fanatischen Irländern zugesagt habe, wenn England sich binnen Jahresfrist nicht bekehre, das ganze katholische Irland zu bewaffnen und auf das protestantische England zu Raub, Mord und Vertilgung loszulassen.

Wenn Alle mit dem zuletzt Vorgefallenen unzufrieden waren, hatte doch der Dechant gewonnen. Die Aufmerksamkeit hatte sich von ihm abgezogen, er konnte der Messe entweichen, und pries sein günstiges Glück, das ihn mitten unter den Schmähungen des Pöbels seinen Wagen und sein Gefolge erreichen ließ, mit dem er unverzüglich den Weg nach London einschlug.

V i e r t e s C a p i t e l .

Hier ist ein Landsmann von Euch angekommen,
Ein muntreer Jüngling aus der Insel Cypruß.
Ihm folgen funfzig schmucke Rosse stattlich,
Auf denen wackre Cyprioten reiten,
Die er besoldet. Unser König hat
Mit offenen Armen ihn in Dienst genommen.

Die Zaubertragödie vom Fortunatus
und seinen Söhnen, von Thomas Decker.

Der Prälat memorirte noch im festlichen Amtskleide am andern Morgen die Rede, welche er in dem Gespräch mit dem Könige vermittelt einer Wendung, auf die er sich schon in voraus freute, anbringen wollte, als Miß Anna eintrat, ihn abzuholen. Sie strahlte in jugendlicher Anmuth, daß selbst der von Sorgen anderer Art geplagte Dheim mit Wohlgefallen auf der Lieblichen verweilte. Sie hatte mit Geschmack die Uebertreibungen der Mode zu mildern gewußt; unter dem mäßig gereiften Atlasrock mit tausend Schleifen, Kanten, Blumen und Falten blickte der zierliche Fuß gerade so weit hervor,

um die noch übrige Unförmlichkeit der Tracht zu verwünschen, welche nicht mehr von der reizenden jugendlichen Gestalt sehen ließ. Doch schwor der Prälat sie müsse bezaubern und sei für den Hof geboren.

„Durch die Kunst des Schneiders,“ entgegnete Anna und hüpfte an den Spiegel, wo sie sich mit großer Gravität vor sich selbst verbeugte. „Doch nicht ganz Dheim,“ sagte sie dann, „denn mein trefflicher Haarwuchs oder Haarbau, oder Haartouren ist eigene Erfindung oder Nachahmung, womit ich schon in Tennison=Castle einen irrenden Ritter so bezauberte, daß er seine Liebe für eine alte französische Mamsell ansah.“

„Ich wünschte, Anna, Du erwähntest, so lange wir in London sind, niemals des Ritters, noch des ärgerlichen Umstandes, der, wenn nichts schlimmeres, doch das Gelächter des Hofes auf uns zöge.“

„Bester Dheim, spielen wir denn in der Geschichte eine so lächerliche Rolle? Diese Bisamherren vom Hofe, die keine Festung der Schönheit für unüberwindlich halten, versteht sich durch ihr theures Selbst, sollen lernen wie eine Tennison aus dem Westen mit Männern verfährt, die taub sind auf ihre Bitten. Ich will mich auf ein erhöhtes Tabouret setzen, wie nur die geistreichen Damen

und Prinzessinnen an Ludwigs Hofe und die ganze Begebenheit erzählen mit einer Moral für junge Leute am Ende."

Der Oheim sah nach der Uhr: „Das Dejeuné wird angehn; ich wünschte, Anna, Du hörtest endlich auf die Vorstellungen deines nächsten Verwandten. Du bist selbst vernünftig genug die Thorheit Deiner Neigung zu dem rebellischen Brausekopf einzusehn, und weißt wie ich nie, sollte er auch wirklich noch leben, in die Verbindung mit einem Bettler und Geächteten willigen kann —"

„Das käme auf Erkundigung an," fiel ihm Anna ins Wort, ob er wirklich ein Bettler ist, und darum freue ich mich heut auf den Hofcirkel. Was gilt die Wette, ich finde eine Spur?"

Sir Alexander schlug die Augen weit auf, und öffnete den Mund weiter als er zu thun pflegte, und es klang, ob er es gleich nicht aussprach, wie: „Du wirst doch nicht?" dann aber ihre Hand mit einiger Wärme zwischen die seinigen drückend sagte er: „Wie mancher Kavalier aus den ersten Häusern würde Deine Hand, Anna, zu besitzen, für das Glück seines Lebens schätzen. Du brauchtest Deine Blicke nur umher zu werfen, Du brauchtest nur zu winken, und die Herzen —"

„Dheim!“ rief Anna hoch erröthend, „einem jener schwächlichen Wüstlinge, die kaum den klaren Blick eines gesunden Mädchens ertragen, einen Cavalier, der aller Pflichten der Ritterschaft unkundig, die Frauen nur als Spielzeug betrachtet, einem erschlafften Helden, dessen ganze Kraft darin besteht, im Schlamm gebadete Wizeleien nachsprechen? Dheim, was soll ich mit einem solchen Mann, wenn die blutigen Zeiten kommen, die doch kommen müssen? Ich stecke ihn in meinen Frauenrock, und reite selbst zu fechten. Nichts davon; ich will über sie spotten, mich lustig machen über die Puppen, aber lieber eine Gräfin von Dorset werden, als eine ehrbare Gattin mit allen Ansprüchen auf den Titel meines Ehemanns, der nur ein ausgepukter Strohmänn ist.“

Chiffinch, der Maitre de Plaisir des vorigen Königs, hatte auch unter dem jetzigen seinen Einfluß beibehalten, da er ein sehr zuverlässiger Mann in allen Angelegenheiten war, wo Fürsten eben nicht die Diener des Staates zu brauchen pflegen. Obgleich seine kleine und bequeme Wohnung in einem Nebengebäude von Whitehall noch ganz auf alte Weise eingerichtet und dem Könige offen stand, konnte man doch dem Manne selbst nicht vorwer-

fen, daß er mit der Zeit nicht fortgeschritten wäre. Während früherhin seine Zimmer nur zu vertrauten Abendgesellschaften, kleinen Concerten und ganz besonders zu noch vertrauteren Zusammenkünften unter vier Augen gebraucht wurden, sah man jetzt religiöse Versammlungen dort. Master Chiffinch hatte sich selbst auf den Wunsch des Königs von dem Vater Peter bekehren lassen, und war eben so eifrig Profelyten zu machen, als er den guten Wirth in den geistlichen Abendcirkeln spielte. Hier, wo der Geburtsunterschied schon beim seeligen Könige ganz beseitigt war, bildeten diese religiösen Clubbs, deren Mitglieder der Mehrzahl nach aus Jesuiten bestanden, den christlichsten Verein von Standesgleichheit. Der König verhandelte den Plan von der Bekehrung Englands am liebsten in diesem Zimmer, und es verstand sich von selbst, daß auch Frauen gern dabei gesehen wurden, obgleich die Wirthin Mistriß Chiffinch, bekannt aus unserm Deveril, der Meinung war, daß diese neue Mode, wie sie es nannte, unbequemer sei als die frühere. Als das thätigste Glied der Versammlungen zeigte sich Sunderland, den Vater Peter dafür auch oftmals als den bravsten Engländer dem Könige anpries.

Uebrigens hatte die Wohnung, der frommen Convente ungeachtet, ihre frühere Bestimmung nicht verloren, und Mistriß Chiffinch, die es wie eine ihr erzeugte Ehre betrachtete, wenn Zusammenkünfte anderer Art hier gefeiert werden sollten, zeigte sich alsdann so thätig und geschmackvoll, daß ihr die Gunst des neuen Monarchen nicht fehlte. Heute war ein größeres Dejeuné angeordnet, und aller Staat aufgeboten die Zimmer wohlgefällig zu decoriren. Da die Tageshelle wegen der vorgebauten Schloßflügel auch zur Mittagszeit nicht gehörig erleuchtend durch die kleinen Fenster drang, pflegte man die Nachtbeleuchtung selbst bei früheren Zusammenkünften einzuführen. Die reichen Kron- und Wandleuchter warfen im Krystallwiederschein ihren strahlenden Glanz auf die mit dem schwersten Lyoner Damast behangenen Wände, hier ein magisches Licht anzündend, während das verschwiegenste Dunkel nicht weit davon in den Nischen und Kabinetten herrschte. Die Fußteppiche schwellten elastisch unter den Tritten und feine Wohlgerüche zogen in sanften Rauchwolken durch die Zimmer, während ein unsichtbares Geisterchor das Gespräch zu begleiten schien.

Dhne von Wirthin oder Wirth empfangen zu

werden, fand sich hier zu verschiedenen Thüren die Gesellschaft ein. Jeder geladene Gast suchte sich in dem Labyrinth der kleinen Zimmer den behaglichen Aufenthalt ohne andre Beschränkung der Willkür, als daß der erlauchte Anwesende nicht verlassen stehe. Jedoch konnte auch dieß nicht die Freiheit stören, indem der König wohl gern selbst zwischen den Gruppen umher streifte, und gelegentlich auf ihre Gespräche hörte, ohne zu verlangen, daß auf seine Gegenwart Rücksicht genommen werde. Geräuschlos, wie sie gekommen, pflegte dann die Gesellschaft zu verschwinden, und wenn in weniger Zeit die Tapeten abgehängt, die Kerzen ausgelöscht, die Vorhänge aufgezogen waren, und das Tageslicht in die leeren Gemächer drang, glaubte man es sei ein bedeutungsloses Zauberspiel neckender Elfen gewesen, wenn nicht der bald darauf folgende Sturz eines Ministers, ein neues Edikt gegen oder für die Glaubensfreiheit, die Erhebung eines Jesuiten und dergleichen die hier im mystischen Dunkel gesponnenen Intriguen ans Tageslicht gebracht hätten.

Die heutige Assemblée war sehr zahlreich. Freundlich lächelnde Gesichter begegneten den Wandelnden an jeder Thürschwelle, und die herzlichsten Händedrücke und Blicke, als wollte die tiefste Seele

sich mittheilen, wurden ausgetauscht. Konnte es auch anders sein, da die Worte Toleranz, Gewissensfreiheit, Heiligkeit des Glaubens auf aller Lippen schwebten. Der Dechant war der einzige Geistliche seiner Kirche, aber wie ausgezeichnet wurde er von den eifrigsten Römischen empfangen; wo er hin trat machte man ihm Platz gleich dem Könige und jeder schien geschmeichelt, den er anredete. Dabei wurde nie das Gespräch auf gehässige Controversen geführt, es schwelgte im Allgemeinen über solche Religionswahrheiten, die von jeder Kirche anerkannt waren. Sollten wir aber angeben, was in den Kabinetten und dunklern Fensternischen zwischen den Einzelnen verhandelt ward, würde auch der am besten unterrichtete Historiker in Verlegenheit sein, wie er diese Sprachverwirrung zur Harmonie eines Kunstwerks bringen sollte.

Unter den Staatsmännern, Kavallieren, Geistlichen von Auszeichnung und schönen und geistreichen Frauen wandelte, aller ihm erwiesenen Aufmerksamkeit unerachtet, der Dechant doch im Grunde einsam umher, denn die Furcht, wenn der König ihn anrede, in seiner eigenen Rede stecken zu bleiben, ließ ihn dieselbe fortwährend recitiren, so daß es, indem er die Lippen dabei bewegte, den An-

schein gewann, als bete er einen Rosenkranz her. Gern postirte er sich deshalb, wo der König an ihm vorüber mußte, und war doch froh, wenn Jakob, ohne ihn zu sehen oder zu verweilen, vorüberging; denn wie gern verschieben wir den Moment einer feierlichen Entscheidung für das Leben, wenn er heran gekommen ist, ob wir gleich sehnlich zuvor seine Ankunft beschworen. Jacob hatte auch in der That seine Aufmerksamkeit auf einen interessanteren Gegenstand als Sir Alexander gerichtet. So wie Miß Anna in die Zimmer getreten, schien sie der Mittelpunkt der glänzenden Versammlung geworden. Die Damen fanden sich in ihrer Erwartung: eine schüchterne Landschöne, die Herren, welche mit ihrem komischen Abenteuer bekannt waren, in der getäuscht: ein feckes Mannweib zu finden. Unbefangen hatte sich Anna in den Kreis der Frauen gesetzt und jedem Cavalier Rede und Antwort gestanden. Entzückt flogen Staatsmänner und Ritter, wenn sie eine treffende Bemerkung von ihren Lippen erhascht, in die Winkel und theilten sich ihre eigenen Bemerkungen mit. Ueber Ebenmaaß, Fülle, Dauer und Anmuth ihres Körpers hatte man sich bald geeinigt, ebenso über die Kraft ihres Witzes, nur zankte man über die Absicht ihres Hiez-

feins. Daß sie der Dheim, um vermöge ihrer Augen die Pfründe zu erhalten, mitgebracht, lag am Tage; die Kenner wollten indessen nicht zugeben, daß dies lebendige Geschöpf sich als Maschine gebrauchen lasse, und zwar von dem ergrauten Schwachkopf. Man rieth hier auf eine glänzende Partie, nach der sie angle, dort murmelte ein Lord mit bedeutungsvolleren Mienen: „mehr! mehr!“

„Sie könnte den Abendcirceln neues Lüstre geben,“ meinte ein Anderer, der darauf einging, zumal hier, wo es schon an Wunder gränzt, wenn man zwischen den Kutten noch Seide- und Goldstoff sieht.“

„Pst!“ züschelte die Mehrzahl mit verlängerten Gesichtern, und doch äußerte sich der Eine von den Besorgten unverhohlen: „Sie käme, trotz Frische, Schönheit und Wiß nicht auf. War ihnen doch schon die Sedley zu wißig, und mußte fort.“

„Die Dorchester,“ sagte der Andere, „war zu beißend, sie hat es sich selbst zuzuschreiben. Ein wenig nachgebend, und sie könnte noch regieren.“

„Sie soll wieder in London sein,“ warf ein Dritter hin.

„Gebe ihr der Gott der guten Gesellschaft den Gürtel der Charis und etwas Besonnenheit; denn

es thut in der That dem Hofe Noth nach einer Maitresse, die es versteht Maitresse zu sein. Ist es nicht eine Schmach für England, daß sich hier noch keine Montespan, keine La Valery, keine Maintenon bilden können? Wär nur ein Fünkchen Genie dagewesen, Carl's Hof war der Ort, wo es die Roberts, die ihm Schaftsbury zuführte, die Cleveland, die La Guyn selbst, weit bringen konnten; da mußte eine Französin uns geschickt werden, und die Portsmouth die einzige sein, die sich mit Ehren nennen läßt!"

„Und jetzt Mylord,“ hub der erste lächelnd mit aufgehobenem Zeigefinger an, „jetzt solche Reden beim Zustande der Königin!“

Man senkte die Köpfe, um die verzogenen Mundwinkel zu verbergen; indem rauschte Mistris Chiffinch vorüber. Aus den vollen Zügen ihrer überreifen Schönheit lächelte der Triumph der Freude:

„Sirs!“ sagte sie, mit der vertraulichen Miene erlernter Bornehmheit sich herabneigend. „Man gebe sich keine Mühe im diviniren. Die Dorset, lieber Gott, was will die Dorset machen? Aus den Augen aus dem Sinn. Unsere kleine Landdame vom Pastor, wo er her ist, trägt den Sieg davon. — Sehn Sie dort? — Eine Viertelstunde

conversirt Majestät schon mit ihr, und wahrhaftig die Kleine hat Haken um ihn zu angeln. Die vollen runden Arme, alles fein gewölbt, die Füßchen mit den zarten Knöcheln: und wie sie geht, es ist eine Lust mit anzusehn. Churchill meinte vorhin, sie gliche mir als ich nach London kam. — Sehn Sie, jetzt legt sie den Arm in seinen. — Sirs! Unter uns, es war ein kluger Gedanke, und kommt von Niemand als Graf Sunderland. Ein charmanter Cavalier, der sich immer gleich bleibt. Adieu Sirs, Adieu!“

Unter den Paaren, welche die Zimmer durchkreuzten, sah man allerdings den Grafen Sunderland an Churchills Arme wohlgefällig dem Könige, wenn er mit Annen vorüberging, nachblicken; doch schien nicht dieselbe Stimmung auf allen Gesichtern zu herrschen. Vater Peters gerundetes Antlitz fürchte sich etwas, als Vater Huddleston ihm im Winkel einige ernste Worte ins Ohr flüsterte.

„Ob die beiden ehrwürdigen Kahlköpfe auch über die Taille der neuen Helena Betrachtungen anstellen?“ sagte Churchill. „Bei Gott sie ist ein Engel.“

„Man schreit jetzt,“ entgegnete Sunderland „die blasse interessante Schönheit der Lady Wentworth

als etwas bezauberndes aus; meines Erachtens kann sie gegen diese modeste Fülle, die feine Elasticität der Figur, das wohlgeordnete Spiel der Augen nicht Stich halten; es müßte denn der halbe Herzogs-lüstre, der ihr von Monmouth anklebt, den Zauber ausmachen."

„Der vortrefflichste Wiß, Sir," lachte Churchill auf, „hättet Ihr Jacob in Lady Harriet verliebt gemacht."

„Wenn sie ihn in ihren Armen vergiften könnte, so zweifle ich nicht, die Heroine hätte sie ihm geöffnet."

Setzt stießen die beiden Staatsmänner auf die obenerwähnten Geistlichen. Man drückte sich mit seelenvollen Blicken die Hand.

„Ist das dieselbe Anna Tennison," flüsterte Vater Peter dem Minister ins Ohr, „die Tochter des Republicaners, welche, nach dem Gerücht den Ritter von Salton gefangen gehalten, oder gar noch verbirgt."

„Hochwürdiger Herr!" sagte Sunderland, die Hand des Beichtvaters zärtlich an die Brust drückend. „Keine Sorgen deshalb. Sie ist die Sanftmuth selbst, schon halb uns geneigt, und könnten wir durch Sie erfahren, wo der Ritter zu treffen, was

möchte uns besseres diesen Abend begegnen? Ihr steht mir doch bei, Hochwürdiger, wenn ich den alten Pinsel so weit präparirt habe, daß der Acker gepflügt ist um den Saamen aus Eurer Hand zu empfangen?"

Sie schieden schweigend mit verbindlichen Gebärden, aber Vater Peter äußerte zu Huddleston: „Darin irrt Ihr zwar, Hochwürdiger Bruder, daß der Graf gegen uns cabaliren wolle, jedoch mag der treffliche Kavalier selbst von ihr betrogen werden, denn sie blickt so resolut, wie hier Niemand blicken darf.“

So eilten beide durch eine Nebenthür hinaus, Sunderland aber trat auf den Dechanten zu, und führte ihn mit einer vertraulichen Bewegung in die tiefere Fensterwölbung eines Kabinetts. Beide setzten sich.

„Wie tief bedaure ich, Sir, daß der König noch immer nicht Gelegenheit gefunden, Ihren Vortrag zu hören. Kennte er den Genuß voraus, er würde keinen Augenblick zaudern. Wie muß dem würdigsten Vater unserer kirchlichen Gelehrsamkeit, unser buntes Treiben hier kleinlich und unwürdig erscheinen, gegen die erhabene Ruhe, der sich ein Geist, wie der Ihrige in der ländlichen Einsamkeit täglich erfreut! Wie fallen da alle Störungen der Eitel-

keit hinweg! Wenn uns nichts als das Klingeln der Herden ins Ohr tönt, die Birken vor dem Fenster rauschen, wie anders sprechen dort die Folianten voll Weisheit der Vorwelt zu uns, wie kann da der Mensch ganz Mensch sein."

Sir Alexander verbeugte sich: „Majestät sind also doch unterrichtet von meinem Antrage und den Verheißungen seiner erlauchten Minister?"

„Wie!" rief Sunderland mit dem Blicke edler Entrüstung sich aufrichtend, hielten Sie uns für solche Heuchler, wie die Hofmänner wohl in den Romanen geschildert sind, die jedem Klienten ein freundliches Gesicht zeigen, alles versprechen, und wenn die Thüre zugeschlagen, jede Sylbe vergessen haben. Der König weiß Alles —"

„Daß ich von der Majorität der Collegen die Zusicherung ihrer Stimme in der Tasche trage," fiel der Dechant ein, „daß mir der Marquis von Halifax die königliche Einwilligung zugesagt, daß also nichts fehlt als die Förmlichkeit der Wahl und Bestätigung zum Präsidenten des Magdalenen Collegiums."

„So wüßten Sie wirklich nicht" hub der Minister an, „daß die Fellows in voriger Woche, aus Furcht, daß Sir Alexanders sanfteres Gemüth sich

vom Könige zur Milde gegen die Nicht-Anglicaner bewegen lasse, daß sie, uneingedenk ihres Versprechens, den starren Anglicaner Dr. Hough zum Präsidenten erwählt haben? Sie wüßten nicht, daß der König, aufs äußerste über diesen Troß empört, geschworen hat, da sie den weisesten Gelehrten, den humanen Sir Alexander Tennison verworfen, ihre Wahl zu zerbrechen, und einen Römisch Katholischen zum Rector zu machen! Sehn Sie dort den ehrenwerthen Herrn Farmer, dem Majestät eben so freundlich zuwinkt, er ist neuerdings zum Schooß der Mutterkirche zurückgekehrt, und trägt die Bestallung in der Tasche."

Der Dechant lehnte sich an den Stuhl; ein Papier, das ihm Sunderland zusteckte, und aus dem allerdings hervorging, daß Herr Farmer der Universität solle aufgedrungen werden, verscheuchte auch den letzten Zweifel zu Gunsten der Hoffnung. „So wäre die ganze Reise, alle Anstrengungen, alle treue Dienste wären umsonst; auch hier die Asssemblée, es gäbe keine Mittel?"

„Doch, hochwürdiger Herr! Nur der starre Troß und das Haften an Kleinigkeiten kann den König in Harnisch bringen. Ein Mann, wie Euer Hochwürden, der wesentliche von Nebenrückichten zu un-

terscheiden weiß, der gern die Toleranzgesetze eines Monarchen, dem Gewissensfreiheit als das höchste Gut erscheint, verfochten hätte, wie hätte Majestät da ein Auge zugedrückt und gern Ihnen den Stuhl überlassen, doch jetzt, jetzt bedurfte es einer eclatanten That um Sie und den beleidigten König zu rächen."

"Sie sprechen da von einem Auswege, Sir, und doch ist der Stuhl schon vergeben. Und wollte ich selbst laut predigen für die Toleranz, was hülfe dies jetzt?"

"Die Dienste, welche Sir Alexander dem päpstlichen Nuncius geleistet," sagte lächelnd der Minister, „sind nicht auf Sand geschrieben. Eines Empfanges wie Euer Hochwürden konnte sich bisher kein Anglicaner an diesem Hofe rühmen, selbst Vater Peter, der fromme Mann, sprach zu Ihren Gunsten, und man sieht hier wie in der ganzen Stadt in Ihrem Benehmen eine wohlüberlegte Annäherung zu dem allgemeinen Systeme. Könnte nur Sir Alexander, einige kleinliche Vorurtheile überwindend, sich zu einer kühnen That entschließen, so wäre dies der Weg zu Ehren, gegen die eine Präsidenschaft in Orford sehr geringfügig ist."

Der Minister schwieg und ließ die Blicke sin-

ken, der Prälat starrte ungewiß vor sich hin. Nach einer Pause ergriff jener die Hand des Geistlichen und rückte seinen Stuhl vertraulicher heran.

„Lassen Sie mich als Freund reden,“ sagte er mit leiserer Stimme, „offen und rein, was dem Minister nicht erlaubt war. Heißt es denn Klugheit, in zerbrechlichem Rahne, einer Grille halber, dem reißenden Strome entgegen rudern? Halten Sie nicht mit Gewalt die Augen zu; die Zeit der protestantischen und freien Ideen ist jetzt für England vorüber, der Strom hat sich umgedreht; wende wer Flug ist und das Leben lieb hat sein Fahrzeug, wenn er nicht den heroischen Kegel empfindet: à la Ruffel und Sidney den Hals zu lassen. — Ich habe mich überzeugt, ich habe den Rahm bei Zeiten umgewandt, und möchte so nun gern würdige Freunde aus dem Verderben entreißen, dem sie bei dauernder Verstocktheit entgegen gehen.“

Der Dechant blickte noch immer starr vor sich hin, als fände er nicht den Ideensprung von den seinigen zu denen des Ministers, der nun fortfuhr.

„Sie würden lachen, wollte ein Laie dem Eingeweihten philosophisch auseinander setzen, wie ihn die Betrachtungen der wunderbaren Wege der Vorsehung dahin geführt, daß er den Schritt auch in

sich vollkommen gerechtfertigt erblickt. Meine Göttin war von je die Vernunft; wo spricht sich aber diese deutlicher aus, in den herrschenden Verhältnissen! Daß es so geworden ist, zeigt daß es so werden mußte, was will der schwache Glaube und Wille des Einzelnen dagegen? — Noch vertraulicher zu reden: Es muß kommen, wie es gekommen ist, aber dem Könige kommt alles darauf an, daß ein gewichtiger Mann, ein Mann von eminenter Gelehrsamkeit, ein Mann, den die hohe Kirche schon wie ihren Hirten verehrt, daß ein solcher ausgezeichnete Mann der Sache selbst bei den Schwachen, den Schwankenden Ansehn giebt."

„Ich soll katholisch werden, meinen Glauben abschwören!“ fuhr jetzt der Dechant heraus. „Um zeitlicher Vortheile willen ein Scandal geben, das meinen Namen in Ewigkeit brandmarkt!“

Graf Sunderland puffte mit Aemsigkeit seine Handkrause: „Ich hielt Sir Alexander für aufgeklärt genug, über diese Modeworte hinaus zu sein. Katholisch werden? Abschwören? Brandmarken? ist davon die Rede? Zum Besten Ihrer Kirche gilt es einigen Adiaphora entsagen; entsagen dem Wenigen, um nicht Alles zu verlieren. Ich bin ein Freund der anglicanischen Kirche und wün-

sche nicht daß ihre Güter in die Hände der Sectirer oder Italiäner fallen. Sehn Sie dort unsern Hofmann der neusten Mode, William Penn, wie er mit langen Armen und festen Blicken vorübergeht. Nicht umsonst haben sich die Quäker der papistischen Duldung geneigt gezeigt. Sie hoffen auf die Pfründen der Anglicaner. Weigern wir uns länger, überzieht uns ein Schwarm hungriger Irländer und Römer. Und was geben wir denn hin? Ist denn nicht unsere anglicanische Kirche so nahe der römischen verwandt, daß die Sectirer sie für eins halten? Hat uns nicht Sir Alexander bündig in seinen Schriften bewiesen, daß unsere Bischöfe die echten canonischen Nachfolger des heiligen Petrus sind? Wir tragen dasselbe Chorkleid; laßt uns doch die Hand den Brüdern reichen, den ärgerlichen Streit zu vermeiden."

„Es wäre gerathen, über diese Controverse eine öffentliche Disputation anzusetzen" sagte der bedrängte Dechant; „gern würde ich dort um der Wahrheit willen streiten."

„Als hätte eine Disputation je zu etwas anderm geführt, als daß jeder Streitende noch fester in seiner Meinung wurde. Nein, hochwürdiger Herr, soll eine anglicanische Kirche bestehen, müssen

wir anders ans Werk schreiten. Gleich wie aus dem Hader des allmächtigen Ludwig von Frankreich, des Katholischsten aller Könige, mit dem Papst eine gallicanische Kirche im Entstehen ist, so Sir, wäre es ein leichtes, haben wir einmal aus Gefälligkeit den Papst anerkannt, uns wieder als gute Katholiken von ihm unter dem Schutze des Königs zu trennen, und aus neue unsere anglicanische Kirche zu begründen. Es ließe alles auf einige Namensänderungen hinaus, der Friede wäre gesichert, und — die Männer, die vorangeschritten, könnten auf den Ruhm bei der Nachwelt zählen."

Der Dechant war zu einem Entschlusse gediehen. Fest erhob er sich von seinem Sitze: „Ich lasse meine Ansprüche auf die Rectorstelle fahren. Noch heute Mylord, kehre ich auf das Land zurück, um mit meinen Glaubensbrüdern für die Erhaltung unserer Kirche zu beten."

„Als ob Sie dies noch könnten," sagte Sunderland gleichfalls aufstehend. „Zu spät hochwürdiger Herr; Sie haben dem päpstlichen Nuncius durchgeholfen gegen einen protestantischen Gesandten, Sie sind der Procession in die Kapelle gefolgt, und wollen noch Protestant sein! Schon verflucht man Sie in allen protestantischen Betstunden, schon flieg

ihr Name, mit einem Anathema behangen, von den Kanzeln. Sie müssen zugreifen zu der einzigen Rettung oder sind verloren."

Der Dechant schlug die Arme über den Kopf zusammen: „Ich will mich ganz in die Einsamkeit zurückziehen, bis es mir gelungen meinen reinen Eifer zu beweisen —“

„Bis man Ihnen die Weisung giebt außer Landes zu gehn, wie Dr. Burnet, und diese muß Ihnen der König geben, wenn er sich so von Ihnen getäuscht sieht. Aber erwarten Sie nicht Burnets freundliche Aufnahme am Haag; denn Dranien vergißt Ihnen niemals die seinem Ambassadeur zugefügte Schmach.“

„Aber, bei der Gnade des Himmels, setzen wir auch alle höhere Rücksichten bei Seite, was wird aus uns, wenn Dranien den Thron besteigt?“

Sunderland zog den Dechanten wieder tiefer ins Fenster zurück, und flüsterte ihm ins Ohr: „Er wird ihn nie besteigen. Es ist zwar richtig, daß der König schon tief im Mannesalter, auch die Königin kränklich und seit vier Jahren nicht niedergekommen ist; daß also in Privatverhältnissen keine Kinder, geschweige ein Sohn, zu erwarten wären. Allein bedenken Hochwürdiger, daß es das

Wohl des ganzen Englands, des katholischen Englands gilt! Die Herzogin von Modena ist dreimal um das Gotteshaus von Loretto gerutscht, die ganze katholische Christenheit, versteht sich so weit sie Interesse dabei hat, liegt auf dem Knien und die Königin selbst betet vor den Heiligenschrein zu Holliesel in Wales. Da sieht denn doch auch ein Blinder ein, daß ein Wunder geschehen möchte; und wer an aller Wunderkraft zweifelt, der wird überzeugt, daß hier ein Wunder geschehen muß. Deshalb sein Sie ohne Furcht vor Dranien, und duplicirte sich das Wunder, daß er zum Thron käme, je nun, so giebt es immer Mittel was geschehn ist zu redressiren, und die anglicanische Kirche würde deshalb um kein Haar schlimmer, weil sie einige Jahre den Papst anerkannt hat."

Eben ging der König durch das Kabinet, Miß Tennison neben ihm. Mit herablassender Freundlichkeit nickte der Erstere dem Dechanten zu, und Sunderland hielt dies für den geeigneten Moment seine Plane in's Werk zu setzen.

"Sir!" rief er, den Dechanten an der Hand vorziehend, „hier bittet ein würdiger Prälat um den Segen der Majestät, wenn er zur Einigkeit des christlichen Glaubens in Dero Reichen mitarbeiten will."

„Immer Bedingungen,“ sagte der König halb scherzend, „als ob ein getreuer Unterthan sich nicht blindlings der Gnade seines Königs übergeben könnte! Auch hier verschanzt sich eine holde Schöne mit Bedingungen über Bedingungen und will erst Gnade und Auskunft über irrende Ritter haben. Sir, ich weise Euch an meinen Beichtvater, da ich selbst mir vorgesezt den Unglauben der kleinen Trogigen zu beugen.“

Hinter dem Könige stand ein großer Mann, der seine ernsten Blicke auf dem Dechanten haften ließ. Obgleich nun William Penn in den Hofcirceln den breiten Quäkerhut nicht auf dem Kopfe trug, war doch sein unhöflicher Ausdruck, wie Sir Alexander es nannte, für diesen so unangenehm, daß er ihm gern entwich. Wie viel mehr mußte dies jetzt der Fall sein, wo ein strafender Vorwurf in diesem unhöflichen Ausdruck, etwa, wie: „Willst Du Glauben und Ehre hingeben um Gut und Würden“ zu liegen schien. Froh ihm zu entgehen folgte er deshalb dem Könige, der mit Annen in ein größeres Zimmer getreten war, als die Meldung eines Lakaien dort eine Unruhe erregte, ganz fremd diesen Circeln.

„Die Gräfin von Dorchester!“ hörte man ihn

dem Monarchen in's Ohr flüstern. Der König entfärbte sich. Es war seine eigene Intrigue gegen die Königin und die Priester, welche seine Geliebte aus Irland zurückgerufen hatte; ihre Erscheinung in diesem Momente glich aber der Contreintrigue einer feindlichen Macht. Schon als Miß Sedley hatte die Gräfin große Macht über Jacob ausgeübt, er fühlte sich beschämt, und die Beschämung brach in Unwillen aus. Die reizende Gräfin trat im vollen Gefühl ihrer Ueberlegenheit in die Circle, aus denen gerade diese Eigenschaft sie auf längere Zeit verbannt hatte, und in dem Augenblicke, wo der König eine ungeschickte Bewegung machte sich von Miß Tennison zu entfernen. Der König konnte beim Empfange Verlegenheit und Unwillen nicht meistern, und die Gräfin, in deren Augen Geist und Wiß funkelten, bemerkte mit heimlicher Schadenfreude die Ursach. Der Hof ringsumher lauschte auf ein Schauspiel, aber Anna betrog ihn darum. Statt dem Winke des Königs zu folgen, blieb sie in seiner Nähe und ergriff nach der ersten Begrüßung zwischen Jacob und der Gräfin des Ersteren Hand, indem sie sich bittend zur Letzteren wendete.

„My lady erscheint als meine Fürbitterin. Ich

halte die königliche Hand und sage alles, was der König zu mir gesprochen. Sir, Alles wiederhole ich und rufe die Gräfin als Richterin an —“

Die Rede diente nur des Monarchen Verlegenheit zu erhöhen, indem die Gräfin wechselweise ihn und die schöne Bittende fixirte: „Sprechen Sie, schöne Miß, daß wir sehen, ob der König in der Treue ein König oder ein Mann wie alle Männer ist —“

„Miß, was wir über den Glauben sprachen —“ sagte Jacob.

„Werde ich doch nie profan machen,“ entgegnete Anna; „allein die andere Zusage —“

„Will ich in einer so angenehmen Stunde nicht wieder zurücknehmen,“ antwortete der König und wollte sich entfernen.

„Nein Majestät!“ rief Anna, seine Hand ergreifend und sich vor ihm auf ein Knie niederlassend. „Nein, so treulos kann kein englischer König eine Dame verlassen, der er eben die schönsten Hoffnungen zuflüsterte?“

„Ein treffliches Kind!“ murmelte Sir Alexander. „Setzt bittet sie um die Pfründe für mich!“

Der König betheuerte, indem er sie aufzuheben strebte, alles zu erfüllen, was sie begehren könne,

und die Knieende hob den Arm in die Höhe mit lauterer Stimme rufend. „So sprechen Sie, Sir, Gnade und völlige Vergebung aus, für den Ritter Robert Fletcher von Salton!“

Jacob sprach ein rasches: „Es sei!“ das indes wenig wie ein Gnadenwort klang, und Anna erhob sich schnell vom Boden, des Königs Hand ehrfurchtsvoll an die schönen Lippen drückend. „Die Gnade wirke tausendfältig auf das ganze Land und königliche Haus zurück!“

Gleich hinter der Gräfin war Vater Peter in den Saal getreten, und Sunderland hatte ohne Mühe auf dem Gesichte des Geheimrathes, der wenig von der Verstellungskunst seiner jesuitischen Brüder erlernt, gelesen, daß die Erscheinung der Dorchester sein Werk sei. Mit einer leisen Verwünschung gegen den frommen Mann, war eine Drohung über seine Lippen gegangen, und nachdem er sich kaum auf eine Minute entfernt, stand er wieder an der Schwelle, über welche der König, die Gräfin am Arme, eben trat. Ein Triumph leuchtete auf Annens Gesichte. Die Dorchester hatte ihr freundlich nach dem Vorfalle zugewinkt, aber eine Wolke lag auf Jacobs Stirn und die untere Lippe zwischen den Zähnen. Die Gräfin

hing an seinem Arm, es schien indessen, als wende er das Gesicht mit Absicht von dem ihrigen.

„Sir!“ trat ihm Sunderland, sich verbeugend, entgegen, „schon seit einer Stunde harren die sieben Bischöfe auf das Gehör, das Euer Majestät ihnen zusagen ließ.“

„Sie sollen es erhalten, und sollen wieder hören eines Königs Stimme!“ rief Jacob, und ließ den Arm der Gräfin fahren. Seine Augen blühten, seine Hände ballten sich unwillkürlich; der genährte Unwille hatte einen Gegenstand gefunden, an dem er sich auslassen konnte. Die Gräfin flüsterte Churchill, dem sie den Arm reichte eine Bemerkung zu, über die beide lachen mußten, und Jacob schritt von dem demüthig gebeugten Sunderland begleitet der Thüre zu.

Hier trat ihm ein Mann, der den ernststen Beobachter während aller Vorfälle dieses Abends abgegeben in den Weg. Es war der spanische Gesandte Don Ronquillo.

„Sir!“ sagte er sich tief verbeugend. „Darf ich die Warnung wiederholen, die ich als Bote meines Königs Euer Majestät schon zuraunte. Ihr Volk erblickt in den Bischöfen die Vertreter seines Glaubens; bedenken Sie, daß jede rasche That des

Unwillens auf deren Häupter, alle Ihre Unterthanen trifft, bedenken Sie die Ruhe Englands, den Frieden Europas, und leihen Sie kein zu geneigtes Ohr den gefährlichen Einflüsterungen der Priester, auf deren Einfluß Ihr Volk mit Entsetzen blickt."

Bornig sich umwendend sagte Jacob: „Ist es keine Sitte in Spanien, daß der König sich mit seinem Reichthum beräth?"

„Ja Sir!" entgegnete der Gesandte, „und eben deshalb gehn unsere Sachen so schlecht."

Der König schritt, ohne ein Wort zu erwidern, hinaus.

Fünftes Capitel.

Ich war von jeher der Meinung, daß ein rechtlicher Mann, der sich verheirathete und eine hübsche Familie in die Welt setzte, dieser mehr Nutzen brächte, als wer ein Haugestolz bleibt und nur von der Bevölkerung spricht.

Der Landprediger von Wakefield.

Der Dechant und seine Nichte trafen sich in einem der Kabinette. Jener, zusehr beschäftigt mit peinigen Gedanken bemerkte kaum den Strahl der Freude in Annens Augen.

„Soll ich Euch die Rede überhören, Oheim?“ rief das muntere Mädchen. „Wir sind hier allein.“

Der Dechant, obgleich aus dem Felde geschlagen, wollte doch nicht vor jedem fliehen. Er faltete sein Gesicht zur Miene des geistlichen Vormundes, und ließ seiner Beredsamkeit gegen die Ueppigkeiten des Hofes freies Spiel, er mahlte die jugendlichen Gemüthern drohende Gefahr, er schalt die Ausgelassenheit junger Mädchen und endete mit der Ermahnung, man solle sich losreißen von den

glänzenden Fallstricken, und fliehen so lange der Fuß noch frei sei."

Aufmerksam hatte Anna zugehört. „So spät, theurer Oheim, kommt die Ermahnung? Wenn nun das Herz schon gefangen, fliehn, wenn ich gefesselt wäre! — Doch Oheim, Sie sollen sehn, was die Liebe einer Nichte zum Oheim vermag. Herz und Fesseln zerreiße ich, und fliehe mit Ihnen, — wenn Sie befehlen gleich jetzt. Und ich dünkte, guter Oheim,“ setzte sie nach einer Pause, ihn ernst anblickend, hinzu, „es wäre für uns Beide gut diesen Ort zu fliehen; wir haben Beide nichts mehr hier zu suchen, was sich mit unserer Ehre vertrüge.“

Es war, als läge etwas Prophetisches in den Augen der Schönen; auf den Prälaten hatte wenigstens die Sprache eine elektrische Wirkung. An Miß Annens Hand eilte er die steinernen Stufen der Wendeltreppe hinab, und schlug sich an die Brust, als die freie Luft und das glänzende Tageslicht ihn in der offenen Schloßhalle anhauchten.

„Wollen Sie die bösen Geister verschrecken?“ fragte ihn Anna. Indem bemerkte sie, daß hier nicht der gelegene Ort zur Unterhaltung sei. Schloßbeamte, Lakaien und einiges Volk drängten sich an

der Treppe, wie in Erwartung eines kommenden Schauspiels. Es bedurfte nicht vieles Fragens um zu erfahren, daß die Bischöfe äußerst ungnädig vom Könige aufgenommen, daß er ihre Petition ein Libell genannt und die Scheriffs beordert habe sie in den Tower zu führen. Auf den Gesichtern malte sich eine Angst und Unruhe, weit entfernt von der bei gewöhnlichen Tumulten, wo Leidenschaften und Interessen mitwirken den glimmenden Brand des Unwillens zur Flamme anzufachen. Eine tiefe Entzündung, eine wahre Seelenangst sprach sich hier aus, die Lippen bebten, die Augen hasteten ängstlich auf der Stelle, wo man sie zuerst zu erblicken hoffte, hier und dort preßte sich eine Thräne vor, und die Reden, weit entfernt vom Troß einer tumultuarischen Volksmenge, deuteten auf die innere Angst.

„Und wenn ihre Petition,“ sagte ein ergrauter Beamter, „nur ein Wörtchen Ungehorsam enthalten! Es konnte keiner demüthiger sprechen. Sie baten um nichts, als daß man die Geistlichen verschone das Edict über die Gewissensfreiheit abzulesen. Das mußten sie thun, sollte die hohe Kirche bestehen und sich nicht selbst lächerlich machen von den Kanzeln herab vor denen, gegen die sie einst gepredigt hat.“

„Still!“ winkte ihm ein Anderer zu. „Bedenkt Ihr seid in Amt und Brot.“

„Aber ich bin ein Protestant und will als Protestant sterben. Mit heißen Thränen habe ich Karl I. angekleidet, als er zu Tode ging, und bin dem seligen Könige übers Meer gefolgt, nicht in der Republik und unter Sectirern zu leben, aber wenn die heilige Kirche soll umgestoßen werden, die von je für die königliche Sache geblutet und geschmachtet, so mögen sie auch mit mir thun was ihnen lieb ist. König Karl starb als glorreicher Märtyrer für die Kirche, ich will ihm gern nachfolgen, denn noch fühle ich hier seinen letzten Händedruck, als er auf das Schaffot stieg.“

„Sie kommen!“ rief es und alles verstummte. Die sieben Bischöfe, meist ergraute Männer, stiegen langsam die Treppe herab, hinter ihnen die Sheriffs. Der Anblick ihres Märtyrerthums hatte die leichtsinnigsten Gemüther bewegt. Edelknaben, die mitten im wüsten Treiben nur spotten gelernt, drängten sich zu, daß die älteren sich auf ihnen stützen möchten. Die Sheriffs folgten schonend in großer Entfernung, und härtige, narbenreiche Grenadiere, die unten warteten die Gefangenen zum Tower zu geleiten, wischten die Thränen aus den

Augen. Boran schritt Sancroft, Erzbischof von Canterbury, der als Primas des Reiches die Bittschrift auf einer allgemeinen Versammlung der Geistlichen mit dem Eifer der Pflicht vertheidigt hatte. Hinter ihm Dr. Loyde, der Bischof von St. Asaph, demnächst Dr. Turner der von Ely, Dr. Lake, der von Chichester, und Kanne, Bischof von Bath und Wells, zuletzt die Seelenhirten von Bristol und Peterborough Trelawny und White. Alle noch vor kurzem die stolzen Häupter einer stolzen Kirche, welche so oft als die Säule des stuartischen Königshauses gerühmt wurde, jetzt der Verachtung von ihm preisgegeben.

Die Mützen und Hüte wurden herabgerissen, man beugte die Häupter; Thränen und Rührung ließen für's erste jedermann verstummen. Ihr Weg führte die Bischöfe an dem Pfeiler vorüber, an welchem Sir Alexander stand. Der Erzbischof gewahrte ihn und blieb stehen, seine Blicke ruhten mit ernster Strenge auf dem Dechanten; es war als stände er vor seinen Richtern, als die sechs andern Gefangenen ihre Augen gleichfalls zu ihm erhoben.

„Ist es wahr, sollte es wahr sein,“ sprach Sir Alexander nicht ohne Rührung, „wahr daß Eure

Hochwürden Bitte als aufrührerisch betrachtet worden, daß Seine Majestät —"

„Ist es wahr,“ unterbrach ihn Canterbury den Arm emporhebend, „wahr daß Dr. Tennison abgefallen ist von der heiligen Kirche seiner Väter? Wahr, daß er seine Seele verkauft hat um eine Pfründe? Wahr daß er die Kirche, für die er wie vom Geist erleuchtet, die Feder führte, verrathen will den Herrschern der alten Finsterniß und des Fanatismus? Ist das wahr, und Ihr stehet hier, auf die Brocken der Gnade wartend, statt mit den zitternden Gliedern unserer Kirche auf den Knieen zum Allmächtigen zu flehen, daß er uns stärke und den König erleuchte, so komme der Segen, den er auf seine anglicanische Kirche nieder träufeln läßt, nie auf Euer Haupt, wenn der Maienregen die Erde erfrischt, falle kein Tropfen auf Euer Feld, und wenn die geschmähte Kirche sich wieder aufrichtet, so falle kein Strahl der Sonne in Eure Finsterniß.“

Der Prälat hob beide Hände bethuernd in die Höhe, aber er konnte keinen Laut hervorbringen.

„So stärke er Euch, sagte der Erzbischof und leihe Euch Kraft, denn die Zeit der Verfolgung bricht an, wo die Starken schwach werden, und

die Schwachen stark. Alle Geistliche, die sich weigern die ungesegliche Erklärung abzulesen, werden entsetzt; es werden viele Tausende ins Elend gehn und die Stärke unserer heiligen Kirche verkünden vor den Menschen. Den Schwachen, die um der Menschen willen bereit sind zum Abfall, werden sie ein leuchtendes Beispiel sein, und wohl uns, wenn Alexander Tennison die Zahl der Märtyrer um Einen vermehrt."

Raum daß die Bischöfe vor dem Andrang der Menge die Wagen erreichten, welche sie um Whithall herum an den Fluß bringen sollten. Der Dechant und seine Nichte freuten sich den ihrigen bei der Gelegenheit mit zu gewinnen; der Kutscher mußte aber, wollte er überhaupt weiter kommen, den Gefangenwagen folgen; so wurden beide ohne Absicht Zuschauer bei dem Schauspiele, welches so viel über England, ja ganz Europas Schicksal entschieden hat. Bald fanden die Kutscher keinen Raum mehr, sie mußten Schritt vor Schritt durch Bitten der Menge abgewinnen; die Beamten mochten ihr Recht nicht geltend machen, und je länger die ehrwürdigen Greise im Angesicht der Zuschauer blieben, um so mehr wuchs die Theilnahme. Auf den Straßen drängte sich Kopf an Kopf, die Fen-

ster waren besetzt wie bei keinem Krönungs- oder Hinrichtungstage; es war auch ein Schauspiel, wie man es nie erlebt hatte.

Auf ein Freudenfest machte es an sich keine Ansprüche, aber selbst die traurigsten Begebenheiten, die London und England im Verlaufe einiger Jahrhunderte betroffen, hatten keine gleiche Theilnahme erweckt. Ein Leichenbegängniß regt niemals auf so lebendige Weise den Schmerz auf, auch wenn die geliebtesten Männer zur Erde getragen werden; dieser Schmerz bleibt das ausschließliche Heiligthum der Familien. Bei Hinrichtungen großer Männer versteht es sich von selbst, daß Parteiungen und Rücksicht vor der herrschenden Gewalt den heftigen Ausbruch der Theilnahme dämpfen. So wurde als Ruffel, der reinste Charakter seiner Zeit zum Schaffot ging, mitten unter dem Geschluchze von Vielen gezischt. Selbst Johanna Gray, die schuldlos Leidende, deren schönes Engelsgesicht man so gern im Heiligenschein erblickt, ging nur mit stillen Thränen beweint, den letzten Gang. Anders war es jetzt. Das ganze England sah sich in den Vätern seiner Religion gekränkt; es war der wahnsinnige Ausbruch der Wuth eines Einzelnen gegen Millionen. Die Bischöfe duldeten den Jagrimm

des Königs, weil sein Volk nicht katholisch werden wollte. Dazu kam das unregelmäßige Gericht, welchem die Häupter der Kirche übergeben werden sollten, genannt: die hohe geistliche Commission, willkürlich vom Könige aus Laien und Katholiken, beides seinen Günstlingen, zusammengesetzt, während jene auf das alte in der christlichen Welt geltende Gesetz sich beriefen, daß ein Bischof nur von seines Gleichen könne gerichtet werden.

So kam es, daß diejenigen den lebhaftesten Antheil nahmen, welche während der Bürgerkriege sich jederzeit still verhalten, und die eifrigsten Royalisten am tiefsten erschüttert sich zeigten. Man behauptet, die Bischöfe hätten nur weniger aufmunternder Worte bedurft, und die Rebellion wäre ausgebrochen. Im Gegentheil aber spielten sie die Vermittler, wo das Volk unruhig war, sie beteten, theilten den Segen aus, und vertrösteten auf den Beistand des Höchsten, welcher seine Kirche nicht verlassen könne.

Endlich gelangte man zum Strande, wo bewaffnete Barken bereit lagen die Märtyrer nach dem Tower zu bringen. Hier erst wuchs die Schwierigkeit Raum zu gewinnen, da die angesehensten Männer, Officiere, Geistliche, selbst Pairs herzu-

geströmt waren, sich mit eigenen Augen von dem Unheil zu überzeugen, und Niemand Gewalt brauchen mochte. Endlich gelang es dem Ansehn der Gefangenen die Menge zu überreden daß sie Platz mache. Als sie ausstiegen, drängten sich die Vornehmsten herzu den Saum ihres Kleides zu berühren; glücklich schätzte sich wer einen Händedruck der Dulder errungen hatte. Unter dem allgemeinen Schluchzen, welches sympathetisch bis in die entferntesten Theile der Stadt soll gedrungen sein, sprach sich der Wunsch allgemein aus, daß die Bischöfe noch zum Volke reden, und es segnen möchten. Als die Beamten der Meinung waren, daß einige Worte zur Beruhigung dienen könnten, vertheilten sich die Prälaten am Strande, und redeten so weit ihre Stimmen reichten in diesem Sinne.

Sie flehten die Versammelten an, den König zu ehren, loyale Unterthanen zu bleiben und nicht auf die Stimmen der Aufwiegler zu achten; sie be-theuerten, gern für die heilige Sache zu leiden, und beteten, daß der Himmel den König erleuchten möge über den wahren Glauben, der das Heil seiner Völker sei. Aber jeden Satz schlossen sie mit der Aufforderung zu verharren bei der protestan-

tischen Kirche und fest zu bleiben gegen die Lockungen der Verführer. Eine Aufforderung, von der König Jacob später meinte, daß sie alle vorangehenden zu Gunsten der Loyalität so gut als vernichte. Solche Demuth bei solchen ungerechten Leiden entflammte die Gemüther mehr als die wildeste Rede; der Unmuth machte sich hier und da Luft, und da das Volk keinen unmittelbaren Gegenstand fand, auf den es ihn entladen konnte, wuchs der Ingrimm gegen den Einen, den es als die einzige Quelle des Unheils ansah.

Jetzt hoben die Bischöfe die Arme, um vor dem Einsteigen den Segen zu ertheilen. Alles stürzte auf die Knie. Wer keinen Raum dazu fand, faltete wenigstens die Hände über dem Kopfe um zu zeigen, daß er an der allgemeinen Unterwerfung und Hoffnung Theil nehme. Selbst die Grenadiere von der königlichen Leibwache auf den Schiffen und am Ufer fielen vor ihren Gefangenen nieder. Viele, die durchaus keinen Platz fanden, das Antlitz der Bischöfe bei der heiligen Handlung zu erblicken, wadeten bis über die Knie in den Fluß und blieben hier bis die Opfer des Despotismus in die Barken geführt waren.

Unter den vornehmen in der Nähe des Erz-

bischofes Knienden zeichnete sich ein Fremder aus, der kein Hehl trug, daß er der holländische Gesandte war. Als Sancroft die letzten Worte gesprochen, sprang er auf und drückte dessen Hand an die Lippen.

„Hochwürdiger Herr! erlaubt, daß ich den Segen, den Ihr über alle protestantischen Engländer ausgesprochen, auch meinem Herrn, dem protestantischen Thronfolger dieses frommen Reiches überbringe. Und wagte ich meinen Kopf, ich wage es zu versichern, daß Wilhelm von Oranien diesen Tag den traurigsten seines Lebens nennen wird.“

Der Erzbischof antwortete nur mittelst eines kurzen Stoßgebetes, durch das er die Vorsehung um Erhaltung aller protestantischen Häupter der Christenheit anflehte. Von tausend Segenswünschen begleitet, und noch lange verfolgt von den Blicken der Zuschauer, welche die Arme gleich als riefen sie die Rache des Himmels herab ausstreckten, stießen die Barken vom Strande ab. Erst als sie von vorspringenden Bauten verdeckt wurden, zertheilte sich die Menge, um die ganze Stadt mit Jammer und Verwünschungen zu erfüllen. Begegnete den Heimkehrenden ein Neubekehrter, so mochte kaum die schnelle Flucht in ein Haus ihn schützen,

wie man denn selbst drohte die neu errichteten katholischen Kapellen zu zerstören. Dagegen wurde Duxvelt wo er sich sehen ließ so jubelnd empfangen, daß der Gesandte es der Klugheit angemessen hielt sich freiwillig dem Anblick der Volkshaufen zu entziehen.

Der Tower selbst wimmelte bei der Ausschiffung der Gefangenen von theilnehmenden Zuschauern, indem die Officiere keine große Sorgfalt getragen, hier, wo wenig Gefahr des Entweichens vorhanden war, dem Andränge zu steuern. Selbst die älteren und aus andern Gründen Gefangenen begrüßten aus ihren Fenstern die Bischöfe, während viele weltliche Lords und namhafte Rechtsgelehrte ihnen ihre Dienste anboten. Aber die Prälaten eilten vor allen andern in die Kapelle des Towers, hier auf ihren Knien dem Allmächtigen Dank abzustatten, daß er sie gewürdigt Märtyrer seiner englischen Kirche zu werden.

Am aufmerksamsten betrachtete ein vornehmer Gefangener das Schauspiel aus einem der westlichen Thürme des Towers. Die Gitterstäbe des hohen Fensters umklammert haltend, starrte Sir Raleigh Loscelyne nach der Kapelle drüben, indessen ein anderer uns auch bekannter Mann, Trelawny

in einiger Entfernung auf eine letzte Entscheidung des Ritters zu warten schien.

„Kann auch dieser Anblick in dem Entschlusse nichts ändern?“ fragte Trelawny, den Hut in der Hand.

Kaleigh antwortete nicht. Trelawny fuhr fort:

„Sir! es sind die Häupter der Kirche, deren Macht die Stuarts triumphiren ließ. Jetzt schreit ganz England knieend um Rache für diese Märtyrer des Glaubens, und derselbe Despot, der einst ihnen zu Liebe die Sectirer heerdenweis zum Tode jagte, lächelt jetzt den Fanatikern zu und streichelt selbst störrige Republicaner, sich an denen zu rächen, die ihn gehoben. Ihr seht, es wandelt sich Alles.“

„Er bleibt mein König“ sagte Kaleigh.

„Auch wenn das Licht der Vernunft von ihm gewichen,“ entgegnete Trelawny.

Der Ritter schüttelte mit Gewalt an dem Eisenstabe: „Du logischer Bergliederer und Inquisitor, kommt das Alles von ihr? Trägst Du es in der Tasche mich so zu quälen? Nein! — Und wenn Rebellion, von den Engeln des Lichts geführt, die Mauern dieser Thürme untergrübe, wenn sie selbst käme, die heilige Schwärmerin, mich zu befreien, ich weiche nicht bis —“

„Bis,“ — unterbrach ihn Trelawny mit Feuer „England in Trümmern liegt, und Europas Freiheit zu den Füßen des stolzen Usurpators Ludwig wimmert. Ritter, es ist hohe Zeit daß Ihr ablaßt von der Jagd nach dem hohlen Phantome, Ihr seid kein Knabe, kein Jüngling mehr —“

„Hinaus, schleichender Bube!“ rief Raleigh und eine Feuerröthe flog, nach Jahren zum ersten Male, über das abgekehrte blaßgelbe Gesicht. „Hinaus aus diesen Mauern, oder die lang gebändigte Wuth übermannt mich einen der nüchternen Vermittler der neuen verkehrten Weisheit an die Wand zu drücken, daß ihm der Athem auf immer vergeht seine Klugheit auszupredigen. In diesem Zimmer blutete Graf Essex, weil der Fluch dieser neueren Weisheit zu schwer auf ihm lastete, um als Sohn seiner Väter aufrecht darunter zu stehen. Hier lag er hingestreckt, aber noch ein Wort des schleichenden Giftes von deinen Lippen und ich verlege den heiligen Ort —“

Trelawny trat festen Schrittes zurück. An der Thüre blieb er noch einmal stehen und sein ruhiger Blick haftete mit ungewöhnlicher Strenge auf dem Ritter.

„Berauscht Euch immer mehr, um nie zu er-

wachen zur Besonnenheit. Schmäh't auf Schöpfer und Welt, auf die edelsten Fürsten Europas, die — so groß ist die Verblendung! — einig sind, zur Erhaltung ihrer heiligen Rechte, es nicht zu dulden, daß ein wahnsinniger Despot die Fackel in Händen behält, die Europa in Flammen setzen kann. Fürsten, weise wie Nestor, aus uralten königlichen Geschlechtern, leihen Rath und That dazu, der Himmel thut Wunder, nur Ihr seid weiser! Verhärtet mehr und mehr, schwelgt im Wahnsinn blind gegen den Gott, der sich in seinen Werken offenbart. Knetet fester und fester die Puppe Eurer Jugend; scheltet die Zauberer, Verführer, welche Euch die Augen öffnen wollen; aber zürnt nicht, wenn Euch dann aus dem Spiegel ein seltsames Bild anblickt. Die Welt staunt über diese überspannten Gemüther, die, vom Knaben an, starr auf ihren heiligen Schwindel trogten, bis sie im Greisenalter zu Narren wurden. — Mir galten sie von je für Bilder jenes „Ritters von der traurigen Gestalt.“ Schmeichelt Euch auch nicht mit dem viel verbrauchten Bilde des Cato. Es war etwas Altes, Gewohntes, an das der starre Republicaner sich festhielt, der nun einmal nicht einsah, daß jenes Weltreich einen Cäsar bedurfte, schmeichelt Euch nicht mit dem

dürftigen Troste; denn Ihr habt Euren Bösen Euch erst selbst gemacht und arbeitet täglich daran; und darum, weil er Euch so viele Mühe machte, seid Ihr so in ihn verliebt, daß jeder Zweifel an seiner Echtheit Euch tief in der Seele verletzt. Verirrt Euch immer tiefer, kränklicher Jüngling, in dem Labyrinth Eurer Phantasien; aber wenn die Posaune einst erschallt und Ihr vor dem Richterstuhl des Wahrhaftigen sollt Rechenschaft ablegen über Euer Pfund, dann verklagt Niemand als Euch selbst."

Trelawny ging. Eine Weile stand der Ritter starr auf die leere Stelle schauend, dann eilte er zur Thüre, als wollte er ihn zurückrufen. Erst als er die Tritte auf dem Gange verklingen hörte, kehrte er zurück, warf sich auf sein Ruhebett nieder und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Eine lange Reihe von Jahren ging an ihm vorüber. Er sprang auf und sein Blick fiel auf den hohen Spiegel, der ihm seine ganze Gestalt zeigte. Er erschrak vor den Verwüstungen der Zeit. Prüfend ging er durch die Vorwürfe des Abgesandten, und indem er das Sonst mit dem Jetzt verglich, schien es, als gewönne die Rede des Entfernten eine Kraft, die er ihr vorhin nicht einräumen mögen. War

er nicht reich, unabhängig gewesen, beides schon in dem Alter, wo der Mensch am fähigsten ist, mit diesen Gaben zu wirken? Aus altem Hause mit keinem Makel behaftet? In kräftiger Jugend? Alles dies war dahin und nichts gewonnen, als daß eine Ueberzeugung festere Wurzeln geschlagen, die jetzt selbst von den Besseren als Schwärmerei getadelt wurde. Es waren Jahre vergangen in diesem Aufenthalt, er fühlte eine schleichende Krankheit durch seine Glieder rieseln, er hob den Arm, er war so schwach, daß er mit dem Degen keinen Gegner bestanden hätte. Indem erneute sich auf dem Hofe der Lärm, die Bischöfe führten Arm in Arm aus der Kapelle zurück und die Umstehenden geleiteten sie mit entblößten Häuptern in einer Art Prozession nach ihren Gemächern. Es war augenscheinlich daß hier Alle eines Sinnes handelten, und doch hatten dieselben heiligen Männer einst, gleich ihm, die unumschränkte Macht der Könige, die blinde Unterwürfigkeit der Unterthanen gepredigt, und wurden jetzt, weil sie von der Lehre abgewichen als sie ihre eigene Existenz bedrohte, vergöttert. Er forschte, ob sich Zweifel oder Besorgniß über den gethanen Schritt auf ihren Gesichtszügen ausspreche? Vergebens, mit verklärt ruhigen Gesichtern, wie

Heilige schritten sie daher, kein Bittern, kein fragendes Umherwerfen der Blicke; jeder Tritt sprach aus, wie sie fest in der Ueberzeugung seien, das Rechte zu thun.

„Und ich“ sagte er, „ich soll verschmachten, weil ich treu blieb bei dieser Lehre? Es war kein Phantom. Die Edelsten theilten die Ansicht, kann denn eisernes Verharren am Rechten auf Abwege führen?“

Ein Sonnenblick leuchtete in das hohe Zimmer. So bequem und geschmackvoll es eingerichtet war, zeigte das hellere Licht dem Gefangenen doch nichts als Gegenstände, die er Jahrelang schon in derselben Stellung betrachtet hatte. Die Lust nach der Freiheit brach mächtig hervor. Ein grüner Strauch schimmerte so frisch aus einer Mauerritze ihm entgegen. Er dachte an Avalon, er bestieg im Geiste die hohe Warte und schaute hinaus auf die weiten Fluren, auf die Krümmungen des Avon, auf die blauen Berge von Wales. Er wußte, um frei zu werden, koste es wenig mehr als einen Entschluß. Sich zu beugen vor den Gewalthabern, dagegen kämpfte sein Stolz, ein Wort dem Könige gegeben, machte ihn frei, aber das Wort auszusprechen, hieße den protestantischen Glauben verleugnen. Auf der andern Seite lockte eine andere Freiheit, sie stand

mit den schönsten Verheißungen im Bunde; aber weite, blutige Klüfte trennten ihn. Es galt hier Gewalt, Verleugnung des Grundsatzes, dem er das Leben gewidmet hatte.

Während er sinnend mit schnelleren Schritten das Zimmer durchmaß, hatte die Sonne größere Kraft gewonnen. Der dampfige Horizont Londons war hier und dort gebrochen, und man sah in einem heiter blauen Umkreis die Sonne sich abwärts neigen. So schien sie von den hohen Dächern des Towers in Raleighs Zimmer. Der Abendstrahl fiel auf das Bild seines Oheims, das er aus Avalon hierher bringen lassen. Er röthete die Stirn des Dulders, die Silberlocken wehten, das brechende Auge starrte glanzvoll auf den Enkel.

„Sinke ruhig in dein kaltes Grab!“ rief ihm der Ritter zu. „Ich verlasse dich nicht. Erst durch den Tod besiegelt der Mann die Wahrheit, der er sein Leben weihte.“

S e c h s t e s C a p i t e l .

Trotz dieser Mängel und der Nachteile, die stets für ein neueres Werk entstehen, wenn man es mit früheren vergleichen will, verlor Richardson's Ruf durch die Herausgabe des Grandison nicht im Mindesten und ohne einen dreisten kaufmännischen Betrug würde sich sein Vermögen dadurch sehr vergrößert haben. Auf eine Weise, die er nicht entdecken konnte, wurde Bogen für Bogen seines Buches, so wie sie aus der Presse kamen entwendet und nach Dublin geschickt — — —

Walter Scott: Richardson's Leben.

Derselbe Tag war einer der bewegtesten in London. Es war keine einsam wohnende Witwe in der Vorstadt, deren Kämmerlein nicht den Einfluß der Ereignisse irgendwie erfahren hätte. Der Kaufmann in der City dachte an die Barken mit den Bischöfen, wenn er aus seinem Fenster auf die Schiffe in der Themse blickte; und die Zahl der sieben Bischöfe richtete beim Abdiren in den regelrecht geführten Büchern Verwirrung an. In den wüsthsten Zechgelagen, wo der Name Kirche nur höhnisch über die Lippen kam, sprach man heut

mit Entrüstung von der Verletzung ihrer Diener; und die Clubbs wüthiger Gelehrten, an denen jene Tage so reich waren, unterhielten sich mit dem tiefsten Ernste von einer Sache, die ihnen sonst höchst gleichgültig war, der Religion.

Der Eifer, der sich von der City und Westminster bis in die entferntesten Vorstädte erstreckte, zeigte sich nicht schwächer, nur von verschiedener Art, in Whitehall. Der König schritt heftig durch die Gemächer und stieß Reden drohender Art aus. Da die Besorgniß vor den Folgen des gesetzwidrigen Schrittes selbst Jacobs loyalste Staatsmänner stumm gemacht hatte, waren es die Jesuiten, welche der König heut allein seines Vertrauens würdigte. Er rief den Vater Peter aus einem Gespräche mit Sunderland zu sich heran:

„Was meint der Graf von den heutigen Auftritten?“

„Sir, der Graf äußerte, falls Euer Majestät bei dem gottseligen Vorsatze verharren, würde der Troß der Volkspartei nur ohnmächtig bleiben, da ihr alle Mittel abgehen. Ein Parlament ist nicht zusammen berufen, und die Strafgerichte nach der letzten Rebellion müssen jeden Engländer abgeschreckt haben die Waffen wieder zu ergreifen.“

„Und was meint Vater Peter?“ fragte der König ihn fixirend.

„Daß kein Stuart einen entworfenen Plan unausgeführt läßt, wie ich oft aus dem Munde Euer Majestät gelernt habe.“

Der König lächelte wohlgefällig und ging schweigend eine Weile, den Beichtvater vertraulich unter dem Arm fassend, umher: „Von allen Seiten lehnt sich die Hölle gegen das große Werk auf, der Sieg soll desto ehrenvoller sein. Selbst der Papst ist lau und hat kein Vertrauen auf meine Kraft; er zögert und zaudert und hat mir rund die Bitte um den Cardinalsstuhlfür Euch abgeschlagen, aber, und sollten die Quellen der Themse versiegen, daß ihr letzter Tropfen ins Meer fließt, ich führe es durch. Ich will den Trotz dieser Krämer brechen, ich will sie die königliche Macht kennen lehren, wie mein Bruder und Vater sie ihnen nie gezeigt.“

„Euer Majestät haben vierzig tausend Mann, haben getreue Diener, die Fürbitten des ganzen noch christlichen Europas für Ihr erhabenes Werk; der große vierzehnte Ludwig opfert dafür seine Schätze und das Blut seiner Unterthanen, aber mehr als dies: Wir haben Sie, Sir, den unerschütterlichen König, den Helden aus den Barrieren von Sten-

peß, den Vernichter der holländischen Seemacht, den wundervoll Befehten, den Streiter der Kirche, dessen Willen noch durch kein Unglück gebeugt worden."

Jacob stand, während dieser Floskel am Fenster und starrte auf die im Kohlendampf liegende Stadt:

„Was haucht denn diesen Krämern noch den Troß ein? Zehn Verschwörungen habe ich mit den Füßen zertreten, und meine Kraft ist seitdem gewachsen —“

„Euer Majestät Milde und Nachsicht“ sprach der Vertraute.

„Nein!“ unterbrach ihn Jacob ärgerlich. „Sie wissen, daß ich unbeugsam bin; sie wissen daß ich eher Thron und Leben opfere.“

„Sir!“ sagte der Beichtvater mit schlauer Miene die Augen richtend. „Sie hoffen, — die Thörigen unter ihnen, — auf den Wind von Osten. Sie denken, wenn Euer Majestät heimgegangen, wird der protestantische Schwiegersohn die Pflanzungen niederreißen, die Saaten zertreten, um über das gesegnete Reich die alte Wildniß wieder zu verbreiten.“

Man hat allen, welche an dem großen Befeh-rungsplane am thätigsten wirkten, den Vorwurf der Heuchelei gemacht; in so fern er den König betraf, gewiß mit Unrecht. Karl II. begünstigte

den Katholicismus, weil er von ihm fälschlich glaubte, er sei ein Polizeimittel zur Gewinnung unumschränkterer Gewalt; Jacob II., zwar auch erfüllt von dem stolzen Wahne königlicher Allmacht, betrachtete sie jedoch nur als ein Mittel zu seinem Lieblingsziel. Die Absicht England zu bekehren hatte in ihm so feste Wurzeln geschlagen, daß man sagen konnte, sein Leben sei mit jenem Streben eins gewesen. Als ihm der Pater die unerfreuliche Aussicht eröffnete, brach eine Thräne aus seinem Auge hervor, und es vergingen mehrere Momente ehe er antwortete.

„Ob denn der allmächtige Wille es zulassen sollte, daß wir alle Anstrengung umsonst aufwenden, daß wir Werke bauen für die Hände des Zerstörers? Schon geht es über unsere Fassung, wenn wir so mit Blindheit Geschlagene erblicken, welche die Vorsehung aller Wunder ungeachtet, in der Kezerei verharren läßt; aber voraussehen müssen, wie alles Ringen und Wirken der Guten nicht über ein Menschenleben hinausgeht, hieße das nicht zum Zweifel an der Vorsehung selbst führen?“

„Majestät!“ sagte Peter. „Wer sieht hinter den dichten Schleier die Zukunft! trägt unser Auge doch selbst nicht in die entfernte Gegenwart. Ver-

birgt uns sogar dieser Steinkohlendampf über London die Sonne, von der wir wissen, daß sie am ewigen Firmamente wandelt. Dieser weit berechnende Dranien mag umkommen ohne Erben, er mag auch bekehrt werden, oder der Thron geht durch einen Beschluß des Himmels oder Euer Majestät auf die zweite Tochter meines Königs über, deren Gemahl, Prinz Georg von Dänemark, ein Herz besitzt, wohl empfänglich für die wahre Lehre. Oder aber die Bitten des ganzen Europa dringen bis zu dem Thron des Dreieinigen —"

„Um einen Sohn?“ sagte Jacob, und schlug fragend die Augen nach dem Beichtvater auf; dann faltete er die Hände. Der Vater folgte seinem Beispiel. In dem Augenblicke theilten sich die Wolken und der helle Strahl der sinkenden Sonne färbte ringsum die Dächer der Stadt. Die Augen des Königs und seines Beichtvaters begegneten sich.

„Sie sind zu ihm gedrungen!“ rief der Beichtvater und streckte die Arme in die Höhe. Eine zweite Thräne, diesmal eine Freudenthräne, perlte in Jacobs Auge. Er verrichtete, die Augen zu Boden gekehrt, ein stummes Gebet, und als er sie in die Höhe hob, zeigte sich wieder der königliche Stolz in seinen Blicken, der, des Sieges froh

und gewiß, den Kampf mit einer Welt beginnen möchte.

„Mylord Sunderland!“ rief er zum Minister; „welche Nachrichten von der Königin?“

„Sir, die Königin ist auf dem Rückwege, höchst gestärkt durch den Anblick des wunderthätigen Bildes von Holfesel.“

„Sie soll empfangen werden mit solcher Feier in der Hauptstadt, daß dieser starrköpfigen Geistlichkeit das Zuschreien des Übels unbedeutend dagegen scheint. Sind die Stimmen der Kronrichter in Ordnung?“

„Die drei dem Troß der Prälaten Geneigten sind ausgestoßen worden,“ sagte der Minister, und berichtete über die pünktliche Ausführung sehr strenger Befehle, welche der König in der ersten Erbitterung erlassen hatte. Genauer Vertraute hätten bemerken mögen, daß sie jetzt ihn selbst reuten; aus Besorgniß aber, man könne ein solches Schwanken seines Sinnes argwöhnen, verfiel er schnell wieder in den herben Ernst, die Lippen warfen sich und die Blicke schweiften streng suchend mit kaltem Glanze umher. Der Minister stattete Bericht über die Stimmung der Bürger und der Magistrate ab; aber aus den beruhigenden Nachrichten konnte,

wer die Sprache verstand, etwas weit anderes herauslesen als die Worte besagten. Jacobs Stirne verrieth auch, daß er, aller gläubigen Bereitwilligkeit unerachtet den nähern Inhalt der schmeichelhaften Rede verstehe. Deshalb durfte es Sunderland wagen, mit halb gebeugtem Knie und leiserer Stimme zum Könige zu sprechen.

„Sir! es ist hohe und gelegene Zeit die protestantischen Secten ganz in unser Interesse zu ziehn. Euer Majestät müssen eine Partei gewinnen, und keine Partei ist wohlfeiler gewonnen als die unterdrückten Nonconformisten. Nur ihre uns lästig gewordenen Peiniger ihrer Rache übergeben, und sie sind unser.“

„Was soll ich denn noch mehr thun?“ sagte der König ärgerlich. „Die Befehle sind gegeben in den Städten die Magistratspersonen aus ihnen zu wählen. Sie sollen zu allen Aemtern gelassen, ihre Prediger wieder eingesetzt werden. Was hilft uns aber die langweilige Brüderschaft der Quäker? Mir sind vier tausend bewaffnete Irländer lieber als die dreißigtausend Ja- und Meinherrn auf der Insel.“

„Man muß dem Rachedurst der wildesten Sectirer gewähren lassen. Sir, es bedarf vor Allem des Uebertritts eines bedeutenden Mannes.“

„Soll ich die stolzen Prälaten fußfällig ersuchen,“ warf der König ein, „mir gefällig zu sein?“

„Sir, Sie haben einen der gefährlichsten Rebellen aus der Zeit des Ryehaus Complotts und Monmouths Tagen heute begnadigt. Ich darf vermuthen, daß Robert Fletcher von Salton alles vergeblichen Suchens ungeachtet noch jetzt in England lebt; ich hoffe ihm auf der Spur zu sein —

„Ein armer, einzelner Ritter;“ wandte der König ungläubig ein.

„Der überdies,“ unterbrach ihn Sunderland, „nichts ausgerichtet, ja kaum sein Schwert gezogen hat; dem aber das blinde Glück so viel Ehre erwiesen, daß der Name des unbedeutenden Burschen wie eines Montrose und Prinz Ruprecht im Munde des Pöbels klingt. Ja so weit geht die unvernünftige Gunst, daß, weil er davon gelaufen am Morgen bei Sedgemoor, das Volk den Verlust der Schlacht herleitet. Sie verkaufen sein Bild im Holzschnitt; und wenn ein alter Republicaner seine schimmlichen Hoffnungen auf bessere Zeiten austramt, weist er auch das Portrait eines dummdreisten Burschen, der außer seiner Faust keine andern Eigenschaften hatte, als daß er ein bildsamer Thon war, der nur einen geschickten Töpfer bedurfte.“

Jacob blickte auf den Beichtvater und der Beichtvater auf den Minister. Dieser fuhr jenes Hand ergreifend, fort: „Zwar klingt es wie Beleidigung dem Vater Peter einen leicht Bekehrbaren zuzuweisen; wer aber schon solche harte Gemüther erweicht hat, mag auch einmal ausruhen, wenn er ein lenkbareres Schaf findet. Der junge Mensch, aufgezogen unter den rigidesten Puritanern, hat glücklicher Weise eine gleich große Abneigung gegen diese als gegen die stolze Pedanterie der Anglicaner genährt. Da er nun, so zu sagen, ohne alle Religion in die Welt hinein lebt, kann eine glänzende Eroberung für die römische Kirche nicht schwer fallen, und ich darf mir wohl die Erlaubniß ausbiten, habe ich den Ritter aufgefunden, ihn Euer Eminenz zuzuführen?“

Der geschmeichelte Beichtvater versicherte den Minister seiner Geneigtheit, und der König ertheilte ihm Erlaubniß und Auftrag den Geächteten vermittelst königlicher Gnade dem königlichen Willen geneigt zu machen.

Aus einem der höhern von dem großen Brande im Jahre 1666 verschonten Häuser in der Nähe des Towers lehnte sich an desselben Tages spätem Nachmittage eine edle Dame und blickte unverwandt

nach den braunen Thürmen hinüber. Der geistige Ausdruck in Lady Harriets Zügen hatte gewonnen; die süßliche Gluth, die oft aus dem feurigen Auge und, wenn der beredte Mund sich öffnete, auf Rinn und Wangen sprach, war verschwunden, dagegen strahlte das jetzt tiefer liegende Auge klar und seelenvoll hervor aus dem blassen Gesichte. Hinter ihr siegelte Erelawny an einem Schreibtisch Briefe und schien auf eine Rede aus dem Munde der Lady zu warten.

„Dies ist der Brief an Euren Oheim Lovelace“ sagte er, „dieser an Lord Danby — der hier an den Grafen Shrewsbury. Wenn Mylady bald die Adresse machte, da eine Verwechslung üble Folgen nach sich ziehn könnte.“

Die Lady fuhr mit der Hand über die Stirn, setzte sich schnell hin und schrieb, wie ihr Erelawny die Briefe vorlegte, ohne ein Wort zu verlieren.

„Mehr als alle Worte und Aufforderungen,“ sagte er „werden die Nachrichten, die heut aus London über das Königreich fliegen, wirken. Seht Ihr, Mylady, die ungeheure Trauer des Volkes um ihre heiligen Bischöfe, den Triumphzug dieser Märtyrer in das Gefängniß?“

Harriet wandte sich schnell vom Fenster, wohin

sie wieder zurückgeilt, um, und über ihre Lippen flog ein bitteres Lächeln: „Märtyrer diese Glenden? Ich verachte sie mehr als ich den Despoten hasse. Wofür Märtyrer? Für ihre Pfründen! Sie billigten, daß das Blut der Edelsten um der Freiheit willen floß. Jetzt wo die wohlfeil gepredigte Weisheit ihnen selbst beschwerlich fällt, jetzt, wo sie gehorchen sollen, schreien sie und heben die freche Stirn die Gerechtigkeit anzurufen, die sie mit Füßen traten. Möchte sie der wahnsinnige Despot in den tiefsten Kerker, möchte er sie in die Themse werfen, sie hätten sich nicht über Ungerechtigkeit zu beklagen.“

„Der Ritter, Mylady, urtheilte milder. Tief schien ihn das Elend der Kirche zu entrüsten, die den Engländern heilig ist.“

Und doch konnte er zaudern einen Entschluß zu ergreifen, der jedes englische Herz durchbebt —

Trelawny blickte schweigend zu Boden, als wage er nicht der Lady mehr mitzutheilen.

„Ich errathe Dich. O mein Gott, ist er so schwach geworden? Er kränkelt, das Feuer seiner Augen erlosch, er verlor die Kraft zu einem Entschluß. Raleigh konnte hören wie alles verletzt wurde, was ihm heilig war, er konnte darüber weinen, und doch behielt er keine Macht zu zürnen,

nicht aufzulobern in heiligem Feuer für das Große und Rechte —

Sie blickte mit gefalteten Händen hinüber nach den Thürmen, zwischen denen das Fenster des Gefangenen im Dunkel lag. Selten verließ sie es mit ihren Augen, wenn es von der späten Studierlampe des Ritters erleuchtet war, oder glänzend im Schein des Abendrothes aus dem grauen Gemäuer hervortrat. Ihre Gedanken lebten bei dem Unglücklichen, von dem sie ein Schicksal trennte, über das Keiner von ihnen mit der Vorsehung haben konnte, denn ihr freier Wille hatte es herbeigerufen. Er verschmähte ihre Pflege, aber ihre heißen Gebete folgten dem, dessen Unglück sie in den herben Stunden sich selbst aufbürdete. Oft verwünschte sie die Stunde, in der sie den Manen ihres Gatten, jenes Gelübde gebracht, es kam ihr sündlich vor, auf dessen Kosten, dem sie durch ihre Schuld das Glück des Lebens untergraben, noch etwas dem todtten Räuber dieses Glücks zu weihen. Der Vorsatz, dem sie das Leben gewidmet, rang mit einem sanfteren Gefühle, und oft glaubte die Lady das Wiedererwachen der früheren Neigung mit neuer Gewalt zu fühlen, denn die Liebe erschien jetzt durch Mitleid und Reue verstärkt. Eine

Stimme flüsterte ihr zu, sie sey es, die Raleigh glücklich machen, er derjenige, welcher den kühnen Wünschen der großen Seele die Befriedigung gewähren könne, die nicht in Monmouths Macht gestanden, ihr zu geben. Mit der Entfernung und deren Dauer wuchs die Sehnsucht; sie erblickte ihn, wie er die Arme verlangend ihr entgegen streckte, es hätte nichts gekostet, als daß jeder von dem geraden Wege, den er in starrem Troß sich vorgezeichnet, einige Schritte seitwärts gegangen, und beide wären glücklich geworden! Das fühlte Harriet, aber sie wagte nicht, es sich zu gestehen. Trelawny war ihr Bote gewesen, sie hatte eine Vereinigung versucht, von der sie wissen konnte, der Ritter von Avalon müsse sie ausschlagen. Es war geschehen, und sie sah den kränkenden Sproßling gerühmter Helden an seinem und ihrem Troße untergehn. „Konnte er anders handeln?“ sprach sie bei sich. „Bewies ich ihm dadurch eine Aufopferung, daß ich von ihm verlangte, er solle meinerwegen sein eigenes Heiligthum hinopfern?“ Ein neuer Vorsatz kämpfte in ihrer Brust, Trelawny sah es und eine Furcht, die er schon lange nicht mehr zu meistern vermocht, brach jetzt heraus:

„Er schwindet hin, Mylady, wie ein Unseliger,

den der Schlag zürnender Elfen auf's Herz getroffen; wollt Ihr aber darin Eure Neigung beweisen, daß Ihr ebenso dem Schmerz gewähren laßt? Die Wittwe Monmouths, eine Frau durch Geist und Körper berufen zu höheren Werken, darf nicht ihre Kraft darauf vergeuden, in der Trauer um einen Kleinmüthigen selbst zu verkommen."

Harriet hatte in sich versunken, kaum auf die Worte geachtet, als sie plötzlich aufsprang. Ihre Augen leuchteten, die Freude trieb schneller das Blut, und ein rosiges Anhauch, so lange dort verschwunden, belebte wieder das schöne weiße Antlitz. „Siehst Du?“ rief sie und zeigte hinüber auf den Tower. Die Sonne blickte aus den Wolken hervor und der Abendstrahl fiel feuerroth auf die Fenster zwischen den Thürmen des Castells.

„Es wird gelingen! Ein Zeichen des Himmels. Ich betete und fragte, ob ich berufen sey, die Schuld zu tilgen. Den schwachen Schultern eines Weibes ist das Werk aufgebürdet, vor dem der Kluge und Tapfere schrickt. England wird frei, und wenn es frei geworden, wenn die stolzen Seelen wieder jauchzen, wenn Raleigh an meiner Hand aus dem Kerker tretend nur frohe Gesichter erblickt, dann werde ich die Falten glätten, ich will die Gespenster

verjagen und im freien Lande soll er ein freier Mann dastehn."

Trelawny lächelte, aber er wollte die Schwärmerin nicht stören in dem Entschlusse, der sie von London entfernte. Sie fuhr, schon vom Dunkel der Nacht begleitet, vor das Haus des holländischen Gesandten. Ein vertrauter Kammerdiener führte sie auf einer Nebentreppe in die obern Gemächer. Hier trat ihr Jemand entgegen, in dem sie, wie er sich auch bemühte das Gesicht im Mantel zu verbergen, den Grafen Sunderland zu erkennen glaubte.

„Wie kommt der Höfling auf diesen Wegen und um diese Stunde zu Draniens Abgesandten?“ fragte die Lady den Minister als Dykvelt sie mit ehrerbietiger Galanterie in sein Zimmer geführt hatte?

„Der Höfling, Mylady, ist ein Hoffmann, den die Vorsehung nicht mit der Blindheit seines Herrn geschlagen hat. Der heutige Tag, wie groß er Jacobs Macht gezeigt hat, erinnerte doch Viele, welche immer gern mit dem Strome steuern, daß er eine andere Richtung nehmen könne. Mit jenen Briefen in der Hand: alle heut empfangen, könnte ich als Ankläger gegen das halbe England auftreten.“

Er wies auf einen Haufen Schreiben, die bestimmt schienen nach der Reihe in den Kamin zu wandern; an dessen Rande bereits viel Papiersasche umher gestreut lag: Harriet aber fuhr auf:

„Und Sie wiesen doch die Dienste dieses Zwittergeschöpfes zurück? Ich hätte nicht die Papiere verbrannt. An den Ecken angeschlagen, gedruckt mit den Namen der Pairs! hieße sie das nicht zwingen für die heilige Sache aufzustehn? Sir, mir scheint es schlimm, wenn Männer wie Sunderland mit uns dasselbe wollen.“

Dykvelt lächelte: „Wollten wir eine so strenge Sonderung aller Freunde von Englands Verfassung, und der Rechte und Freiheiten des Volkes anstellen, wie gering würde die Zahl derer, auf die der protestantische Thronerbe im äußersten Fall bauen kann.“

„Ihr Gewicht ergänze ihre Zahl!“ sagte Harriet. „Unsere heiligen Vorkämpfer sind unbesieglich, denn keine Streiche des Tyrannen können die Namen Russell, Essex, Sidney, Monmouth verletzen. Sie streiten von oben her für die alte Freiheit, der sie ihr Blut opferten; wer nicht an die Brust sich schlagen kann, und sagen: mein Sinn ist so rein von aller Neben-Absicht wie die Geister dieser Männer waren, der brächte uns nur Schaden.“

„My lady!“ entgegnete Dykvelt ihre Hand fassend. „Ich halte dafür, daß wir ergreifen, was uns geboten wird; weiß ich doch nicht, ob ich selbst so rein bin wie Lady Harriets heroischer Geist es fordert, nicht einmal ob der hochgesinnte Dranien ihren Forderungen genügt. Gewiß wünscht er die Erhaltung der protestantischen Religion, Englands Freiheit und Unabhängigkeit, warum sollte er aber nicht daneben die Krone begehren, sie ist das glänzendste Juweel, das den Sterblichen geboten wird —“

Harriets Blicke glühten; sie öffnete die Lippen; der besonnene Holländer kam ihr aber zuvor —

„Auch Monmouths edler Geist strebte nach dieser Krone, ob ihn gleich kein Geburtsrecht, auch nicht der Wunsch des ganzen Volkes rief. Und doch sah die Menge in ihm den begeistertsten Helden, den Schutzengel des Vaterlandes. Es täuschen sich Viele; ist es unsere Sache, die wahren Beweggründe zu enthüllen, wenn ihr Eifer uns günstig ist? Die Vorsehung hat Tausende für unsere Reihen als Mitstreiter geworben, was haben wir zu fragen, welches Handgeld sie ihnen gab?“

Die Lady hatte den Kopf gesenkt, den Anflug der Schamröthe zu verbergen. Sie fühlte sich getroffen; was Dykvelt nur angedeutet, sprach zu ihr

mit deutlicheren Worten: „Dich treibt die Rache um Monmouths Untergang!“ Sie prüfte, wie weit er Recht habe, und wie weit die reine Ueberzeugung sich aus jenem trüben Affecte der Selbstsucht schon herausgearbeitet habe. In Dykvelts Absicht lag es nicht, weiter zu katechisiren. Er lenkte daher ein:

„Mylady, alle diese Papiere enthalten schöne Versicherungen und Versprechungen, aber wir brauchen einen Mann, der, wenn es gilt, kühn den Anfang macht, und die Schwankenden zwingt sich zu erklären. Einen fecken Mann, einen Mann von Ruf, einen Krieger, kurz den Ritter von Salton, denn nur er vereinigt diese Eigenschaften.“

Harriets Gesichtszüge veränderten sich, als wandele ihre Stimmung von einem Extreme zu dem anderen über. Von Entrüstung lag nichts mehr in ihren Mienen als sie lächelnd mit leichtem Tone sagte.

„Ein ganz guter Kavallerist, wie mir Monmouth sagte, auch eine brave treue Seele, der nie den Freund verläßt und selten zurückbleibt. Aber für das Unternehmen, von dem England seine Wiedergeburt erwartet, kann Robert Fletcher nie die Seele werden.“

Dykvelt stimmte nicht in den scherzenden Ton

der Lady: „Der Ritter ist ein Werkzeug, so kostbar, daß wir es für jeden Preis erstehen müssen. Vergeblich habe ich nach ihm Rundschafter ausgesandt. Die Spuren gehen wie im Wasser verloren und wenn Lady Wentworth mir keinen Beistand verspricht, ist ein großer Theil meiner Sendung vergebens.“

Damit zeigte Dykvelt viele Schreiben vor, seine vergeblichen Anstrengungen zu belegen. Harriet stand auf, über ihre Lippen breitete sich ein spöttischer Zug, während der Ton ihrer Stimme eine leichte Kränkung nicht verbergen konnte.

„In der That, wenn es nichts anderes galt, weshalb Euer Excellenz mich in dem Augenblicke zu sprechen wünschten, als dies wichtige Anliegen, so wäre es gerathen gewesen mich ganz aus dem Spiele zu lassen; da es immer für einen Staatsmann gefährlich ist seine Geheimnisse und zwar so bedeutende, Weibern anzuvertrauen.“

„Und doch beschwöre ich Sie, Mylady, um der guten Sache willen, nennen Sie mir den Aufenthalt des Ritters oder übernehmen Sie selbst ihn für uns zu gewinnen. Es ist Draniens ausdrückliches Verlangen. Zürnen Sie ihm vielleicht aus

Gründen, die ich nicht kenne, so überwinden Sie Privatrücksichten um die eine große."

Der Minister sprach so dringend, daß Harriet nach einem stummen Selbstkampfe zwischen der Eitelkeit des Stolzes und dem, was sie Pflichtgefühl nannte, ihm die Hand reichte und sprach:

„Ihnen zu zeigen, wie ein Weib wenigstens darin groß sein kann, daß sie ihre eigene Ueberzeugung verstummen läßt, wenn es gilt, so will ich blindlings Ihren Anweisungen folgen. Sie laden meinen Kräften keine zu schwere Bürde auf; ich zürne dem jungen Fletcher nicht, zu finden hoffe ich ihn durch seine Geliebte, und sollten mir die Kräfte versagen, diesen tiefen Geist zu bewegen, so hoffe ich, meine Freundin Miß Tennison, die schon einmal den Ritter in einen Priesterrock gesteckt und während des letzten Krieges eingesperrt hielt, wird Mittel finden auch jetzt den Starrkopf zu bewegen, ein wenig für Englands Rettung zu thun."

Dykvelt geleitete die Lady bis zur Hausthür. Er vermochte es nicht durch Schmeichelworte die Zweiflerin zu überzeugen. Sie drückte ihm als Versicherung ihrer Zusage noch aus dem Wagen die Hand, als dieser aber fort rollte, verzog sich das schöne Gesicht zu einem bitteren Lächeln:

„Für wie klug, wie geachtet, wie rechtlich, ein Muster der Männer, gilt dieser Dykvelt! Man gewinnt auf den ersten Anblick ein Vertrauen zu ihm, daß man Alles in seine Hände legen möchte, und doch nur Maske! Wie alle Männer bis auf die Wenigen der Compendienklugheit hingegeben, selbst ohne Begeisterung, und ohne Glauben an Begeisterung, Größe und weibliche Kraft! Aber soll denn nicht die Zeit kommen, wo die Spötter den Strahl der reinen Tugend schon auf dieser Erde glänzen sehen?“

Noch an demselben Abende erfuhr Harriet, daß Miß Tennison schon am Nachmittage London mit ihrem Oheim verlassen habe, und sie beschloß ohne Verzug ihr zu folgen.

Siebentes Capitel.

Galloway. Wir wählen diesen Pfad. (ab.)

Lincoln. Ich diesen dort. (ab.)

Cornwall. Ich nehme jenen Weg. (ab.)

Athelstan. Ich diesen hier,

doch aller Wegen folgt das Glend mir. (ab.)

Decker's Fortunat.

Schon in der Mittagsstunde des verhängnißvollen Tages rollte die Karosse des Dechanten Tennison wieder zum Thore der City hinaus. Es waren dieselben Reiter, derselbe Kutscher, dieselben Pferde; wer aber hätte in ihnen das stolze Gespann wieder erkannt, das vor wenigen Tagen, im vollen Gefühl des Mannes, den es trug, London zueilte. Die beiden Tokais knallten nicht den Buben auf der Straße um die Ohren, die Bewaffneten ritten mit gesenkten Häuptern dicht hinter dem Wagen, und der Kutscher blickte mürrisch vor sich hin auf die Pferde, ja diese selbst schienen in ihrem melancholischen Trabe zu fühlen, daß ihr Gebieter seine Hoff-

nungen in der Residenz zurückgelassen, und nichts als den Dechanten in die Provinz zurück bringe.

Tief in die Ecke des Wagens barg sich Sir Alexander. Georg hatte bald gemerkt, daß er dem Herrn keinen angenehmen Dienst leiste, als wenn er ihn gar nicht beachte, und seine Blicke schweiften hinaus, um den Dechanten ganz sich selbst zu überlassen, denn Miß Anna hatte mit ihren eigenen Gedanken so viel zu schaffen, daß Sir Alexander an ihrer Seite füglich als allein sitzend gelten konnte. Jetzt war der Wagen hinaus, durch kein Prallen und Stoßen auf dem Pflaster wurden die Gedanken mehr zu kühnerem Fluge getrieben, und in dem Sande mochte der Bekränkte die Schmerzen einlullen. Er richtete sich, als ein Lüftchen durch die Rutschenschläge drang, mit einer gravitatischen Haltung auf, und als ihm ein tiefer Stoßseufzer entstieg, hätte, wer darauf acht gegeben, den Ausdruck der weifesten Entschließungen auf des Dechanten Stirn lesen mögen. Es schien, als lege sich sein Gesicht in gewissermaßen antike Falten, auf denen stoische Sprüche geschrieben standen. Zum Beispiel, dünkt uns, als müsse er nach der Melodie geseufzt haben: *beatus ille, qui procul negotiis etc.* Wie stand es deutlich da, daß das ganze Hofleben

nichts sei, als ein buntes Getreibe der Thorheit und Eitelkeit, wie, wer dem entgangen, von Glück sagen müsse. Wie kann der Mann in der Abgeschiedenheit des Landlebens ganz Mann sein, der Gelehrte sich und der Nachkommenschaft leben? Mancher Seufzer mochte auch den armen Bethörten gelten, welche, noch nicht davon überzeugt, im Drängen nach Gunst und Ehrenstellen Laune, Zeit und Gesundheit opfern. Gern hätte der Dechant diese und ähnliche Betrachtungen auch mitgetheilt; so oft er indessen ausblickte und sich räusperte, schreckte ihn ein Lächeln, das auf Annens Rosenlippen die innere Zufriedenheit und Lust des Fräuleins andeutete, davon zurück. Ja, als er einmal nach einem kurzen Schlummer die Augen aufschlug, fand er Annens niedliche Hand in seltsamen Spaziergängen auf seinem Oberrock sich belustigend. Ihre Mundwinkel verzogen sich schelmisch, als er erschreckt nach der Ursach fragte und die Hand, welche ein so unbefugtes jus itineris ausübte, gefangen nahm; da er jedoch kein weiteres Geständniß erpreßte, als daß sie etwas an den Knöpfen abzähle, hielt er es zur Erhaltung seiner Autorität als Dheim angemessener weiter zu schlafen, als weiter zu inquiren.

Miß Anna schlief nicht, ob sie schon die Augen

zudrückte. Wer das Spiel der Phantasie am Spiele der Muskeln verfolgen kann, hätte die Luftschlöffer gesehen, die sie baute. Es war ein glücklicher Tag, keines stürzte zusammen; die Finger waren in lebendiger Thätigkeit, und die Lippen murmelten in Gefangesweise Verse alter Balladen, so weit sich dies thun läßt, ohne von zwei Männern, die halb schlafend in demselben Wagen sitzen, bemerkt zu werden. Plötzlich fühlte sich der Dechant so stark auf das Knie gedrückt, daß man den Druck fast einen Schlag nennen mochte, und der Ausruf: „Dort kommt er!“ trug nicht wenig dazu bei, ihn auf unangenehme Weise völlig zu wecken.

„Wer kommt, hinter uns oder vor uns?“ fragte er.

„Vor uns dort! Gleich ist er in der Kutsche“ rief Anna, und schlug die Hände freudig zusammen.

„In der Kutsche? Um Gottes Willen Kind, wen kannst Du meinen?“

„Den Sonnenstrahl, theurer Dheim; sobald wir um die Ecke biegen, macht er uns einen Besuch zum Fenster herein.“

„Deine Launen sind heute sehr phantastischer Art,“ meinte Sir Alexander. „Mich dünkt die

Luft ist schwül genug, daß wir keines Sonnenstrahls bedürfen um uns der Hitze zu freuen."

Miß Anna achtete darauf nicht. Ihre schwarzen Augen flogen auf dem ausgebreiteten von der Sonne hellbeschieneenen Sommerfelde umher. „Seht wie die Wolken sich theilen, die den ganzen Tag kein blaues Fleckchen am Himmel zeigten. Wäre ich eine Puritanerin und hätte in dem Augenblick etwas recht dringend gewünscht, als die Sonne durchbrach, so hieße das doch ein Wunder. Ich will auch glauben, daß es ein Wunder ist, da meine Gedanken sich so innig mit einem frommen Puritaner beschäftigten. Oheim, jetzt — jetzt, nun bestrahlt auch Euch die Sonne, ordentlich ein Heiligenschein um Euer Haupt. Ihr hattet gewiß einen recht frommen Wunsch."

Wenigstens faltete Sir Alexander die Hände und blickte gen Himmel. Da es aber die Decke der Kutsche war, welche den freien Aufflug der Gedanken bis zu jenem hinderte, so beschloß er die weitere Fortsetzung derselben diesmal auszusetzen und schloß bis das Stillestehn des Wagens ihn erinnerte, daß vielleicht jetzt die Zeit gekommen, und er sich allein sitzend fand.

Ein Tokai berichtete dem hochwürdigen Herrn

auf dessen erzürnte Frage, was hier vorgehe, daß man vor einem Haidekrüge angehalten, um den Pferden etwas Schwarzbrod und Branntwein vorzusetzen. Zu dem sauren Biere und der schlechten Bequemlichkeit hätte man nicht gewagt den Dechanten einzuladen, ein Grund der diesem vollkommen einleuchtete. Da er aber nicht verschmähte auszu- steigen um der frischen Luft willen, die aber nicht frisch war, sondern schwül, sah er die Nichte in eifrigem Gespräche mit einer höchst verdächtigen Person. Nicht besser gekleidet, wenn auch anders als da wir ihn zuerst sahen, wog der Irländer Macnamara einen kleinen Beutel, den ihm Anna in die Hand gedrückt und flüsterte, nachdem er ihn wohlgefällig in die Westentasche gleiten lassen, — ihr zu:

„Mylady, sowahr ich manchem Herrn und allen Parteien auf der Insel treu gedient habe, und ließe mir Graf Sunderland den Hals abschneiden, mehr kann ich selbst ihm nicht vertrauen, als daß ich ihn beim Quäker Paterfon gesehen. Das war er aber auch leibhaftig, so wahr mir Robert Fletcher nächst mir selbst der liebste Mann in England ist. Paterfon ist ein Fuchs wie einer, und wollte nicht mit der Sprache rausrücken. Ich ließ es auch dazumal bewenden, weil ich wichtigere Personen —

My lady müssen schon verzeihen — auf's Korn hatte, sie auch meinten, er würde pardonirt werden, wo es denn immer schlimm aussieht mit der Bezahlung; aber so wahr das Fegfeuer des heiligen Patricius brennt, wenn ich weiß, wer jetzt für ihn bezahlt, wenn er pardonirt ist, da will ich ehesten Tages, wenn ich von London zurück bin, ihn aus seiner Höhle aufjagen."

Miß Anna eilte auf den Oheim zu; die sorglose Lust war entwichen, sie bestürmte ihn mit Bitten, den Weg nach dem Meierhose einzuschlagen, wo der Quäker ihnen gastfreundliche Aufnahme auf der Hinreis gewährte. Aus den Bruchstücken ihrer hastigen Rede entnahm der Dechant was es gelte, ohne daß die Absicht der Nichte mit der seinigen stimmte. Er wies auf den Irländer, der mit wenig verhohlener Freude zuweilen sich umblickend seines Weges zog; er möchte für gute Bezahlung ein Schelmenstück ausgeübt haben; er sei gegenwärtig in Diensten des Grafen Sunderland und werde die Geheimnisse eines so freigebigen Herrn nicht ausplaudern. Anna hatte für alles Gegengründe, und als sie endlich soweit ging, dem Dechanten ins Gesicht zu sagen, daß alle seine Gründe nicht der Grund seiner Weigerung seien, sondern der Unwille gegen den Lieb-

ling seines Bruders, ja gegen einen vom Könige Begnadigten, mußte der Mann nachgeben, der sich bereits seit zwölf Stunden an die Vorstellung gewöhnt hatte, daß ihn der Himmel zu dem seltsamen Märtyrerthum bestimmt habe, nie das zu thun, wozu er sich nach seiner Ueberzeugung entschlossen.

Ueberdies mußte der Dechant, als der Wagen schon kehrt gemacht und den Seitenweg eingeschlagen, erfahren, daß es in der Gegend nicht sicher sei. Wenigstens wollte ein Reisender aus der Schenke verdächtiges Gesindel bemerkt haben, und ein anderer meinte, die flüchtigen Haideritter, welche bisher an der Gränze von Wales ihr Wesen getrieben, zeigten sich jetzt hier und dort. Annens Gesicht verrieth, daß ihr diese Umstände nicht ganz unbekannt geblieben waren, aber der Dechant hatte entweder so weit den Muth verloren, nicht einmal seine Muthlosigkeit blicken zu lassen, oder die Ereignisse des Tages wirkten noch so niederdrückend auf seinen Geist, daß ihm die Gefahr von Räubern angefallen zu werden gering dagegen dünkte. Kurzum die Reiter hatten sich in Trab gesetzt, der Kutscher die Pferde angepeitscht und die Karosse war zehn Minuten gefahren, ehe der Dechant ein Wort vorgebracht hatte.

Nun aber hub er, und mit ernsterer Stimme, an: „Ich begreife nicht, weshalb meines Bruders Tochter eine Sache gegenwärtig mit einem Ernste betreibt, der ihrem Charakter und früheren Treiben mehr denn widerspricht. Wenn ich zuvor wenig einer Vereinigung meiner Nichte mit diesem schwindelköpfigen Helden geneigt sein konnte, so zeigte auch Miß Anna die Moderation, welche der Erbin solcher Namen und solches Vermögens ansteht. Sie zog den jungen Menschen wie er es wohl verdienen mochte, und man es zu nennen pflegt bei der Nase herum. Auch das nächtliche Abholen und Einsperren ließ ich mir, der Gefahr, in die es meinen Ruf bringen konnte, unerachtet, der allgemein christlichen Liebe halber, als welche jene irdische Neigung, hier wohl gelten konnte, gefallen. Jedoch jetzt, nachdem man hoffen konnte, daß der Mann, dessen Name wie eine schlecht gestimmte Rebellionstrommel klingt, verschollen sei, jetzt wo jeder Engländer froh ist, wenn nur der ruhige Ehrenmann in Frieden bleiben kann, sucht Miß Anna den längst vergessenen Störenfried wieder hervor, stört bei der seltenen Zusammenkunft mit dem Könige den ganzen Erfolg einer Unterhaltung, auf die ich mit schmerzlicher Erwartung blickte und fährt



durch Wald und Feld dem Manne nach, der seine Gründe hat, weshalb er sich vor aller Welt verbirgt, demselben, der drei Jahre lang sich um Miß Anna Tennison auch nicht so viel gekümmert hat. Ich frage nun zweierlei, erstens ob dies Consequenz heißt, und demnächst, ob meine Predigten über weibliche Inconsequenz noch jezo aus dem Blauen gegriffen sind, wie mir Fräulein Nichte zuweilen vorzuwerfen beliebte? Dann aber frage ich: Haben wir den Ritter bei dem Quäker gefunden, in welcher Form ihn anreden? Fordert man, ich soll ihn ans Herz drücken, wie einen verlornen Sohn, oder will Miß Anna selbst ihm die Arme aufthun, und alle die Reckheit zusammt dem Stolze fahren lassen, auf die, wie ich wohl zu erfahren Gelegenheit fand; meine Nichte Anna Tennison sich nicht wenig zu Gute that?"

Die Nichte senkte das Lockenköpfchen und schwieg eine Weile als sinne sie in der That der Rede nach: „Dheim!“ rief sie plötzlich, sich aufrichtend. „Ich hoffe nicht, ihn suchen zu müssen, ich hoffe er soll uns finden.“

„Fährst Du Deinen Dheim zu einem Rendezvous mit dem Geliebten?"

„Dheim, ich weiß so wenig als Sie von ihm;

weiß ich doch nicht einmal ob er lebt, aber der Sonnenstrahl sagte mir vorhin ganz bestimmt, daß ich ihn treffen soll. Von jenen Wegelagerern wissen wir, daß sie nur mit Auswahl Reisende anfallen; es sollen ursprünglich geächtete Anhänger von Monmouth, geflüchtete Schotten, Cameranianer sein, die ihr Wesen im Westen treiben. Wenn er nun vor den Kutschenschlag träte hier —

„Im Walde?“ unterbrach sie der Dechant.

„Hier im Walde Robert Fletcher, dem Kutscher ein donnerndes Halt zuschreiend —“

„Meinst Du,“ sagte der kleinlaute Prälat, „er könne noch an unser letztes Gespräch denken?“

„Allerdings über die Canonisation der Bischöfe,“ fiel Anna ein. „Aber wenn er unsere Börsen verlangt, halte ich ihm die Begnadigung des Königs entgegen und der Rebell und Räuber muß, wenn er nicht ein ganz ordinärer Aufwiegler und Wegelagerer geworden, niedersinken auf die Knie, und mit Thränen dem Dechanten Tennison danken, daß er eine so vortreffliche Nichte besitzt, die einen Jugendfreund, ob er gleich drei Jahre lang ihrer nicht gedacht, dennoch nicht vergessen hat.“

Ein fernes Donnern unterbrach die Rednerin und George steckte das Gesicht besorgt zum Wagen

hinaus. Ein starkes Gewitter war im Anzug; nach welcher Himmelsgegend man sich wandte, dem Auge begegnete nur ein Gewölk, welches, mit der anbrechenden Nacht gemeinschaftliche Sache machend, den dunklen Waldweg so verfinsterte, daß die blendend weißen Blitze schon den Dienst der Fackeln vertretten mochten. Die Reisenden verstummten mehrere Minuten bis der Dechant einen seltsamen Wunsch über die Lippen brachte; er sprach es nämlich aus, daß die Wohnung des freundlichen Quäkers in der Nähe sein möge. Die Miene des Kammerdieners, eines dieser Gegenden wohl kundigen Mannes, gab wenig Hoffnung, daß der Himmel die friedlichen Wünsche seines Dieners diesmal erhöere. Der Donner wurde immer stärker und der Regen begann mit einer Heftigkeit herab zu strömen, als drohe er durch die Decke der Kutsche zu dringen.

Es war jenes starke Gewitter, das nach den Beobachtungen der damaligen Wetterpropheten in merkwürdiger Ausdehnung von London bis in die westlichen Grafschaften sich erstreckte, den Marsch ungefähr bezeichnend, welchen später Dranien machte. An einigen Orten hörte man es eine kleine Stunde hindurch ununterbrochen donnern, als werde eine große Erdrevolution vorbereitet; selbst Newton hat

sich, einzelnen Andeutungen gleichzeitiger Schriftsteller zufolge, über dieses Ungewitter in einer kleinen Flugschrift vernehmen lassen, die aber verloren scheint *). Mag dieser berühmte Genius davon gehalten haben, was es sei; so viel ist gewiß, daß, wo Glaube und Aberglaube herrschte, man in dem rollenden Donner den Zorn des Himmels über die den Bischöfen und in ihnen der englischen Kirche zugefügte Schmach erblickte.

Alte Eichen wurden hie und da entwurzelt, was denn seine leicht erklärliche Deutung bei den nächsten Ereignissen fand. So furchtbar ging es nun zwar in dem Walde, den unsere Reisenden passirten, nicht zu, allein mit Schloßen und Hagel stürzten dürre Aeste prasselnd auf die Kutsche, daß die scheu gewordenen und von den Blitzen geblendeten Pferde nicht mehr die Mitte des Weges hielten, und der Wagen bald rechts bald links an dem Dickicht fortschleifte. Die Reiter kamen oft mit den Kutschpferden in Verwirrung und zwischen dem Donnern am Horizonte und dem Rauschen des Sturmes in den Gipfeln tönten die Verwünschungen der Menschen hervor, um die allgemeine Ver-

*) Sie mag auch wohl nie existirt haben. U. d. U.

wirrung zu vollenden. Sie mochten drei Viertelstunden in diesem Unwetter gefahren sein, als den Insizenden die unwillkommene Nachricht wurde, daß man überhaupt vom Wege abgekommen sei. So viel Bliß und Regen zu fühlen erlaubten, fand man sich auf einem Holzwege, dessen Geleise sich mehr und mehr unter dem Rasen verlor, und der so eng wurde, daß die Furcht, er möge endlich im Dickicht ganz ausgehn, nicht ungegründet schien.

„Immer zugefahren, wir müssen doch irgend wo hinauskommen,“ rief der eine. „Ober mit Pferd und Wagen stecken bleiben bis das Vieh am Morgen crepirt ist,“ der andere. Es zeigte sich ein Seitenweg; den sollte man einschlagen, er schein befahrener, meinten die Reiter, der Kutscher aber, es sei ein Weg für Diebe und Mörder, er sei immer im Rechten geblieben. Darüber entspann sich ein Streit, so heftig, daß der Kutscher, vielleicht aus Versehen, statt auf die Pferde auf die opponirenden Reiter die Peitsche schwang. Diese blieben es ihm nicht schuldig. Es gehörte nicht zu den Eigenschaften des Dechanten, durch Interponirung seiner Autorität den Hausfrieden immer aufrecht zu erhalten; am allerwenigsten war er daran gewöhnt, seine Domestiken bei einem nächtlichen

Sturm im Walde in Ordnung zu bringen. Hätte nicht der Kammerdiener einige derbe Flüche aus dem halbgeöffneten Fenster auf Jack und Andrews geschickt, der Dechant Tennison hätte noch eine Viertelstunde am Scheidewege warten können, bis ein Gottesurtheil zwischen seinen Dienern es entschieden, welcher Weg der richtige sei.

„Schlingel! statt daß Ihr zankt, sprengt hinein und seht, ob es da weiter geht!“ Beide Reiter folgten dem Befehl, der Kutscher aber sah in der Abweisung seiner Gegner eine Billigung seiner eigenen Ansicht. Er peitschte die Pferde auf dem schon eingeschlagenen Wege so stark fort, daß er erst, als nach zehn Minuten der Donner etwas nachließ, die neuerdings gegen ihn erlassenen Flüche des Kammerdieners vernahm, der ihm zugerufen inne zu halten damit die Reiter sie wieder einholen könnten.

„Es geht jetzt prächtig Meister George, grade der rechte Weg,“ schrie der Kutscher in den Wagen zurück, „es wird mit jedem Schritte besserer Boden und der Wagen fliegt.“

Der Wagen flog in der That, denn das linke Vorderrad stieß auf eine hohe Wurzel, daß die ganze Karosse auf der linken Seite so in die Höhe schnellte, daß sie dort balancirend es vorzog nicht

wieder auf derselben Seite zur Erde zurück zu kommen. Im Niederstürzen riß sie zwei Büsche mit sich herab und der Kutscher flog tief in das Dickicht, daß, wie er später versicherte, wenn es nicht stark geblitzt, er so wenig als die Reiter seine Kutsche wiedergefunden hätte. So lag das große Gebäude, dessen Gestell der Pariser Meister Depremelè noch unter Karl dem Ersten aufgerichtet, und woran viele Engländer späterhin, die erste große Idee des Erfinders anstaunend, ohne sie zu übertreffen, gekünstelt hatten, halb, die Räder ganz, zerschmettert auf dem Boden. Die Pferde, mit hinabgerissenen und aufeinander liegend, rangen mit den halb gesprungenen Strängen und kämpften ihre mächtigen Leiber aus dem nassen und schmutzigen Lager emporzuarbeiten. Wäre dies nicht gewesen, was, so lange die Stränge nicht ganz rissen, die Kutsche selbst in dieser demüthigen Lage keine Ruhe finden ließ, der Aufenthalt drinnen hätte nicht zu den unangenehmsten gehört. Es war ein Fall, aber ein sanfter Fall, denn dasselbe Gestrüpp, welches die Karosse mit sich hinabriß hielt seine verderbende Last so lange auf, daß Oheim, Nichte und Kammerdiener mit Besinnung fallen konnten, was nicht bei allen Fällen der Fall ist. Da nun die Breite

der Kutsche, wenn auch nicht ihrer Länge, doch der Höhe gleichkam, so brauchten die betreffenden Personen sich nur umzusetzen, um eine bequeme Wohnung in dem Unwetter zu haben.

Miß Annas Temperament machte sie aber wenig fähig das Glück einer solchen Bequemlichkeit zu würdigen. Kaum daß sie sich überzeugt, der Deschant lebe noch ohne bedeutend beschädigt zu sein, stieß sie die Wagenthüre über ihnen auf und schwang sich mit der Lebendigkeit ihrer Kinderjahre hinaus, dem guten Oheim die Hand reichend ihr zu folgen. Dazu sah sich der gute Oheim in der That genöthigt, wollte er nicht von dem Regen, der durch den Kutschenschlag mit aller Gewalt eindrang, ertränkt werden. Es kostete einige Anstrengung, jedoch mit Beihülfe Georges stand auch Sir Alexander bald, wenn auch nicht auf festem Boden, doch wenigstens auf einem, dem keine Gefahr drohte von dem Ungestüm der Pferde fortgerissen zu werden. George rief nach beiden Jokais, nach den Reitern, endlich nach dem Kutscher, aber nur der letzte antwortete, daß wenn er erst zu sich selbst gekommen, er versuchen wolle auch zu den andern Nothleidenden zu kommen. Die Jokais mußten sich verloren haben während des letzten Stürmens, und

der besonnene Kammerdiener hielt bei so bewandten Umständen es für seine erste und einzige Sorge was der Wagen trockenem darbot seiner Herrschaft zum Schutz gegen den Regen hervor zu suchen.

Unter einer hohlen Eiche, so alt und ehrwürdig als für uns die, welche Karl II. einst verbarg, hatten Beide Schutz vor den ärgsten Stößen gesucht. Wenn die Blitze durch die dürren Nester leuchteten, mochte man auch auf Annas feinem Gesichte, wie es unter den übergehaltenen Tüchern vorblickte, die Blässe der Furcht wahrnehmen. Doch war sie es, welche zuerst Besinnung gewann zu handeln. George war auf ihren Befehl beschäftigt dem Kutscher aufzuhelfen, als sie bemerkte, daß das Gewitter nachlasse. So heftig es gewüthet, so schnell war der Uebergang. Noch wogten unruhig die Lämpel, welche der Wolkenbruch zurückgelassen, als schon der Mond hervor brach und ein kühler Windzug die Wolken trieb, daß man den blauen Himmel hie und da erblickte. Die Räder waren zerbrochen und zwei Pferde leicht beschädigt, dazu wurden des Kutschers Schmerzen so heftig, daß er selbst einer Pflege bedurfte.

Anna faßte daher plötzlich die Hand des Dechanten: „Hier bleiben Dheim ist unmöglich. Durch-

nächst, wie wir sind, gilt es Bewegung suchen. Wir müssen, wenn wir den Weg verfolgen, wenigstens eine Hütte finden, und jeder Wechsel in unserer Lage kommt erwünscht."

Es blieb keine andere Wahl, denn wiewohl Sir Alexander einen Blick auf die umgestürzte Karosse warf, bot sie doch jetzt, völlig durchnäßt, auch keinen bescheidenen Zufluchtsort mehr dar. Die Pferde bedurften des Kutschers, der Kutscher und das Gepäck der schützenden Anwesenheit des Kammerdieners, so daß der Prälat sich entschließen mußte, nur von der Hand seiner muthigen Nichte, und der Hoffnung, wenigstens die beiden Tokais zu erreichen, geleitet, einen so romantischen Weg anzutreten, wie er sich eines gleichen selbst aus seinen Studentenjahren nicht erinnern konnte.

Noch sauste es in den Gipfeln und das geschüttelte Laub verursachte einen Traufregen, der zuweilen dem vorigen vom Himmel herab wenig nachgab. Im Kämpfen mit dem Dickicht und Ausweichen den tiefen Wassertümpeln, glaubten beide Wanderer endlich auch den Holzweg verloren zu haben, und nur der Glaube, daß sie zwischen den Windstößen die Antwort der beiden Tokais vernahmen gab ihnen Muth sich auf das Gerathewohl

geradezu Bahn zu machen. Wirklich wurden die Menschenstimmen deutlicher, sie glaubten auch ein Licht zu sehen und Anna stand plötzlich, als sie sich durch eine vom dichtesten Gestrupp bewachsene Waldhöhe hinauf gearbeitet hatte, am Rande einer weiten haidigen Ebene, auf der, kaum eine Pistolschußweite entfernt, menschliche Gestalten um mehrere Feuer gelagert standen oder auf Steinen saßen. Sie sangen, was man ein wildes Freudenlied nennen mochte, untermischt mit Worten aus Psalmen, während die daneben blinkenden Waffen wenig mit dem religiösen Zweck der Versammlung zu stimmen schienen. Annens scharfes Auge hatte mit einem Blicke die Gefährlichkeit ihrer Lage überschaut; sie riß den Dechanten, der eben keuchend die Höhe erstiegen, am Arme zurück, und wollte mit ihm den Rückweg antreten, als ein Lärm die Feierlichkeit der Gelagerten unterbrach. Das weiße Kleid hatte die Lauscherin verrathen, man sprang auf sie zu, und ehe des Dechanten Fuß eine sichere Stelle auf dem schlüpfrigen Abhange wieder finden konnte, um den Rückweg anzutreten, hatte man beide ergriffen und schleppte sie dem Feuer zu.

Ein alter Mann, der mit entblößtem Haupte auf einem bemoosten Steine gekniet hatte, die Hände

unverwandt nach oben gefaltet, erhob sich. Sein Wesen gehörte zur Hälfte dem Räuberhauptmann, zur Hälfte dem religiösen Fanatiker an. Seine Kleidung, ein lebernes Wamms mit gleichem Gurt, woran ein breites Schwert und Pistolen hingen und die hohen Wasserstiefeln verriethen den Sohn der Haide. Der unordentlich beschnittene Bart und die spärlichen Haare, in hellem Grau das Alter des Mannes bekundend, stachen gegen das Braune der Gesichtsfarbe wunderbarlich ab. Die Falten des Gesichts schienen weniger den Jahren als Sorgen, Leidenschaften und der Lebensweise zuzuschreiben, denn die Arme zeigten noch nervige Kraft. Auch die rollenden Augen hätten eher dem Jünglinge geziemt, konnte man nicht ihren furchtbaren Ausdruck den Kräften des Wahnsinns zuschreiben.

Er stand auf, als Sir Alexander zu ihm geführt wurde, dessen Rock, obgleich ein Reisekleid, seinen Stand nicht verleugnete. Ein Priester! Ein Prälat! murmelte man umher, und kaum hatte ihn Sandy, denn dieser war es, ins Auge gefaßt, als er beide Arme gen Himmel streckte, mit den Worten: „Ich bin erhört, ein zweites Wunder!“ vom Steine herabsprang und seine Hände, wie des Geiers Krallen auf die Beute, auf Tennisons

Schultern legte. Indessen die Umstehenden, deren Zahl übrigens nicht bedeutend war, den Ausruf: „Ein zweites Wunder!“ murmelnd wiederholten, stand Sir Alexander alle Qual aus, die ein Gesunder empfinden mag, wenn ein Wahnsinniger, in dessen Gewalt er gegeben, ihn und den Moment wo er ihn vernichten soll, mit entsetzlichen Blicken abmißt.

„Wer bist Du, Kind des Todes?“ fragte Sandy. „Ging denn nicht der Geist Baals von Haroseth der Heiden vor Dir her, Dich zu warnen, daß Du in die Hände der unerbittlichen Richter fallen solltest.“

Hätte auch der Dechant Kraft dazu behalten, der Alte, der seine Frage wenig in der Absicht, daß sie beantwortet werde, gestellt hatte, ließ ihm dazu keine Zeit, indem er fortfuhr: „Weil Saul, des Herren Gebot ungehorsam, von den Städten der Heiden eine verschonte, darum kam sein Haus um; ich habe dem Herrn gelobt, meinen Bund mit ihm nicht zu brechen, und denke nicht, weil Du in zerrissenem Kleide ankommst, Du wollest mich täuschen wie die Gibeoniter den Josua. Nicht? Du bist ein Prälat, ein Prälat der hohen Kirche?“

Als der Druck seiner Schultern etwas nachließ,

sammelte sich der Dechant durch die äußerste Gefahr, vielleicht auch durch den Anblick der Männer umher, wo nur wenige an Wildheit ihrem Anführer ähnliche Gesichter zu erblicken waren, gestärkt.

„Heißt Dein Bund, den Du mit dem Allmächtigen geschlossen hast, seine Kreaturen erwürgen?“

„Weißt Du wer ich bin?“ kreischte er mit einer Stimme, welcher die Heiserkeit des Alters, was sie ihr an Kraft nahm, an Furchtbarkeit ersetzte. „In die Hände Sephta's bist Du gefallen, Sephta, des Sohnes Gilead, der da verbannt ward und wohnet im Lande Tob mit seinen Gesellen. Was der Herr geboten, habe ich gethan, ich habe mein Gelübde nie gebrochen. Meine eigene Tochter ist geopfert; drei Jahre lang war ein Stein mein Kopfkissen und die offne Heide wird mein Nachtlager bleiben, bis die Meßgewänder zerrissen sind, und das ungetrübte Licht des Herrn wieder auf der Insel leuchtet. Aus den Bergen brach Sephta hervor, als die Zeit gekommen, zweifelst Du denn an des Herren Wort, daß sie nicht wieder kommt?“

Neben - aller Furchtbarkeit lag doch etwas rührendes in den Drohungen des Alten. Es war nicht der verbissene Ingrim der, als er den lang gesuchten Gegenstand gefunden; herausbrach; er

sprach vom Geist der Rache, aber es schien, als bedürfe es einer neuen Kraft, diesen Geist wach zu erhalten. Darum spiegelte er, — darauf deuteten seine abgerissenen Worte, — es sich als eine heilige Pflicht vor, wo Gram und Altersschwäche ihn milder stimmten. Wie schon von der kurzen Anrede erschöpft, setzte er sich auf den Stein nieder, und strich das Haar aus dem Gesichte:

„Die Zeiten werden schlimm; die zum Bunde geschworen werden lau, die Spötter regieren, unsere Zahl ist klein worden, auch dorrt das Mark in den Armen des alten Sandy, aber der Geist Gottes ist unter uns wach und zeigt sich täglich in Wundern aufs neue. Setze Dich Prälat, denn wir wußten, Du mußtest kommen, der Herr hatte es uns verkündet. Hast Du eine Predigt in der Tasche zum Troste für Sterbende, so lies das geschriebene Machwerk ab Dir selbst zum Trost, in- deß einer von uns frei, wie es ihm der Herr eingiebt, das Wort des Herrn verkünden soll den Winden und Steinen, wenn die Menschenherzen nicht darauf achten.“

Sandy sprach noch Vieles, mehr oder minder zusammenhängend, indem er dabei das Gesicht in in den Händen verbarg. An Entkommen für die

Ergriffenen war indessen bei der Wachsamkeit der Andern nicht zu denken. Doch hatte Anna versucht die Stimmung der Wegelagerer zu erforschen, und zu ihrem Troste gefunden, daß die Mehrzahl den Wahnsinn ihres Anführers erkenne, ohne sich Kraft beizumessen seinen Handlungen offen zu begeben. Das weichere Gemüth einer alten Frau gab ihr, während der Dheim zuerst auf die Predigt des Alten, dann auf die eines andern dazu berufenen Schwärmers hören mußte, Auskunft über das Wesen dieser seltsamen Zusammenkunft.

Allerdings waren es anfänglich versprengte Anhänger von Monmouth, welche sich in den westlichen Heiden und Gebirgen vor den Verfolgungen gesammelt hatten. Bald jedoch hatten sich diese Haufen geschieden, und der des alten Sandy, meist aus schottischen Cameronianern und wenigen strengen Puritanern aus England bestehend, vom herbsten Geist des Fanatismus getrieben, sich völlig von den andern gesondert. Die alte gloriwürdige Zeit des Märtyrthums in den schottischen Moorgründen wollten sie unter den Greueln des Heidenthums in England erneuern. An spärliches Leben gewöhnt bot der protestantische Eifer der englischen Landleute ihnen hinlängliche Nahrung um ihr Leben zu fristen,

ohne ihre Gottesurtheile gegen vorüberziehende Reisende soweit ausdehnen zu dürfen, als ihre minder religiösen Kampfgenossen sich dies erlaubten. Sandy führte die Pistole Balfour von Burlens mit sich, einen Finger von Cameron, und andere Reliquien, was dann ihren Unternehmungen, die allemal durch ein besonderes Wunder vorausverkündet wurden, einen glücklichen Ausgang sicherte. Prälaten, Abtrünnige und Verfolger der Heiligen waren allein ihren Angriffen ausgesetzt, und nur einmal war Sandy ein Anschlag mißlungen. Um an dem päpstlichen Gesandten ein wahres Strafgericht Gottes ergehn zu lassen, hatte er sich mit seinem geschmolzenen Häuflein so weit östlich gewagt. Es war mißlungen und hierin sah der Cameronianer ein neues Zeichen des Himmels. In einer Feuerrede nachdem der Geist über ihn gekommen, hatte er gezeigt wie der Himmel durch den Antichrist die Diener des Baal stürzen wolle, und dieses Thema war es, welches auch der berufene Redner von dem zur Kanzel erwählten Felsblock herab unter fürchterlichen Anrufungen vortrug. Er erzählte wie die Gläubigen am vorigen Tage in der Schwüle des Mittags zu dem Herrn gebetet hätten um ein Zeichen wodurch sie es verschuldet, daß ihnen der Bote

des Antichrists entgangen. Bis zum Abendroth vergeblich auf ihren Knieen liegend, sei der Geist über Niemand gekommen. Da aber wäre die Sonne hervorgebrochen, das rothe Licht habe blutig die weite Haide bestrahlt und aus aller Munde hätte es getönt: „Der Herr hat uns erhört!“ Ein Hirtenknabe brachte bald darauf die Nachricht von der Gefangensezung der Bischöfe, was denn unwiderlegbares Zeugniß für die Richtigkeit der Stimme Gottes war.

Dann erzählte er, wie das Ungewitter der Nacht die Schläfer geweckt. Der alte Sandy habe sein Haupt entblößt und den kahlen Scheitel den Strömen des Platzregens preisgegeben. Umschlungen hätten sie alle im Kreis gestanden und auf den zürnenden Jehova gehorcht. Aber das Gewitter sei vorübergegangen, ohne daß einem der Geist es eingegeben, womit sie sich vergangen, womit sie ihn versöhnen könnten? Endlich als das Unwetter nachgelassen, habe Sandy gesprochen: „Der Herr Jehova zürnt uns, daß wir müßig lagen, indessen er die Heiden bewaffnete gegen die Baalsdiener, auf laßt uns ihn anflehn um ein Zeichen, was wir thun sollen?“

„Da bist Du gekommen“ schloß der Redner

mit einer furchtbaren Geste auf den Dechanten. „Dich wies er uns zum Opfer. Darum bereite Deine Seele, und siehe, ob Bücher und Gelehrsamkeit so viel vermögen als das Wort Gottes wenn es lebendig wird.“

„Amen!“ sagte Sandy, und machte eine Bewegung als fordere er den Dechanten auf die von dem Redner verlassene Kanzel zu besteigen. Da er indessen sah, wie der Zustand des Geistlichen eine solche geistige Anstrengung in diesem Augenblicke nicht erlaube, setzte er ruhiger hinzu: „Du zitterst noch und trieffst vom Zorne Gottes. Wärme Dich erst in der Hütte und am Feuer, denn, was Dir bestimmt, dem entrinst Du nicht durch die Frist weniger Stunden.“

Sowohl für den Geistlichen als dessen Nichte hatte man indessen durch trockene Kleidungsstücke gesorgt, und Anna, welche bisher von Sandy gar nicht bemerkt schien, benutzte den Augenblick, als sich Alle in die Hütten entfernten, oder auf trockene Steine am Feuer zum Schlafen niedergelegt hatten. Sie trat an den Alten, der bei ihrem Anblick von einer neuen Erscheinung träumte. Er faßte ihre Hand und blickte in das von dem Feuer beschienene Gesicht:

„Du bist Anna Tennison?“ sagte er.

„Und dein Gefangener ist mein Oheim, Alexander Tennison,“ entgegnete Anna.

„Der?“ fuhr Sandy auf, doch nicht so ungestüm, wie es wohl sonst seine Art war. „Doch ja, ich erinnere mich, der Bruder des trefflichen William Tennison! Wie der Herr befiehlt, so geschieht es. Dacht' ich doch nicht den Bruder des William Tennison ihm opfern zu müssen.“

Anna fuhr sanft mit der Hand über die Stirn des Schwärmers: „Gedenkest Du noch meines frommen Vaters; dann bei der Liebe zu ihm, wirst Du nicht so grausam sein. Bei der Liebe zu Deiner Tochter Marie, dem holden Kinde, das so treu an mir hing, verscheuche die wilden Grillen. Gott selbst hat ja die Bischöfe gestraft, wenn sie übermüthig gewesen, was willst Du noch ein Nachgericht halten, an dem armen Einzelnen. Wo ist Deine Marie? Sie soll mit mir bitten.“

Zwei helle Thränen brachen aus Sandys Augen. Anna las, daß ein Unglück vorgefallen; selbst theilnehmend und in der Hoffnung, daß die lebendiggewordene Erinnerung an Leiden den harten Sinn weich machen könne, drang sie in den Alten ihr zu erzählen, was sein Herz drücke, ohne zu ahnen

daß die Geschichte sie näher angehe. Sandy mochte selbst die Lust empfinden, so die Last seines Schmerzes zu erleichtern. Er zog das Fräulein zu sich auf einen Stein; blickte ein Mal nach dem Himmel, der jetzt ganz klar und blau, den glänzenden Halbmond zeigte, als schöpfe er von dort das Licht der Vernunft, das ihm so lange abgegangen, und begann darauf:

„Das Gerücht wird Euch, Miß Tennison, gesagt haben, wie ich meinen Arm nicht zu schwach hielt, als es galt den Herzog von Monmouth — Gott habe den Märtyrer selig! — auf den Thron setzen. Er hat nun abgebüßt, daß er bei Bothwell-bridge gegen die Heiligen focht, und die Erinnerung daran mag ihm sein Lebelang keinen ruhigen Schlaf gegönnt haben. Vor der Schlacht bei Sedgemoor aber treibt Satanas den Fletcher von Salton, über den der Höllenfürst dazumal nach des Himmels wunderbarer Fügung eine sonderbare Macht ausübte, den Verlobten meiner Marie vor den Kopf zu schießen. Damals entfloh er dem Gerichte, aber als wir, ich und mein Sohn Francis Morthams Leichnam forttrugen, gelobten wir es dem Herrn, seinen Tod nicht zu vergessen. Wie der Tag ausfiel, ist bekannt. Ich wurde von den Flüchtigen

fortgerissen, aber mein Sohn, mein einziger Sohn fiel in Jefferies Hände. Sein Todesurtheil war ausgesprochen, heulend hing Marie am Hals ihres einzigen Bruders, als man ihn fortschleppte. Da schaute sie den Henker Jefferies oben am Fenster, wie er lächelte; der Geist des bösen Feindes kam über sie, und sie glaubte es wäre ein Geist des Lichtes. Sie stürzte ihm zu Füßen, badete ihm Hände und Knie mit Thränen, und Jefferies, der die Sprache verstand, schmunzelte und winkte den Schergen drunten, und sie behielten meinen Sohn zurück. Satanas blendete mein Kind, sie ging den schändlichen Contract ein um ihres Bruders Leben. Als sie am Morgen aus dem Bette sprang, rief ihr der Wütherich zu, sie möchte aus dem Fenster sehn, ob es nicht ein schöner Morgen wäre, und vor dem Fenster schaukelte ihr Bruder am Galgen. — Wie damals Jefferies lachte, das Lächeln habe ich noch oft aus meines Kindes Munde hören müssen. Selbst im Tode lachte sie noch so. — Sie wurde nun lustig, sprang umher und sang Lieder, indeß ich den Leichnam stahl — das mußte mir doch wohl der Höllenfürst erlauben. Wie wir nun beide, den Bruder und den Bräutigam auf die Bahre gelegt und Maria ihnen Kränze

gewunden, gab es mir der Geist ein, noch einen dritten Sarg zu machen, denn Gott hatte es mir zugeschworen im Traume, ich solle eine dritte Leiche haben, die alles wieder gut machen werde. Drei Tage trugen wir schon die beiden Leichen mit uns, da erinnerte ich Gott in der Nacht an seinen Eid, daß er mir einen Urheber meiner Drangsale zusende, durch dessen Tod die Blutschuld gesühnt werde. Und gerade wie in dieser Nacht, als ich auf den Knien lag, bringen ihn mir drei Wächter, den blutigen Urheber meiner Leiden; den Fletcher von Salton —"

„Heiliger Gott!“ schrie Anna, die mit der gespanntesten Aufmerksamkeit die Geschichte verfolgt hatte, auf: „Ihr habt ihn umgebracht!“

„Der Himmel wollte es anders!“ sagte Sandy. „Umgebracht wäre er ohne Bitten, hätte Gott seinen Schwur nicht auf andere Weise gelöst, mein Märtyrertum zu vergrößern und ihn zur Buße zu führen. Ich ließ ihn die Hand legen an Northams Kopf und nun, den Kienbrand in's Gesicht gehalten, fragte ich ihn, ob er des Todes schuldig? Er konnte nicht leugnen; doch als ich es ihm auslegte, wie Gott selbst den dritten Sarg für ihn

bestellt habe, freischte mein unglückliches Kind oben am Abhang, den sie zu besteigen pflegte, um, wie sie sagte, nach ihrem Bräutigam hinauszuschauen. „Nicht so Vater, rief sie herunter, der Ritter ist nicht der Dritte. Was soll der Ritter bei Bauern liegen? Zwischen Bräutigam und Bruder das ist mein Platz.“ Damit schwang sich das gestörte Kind am Ast einer Eiche weit über den Rand und stürzte entseelt uns zu Füßen. Ich hatte es immer gemerkt, daß sie dem Ritter geneigt war, allein der That wegen verdammt sie der ewige Richter nicht, denn sie war gewiß irre. Sie ward auch wirklich in dem Sarge begraben, und nun ruhen sie alle Drei unter drei grünen Hügeln.“

Der Alte wischte sich das Auge. Anna konnte sich des Ausrufs nicht enthalten: „Unglückseliger Vater!“ indem das Mitleiden für den Augenblick in ihr die Oberhand gewonnen über das ihr so viel näher liegende Interesse. Doch fragte sie nach einer Pause: „Und Robert Fletcher?“

„Den hatte der Himmel nicht gemeint und so konnte auch Sandy dem Himmel nicht vorgreifen, ob mich der Ritter gleich meine einzige Tochter gekostet hat.“

„Ihr verschontet ihn. Lebt er unter Euch? Ist er in der Nähe.“

„Meine Hand hat ihn nicht berührt, mein Auge nicht mehr gesehen. Mag er Buße gethan haben, wie sie sagen, denn der Geist der Spötter war so in ihn gefahren, daß die Sache des Herrn Flecke bekam, wo er mittritt. Es wollen ihn einige bemerkt haben, und Gutes von ihm sprechen, allein dem alten Sandy darf er nicht begegnen, daß nicht die alte Wuth über mich komme, und mein Schwert doch noch sein Blut trinke.“

Die Frau, welche sich der schönen Gefangenen mütterlich angenommen, trat jetzt zu Beiden und unterstützte die Gründe, welche Anna anführte den Dechanten zu schonen. Sandy blickte kopfschüttelnd ins Feuer. Seine Gegen Gründe wurden nur schwach geführt, aber er sprang auf, indem seine Augen vom Wahnsinn wieder zu glühen anfangen, und rief: „Ich habe es dem Herrn Jehova gelobt die Prälaten zu verfolgen bis Gottes Bund mit meinem Volke wieder aufgerichtet steht. Gott helfe, ich kann nicht anders.“

Diese Sprache, so wenig furchtbar die Stimme war, indem selbst weinerliche Klänge sich darin misch-

ten, erschreckte Annen mehr als der fürchterlichste Ausbruch der Wuth. Sandy war so weich gestimmt, als es sein Charakter zuließ, er ging ungerne an die That, aber der Gedanke, dem Rufe Gottes zu gehorchen trieb den Fanatiker, und wo waren die Mittel ihn jetzt von dem Wahnsinn zu heilen, der während seines ganzen Lebens gewurzelt hatte. Anna wagte ihn daran zu erinnern, wie er in jener Nacht Gottes Befehl falsch auszuliegen im Begriffe gestanden; so möchte er auch jetzt irren. Wider Erwarten stand Sandy sinnend da und fragte die Augen aufschlagend:

„Wohlan! Wo ist der Felsen, von dem ein anderes Opfer herabspringen könnte? Auf der weiten Ebene bewegt sich kein Schatten; ihn allein hat durch ein seltenes Wunder das Donnerwetter her geführt; es hieße Gott lästern, hier seine deutliche Stimme nicht hören wollen. Heran, wer mir beweisen will, ich verstehe nicht das Wort des Herrn! — Und doch,“ setzte er nach einer Pause hinzu, „gebe ich ihm Frist bis der Morgenhahn kräht, kommt dann kein anderer, mag er sein letztes Gebet verrichten.“

Sollte es gleich kaum möglich scheinen bei der

peinlichen Spannung beider Gefangenen, bei der Unbequemlichkeit des Lagers, welches man ihnen auf kaum getrocknetem Stroh unter gleichartigen Dächern angewiesen hatte, dennoch behielt die Natur ihr Recht über die durch körperliche Anstrengungen so ungewohnter Art Ermatteten. Anna erinnerte sich noch, von tausend Sorgen gequält, gewacht zu haben, als auch den alten Sandy der Schlaf überkam und eine Todtenstille auf der weiten hellen Ebene herrschte. Sie hatte beim leise über das Thal streichenden West die Kohlen noch einmal auflodern sehn; jetzt als sie die Augen aufschlug, war es heller Tag, die Sonne brannte schon, vor ihr lagen schwarze Aschenhaufen und Steine darum, nirgends aber ein Mensch bis auf ihren Dheim, der sich auf einem andern Lager aufrichtend gleich ihr sich zu vergewissern suchte, ob es Traum sei, oder Wachen? Ihre gegenseitigen Mittheilungen, überzeugten sie, daß es mehr als Traum gewesen; andere hätten gern an einen Spuck der Elfen geglaubt, Anna hatte aber Gründe eine solche Auflösung nicht zu wünschen und für einen Prälaten der hohen Kirche wäre es im Jahre 1688 unschicklich gewesen daran zu denken. Die Fußtapfen im Sande, an sehr schwere und ungeschickte Stiefeln erinnernd, hätten

übrigens auch gläubigeren Personen diesen Glauben geraubt. Sir Alexander stöhnte tief auf und blickte dann schüchtern umher. Welche Freude bemeisterte sich aber des würdigen Dieners der anglicanischen Kirche, als er statt der vermutheten Räuber seine vier wohlberittenen und wohlbewaffneten Reiter erblickte, die nicht mindere Freude bezeugten ihre Herrschaft wohl erhalten wiedergefunden zu haben.

A c h t e s C a p i t e l .

„So eil'gen Schrittes, Freund, auf diesem Boden?
 O seht Euch vor — dort geht der Fußpfad aus —
 Ein Tritt vom Steine und Ihr sinkt so tief
 Daß Euch der tück'sche Moor in seinen Armen
 Fest bis zum jüngsten Tage hält. — Rechts jezt —
 Seht Ihr das Weiße dort — ein Reiher. — Fort
 Gezücht! — Dort liegt ein Mann von Werth erschlagen
 Sie finden auch noch schmachhaft sein Gebein. —“
 „Was lächelt Ihr so frech, und sucht im Mantel —“
 „Nichts, gar nichts“ — „Doch —“ „Nun, 's ist mein
 gutes Messer —“

Salvandy.

Für den Dechanten und seine Nichte löste sich das Wunder erst später auf; allerdings aber meinte Sandy es sei nur ein solches, welches jenen vom Tode errettete.

Graf Sunderland hatte schon seit lange Verbindungen mit den Unzufriedenen im Westen unterhalten. Der Weg der Intrigue schien den Ministern damals der einzige, um die Fehler auszugleichen, welche der blinde Eifer des Monarchen der englischen Verfassung und aller Staatskunst schlug. Während alle Vermittler von der Verwaltung aus-

geschieden waren, und die alten Helden der Restauration und des Königthums sich misvergnügt vom Hofe entfernten, standen an der Spitze der Regierung hier der König von seinen Priestern umgeben, denen jeder Schritt zur Erreichung ihres Zweckes zu langsam dünkte, dort wenige Minister, die, wollten sie aufrichtig auch nur die nothdürftigste Erhaltung des Bestehenden, den Anschlägen jener contremuniren mußten. Einige meinten zwar sie hätten während dieses Lavirens weitere Absichten gehabt, so viel ist gewiß, daß sie allein durch ihre erfindsamen Anstrengungen den frühern Zusammensturz einer Regierung aufhielten, die, den festen Boden der englischen Verfassung verlassend, sich auf den Wolken des Wahnes einen chimärischen Thron erbaut hatte.

Sunderland kannte den Einfluß des alten Sandby auf die Klasse der strengsten Puritaner. Seit der ersten Spaltung zwischen dem Könige und der englischen Geistlichkeit hatte er Unterhandlungen mit den strengen Sectirern angeknüpft. Der starre Greis hatte jede Anerbietung verworfen; als er aber heut aus dem Morgengebete durch eine Botschaft geweckt wurde, die den Presbyterianern alle Rechte einräumte, nach denen sie je ihre Wünsche

gerichtet, nur unter der Bedingung: eins zu sein mit dem Könige gegen den Hochmuth ihrer nächsten Unterdrücker, wie hätte er da noch zaudern können. Zwar streckte er den Arm der aufgehenden Sonne entgegen und fragte, ob nicht der Engel der Finsterniß den Boten an ihn abgesendet, da Satanas nie mehr zu fürchten sei, als in der Gestalt eines Engels des Lichtes; er beschwor den Versucher zu weichen, der ihn durch die Aussicht sein verwirktes Eigenthum wiederzuerhalten, lockte, aber der Versucher wich nicht. Sandy erkannte den Wink des Himmels, das Blut eines Einzelnen zu sparen, um für das Himmelreich zu wirken, und die kleine Schaar zog unter Absingung eines Psalms von dannen, die heimathlichen Wohnsitze, die so lange in fremden Händen gewesen, wieder zu beziehen.

Dasselbe wiederholte sich in ganz England. Durch Aufhebung der alten Charten war das Wahlrecht sämmtlicher Corporationen in die Hände der Krone gekommen, und die kaum noch so Verfolgten, daß ihre Existenz auf dem Spiele stand, wurden plötzlich zu den ersten Würden befördert. Toleranz war jetzt das Modewort, das von den Freunden des Königs gepredigt wurde; selbst die verrufensten An-

hänger von Monmouth wurden nicht allein begnadigt, sondern zu Mitgliedern des neuen Parlaments designirt, sobald sie sich willfährig zeigten gegen die Testakte und für die Einführung einer allgemeinen Duldung zu sprechen. Die Hochkirchler warnten vergeblich die Presbyterianer vor der römischen Hinterlist. Obgleich, wer offenen Auges, sehen konnte, daß die Duldung aller christlichen Secten nur der Deckmantel für die Duldung der Katholiken sei, dünkte doch den meisten Nonconfirmisten die Rache gegen ihre stolzen Peiniger zu süß, um so lockenden Versprechungen zu widerstehn. Sunderland durchreiste selbst viele Grafschaften und umstrickte die Unbefangenen, während er die Herzen sondirte.

Unter den vielen Kundschaftern die auf allen Kreuzwegen den Reisenden erwarteten, brachte Niemand dem Minister eine erwünschtere Botschaft, als der Irländer Macnamara. Sunderlands Griff in die Börse mußte so tief sein, daß des Spürhunds Gewissen sich gedrungen fühlte noch mehr zu berichten, als vielleicht sein Auftrag lautete.

„Mylord,“ sagte er, „so eilt, der Kutscher weiß den Weg, wollt Ihr nicht zu spät kommen; denn beim Quäker Paterson traf ich einen andern Kollegen, der, täuscht mich mein Scharfblick nicht auf

unerhörte Weise, eben so viel erfahren hat wie ich. Und was Sanson erfahren, erfährt ein Kerl, der vornehmer sein will als wir, und der, bei allen Wundern der Heiligen, dem holländischen Gesandten dient. Ich habe mich auch deshalb von Sanson losgesagt; es ist eine Schande sich so zu erniedrigen, so ein Spion von einem Spion zu sein, und noch dazu einem, der einem Ausländischen dient, der wieder nur der Diener von einem größern ist. Dienen ist keine Schande, da der Prinz von Wales das Motto auf dem Hut führt: Ich dien, aber es kommt darauf an, wem dienen? Sich selbst dienen oder einem vornehmen Edelmann, wie Mylord Sunderland, bringt Ehre und Vortheil. Das ist ein alter ego, wie mein Pfarrer sagte; ich diene ihm, er mir. Will man mich mit einem Strick bedienen, dient er mir mit seinem Fürwort, wird der Herr befördert, steigt der Diener mit ihm; darum alle Ehre einem ehrbaren Dienstverhältniß."

„Ober der Herr befördert auch den Diener allein," sagte Sunderland im Wegfahren, „wenn die Dienste so groß geworden, daß sie den Herrn drücken." Macnamara, der die Anspielung verstand, faßte sich mit komischer Miene an den wackelnden Hals und rief dem Grafen nach: „Dann verleiht

Sanct Patrik seinem Diener schon noch so viel Verstand der fatalen Katastrophe, wie das bereits manches Mal passirt, zuvorzukommen, und — Diener werden überall angenommen, wo es Herren giebt, und, lieber Gott, wo giebt es ein Land, wo es nicht Leute gäbe, die Herren sein wollen.“

Es war in einem tief in der Niederung einer wüsten Gegend liegenden Gehöfte, in welchem der Ritter von Salton nach Aussage des Rundschafers sich verbergen sollte. Da kein Schreiben des Ministers den Geächteten zur Antwort bewogen hatte, fürchtete er, auch seine Ankunft als Staatsmann könne den noch in Besorgniß schwebenden zur Flucht treiben. Ueberdies lag es nicht in seinem Plane in diesen entlegenen Moorgerenden durch seine officielle Gegenwart Anlaß zu Gerüchten zu geben. Der feine Hofmann wanderte daher, nur von einem Diener begleitet, dem beschriebenen Orte zu. Wenn er nicht ohne Beschwerde über die engen Stege in dem lästigen Oberrock eingeknüpft ging, konnte sich der Graf eines Lächelns, dessen Gegenstand er selbst war, nicht erwehren. An einer gefährlichen Stelle, — der Weg ging auf einzelnen Steinen über tiefes Bruchland — blieb er stehen, unschlüssig ob es sich mit der Würde

des ersten Ministers vertrage, um einen unbedeutenden Mann, einen Geächteten zu gewinnen, sich weiter zu bemühen. — Er war entschlossen umzukehren, als sein Diener ihn auf einen Quäker aufmerksam machte, der mit behenden Schritten in derselben Richtung ging. Der Mann hielt an und reichte dem Grafen die Hand, der nun unter seiner Hülfe über die beschwerlichsten Stellen fortkam. Der Quäker schlug ein Geschenk aus, auch schien er nur ungern in die Bitte des Grafen einzugehn, der ihn ersuchte, da es dunkel werde, ihn bis zum nächsten Gehöfte zu begleiten. Gegen die gewohnte breite Art der Unterhaltung aller Bekenner der neu entstandenen Secte, schien dieser eher der Einsylbigkeit zu huldigen und durch lakonische Antworten dem Drängen des Hofmanns auszuweichen.

Sunderland rückte, je näher sie dem Gehöfte kamen, um so weiter mit der Absicht seines Hierseins hervor, da er aus mehrerem schloß, daß sein Begleiter derselbe Quäker sei, bei welchem Salton sich verberge. Er ging so weit, den Mann nach dem Ritter zu fragen; indem er es ihm zur Gewissenssache machte, ihn nicht zu täuschen.

„Der Ritter von Salton!“ rief der Quäker

indem er die Brust emporhob und auf das Feld umherdeutete. „Der Ritter von Salton ist todt für diese Welt. — Schau umher! Auf diesen Feldern floß so vieles Blut, daß es zum Herren gegen ihn schreien wird an jenem Tage, ob er selbst schon damals sein Schwert nicht gezogen. Laß ihn ruhen in seiner Vergessenheit, und uns beten für die, welche durch seine Schuld umkamen.“

Er faltete dabei die Hände, und seine Lippen murmelten etwas, indessen die Augen umherstarrten, als sähen sie noch die Leichen, die einst hier gelegen. Es war eine der entferntern Stellen des Schlachtfeldes von Sedgemoor, wo gegen den Ausgang des Treffens das Gemetzel am furchtbarsten gewesen. Sunderland versicherte zu wissen, daß der Ritter lebe, er unterrichtete seinen Geleiter von der Begnadigung des Rebellen, er sagte er komme dem Ritter gute Botschaften zu hinterbringen. Es schien, als wolle ihn der Quäker nicht anhören, denn er ging immer schneller, ohne zu antworten. Als sie jetzt an einen Platz gekommen von dem ein schmaler Pfad nach dem Gehöfte abführte, blieb der Quäker stehen und drückte hastig des Grafen Hand.

„Lebe wohl! Diese Steine bringen Dich vor

Nacht nach Queensborough. Der Ritter ist todt für Dich, nicht nach ihm, aber nach Deinem Frieden suche."

Sunderland hatte aber weit näher liegende Absichten. Er ließ den Quäker nicht los, und behauptete den Ritter finden zu müssen, indem er ihm Dinge von äußerster Wichtigkeit zu eröffnen habe. Der Mann lächelte unter seinem Hut hervor. Der Minister ließ ahnen, daß er selbst ein Mann von mehrerer Bedeutung sei, als seine Kleidung andeute, da sagte jener ihm ruhig ins Gesicht blickend.

„Ihr seid der Graf von Sunderland, Ihr kommt her, den Ritter, wenn Ihr ihn lebend fändet, zu bereben, wieder das alte Handwerk zu ergreifen; sich umzugürten, entgegen dem Worte des Herrn, mit dem Schwerte, sich wieder zu mengen in das Getriebe der Thorheit und Eitelkeit. Ich weiß, die Menschen, die da regieren, haben ihm die Sünden vergeben, deren willen er von den Menschen geächtet ward; ob aber die Menschen ihm die Pforten zur ewigen Gnade damit öffnen? Schweigt, ich weiß alles was Ihr wünschen mögt. Er soll seinen blutigen Namen hergeben, als Panier einer neuen Thorheit voranzuleuchten, er soll eine Säule werden für die wankende Sache, welcher er selbst

einst einen Stoß gegeben, er soll mit Gottes Wort spielen, um den Menschen gefällig zu werden. Kehrt um, Graf Sunderland, alle Eure Rednerkünste vermögen nicht die dem Leben der Eitelkeit Abgestorbenen wieder zu wecken."

„Thöriger Mann!“ rief Sunderland unwillig. „Nicht um Euch zu gewinnen kam ich in diese Wüste. Besorgt Eure Verrichtungen nach den Recepten unseres guten William Penn, und führt mich zu Eurem Gaste, denn Ihr freilich begreift nicht, was ich zu einem muntern Kriegsmann zu reden habe.“

Der Quäker nahm den Hut ab und sah fest aus seinem gebräunten Antlitz auf den Grafen: „Ich sollte meinen es zu begreifen Graf Sunderland, denn ich selbst war der Ritter Fletcher von Salton, nach dem Eure Politik angelt. — Sollte ich doch fast stolz werden — fügte er als der Hofmann für einen Moment betroffen schwieg, hinzu — wenn ein so bedeutender Staatsmann, den man den Regenten Englands nennt, nach dem armen Fletcher von Salton fragt, dessen Gedächtniß immerhin verschwinden möchte, verschwände damit die auf ihm lastende Blutschuld.“

„Eine treffliche Verkleidung! Der Kavallerie-

oberst von Salton, wahrhaftig selbst Shaftsburns Scharffinn hätte Robert Fletcher nicht im Quäkerhabit gesucht."

„Lebt wohl!“ sagte Robert.

„Wohin, ehrenfester Degen von Salton? Werft ab das Habit. Ich habe Euch ein glänzenderes anzuziehen. Empfingt Ihr meine beiden Schreiben, so wißt Ihr alles —“

„Ich empfing sie,“ sagte Robert, mit unveränderter Miene, „lebt wohl.“

„Thöriger Jüngling! Sind Euch die Anerbietungen nicht glänzend genug? Ein Regiment, ein Dragonerregiment; alles vergessen und vergeben, die alten Güter Eurer Familie, nach denen selbst ein Alterthümer den John Leland vergeblich nachschlägt, werden restaurirt, und für alles dies nichts, als eine flüchtige Kniebeugung vor dem Könige, der Euch aufheben und sagen wird: Seid fortan Ritter, eine so wackere Säule dem Königthum, als bisher der Rebellion. Ist das noch nicht Lohn für Eure entseßlichen Verdienste?“

„Mylord Sunderland, die Sonne geht unter,“ sagte Fletcher im Gehen.

„Das Spiel währt zu lange, Sir Robert. Ihr solltet bedenken, junger Mann, daß Ihr mit

Jemand redet, der Euer ganzes Leben zu genau kennt, um an die Nechtheit dieser bigotten Prüderie zu glauben; auch bedenken, mit wem Ihr redet, und dann einsehen, daß Euer Verdienst nicht so hoch steht um solche Zuorkommenheit zu rechtfertigen. Fortunens Laune ist Euch so günstig, daß Ihr in dem Quäkerhabit zum bedeutenden Mann werden sollt. Treibt nicht länger den Scherz."

„Mylord Sunderland!“ rief Fletcher. „Er verzebe den Spöttern, er verzeihe den Abtrünnigen! Dächte ich noch wie der Ritter von Salton dachte, ich könnte über das ehrlose Anerbieten zum Schwert greifen; als William Woodstock schaudre ich über solche Zumuthung. Ich treibe kein Spiel mit meinem Glauben, um andere zu verführen, daß sie den ihrigen abschwören.“

Der Graf lachte: „Sollt Ihr denn katholisch werden? Klebt dem Robert Fletcher wirklich noch so viel ererbte Gewissenhaftigkeit an, so glaubt was Ihr wollt, aber handelt wie ein vernünftiger Mann. Schaudert der Sohn des Presbyterianers vor einem Minister zurück, der die Messe besucht, so kann der Freund eines Monmouth doch wissen, daß alle geistreichen Männer unsrer Zeit über das Formelwesen hinaus sind. Wären Shaftesbury, Halifax,

Buckingham, Mulgrave, Rochester, Sidney und Temple, dieser Cameronianer, der Katholik und jener Muhamedaner gewesen, deshalb wären sie in ihrem wahren Glauben um kein Haar breit von einander abgewichen."

„Ich will ein Christ sein,“ entgegnete Fletcher so ungestüm, daß der Graf seine Hand fahren ließ. Der beredte Mund verzog sich zu einem feinen Lächeln.

„Und darum wollt Ihr die Einwirkung der Sumpfluft auf den Humor hier gründlich studieren. Guter Sir Robert, Ihr verließet zu früh die Schule der Welt, die auch einem Christen dienlich ist, um den kindischen Uebermuth der Jugend zur wirkungsreichen Besonnenheit des Mannes auszuprägen. Wenn der Staat, von dem die Wohlfahrt so vieler Christen abhängt, an einer schweren Krankheit leidet, so wird ein guter Christ zum Arzt, indem er die Mittel studirt, welche die Schmerzen lindern, dem frühen Tode vorbeugen, sollten sie auch nicht in der Bibel stehen. Ein solcher guter Christ dünke ich mich, der, des christlichen Vorsazes wegen, keine Verläumdung des großen Haufens fürchtete, ja ein Christ, den Eitelkeit und Stolz seines Zweckes willen so weit überwunden, daß er seine

Würde vergaß, um einen Christen zu überreden, der es jetzt vorzieht in der Wüste zu predigen, während das Christenthum von Millionen auf dem Spiele steht. Tröstet Euch, Sir Robert mit Eurem Christenthum aus dem Compendium, das meine wird mich trösten für die Verirrung in der Wüste von Queensborough."

Sie schieden. Robert eilte mit trotzigen Schritten in das Gehößt, Sunderland lachte laut auf als er ihn die Thür zuschlagen hörte, aber er schauerte als er sich fast einsam in diesen verhängnißvollen Moorgegenden in der Abendbeleuchtung fand, und eilte nicht minder die gebahnte Straße zu gewinnen. Die Frucht seiner Reise war gering. Noch klopfte er an die Thore einiger bedeutenden Männer, deren Charakter ihn hoffen ließ, ihre Bedenklichkeit einen Glauben mit einem andern zu vertauschen, werde seinen Ueberredungskünsten weichen müssen, doch vergeblich. Nickte auch hier ein Großer lächelnd dem Minister zu, wenn er von der Gleichheit aller Glaubensbekenntnisse für Aufgeklärte sprach, lachte auch dort ein Wüstling, wenn Sunderland ihn ironisch fragte, ob er die Seligkeit nur nach dem anglicanischen Glaubensbekenntnisse zu erringen hoffe, — sobald das Gespräch auf die ent-

scheidende Handlung kam, zögerte man. Wer am Abend viel versprochen, erinnerte sich dessen nicht mehr am Morgen. Die wenigen Convertirten waren dem öffentlichen Spotte zu offen ausgesetzt, als daß man Lust bezeugte ihr Märtyrthum zu theilen.

Sprach aber Sunderland zu Gemäßigtern von den arglosen Absichten des Königs, wie er seinen Glaubensgenossen nicht mehr Rechte verschaffen wolle, als das allererste und Heiligste der Duldung, verzogen sich die Stirnen, und der Minister mochte den Blicken nicht offen begegnen, die ihn fragten: „Glaubst Du an die Aufrichtigkeit des fanatischen Papisten?“ Mehr als alle Gründe der ersten Redner wirkte gegen den Unterhändler für seinen König eine That seines getreuesten Freundes. Ludwig XIV. hatte nach vielfältigen Umgehungen des Edictes von Nantes dasselbe endlich ganz aufgehoben. Die Nachrichten von der Verfolgung der Protestanten, von den Bekehrungen durch die Dragoner verbreiteten sich, schon an und für sich schrecklich zu hören, noch mit allen Ausschmückungen des Gerüchtes über ein Land, dessen auf Erhaltung ihres Glaubens mehr als wachsame Einwohner, darin ein Vorzeichen erblickten, wie es ihnen selbst ergehen werde. König Jakob mochte öffentlich und durch seine Agen-

ten betheuern lassen, wie er fern davon sei seine protestantischen Unterthanen zu kränken; man rief: Eben so betheuerte Ludwig, das Gesetz seines großen Ahnen treu zu bewahren, als seine Priester schon den Dragonern ihre Schlachtopfer bezeichneten. Und welche Bürgschaft gewährt das Wort eines katholischen Monarchen gegen seine evangelischen Unterthanen, da der Bischof in Rom ihn in jedem Augenblicke losprechen kann? Als aber erst gar die tausende von Unglücklichen herüber kamen und selbst in ihrem Elend das erfahrene Unrecht malten, schienen die schönsten Worte Jakobs, in welchen er des französischen Monarchen Verfahren mißbilligte und selbst den Unglücklichen Schutz angedieh, seinen Unterthanen wie Neze der Arglist.

Es war dies ein Augenblick, wo neue Schaaren der Refugiés über den Kanal gekommen waren. Die Straßen waren häufig mit ihren Bügen angefüllt. Tausende gruppirten sich um ihre Lagerplätze und ließen sich von den unerhörten Gräueln erzählen. Die französische Lebendigkeit wirkte Wunder. Hier schilderten Mütter, wie man ihnen ihre Kinder von den Brüsten gerissen, Prediger, wie man ihrer in den Kirchen gespottet, Adlige, und deren hatte sich eine große Anzahl nach England gewendet, die Frucht-

barkeit und Schönheit ihrer Güter, denen sie den Rücken gekehrt. Die englischen Mütter drückten ihre Kinder ans Herz, die Freeholder und Squires sahen in ihren eigenen Besitzungen schon die rothen Dragoner wüthen und trockneten den Schweiß beim Gedanken, daß sie ihre Bündel schnüren und im Staub der Landstraße ein neues Vaterland suchen müßten. „Haltet Eure Religion fest!“ scholl es dann von irgend einer Seite her und der ganze Chorus wiederholte begeistert den Ausruf, bis ein Verzagterer die Hände über dem Kopfe zusammentrug und meinte: „Wo bliebe dann am Ende das Land des freien Glaubens, wohin der flüchtige Protestant die Schritte richten könne, wenn selbst diese Insel in die Klauen des Antichrist gefallen.“ Beherztere vertrösteten auf den protestantischen Thronfolger, auf die fromme Maria von Dranien, auf ihre Schwester Anna, beide so eifrige Protestantinnen. Die Franzosen stimmten ihnen eifrig bei und rühmten den heldenmüthigen, edlen Dranien, der tausende und aber tausende der Flüchtlinge hülfreich an der Gränze empfangen und auf den eigenen Gütern aufgenommen habe. Dann wurden alle Fürsten, die gleiche Menschlichkeit gezeigt, und auf welche die evangelische Christenheit bauen könne, ge-

rühmt, namentlich die Deutschen und unter diesen am höchsten der Churfürst von Brandenburg. Man rief, als wären es Sieger, welche den Engländern in einem Nationalkriege zu Hülfe eilten, ihre Namen mit lautem Jubel, und wenn die Refugiés ausbrachen, folgten ihnen von Ort zu Ort weinend die Bewohner, als sei dies eine so heilige Pflicht wie dem seiner fernen Gruft zugeführten Leichnam eines geliebten Monarchen sich anzuschließen.

Wo diese Gäste vor ihm gewesen, unterließ es Sunderland nachher einzusprechen. Als er aber London wieder zureiste, wenig erfreuliche Botschaft seinem Monarchen zu bringen, begegnete ihm ein anderer, noch weniger geeignet, die Unterhandlungen des Ministers zu fördern. Dykvelt, der seinem Gefolge vorausritt, rief dem Grafen mit froher Miene entgegen:

„Wer hat ein besseres Botenlohn zu erwarten Mylord? Sie reisen nach Whitehall, ich nach dem Haag. Arbeiteten meine Freunde Ihnen in den Provinzen so in die Hände, als mir die Ihrigen in London?“

„Was sprechen Ew. Excellenz von den meinen?“ sagte Sunderland ärgerlich. „So lange die Sache sich hält, der ich diene, ist sie die mei-

nig'e; ist sie aber im Zusammenstürzen, daß der Geist gegen sich selbst rebellirt und die Glieder nicht gehorchen wollen, so hört mit der Sache selbst auch mein Eigenthum daran auf."

„Patt! patt!" rief Dykvelt. „Kein Zug für Ihren König. Wahrhaftig, so weit hatte ich es selbst nicht geträumt."

„Es müßte denn ein Wundern kommen," entgegnete Sunderland, der in den ernstesten Momenten den Wiß nicht verleugnen mochte, „und da unsere Kirche uns erlaubt noch heut zu Tage an Wunder zu glauben, weshalb sollte es nicht da erscheinen, wo es am meisten Noth thut."

„Hüten Sie sich vor den Wundern, Mylord," rief Dykvelt, den Finger aufhebend. „Die größten Wunder in unsern Tagen verrichten besonnene Männer, und giebt es einen größern Wunderthäter als Wilhelm von Dranien, dessen Arm allein dem mächtigen Ludwig troßt, dessen leuchtender Verstand Europas Fürsten und Völker vor dem Uebermuth des Despoten schützt? Dieser Einzelne, kaum noch mehr als ein Privatmann, leitet Europas Geschichte und die ganze Christenheit unterhandelt in seinen Gemächern. Ist das kein Wunder, den bigott katholischen Kaiser Leopold und den

Stern aller deutschen Protestanten, Friedrich Wilhelm auf gleiche Weise in sein Interesse ziehn? Mylord Sunderland, erkennen Sie das Wunder an und beugen sich bei Zeiten vor dem Stern aus Osten."

Die Ankunft des Gefolges unterbrach das Gespräch. Mit umwölakterer Stirn als gewöhnlich trat der Minister vor seinen König, der, auf der Hunslowhaide Musterung haltend, eben in Feversham's Zelte ausruhte. Finster den Blick auf die Stickerei des Teppichs gerichtet, hörte Jacob den Bericht des Grafen an, der es diesmal nicht verstand oder nicht die Absicht hatte, seiner trüben Botschaft die helle Seite abzugewinnen. Ringsum flüsterten die Hofleute; Priester und Officiere standen wie erwartungsvoll auf ein großes Ereigniß umher.

„Was betrachten Euer Majestät dort am Boden?“ sagte der Beichtvater an ihn heran tretend.

„Diesen Löwen, wie er mit der Schlange im Kampfe liegt. Die Brust ist ihm eng gepreßt; doch traue ich dem Thiere die Kraft zu sich vor dem schleichenden Wurme, der ihn im Ringe umschlingt, Luft zu machen. Wenn er nur den Kopf zu treffen wüßte.“

In dem Augenblicke erhob sich draußen ein ungemainer Lärm. Von dem äußersten der Stadt zu gelegenen Ende des Lagers kam das Geräusch vervielfältigt zu den Zelten des Königs, bis das ganze weite Lager von einem Jubelgeschrei erfüllt war. Da dies wenig zur Stimmung des Monarchen paßte, erhob er zornig den Blick und fragte was es bedeute? Feversham stürzte hinaus, indessen die Höflinge sich verlegen ansahen. Man wich den Augen des Königs aus, was seine Spannung nur vermehrte. Da trat Feversham mit lächelnder Miene herein und sagte:

„Sir, nichts weiter, als daß die Soldaten sich freuen, weil die Bischöfe frei gesprochen sind.“

„Nichts weiter!“ fuhr Jacob in die Höhe und vom Sessel auf. „Nichts weiter nennt Ihr das Feversham? Ich sollte meinen es gäbe nichts schlimmeres für sie.“

Während Jacob mit verschlungenen Armen im Zelte auf und ab ging, erfuhr Sunderland was ihm von dem Vorfalle noch unbekannt war. Seit gestern saß die Jury, vor der die Bischöfe im Gefolge der Meisten Pairs des Reiches und einer solchen Anzahl des Landadels erschienen waren, daß kaum ein Bürger auf den Straßen Platz gefunden.

Bergeblich hatte man den Spruch von Stunde zu Stunde erwartet. Die Erbitterung der Gemüther sollte durch die Spannung noch erhöht werden. Die Augenzeugen versichern, das Wort Nicht schuldig, als es der Vordermann der Geschworenen aussprach, habe zuerst wie ein Blisstrahl gewirkt. Das Uebermaß der Freude, wie gerecht und erwartet sie auch war, ließ Niemanden Laute finden sie zu äußern, die Gesichter wurden blaß, eine Thräne glänzte in allen Augen. Nach Verlauf weniger Secunden, machte sich das lang unterdrückte Gefühl Luft. Ernste Männer in Amt und Würden sah man mit Tänzerschritten die Treppen hinab eilen, Greise schwenkten, trotz den Buben auf den Laternenpfählen die Hüte und strengten die Kehlen an, das allgemeine Getöse zu vergrößern. Der Jubel, der ganz London mehr erfüllte, als hätte man alle Glocken geläutet, und aus allen Geschützen des Towers gefeuert, wälzte sich nun auch auf das Land. Weder die flüchtig aufgeworfenen Wälle des Lagers auf der Hunsloohaide noch die Schildwachen konnten hier dem Jubel Schranken setzen. Die irländischen Officiere sahen sich sogar, um nicht Mißhandlungen ausgesetzt zu sein, genöthigt, in das Geschrei für die protestantische Religion einzustim-

men, und es kostete den besonnenern Officieren Mühe, einige Soldaten vom Rühren der Trommeln abzuhalten.

Alles dies wußte Jacob, oder mußte es ahnen, und doch wurde sein Sinn nur fester. Während es draußen noch tobte, berief er seine Geheimenräthe und ertheilte Befehle, nur geeignet die Gemüther immer mehr zu erbittern. Absetzungen der Richter, Beamten, Geistlichen wurden von ihm mit solcher Hast dictirt, daß die Niederschreibenden oft in den Namen irrten. Unbefangene hielten ihn in diesem Augenblicke mehr für einen Gegenstand des Bedauerns als des Hasses. Erst als er einen Augenblick inne gehalten, wagten Einzelne Vorschläge zu thun. Lord Bellasis sprach für die Freilassung eines Mannes, der, voll hohem Gefühl für Rechtlichkeit und Königthum, nur durch Verwickelung der ungünstigsten Verhältnisse gefangen gehalten werde. Sir Raleigh Coscelyne, in großer Achtung bei allen Edlen des Königreiches, könne durch seine Freiheit und Gegenwart mehr der königlichen Sache nützen, als die reichen Ländereien von Avalon eingezogen, und unter die devotesten Irländer vertheilt, Vortheil brächten.

„Redet doch zu des Ritters Gunsten Mylord

Churchill" sagte Sunderland zu diesem, „der König steht ungewiß da.“

Lächelnd entgegnete der Höflichling: „Ist die Lavine nicht groß genug? Wozu ihr noch im Sturze einige Körnlein anweisen, zum Mitherabreißen!“

Anderere empfahlen dagegen Bellasis Antrag mit einer so dringenden Miene, wie sie dem Könige der überall gern selbst handelte, oder wenigstens den Schein davon liebte, unangenehm war.

„Am Ende,“ rief der Monarch erzürnt aus, „soll ich noch Knieend irgend einen Londner Krämer bitten, die Rechte meiner Krone zu unterstützen; oder soll ich die Gebeine eines der schändlichen Rebellen ausgraben, und als Reliquien anbeten? Erst zwingt man mich um Gottes willen einen albernen Tollkopf von Sectirer anzuflehn, der die Gewogenheit nicht haben will, den großmüthigen Wünschen seines Königs nachzukommen, nun will man, ich soll einen mürrischen Ritter bereben nicht eigensinnig zu sein. Was wollen meine Freunde noch von mir?“

„Sir,“ unterbrach ihn Bellasis kühn. „Wir bedürfen eines bedeutenden Protestanten.“

„Geht zu meinem treuen Schwiegersohn von Dranien,“ sprach Jacob aufgebracht, indem er nach

einer Pause fortfuhr. „Bin ich denn so schwach geworden, seit die Krone auf meinem Scheitel glänzt, daß meine Freunde in mir den alten Jacob von York, der doch sonst bei seinen Feinden für furchtbar galt, nicht mehr erkennen wollen, daß man mir nicht mehr eine Kraft zutraut, die der kränkliche Phantast Roscelhne besitzen soll? Ich will, und ich will allein dem Uebermuth des verwöhnten Pöbels trogen. Reicht dazu nicht die Kraft eines Mannes, eines Kriegers und eines Königs aus, so wird mir die Kraft des Glaubens beistehn, und der die Märtyrer stark machte, den Biß glühender Zangen zu ertragen, auch mir außerordentliche Kraft leihen, schmähenden Zungen und den finstern Meutereien empörter Unterthanen zu begegnen.“

„Er wird es!“ rief der Vater Peter. „Wie er alle ihre Anstrengungen bisher ließ zu Schanden werden. Er wird es, Amen!“

Dennoch stand der König noch verschlossen eine Weile und sein Gesicht verrieth weniger das stolze Bewußtsein, daß es so kommen werde, als den Kampf zu dieser Ueberzeugung zu gelangen. Da hörte man einen gallopirenden Reiter vor dem Zelte anhalten; der dienstthuende Kammerdiener führte einen Königsboten herein, Freude strahlte in seinen Augen.

„Von der Königin?“ rief Jacob, dem Boten entgegentretend, mit mehr Hast als dem Monarchen ziemte.

„Heil meinem Könige!“ sagte dieser, ein Knie beugend, „Der Prinz von Wales ist geboren.“

Jacob faltete stumm die Arme gen Himmel. Die katholischen Lords vereinten ihre Bitten mit den seinigen. Wohlgefällig betrachtete der Geheimrath und Beichtvater die Gruppe, in der er zu seiner Verwunderung Männer theilnamlos erblickte, die er am thätigsten an dem gemeinsamen Werke vermuthet hatte.

„Das Wunder ist geschehen!“ tönte es von allen Lippen, die Ersten des Landes und Heeres beeilten sich ihre Glückwünsche in der Sprache der tiefsten Unterwürfigkeit dem Monarchen zu Füßen zu legen, die Priester überließen sich dem Rausche der Freude, aber die Gesichter der Politiker verzogen sich zu einem Ernst, so tief liegend, daß ihn keine Schminke hofmännischer Kunst verbergen konnte.

Neuntes Capitel.

O ein Politiker, das ist ein Wesen
 Wie es die Götter selber nicht gewesen;
 Eiskalt, wenn er die Linie passirt,
 Im Nanquinfraß, wenn er am Nordpol friert,
 Der beste Reiter, den die Erde sah
 Auf Hengsten, — Stuten und der ratio ultima —
 Er weiß — so ist der Shakspeare ihm lebendig —
 Sein much ado about nothing auswendig
 Bei jeder neuen diplomatischen Sendung
 Sieht man ihn näher menschlicher Vollenbung —
 Nur eine Stufe noch und Himmel ist besiegt
 Er wird zum Ideal, wenn er sich selbst belügt.
Altes Schauspiel.

Es scheint als habe die Vorsehung den Schülern
 des Ignaz von Loyola für ihre Thaten der Arglist
 eine noch härtere Strafe zudictirt als die Verfol-
 gung, welche sie im vorigen Jahrhunderte traf.
 Der Geist der Schlangenflugheit, der diesem Dr-
 den jene unglaubliche Macht in Europa verlieh,
 entwich so plötzlich, als er den frühern Brüdern
 der Congregation in hohem Grade beigewohnt hatte.
 Dieselbe plumpe Anmaßung und Ungeschicktheit,
 mit der die heutigen Jesuiten in Frankreich so zu

Werke gehen, daß ihre eifrigsten Bertheidiger die beredtsten Ankläger ihrer sträflichen Absichten werden, zeichnete auch das Wirken der Jesuiten gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts aus. England verdankt ihnen die Begründung seiner Freiheit und Verfassung, die sie vernichten wollten, während ihre Anstrengungen den ihnen befreundeten Stuarts Verlust des Thrones, Verbannung und Untergang zuzogen.

Seit der Geburt des Prinzen von Wales warfen die Jacob umgebenden Priester die Maske, wenn sie je eine vorgenommen, völlig ab. Durch einen katholischen Thronfolger erhielten ihre Anstrengungen das Siegel der Dauer; ihre heller erleuchteten Kapellen hallten von den Ausbrüchen überschwenglicher Freude wieder, während sie doch aus den im Uebermuth des Sieges offen gelassenen Thüren die drohenden Stimmen des Volkes hätten vernehmen sollen, das nur auf den Moment wartete hinein zu brechen, um die Tempel des Antichrists zu vernichten. Daß jene Stimmen selbst zu den Ohren des von seinen Schmeichlern umgebenen Königs gedrungen, bewies nur zu bald ein verderblicher Schritt, zu dem ihn die mitten im Rausch der Freude überkommene Furcht trieb. Das Gerücht, der Prinz von Wales sei ein untergeschobenes Kind,

mit Jubel und Entsetzen im ganzen protestantischen England geglaubt, veranlaßte Jacob feierliche Beweise der Aechtheit anzuordnen, an die, eben weil sie vom Könige ausgingen, Niemand glaubte. Aber das Vertrauen des Monarchen — auf eigene Kraft und auf göttlichen Beistand — hatte seinen Höhenpunkt erreicht, er setzte Alles daran nur das Eine zu gewinnen. Noch so viel Besinnung hatte Jacob, um einzusehn, daß alle seine Unterthanen mit wenig Ausnahmen gegen dies, sein eines Ziel, eingenommen waren, daß seine Verordnungen nicht als Gesetze sondern als Edicte des Gewalthabers galten. Ihnen den Stempel des Gesetzes aufzudrücken, vermochte nur ein Parlament, aber unter den Millionen seiner getreuesten Unterthanen konnte der König, dem die Wahl in die Hände gegeben war, nicht einige hundert Glieder ausfindig machen, die seinen Vorschlägen zur Aufhebung der ältern kirchlichen Gesetze beigestimmt hätten. Vor der Geburt des Prinzen von Wales hatte er sich deshalb an den vermuthlichen Thronfolger gewandt, Dranien verweigerte aber seine Einstimmung selbst unter des Königs lockendem Versprechen, seinem Bunde mit Europas Fürsten gegen Ludwig von Frankreich beizustehn. Ergrimmt über die feste Antwort des Erbstatthalters hatte

nun der Monarch selbst die ersten Schritte zu dem Bruche gethan, der zu seinem Verderben ausschlagen sollte.

Während er den Verkehr der Holländer auf jede Art störte, schlummernde Ansprüche weckte, Algierischen Piraten erlaubte ihre Beute aus den Niederlanden in London feil zu bieten, griff er zum äußersten Mittel seinen königlichen Willen durchzusetzen. Zwar hatte er schon die traurige Erfahrung gemacht, daß, als er im Regiment seines natürlichen Sohnes, des Herzogs von Berwick, katholische Rekruten aus Irland einrangieren wollen, der Oberstlieutenant Beaumont ihre Zulassung verweigerte, und mit fünf Hauptleuten cassirt werden mußte; indessen blieb, da alle bürgerliche und geistliche Behörden ihm entgegen waren, die Armee seine letzte Zuflucht jetzt, wo es den verweigten Gehorsam erzwingen galt.

An der Spitze seiner Generalität stand der König in dem Kriegskleide, wie einst Englands Seehelden ihn unerschrocken in den blutigen Meerschlagten mit den Niederländern auf dem Verdeck erblickt hatten, und die Bataillone seines wohlgeübten Heeres standen in der weiten Hunslowhaide aufmarschirt. Notare saßen auf kleinen dazu er-

richteten Bühnen und die Minister gingen hinter dem Könige, mehr wie Zuschauer als Theilnehmer. Ein Regiment nach dem andern sollte hier vor Gott und König aufgefordert werden, seine Einwilligung in die Aufhebung der Testakte und der katholischen Gesetze zu geben; was hatten auch bei diesem Akte die Minister zu thun, wo die Erhaltung der Reichs-Verfassung von dem Willen der Soldaten abhängig gemacht war? Alle bedeutendere Namen waren längst aus dem Geheimenrathe verschwunden, Halifax erschien kaum noch bei Hofe, die Ormonds, die großen Stützen der Restauration lebten auf ihren Gütern, Sunderland ging gähmend umher. Vater Peter unterhielt sich mit Oberst Kirk über Kriegsdisciplin und Taktik, ein Gespräch, auf das Churchill mit Vergnügen zu horchen schien. Er rief Sunderland heran und flüsterte ihm zu:

„Mylord, was gilt die Wette, Vater Peter wird Generalissimus. —“

„Warum nicht?“ entgegnete Sunderland, „so gut er Geheimerrath geworden. Vielleicht wird Oberst Kirk dafür Jesuit.“

„Wenn er seinen Schnurrbart behalten könnte!“ sagte Churchill. „Er streicht ihn sehr wohlgefällig. Wie muß auch den Mann, der von der Pike auf

gebient, das Schauspiel erfreuen! Aus Englands König wird ein römischer Kaiser, aus den unnützen Parlamentern werden nützliche Prätorianergarden und Oberst Kirk wird Prätorianerhauptmann, somit ein Königsmacher von ganz antiker Gestalt. Man sieht aus seiner Stellung, er hat die Antike studirt."

„Auch nach dem Schnitt des Kleides," sagte Sunderland. „Schade daß der alte Dalziel nicht mehr unter uns ist. Die Freude über das Soldatenfest wünsche vielleicht sein Collet von Gemsleder weiß, und kräufelte seinen Zwickelbart, der bis zum Knie reichte."

Feversham bestieg mit einer leichten Verbeugung gegen den König jetzt sein Pferd und commandirte das Vorrücken des ersten Bataillons. Der Major von Lichtfield ließ die Grenadiere im Parade-marsch vorrücken, schwenken und Front machen.

„Sonderbar!" sagte Churchill. „Allen legitimen Stuarts ist unsere Magna Charta ein Stein des Anstoßes, weil sie tumultuarisch durch Vertrag mit den bewaffneten Baronen abgeschlossen wurde, und heut wiederholt der König aus freien Stücken das Schauspiel von Running-Mead."

„Wir bekommen vielleicht eine neue Magna Charta," sagte der Minister.

„Oder," entgegnete der Lord; „es gilt die englische Constitution verbessern. Man wird unsere Parlamenter in einen polnischen Reichstag verwandeln; wo allerdings die englische Stimmfähigkeit — wenigstens unserer Bauern — einen bessern Wirkungskreis erhält."

Feversham stellte jetzt den Soldaten den Willen des Königs vor. Er sprach vorweg von ihrer Einwilligung als von einer Sache, die sich von selbst verstände, und rühmte nun die ihnen vom Könige erwiesene Auszeichnung, die ersten zu sein, denen er seinen Willen vortrüge. Er setzte etwas hinzu, wie der Name der Corporation, welche zuerst in diese heilsame Verbesserung willige, unsterblich in Englands Geschichte leben werde, was aber, indem sein Pferd einige Sätze machte, halb verloren ging. Er erließ jetzt ein Commando, das so viel bedeutete als, man solle durch ein deutliches und vernehmliches Ja seine Bereitwilligkeit erklären und zur Unterschrift bei den Notaren eilen. Feversham schwieg und die Soldaten schwiegen. Die Grenadiere blickten auf ihre Officiere, die Officiere richteten unverwandt den Blick auf den König.

Dieser fühlte, daß die französische Leichtigkeit, mit welcher Feversham das Geschäft zu beschleunigen geglaubt, hier nicht am Orte sei. Er trat selbst hervor, und sprach einige Worte mit mehr Wärme als gewöhnlich, die indessen mit dem herben Satze schlossen, daß wer kein treuer Diener seines Königs sein wolle, überhaupt nicht Diener des Königs bleiben könne. Feversham erklärte diesen Nachsatz officiell dahin, daß, wer einen Augenblick zögere den Wünschen seiner Majestät nachzukommen und den Akt zu unterschreiben, sogleich entlassen werden solle. Jetzt commandirte der Major, wer sich weigere laut mit ihm des Königs Heil auszurufen und an den Tisch des Notars zu treten, habe die Waffen zu strecken. Er rief: „Es lebe König Jacob, der Vertheidiger des Glaubens!“ Nur zwei Hauptleute und wenige Katholiken sprachen es nach. Das ganze übrige Bataillon streckte in demselben Augenblick die Büchsen. Die Officiere traten vor den König, legten ein Knie beugend ihre Degen ihm zu Füßen und traten stumm zurück.

Einmüthig berichten die Geschichtsschreiber, der König habe mehrere Minuten sprachlos dagestanden. Der Mann, der sein ganzes Leben trozig dem einen Vorsatze gewidmet hatte, starrte, als er denselben

Trog bei einer Classe seiner Unterthanen wiederfand, auf deren Ergebenheit er alle seine Hoffnung gebaut hatte. Nicht die Erfahrung allein, die Art wie er sie gemacht, schien in ihren schlimmen Folgen unberechenbar. Nach einer Weile drehte er den Officieren den Rücken und befahl ihnen die Waffen wieder zu ergreifen mit der Drohung, nie solle ihnen mehr die Ehre widerfahren um ihre Meinung gefragt zu werden. Die Officiere hoben ihre Degen, die Soldaten die Büchsen auf, das Bataillon schwenkte und marschirte vorüber, aber was geschehen, war vor den Augen der ganzen Armee geschehen. Man wagte kein zweites Bataillon zu befragen. Nur um den Schein des Scheines zu retten, mußten die übrigen Regimenter wie das erste Bataillon vor dem Generalstabe defiliren und Front machen; der König selbst würdigte sie keines Blickes.

Daß das Unglück nie einzeln kommt, mußte sich auch hier bewähren. Nachrichten von der Entfernung der ersten Pairs, — die Höflinge flüsteren von mehr als Entfernung — waren eingelauften und liefen stündlich ein. Der greise Lord Whar-ton hatte eine Reise nach Spaa unternommen, eben dahin waren Clarendon's Söhne gereist, des Kö-

nigs eigne Schwäger. Der aufbrausende Lord Mor-daunt war so weit gegangen dem Könige einen Abschiedsbrief zu schreiben, er reise nach dem Haag, Admiral Herbert hatte seine Entlassung eingereicht, nachdem er, ohne dem Abfall wenigstens einen Schein zu leihen, schon im Haag Dranien seine Aufwartung gemacht. Ein Staatssecretair trug das Schreiben vor.

Jacob rief höhrend aus: „Etwa auch seines religiösen Gewissens halber, das dem verschwenderischen Wüstling ohne Religion verbietet in einem Lande zu dienen, wo man hundert Katholiken dulden will?“

„Sir, es geschieht allerdings,“ sagte der Vortragende, „dessen Erwähnung im Briefe, der Admiral befindet sich in Gesellschaft des Lord Shrewsbury, welcher kürzlich die katholische Kirche verlassen hat.“

„Wie viele Männer,“ sagte der König, „mit einem male die Lust am Ungehorsam und die Berfolgungssucht religiös macht, denen ihr ganzes Leben hindurch die Religion zuwider war.“

Jefferies trat vor und bemerkte mit funkelndem Blicke: „Sir, wenn, wie ich nicht zweifle, den Lords die sträfliche Absicht der Flucht aus dem

Königreiche kann nachgewiesen werden, so eröffnen sich Ew. Majestät die Mittel mit ihren confiscirten Gütern treuere Unterthanen zu gewinnen."

Oberst Kirk lachte die Achselnd zuckend, Jacob seufzte und rief ohne an Jefferies die Antwort zu richten: „Ich will mir keine Freunde erkaufen.“

Sir Edward Hales meldete die Anwesenheit des gestern aus dem Tower entlassenen Roscelyne. Als die Nachrichten vom Abfall der treu Beglaubten sich drängten, hatte Jacob endlich nachgegeben einen, dem keine Untreue nachgewiesen werden konnte, zu entlassen. Dennoch hatte er ihn noch nicht sehen mögen, und ertheilte auch jetzt seine stumme Einwilligung, vielleicht nur um Jefferies, der als Opponent bei allen Begnadigungen auftrat, seinen Unwillen zu erkennen zu geben. Raleigh Roscelyne erschien in dem Kreise der hohen Beamten, aber der König sah ihn nicht oder wollte ihn nicht sehen. Alte Freunde des Ritters erschrocken über seinen geisterhaften Anblick, mehr erschrock der Entlassene wie sich Alles verändert hatte, seit er in diese glänzenden Cirkel das letzte mal getreten. Die Ueberfüttigung schien ihm hohl aus allen Gesichtern zu sprechen, wo sonst der Wig in der Quintessenz des Lebens schwelgte. Die üppige Cavalierzeit Karls

des Zweiten hatte sich überlebt; die Sinne waren stumpf geworden, der Witz hatte seinen Köcher ausgeschossen, die Galanterie, die mit rohen Griffen den Schleier der Unmuth und Sitte zerreißen, nur am äußersten Genusse sich gelehrt, den Reiz verloren. Man konnte lächeln und man spottete lächelnd über alles, was man begriff und nicht begriff; darauf war die gerühmte Kraft der geistreichen Zeit zurückgeführt. Nirgends strahlte ein Wille, jede Productionskraft schien ausgestorben und der allgemeinen Leerheit öffnete sich selbst keine neue Lebensader in der Kunst, die sie entwürdigt hatte den Lüsten zu dienen. Und doch sprach sich in der allgemeinen Schlassheit und Mattigkeit ein Verlangen aus, die hohle Sehnsucht nach Etwas, was aber dies sei, das Befriedigung gewähren sollte, wußte Niemand.

Als der Vater Peter sich freundlich dem Ritter näherte, durchzückte Raleigh der Gedanke, daß dies der Moment sei, wo die römische Kirche Englands Boden wieder erobern müsse. Entnernte Wüstlinge waren es ja von je, die, wenn sie den letzten Tropfen aus dem Kelch der Lust geleert, neue Spannung der Sinne suchten, indem sie sich dem Fanatismus hingaben. Wie viele Protestanten

hatte so die römische Kirche in ihren Schooß zurück gelockt! Ein neuer Rausch, der nicht zur Besinnung kommen läßt, verlängerte den früheren Tausmel unter der Vorspiegelung der gewonnenen Heiligkeit. Wie, wenn das ganze England jetzt so erschöpft, so des Trostes war bedürftig worden, daß es blind in die Arme des ersten besten stürzte, der ihm einen solchen vorspiegelte! Die Unterhaltung mit dem Vater Peter beruhigte ihn wieder. Wo die Eitelkeit mit solchem Stolz und so wenigen Mitteln sich brüstete, brauchte der Engländer nicht besorgt zu sein. Ob die Männer am Hofe, die hier nicht dem Könige, sondern der eignen Eitelkeit dienten, zum Abfall verführt wurden, dünkte ihm gleichgültig.

Es erhob sich jetzt ein Lärm im Lager, welcher die Aufmerksamkeit der um den König stehenden erregte, indem ein Haufe Soldaten dem Orte, wo sich noch der Generalstab befand, tumultuarisch zu-eilte. Die erste Besorgniß, daß es einen Auflauf bedeute, verschwand in dem Augenblicke, als man die Soldaten meist unbewaffnet einen Juden in schlechter Tracht und mit rothem Barte, der ihm wenig Ansprechendes gab, auf unfreundliche Art hereinschleppen sah. Jetzt kaufte ihn einer dergestalt am

Backenbart, daß dessen rechte Seite vollständig in der Hand des Soldaten sitzen blieb, ohne daß man einen Schaden oder Blut auf der Backe wahrnahm. Das laute Gelächter der rohen Menge schützte ihn nicht vor ärgeren Anschuldigungen.

„Nun ist der Spitzbube ganz heraus!“ rief man, und schleppte ihn an den Ohren in die Nähe der Generale. Einige Worte in gutem reinen Englisch, die dem Ergriffenen im Schmerz entfuhrten, verriethen, daß der Stand seiner Bildung ein besserer sei, als worauf seine zerlumppte Kleidung deutete. „Er ist kein Jude, kein Jude!“ schrie es, „ein Spion, ein Spion!“

„In der That scheint es so,“ sagte Jeffries, dessen scharfer Blick, so selten er die Unschuld eines Angeschuldigten heraus fand, eben so sicher die Schuld entdeckte.

Der Mann, dem so ganz unfreiwillig und wider Wunsch das Glück einer Audienz beim Könige zu Theil wurde, hatte mit der Freiheit nicht den Muth verloren. In halb jüdischem Dialect beklagte er sich trotzig über das ihm widerfahrne Unrecht. Als Handelsmann habe er den Herren von der Armee nützliche Waaren nachgeschleppt, da sei man auf seinen Kram losgefahren, habe ihm sein bestes

Zeug fortgerissen, und er verlange nun Genugthuung. Die Soldaten schrieen von allen Seiten, er habe falsche Würfel geführt, das habe sie veranlaßt, nachzusehen in seinem Kram, wo man eine Menge geschriebener Zettel gefunden, die was schlimmes bedeuten mußten, denn der Hausirer hätte viel darum geboten, wenn man sie ihm zurückgäbe. Auch Briefe in unleserlicher Sprache wären zum Vorschein gekommen. Alle diese Anschuldigungen überschrie der Gefangene mit solcher Hefigkeit, daß, während noch einige Officiere mit hinein redeten, der laute Streit jede Ermittlung der Wahrheit hinderte. Am seltsamsten schien es, daß allen Eifers der Angeber ungeachtet, von den angezeigten Papieren nichts zum Vorschein kam. Zwei Irländer schworen Stein und Bein Briefe und Zettel, worin ein Aufruf an die Engländer gestanden, gesehen zu haben, sie müßten unterwegs von andern fortgerissen sein. Der Hausirer be-theuerte mit großer Frechheit vor den hohen Anwesenden, die Irländer hätten zu tief in die Brandweinflasche gesehen, er könne kaum Geschriebenes lesen und wirklich fand man, als die Umstehenden ihn vor des Königs Augen durchsuchten, nichts von Papier an seinem Leibe. Jener schwor entrüstet solche Beleidigung vor des Königs Gericht zu brin-

gen und nicht zu ruhn bis ihm die letzte Düte bezahlt sei. Dieser Eifer, der Unbefangenheit heucheln sollte, konnte indessen einen Mann nicht täuschen, der an der Gerichtsbank sein Auge geübt hatte:

„Guter Freund!“ sagte Jefferies, „Deine rechte Backe ist uns jetzt hinlänglich bekannt, wie es aber unter der linken aussieht, verbirgt uns noch immer Dein rother Bart. Thue ihn ab, und komme vor Deinen König, wie Dein Gott Dich rasirt hat.“

Der Gefangene erblaßte, seine Augen starrten ungewiß, ein Zittern verrieth, daß seine Fassung nur eine gemachte gewesen. Als man ihm sehr unsanft den andern Bart abgerissen, sagte Jefferies ruhig zum Könige gewandt:

„Sir! ich habe mich nicht geirrt; es ist der Thomas Lower, ein Mann, der, schon in Monmouths Diensten thätig, allzeit fertig ist, Waaren aus Holland bei uns einzuschmuggeln. Steht sonst nichts in Ew. Majestät Belieben mit dem Burschen, können wir ihn sogleich den letzten Sprung thun lassen. Er ist reif zum Galgen.“

Als Lower sah, daß ihn weder Troß noch Bitten vor dem in der Eil errichteten militairischen Galgen retten möchten, wurde er stiller. Bei Jef-

feries scharfem Inquiriren, mit wem er im Lager Verbindungen unterhalte, war er stumm geblieben; jetzt aber, als ein feister Haltunsfest mit sauber gedrehter Schlinge ihm zu dem hölzernen Denkmal der Gerechtigkeit voranschritt, ward ihm die Sache bedenklicher. Er probirte einige mal seine Halsbinde, und als er fand, daß es sich mit seiner Constitution nicht vertrage, wenn sie fester zugeschnürt werde, machte er Halt, und erklärte, bekennen zu wollen. Da er indessen nicht mehr von sich gab, als daß er Briefe an einen gewissen Sanson gehabt von einem vornehmen Herrn aus Holland, winkte Jefferies ihm lächelnd zu, um eine so geringe Eröffnung solle er sich nicht in seinem Berufswege aufhalten.

Lower machte zögernd einige Schritte und plötzlich Kehrt!

„Mylord!“ rief er mit schlauer Miene. Wenn die Schlinge bis zum Hals gewachsen, so hört der Mann auf und der Mensch fängt an. Es wundert mich aber wirklich, wie Ew. Herrlichkeit großer Scharfsinn sich doch nicht höher als in die Region der Nasen versteigt.“

Er deutete auf den ihm abgenommenen Backenbart, und nahm jetzt eine sehr künstlich angefügte

Perücke zur Verwunderung der Umstehenden vom Kopfe. Darauf kniete er komisch vor dem Lordkanzler nieder, der von seinem Plattkopf ein Schreiben nahm. Es war mit Drangebänd umwunden jedoch ohne Aufschrift.

„An wen es ist? fragt die Miene Ew. Herrlichkeit. Weiß der Himmel ich schwiege, da Niemand mehr verrathen darf als er weiß. Da es aber eine Dame ist, und man doch Umstände macht wenigstens bei schönen Damen, ehe man sie hängt —

Der König hatte den Brief ergriffen, geöffnet und las jetzt zu Jefferies, Peter und Hales, die ihm zunächst standen den Inhalt.

„Eilen Sie, Mylady. Fletcher von S. muß beginnen. Ganz England wünscht und hofft, aber ohne einen Mann, der die Standarte der Freiheit zuerst aufpflanzt, haben wir auf Sand gebaut. Die Thore von Hull werden sich ihm öffnen, Devon und Somerset aufstehn, aber der Mann muß Namen und Arm leihen. Alle Mittel, die wir in Ihre Hand legten, überweisen Sie ihm und beten für guten Ostwind.“

Der König knüllte den Zettel zusammen und blickte wild umher. „Aufruhr!“ rief er, als wolle er auf den Gesichtern seiner Großen lesen, wen die

Anklage treffe. „Ist denn nicht genug Blut vergossen, daß sie im Westen nach neuem lüftern sind? Schweigt Ihr Alle — Alle Theilnehmer am Complot? Habe ich keinen einzigen treuen Unterthanen mehr in England?“

Er rief dies mit solcher Hefigkeit, daß man des Königs Worte weit umher verstand. Jefferies blickte fragend auf Kirk. Dessen spöttische Ruhe ermunterte ihn wenig, doch neigte er sich halb vertraulich zum Könige, die Rechte, als Zeichen der Ergebenheit, auf die Brust gelegt, als Raleigh Loscelyne schnell vortrat und sich vor dem Könige auf ein Knie niederließ. Auch er legte seine rechte Hand an die Brust, der Blick suchte aber nicht wie der des Oberrichters den Boden. Die Augen unter den hohen Brauen stolz zum Könige aufrichtend, sprach er mit fester Stimme:

„Sir! wenn Sie treue Unterthanen suchen, werfen Sie nicht Ihre Augen auf die blutgierigen Diener der Habsucht. Ist es ein Dienst für die Krone und meines Königs erlauchtes Haus, nicht diesem Jefferies ihn vertraut! Englands edle Geschlechter sind nicht so entartet, wenn ein Stuart zu ihnen fleht, ihn verrathen zu können. Mir, Sir, den Auftrag, ich wäre nicht der erste Loscelyne, der allein für

seinen König blutet, wenn ringsum in der Rebellion die besten abfallen.“

Dabei stand der Ritter auf, ohne den Befehl des Königs abzuwarten. Jacob sah in jeder Handlung um ihn, welche Entschlossenheit und Trog andeutete, einen Eingriff in seine königlichen Rechte. Am wenigsten liebte er es, wenn er selbst Zeichen der Schwäche glaubte verrathen zu haben, er wollte immer fest und zwar allein fest sein. Einen Schritt zurücktretend sagte er deshalb zu den Umstehenden:

„Beim Himmel! es scheint nicht, als komme Sir Raleigh aus einem Gefängniß, in welchem er Demuth gelernt wie man mir sagte. Lordkanzler, ich glaubte einen Gnadenbrief unterschrieben zu haben, es scheint aber als hättet Ihr Euch in der Ausfertigung versehen und mir eine Bestallung zum Präsidenten des Conseils vorgelegt.“

Ohne vor dem zornigen Blick des Monarchen zu erschrecken, sagte Raleigh, unverwandt den seinen auf ihn gerichtet:

„Sir, wenn die Gefahr groß war und die Zeit drängte, zauderten die Loſcelynes nie, um den König zu retten, und sollten sie auch gegen die höfische Sitte verstoßen. Sie verlangten nach einem

ganz treuen Diener; der werde ich bleiben, und wenn ich den Zorn Euer Majestät darüber auf mich lüde."

„Ich glaube der Stolz des Ritters sähe es gern," sagte der König, „wenn ein Stuart sich ihm zu Füßen würfe und ihn anflehte ihn zu retten. Gelobt sei Gott, die Zeiten des Vasallenhochmuths sind vorüber, wo Englands Könige einem Northumberland und Warwick für ihr heiliges Recht zeit lebens verbindlich blieben, und Gott sei gelobt, daß Jacob der Zweite noch auf dem Throne sitzt, noch die Krone auf dem Scheitel fühlt, noch über dreißig Tausend gebietet um durch den Aufstand einer Handvoll Rebellen nicht gezwungen zu werden sich in die Arme eines von stolzem Wahne aufgeschwollenen Ritters zu werfen."

Raleigh trat jetzt einige Schritte zurück, sein Gesicht verrieth keine Spur der Kränkung. Doch Andere fühlten statt seiner, wenn auch nicht für ihn. Die Priester redeten dem Könige zu, und indem in ihm selbst die Besorgniß mitsprach, ging er gern in den von Jefferies ihm gemachten Vorschlag ein, den Ritter mit einem Auftrage zur Ergreifung der Schuldigen zu entfernen:

„Sein chevaleresker Eifer," sagte der Lordkanz-

ler leise zum Könige, „bürgt für eine gewissenhafte Ausführung.“

In der That mochte es aber nöthig sein, einen Mann von diesen festen Grundsätzen abzusenden, denn wohin der König blickte, zweifelhafte Gesichter traten ihm entgegen. Es scheint an's Unwahrscheinliche zu gränzen, daß man erst jetzt den Hausfurer fragte, an wen der Brief gerichtet sei um durch Verhaftung des Empfängers dem Ausbruch der Verschwörung zuvor zu kommen. Einestheils gränzen alle Maaßregeln in Jacobs letzter verwirrter Regierungszeit an's Unwahrscheinliche, solche Heftigkeit ohne Ueberlegung sprach sich darin aus, auf der andern Seite aber mochte man annehmen Seferies habe schon für sich den Spion nach der Adresse des Briefes befragt, denn als dieser jetzt die Lady Harriet Wentworth nannte, lächelte der Kanzler und blickte suchend in das Gesicht des Ritters von Avalon.

Ein Verhaftsbefehl mit ausgebehnter Vollmacht war im Augenblicke dem Ritter eingehändigt, da es nur des Eintragens zweier Namen bedurfte um die immer fertig gehaltenen Papiere der Art zu einem furchtbaren Werkzeuge despotischer Willkühr zu machen. Eine krankhafte Röthe flog über Ra-

leighs Gesicht, dessen Kerkerfarbe kein Erblassen zuließ; ein leiser Fieberanfall schien Gewalt über ihn zu gewinnen, indem das verhängnißvolle Pergament zwischen seinen Fingern zitterte. Aber er ermannte sich, daß es nicht erst Lord Bellasis besorgten Zurufs bedurfte: „Bedenken Sie, Sir, daß des Königs Wohl in ihren Händen ruht!“ Auf sein Pferd sich schwingend galloppirte er von dannen und war fast aus den Augen der Generale entschwunden, als ein Eilbote dem Könige einen Brief einhändigte.

Hastig eröffnete ihn dieser, während die Blicke Aller ängstlich auf ihm hafteten. „Von unserm Gesandten am Haag,“ sagte Jefferies. „Von D’Albeville,“ ein anderer. Der König hörte auf nichts. Todtenblässe überzog sein Gesicht, der Brief entfiel seinen Händen, er athmete wie nach Luft schöpfend, und auf Hales sich stützend ging er in sein Zelt. Sunderland, Churchill und Peter griffen nach dem Briefe, Jefferies blickte mit hinein, als sie ihn durchflogen.

Vater Peters Schreck war nicht geringer als der des Königs; nur daß sein volles geistloses Gesicht durch die Todtenblässe einen noch dümmern Anstrich gewann. Sein halb offner Mund, seine halb gefalteten Hände sprachen die Frage aus, zu

der seine Zunge die Kraft schien verloren zu haben:
„Was ist nun zu thun?“

„Des Königs eigener Schwiegersohn!“ rief Jعفرics, Sunderland lächelte. Godolphin, der nach ihnen hinein blickte, sagte:

„Nichts anderes, als Alles zu widerrufen, was, seit wir den Thron bestiegen, geschehen ist.“

„Wenn das selbst noch helfen kann!“ rief Churchill.

„Vor Allem ist es Pflicht zu schweigen,“ sagte Godolphin, dem Sunderland lächelnd entgegnete:

„Bis die Glocken der City es über die Themse läuten, was Jedermann in England nach vier und zwanzig Stunden weiß!“

Zehntes Capitel.

Wohl mancher kimmte unerwacht
 Auf steilen Thurm um Mitternacht,
 Und träumte auf der Sinnen Randung,
 Wo unten tobt des Meeres Brandung,
 Den bösen Traum unaufgeschreckt
 Bis ihn der Morgenstrahl erweckt;
 Wenn, durch die rothe Gluth geblendet,
 Er seinen Blick nach unten sendet,
 Sieht unermessnen Grundes Grausen,
 Hört nie gebrochener Töne Brausen
 Und glaubt so schwach die Sitterzinnen
 Wie in der Luft das Netz der Spinnen —
 Sollt', wenn die Sinnen kreisend spielen,
 Er nicht den bösen Antrieb fühlen:
 Verzweifelnd seine Angst zu kürzen
 Und sich ins tiefe Meer zu stürzen.

Jungfrau vom See.

An jenem Abende, als Robert Fletcher den Grafen Sunderland in den Moorgegenden von Queensborough, auf eine so ungestüme Art stehn gelassen, wie dem Minister nie, am wenigsten von einem Quäker, begegnet war, schlug er mit stolzem Selbstbewußtsein die Thür der Hütte hinter sich zu. Aber durch ein verborgenes Schiebefenster verfolgte er die Schritte der Beiden, ob sie nicht umkehren

würden. Auf sein hartes Lager hingeworfen, pries er den Allmächtigen für den Sieg, den er ihn gewinnen helfen über die Eitelkeit und Fleisches-Lust, und doch wurde noch in derselben Nacht der Teufel mächtiger als je. Die Gebete, unter denen er entschlummerte, wurden unwillkürlich zu Commandoworten, Kriegslärm umtönte ihn, Trompeter bliesen auf ungestümen Rossen die Fanfare, er sah Helme und Panzer und die andächtig gefalteten Hände ballten sich, als schwänge er das Kürassierschwert an der Spitze der Schwadronen. Er sah auch sich selbst in dem rothen, reich mit Golde bordirten Rocke, den hohen Stiefeln, der Obristenschärpe über den blinkenden Brustharnisch und mit dem leuchtenden Federbusch auf dem Hute. Mehr als einmal sprang er auf, denn es klopste, Sunderland kehrte zurück, herzpochend öffnete ihn Robert die Thür; aber wenn dem Erhigten nur die kalte Moorluft entgegen wehte und der blasse Mond ihn anblickte, erkannte er die Versuchungen des Erbfeindes.

Theils neue Kraft zu gewinnen, theils anderen Aufforderungen jezt, nachdem sein Schlupfwinkel entdeckt worden, zu entgehen, eilte Robert schon am Morgen weiter gen Westen. Er fand bald die

gesuchte Stärke an einem Orte wieder, wo er schon zur Zeit der Verfolgung im klausnerischen Leben einen sichern Schlupfwinkel gefunden. Drei mit Unkraut überwachsene Rasenhügel erhoben sich unweit dem Ufer eines tiefen Waldbaches an einer steinigen Erdwand. Tagelang pflegte er träumend auf diesen Hügeln zu sitzen; diesmal mußte er die Nacht — es war eine warme im Spätsommer — darauf zugebracht haben, denn als er die Augen aufschlug, stieg die Morgensonne hinter dem Bergwalde, die Wipfel der herüberhängenden Eiche vergoldend, empor.

Er glaubte eine Erscheinung, verwandt mit der schmerzlichen Erinnerung, welche dieser Ort erweckte, neben sich zu erblicken, als Harriet Wentworth, die dem Träumer erstaunt schon eine Weile zugesehen, ihn aus dem Schlafe aufrüttelte.

„Robert Fletcher!“ rief sie lächelnd. „So wäre es ernste trübe Wahrheit, was sie von Euch mir sagten. Sagt den verdrossenen Schlaf aus den Augen und antwortet: ist es wie ich hoffe nur Schein oder ist es wahr und richtig?“

Robert Fletcher richtete sich auf und zog den Hut ab. Durch einen Blick in den von der Morgensonne durchglühten Wald und den freien Him-

mel, hatte er die Schläfrigkeit verscheucht und antwortete den Kopf wieder bedeckend: „Ja Harriet Wentworth es ist Wahrheit. — Willst Du noch mehr von mir, nachdem ich Dir ein Geständniß gethan, vor dem ich ehe denn jetzt, erröthet wäre? Du, eine Frau von scharfem Verstande, wie ihn die Kinder der Welt lieben, bedarfst keiner weitern Erklärung. Du siehst ich bin nicht mehr der, den Du suchst; ich weiß weshalb Du kommst, erspare die Mühe mich zu überreden. Es kann Dir nie gelingen, muß Dir auch nur lästig sein, da mir eben so bekannt ist, daß Du selbst nur ungern Dich erniedrigst so mit mir zu unterhandeln, der Dir so unwürdig dünkt. Laß uns also darum scheiden, es steht in dessen Hand droben zu bestimmen wie es werden soll.“

Harriet besaß den Verstand, welchen Robert ihr zusprach. Hätte sie auch nach der Erscheinung des Ritters noch zweifeln mögen, seine Worte bestätigten ihr vollkommen, daß er ein neuer Mensch geworden. Doch gab sie deshalb noch nicht den Vorsatz ihres Hierseins auf. Sie unterdrückte das auf den schönen Lippen schwebende Lächeln, und ohne den Ritter mit den Vorwürfen zu überhäufen, die er erwartete, fragte sie ihn nur ob es mit seinem

Gewissen streite, ihr den Zusammenhang zu eröffnen, wie der brausende Sohn des Kriegshandwerks, der Verächter der Kirche zu einem Frommen umgewandelt sei? Robert war nicht abgeneigt ihr Aufschluß zu geben, und als Harriet zwei Dienern, die mit ihren Pferden in der Nähe warteten, zurückzutreten befohlen, setzte sie sich neben Robert auf dem einen Hügel nieder.

Als Harriet dieselbe Nachricht hörte, welche Anna aus dem Munde des Presbyterianers vernommen, perlte eine Thräne des Mitgeföhls in ihren schönen Augen. Robert hatte nur erzählt, was wir bereits wissen; aber der entsetzliche Eindruck, den Maria's Tod zu seinen Füßen damals auf den lebensfrischen Jüngling geübt, wurde von ihm mit einer Lebendigkeit der Phantasie vorgetragen, als sei alles nur vor wenigen Tagen geschehen, und die Stelle noch von ihrem Blute bespritzt.

„An jenen dürrn Ast klammerte sich die Unglückliche, rief er, weit über den Abhang hinaus; dort schrie sie, als ich das Opfermesser schon an der Kehle fühlte, die Worte herab, die ich bis an meines Lebens Ende hören werde. Der Ast brach und sie stürzte zerschmettert herab, für mich zu sterben, der ich in blinder Wuth ihren Bräutigam

gemordet. — Schauderst Du nicht — setzte er nach einer Pause hinzu — vor mir zurück, Harriet Wentworth, vor diesen blutigen Händen, vor diesem noch blutigern Sinne. —

„Ich begreife, lieber Fletcher;“ sagte die Lady, „iezt Ihre Sinnesänderung, und Niemand der ein Gefühl für menschliche Leiden besitzt, kann Sie darüber höhnen.“

„D es ist nicht Alles,“ rief Robert, „der Himmel stieß noch heftiger in die Posaune, die mich aus meinem Schlafe wecken sollte. Ich half die drei Gräber graben, ich schüttete mit ihnen die Hügel auf und legte den Rasen, alles noch thränenlos. Dann streifte ich hinaus in die Welt, unbedacht was da kommen würde, und mich sollte noch das fürchterlichste treffen: Kennt Ihr, Harriet, die Geschichte der Lady Lisle?“

Harriet schauderte zusammen, ihr Auge glühte: „Der Name sollte für jeden Engländer wie eine Sturmglocke tönen. Ihr Schicksal lehrt uns, daß auch das Heiligste von einem Despoten nicht geachtet wird.“

„Ich Harriet war es, den sie nach dem Tage von Sedgemoor aufnahm, mir öffnete die würdigste Matrone, diese heilige Dulderin, ihr Haus, ob sie

auch ihren einzigen Sohn uns, den Rebellen, entgegen, in die Reihen ihres verehrten Königs geschickt hatte, ob der Tod gleich drauf stand. Harriet Wentworth! ich zauderte damals nicht, bluttriefend ihre Schwelle zu betreten, in ihr friedliches Wittwenhaus mit dem Fluche des Mörders zu dringen. Oberst Rumsey sah mich fliehen, — ich hatte nicht nöthig zu fliehen — und meine thörige Flucht bereitete ihr den Tod. Ihr wißt Alles, aber kann ich es mir oft genug vorerzählen, um ganz die Beknirschung zu fühlen? Als ich aus Wald und Feld, meinem Nachtquartier in vielen Tagen, nach Taunton kam, brachten sie mir vom Galgen herab die Leiche meiner Wirthin entgegen: Rumsey hatte gegen sie geschworen; wann fehlte es an Zeugen in dieser Zeit, wo es nur das Leben eines Menschen galt, und einen Eid um Schätze zu erwerben. Seht, ich kam zu spät. Selbst vor diesem blutigen Gerichte, vor einem Jefferies, der holde unschuldige Mädchen hängen ließ, weit sie Monmouth einst verschämt die Bibel gereicht, selbst vor diesem Ungeheuer hätte ich Worte reden wollen, daß er bleich geworden. Zweimal, wißt Ihr, kamen die Geschwornen zurück, um die fromme loyal gesinnte Wittwe frei zu sprechen; zweimal jagte sie der Wü-

therich zurück bis sie das Schuldig hereinbrachten. Er versagte ihr selbst das Recht den König um Gnade zu bitten, weil der König ihm versprochen, Niemanden zu begnadigen. Sie starb, wie sie gelebt, das sagten mir die friedlichen Züge der Leiche. In dem Momente war es entschieden in mir, jeder Tropfen Blut, den ich vergossen, drückte mich so schwer, als die ganze auf Jefferies lastende Blutschuld. Mit dem Vorsatze mich selbst anzugeben, besuchte ich nur noch einmal das Todtenhaus, ein stummes Gebet an ihrem Sarge zu verrichten. Aber der Himmel meinte, durch eine so rasche That, mit neuem Blute bespritzt, erwürbe ich nicht das Recht in seine Thore einzugehen. Er gab es einem frommen Manne ein mir dies zu verkünden. Ein Quäker, einer von der Secte, die ich mein Leben hindurch, ich weiß nicht ob mehr gehaßt oder verachtet hatte, erkannte mich am Sarge, er sah aus meiner klopfenden Brust, mit welchem Vorsatze ich umging; er zog mich in ein Nebenzimmer, der Himmel weiß, welche Worte der Ueberredung er ihm eingab, aber Henderson erpreßte mir mein ganzes Geheimniß und zugleich vermochte er mich an seiner Seite dem nächtlichen Leichenbegängniß der Märtyrin zu folgen. Wie löste sich auf dem Wege

alles was Jahre lang verhärtet war in der verstockten Brust, wie schwanden die Zweifel, wie hörte ich die Glockentöne aus einer andern Welt herüberschallen, als sie die Erde hinabschaukelten. Genug, noch ehe die Sonne das frische Grab, das dritte durch meine Schuld, beleuchtete, legte ich in Hendersons Hand das Gelübde ab — ich schwor nicht — leben zu wollen der Buße —

Robert hatte bemerkt, wie Harriet nicht ohne innige Rührung seiner Erzählung gefolgt war; er verwunderte sich daher als sie jetzt aufstand, und mit ruhigem Tone zu ihm sprach:

„Und drei Jahr habt Ihr dieser Buße gelebt; das ist, trotz der furchtbaren Ereignisse mehr, als ich von Robert Fletcher erwartet hätte. Für diese Ausdauer, in Kleidern und Sitten zu stecken, die Ihr verachtetet, will Euch der Himmel jetzt über Eure kühnsten Hoffnungen belohnen. Der Augenblick naht, wo Englands Volk seine herrlichen, uralten Rechte und Freiheiten dem verblendeten Despoten wieder abringt. Englands Adel und Volk warten nur auf einen Moment, auf eine kühne That, und auf Euch, Robert Fletcher fällt die Wahl unserer Freunde —“

Der Ritter unterbrach sie: „Ich weiß Alles und

staune, wie Harriet Wentworth nach dem, was sie eben erfahren, mir den Antrag wiederholen kann."

„Ihr sollt die blutige Schmach rächen!“ rief Harriet Roberts Hand ergreifend. Dieser zog sie zurück.

„So hat Harriet Wentworth mich doch nicht verstanden,“ sprach er unmuthig. „Sie hält das für Klugheit, für Heuchelei, was in dem innern Menschen Wurzel schlug. Nicht um mir drei Jahr Buße aufzulegen thaten sich drei Gräber auf, drei schuldlose Opfer zu verschlingen, die Eitelkeit ist mit der Wurzel ausgerissen und die Verwandlung ist für die Ewigkeit vorgegangen.“

Harriets schöne Augen leuchteten von ungewöhnlichem Feuer: „Will ich denn Eurer Eitelkeit einen Lorbeerkranz aufsetzen, wenn ich Euch rufe das Schwert für das Heiligste zu ergreifen? Zu dem blödsinnigen Bauer ruft es wie zu dem Manne von Adel und Geist mit gleicher Kraft, dort für seine viehische Existenz, hier für die heiligsten Namen, die eine irdische Brust entflammen können. Beides hat der Despot in blindem Wahnsinn mit Füßen getreten und den letzten sterbenden Hauch der Freiheit selbst entzündet. Wer Geist besitzt, wer lebt

oder nur für die dürftige Gewohnheit des Daseins vegetirt, der hört und gehorcht der Stimme."

„So laßt sie gehorchen, und es verantworten vor dem Richter. Auch ich habe die Stimme gehört, der ich folgen will, es ist die Stimme des Friedens."

Harriet schauderte wie entrüstet: „Thöriger junger Mann! dreht sich denn um Euch, um die Person des Robert Fletcher, das Getriebe der Welt, blickt denn nicht wieder die kaum begrabene Eitelkeit aus diesen Worten? Behaltet Euren Seelenfrieden, rächt Euch nicht, vergebt Euren Verfolgern; aber nehmt, als Sohn des Vaterlandes, Rache für Eure entehrte Mutter. Sie ruft, die Namen Algernon, Sidney, Essex, Russell, rufen, der Himmel selbst lacht, Ihr sollt nichts thun, als das Schwert herausziehen, Euren Namen nennen, eine Standarte aufpflanzen, und dann wenn es vollbracht ist, verkriecht Euch wieder grau gekleidet in ein Quäkerhospiz und zürnt, wenn man von den Thaten Eurer Jugend Euch reden will. Das mögt Ihr Selbstverleugung heißen."

„Es darf kein Schwur über diese Lippen, kein Menschenblut über diese Hände kommen," sagte Robert, und die Lady hätte aus seinen Gebärden lesen

mögen, daß alle ferneren Versuche fruchtlos ausfallen würden, wenn sie nicht schon von selbst entschlossen gewesen ihre Ueberredungen einzustellen. In dem sie ihren Dienern winkte sprach sie mit verächtlichem Lächeln zu Robert:

„Ich habe mich nie in Euch getäuscht, Robert Fletcher. Was Euch einst Muth verlieh, treibt Euch jetzt zu der neuen Thorheit, der Euer Kopf nicht gewachsen ist, Widerstand zu leisten. Wie Ihr einst, — Ihr sagtet es selbst — heiligere Regungen unterdrücktet in jugendlicher Befangenheit, so verhärtet Ihr jetzt in trüber Schwärmerei, ertödet, was Euch übrig war von großen Erinnerungen, die andere wohl geweckt hätten zu Thaten. Schlaft wohl und erwachet zu Eurem Glücke niemals; entsagt der Liebe, wenn Ihr jemals ihr gehuldigt habt, und denkt, daß ich nur, um auch Selbstverleugnung zu zeigen, versuchte Euch zu einem großen Unternehmen anzuspornen.“

Sie schwang sich auf das Pferd und verließ die Gegend. Trelawny an ihrer Seite erfuhr erst nach einer Weile den Hergang des Gespräches, dessen Ausgang er aus den Blicken seiner Gebieterin entnehmen mußte.

„Es ist mir lieb, daß er nicht will,“ schloß

Harriet. Ich will es selbst unternehmen, und der Holländer mag erfahren, daß auch ein Weib handeln kann, von Niemanden geleitet, als ihrem Willen und ihrer Ueberzeugung."

"Doch wäre das Gerücht begründet," sagte Tre-
lawny, "daß Draniens Flotte durch ungünstige Winde an der Küste zurückgehalten wird? Wenigstens hat der König auf die Nachricht davon, die liberalen Maasregeln, zu denen ihn die Furcht trieb, sogleich zurückgenommen."

"Um so mehr muß gehandelt werden!" rief Harriet. "Trelawny, wer wollte nicht wagen um ein solches Spiel? Rache, Freiheit — es winkt noch ein schönerer Lohn, ihn zu befreien, und meinen Schwur zu lösen."

Sie mochten kaum zwei Meilen geritten sein, als ein Mann aus dem Gebüsch ihnen in die Bügel fiel. Es war Thomas Lower, der mit allen Zeichen einer ängstlichen Hast schon durch seine Gebärden andeutete, was der Inhalt seiner Bestellung war. Er befahl der Lady, mit kurzen Worten berichtend, was ihm begegnet und wie er wieder frei geworden, zu fliehen, da ein Ritter, dessen Namen er nicht wisse dem strengsten Befehle des Königs Folge leistend, sie auf ihren Gütern verhaften wolle.

Harriets Maasregeln waren im Augenblick gefaßt. Sie entließ Trelawny mit allen Dienern, indem sie beschloß sich in Tennison-Castle, das nicht weit vom Wege ablag, bis weitere Nachrichten eingezo-gen wären, zu verbergen. Trelawny, der dem lan-denden Befreier entgegen eilen sollte, schien mit der Anordnung nicht ganz zufrieden, aber ein ge-bietender Blick der Lady verwies ihm jeden Wider-spruch. Er eilte in südlicher Richtung fort, wäh-rend die Lady, ihren Renner anspornend den freund-lichen Thürmen des Schlosses zueilte, wo eine Freun-din im Unglück und ein von der Regierung gekränk-ter Prälat sie vor jedem Verrath zu sichern versprochen.

Die Sturmglocke, welche über ganz England von den Dingen läutete, die da geschehen sollten, hatte auch schon in diesem einsamen Schlosse ge-klungen, und den Prälaten aus den tiefen Studien auferweckt, denen er seine Zurückgezogenheit gewid-met. Er hatte ein Gespräch zwischen Andrews und George belauscht über die Gräuel des Bürgerkrieges und wie bei der Reibung der streitenden Parteien die Güter der Landedelleute, welche auf der einen oder der andern sich hervorgethan, am ärgsten wür-den mitgenommen werden. Da er sich nun des Uebelsten von Draniens Anhängern und nicht viel

Besseres von den Soldaten des Königs versah, hielt er es für das Gerathenste seine Studien vom Lande in den wahren Wohnsitz und die arx litterarum nach Oxford zu verlegen. Nicht mehr mit dem kühnen Wunsche, dort stolz als Rector des ersten Collegiums eines Königreiches einzuziehen, sondern mit dem weit demüthigern, unter der Hegide so vieler, gleiche Verschuldung mit ihm theilenden Prälaten und Professoren übersehen zu werden, war er in der hochberühmten Stadt eingezogen; nicht ohne die Augen schmerzlich zuzudrücken, als sein Wagen dem Magdalenen-Collegium vorüberfuhr. Er ahnete nicht, welches Schicksal hier wartete des berühmten Verfassers der Schrift von der canonischen Folge der anglicanischen Bischöfe.

Deshalb fand Lady Harriet Sir Alexanders liebenswürdige Nichte, welche ihn auf seiner Flucht durchaus nicht begleiten wollen, allein im Schlosse; wobei wir nicht vergessen müssen anzuführen, daß für Anstand und Schutz nicht allein durch Demoiselle Maturin gesorgt war, sondern noch durch drei Tanten und Cousinen derselben, welche, mit den letzten Refugiés aus Frankreich herüberkommend, die Gesellschaft im Schlosse vermehrt hatten. Anna, welche die Lady freudig an die Brust schloß, fand

indessen, ungeachtet Harriets Freude, mit so vielen vom Despotismus Verfolgten ein Loos zu theilen, gerathen, die Anwesenheit der englischen vor den französischen Verfolgten zu verbergen. Als aber beide ungestört beim Einbruch der Nacht sich mittheilen konnten was ihr Herz drückte, lauschte Harriet mit Lust auf Annens Worte, und drückte ihr mit dem Stolz der Freude die Hand:

„Unser Schicksal ist so verwandt, theure Anna, daß wir thätigere Freundinnen sein müssen als die Männer, die unserm Herzen am nächsten stehn. Wecken! heißt das Lösungswort, und ich sollte meinen, es gäbe noch eine Zauberkraft in uns, die schönsten Bilder der Träumer fortzuschleichen. Laß uns, wie jene Heldenjungfrau in Frankreich, statt der Träumenden das Roß besteigen, die Fahnen schwenken, und wenn jede Creatur dem Befreier Englands zujauchzt, dann fällt doch der Schleier von den Augen der Bethörten.“

Anna reichte in halb komischem Pathos der Rednerin die Hand: „Halte ich mich gleich für völlig unwürdig eine Jeanne D'Arc vorzustellen, so verstehe ich doch mich auf den muthigsten Renner festzuhalten, und will meiner Freundin folgen, wenn sie an der Spitze von Englands Schönen, in das

Herz der Männer einbringt, die Despoten sein wollen; denn auch ich hasse allen männlichen Despotismus in der Türkei wie in England, kümmerte ich mich auch sonst nie um König und Parlament. Aber das schwöre ich meiner kühnen Führerin, weiß ich auch nicht England vom Joch der Tyrannen, den Robert Fletcher weiß ich frei zu machen von quäkerischen Grillen und dem Eremitenleben."

Indessen war Raleigh in dem schweren Kampfe zwischen Pflicht und Liebe keinen Augenblick ungeschlüssig geblieben, auf welche Seite sich der endliche Sieg wenden müsse. Alle Mittel, die ihm des Königs Vollmacht in die Hände gab, aufbietend, eilte er Harriets Schlosse zu, in diesem Auftrag einen letzten herben Streich erblickend, der für sein Haus in dem unbegreiflichen Buche des Schicksals eingetragen stehe. Ihn tröstete wohl der Gedanke durch seine Dazwischenkunft vielleicht einem Verbrechen vorzubeugen, zu dem ihre Grundsätze von Freiheit die kühne Schwärmerin treiben möchten; der Trost aber blieb gering gegen die bitter-süße Kraft, die einem solchen Schmerze, verderblich der freien Thätigkeit der Seele, immer beiwohnt. Er gefiel sich in dem Gedanken seine ganze Kraft zu seinem eigenen Unglück aufzubieten.

Mit dem eigenen Scharffinn der Verzweiflung ordnete er daher alles an, daß ihm das Opfer seines Dienstefers nicht entgehen könne. Constables und Soldaten mußten den Bezirk einschließen, ehe er selbst sich die Pflicht auflegte Harriet gefangen zu nehmen. Auf derselben Höhe, wo er einst das nächtliche Schloß der Geliebten, von tausend bangen Zweifeln durchstürmt, erblickt hatte, stand er auch jetzt, den Rapport seiner Leute anhörend, und neue Befehle ihnen ertheilend.

Es war Nacht und einige Lichter erhellten bald dies bald jenes Fenster in dem Schlosse, das er seit verhängnißvollen Jahren zum ersten mal wieder sah. Er durfte nicht länger zaudern. Er sprengte über die Wiese, band sein Pferd an den Pfeiler des wohlbekannten Hinterpförtchens, und trat in die dunkeln Taxushecken. Wie anders kam er heute — als vor jenen Jahren, er schrak über die Ruhe seines Ganges, hatte er doch keine Entscheidung zu erwarten, von der das Glück seines Lebens abhing, es war ja alles zerstört. Aber als er über eine mondhelle Stelle tretend, eilte, wieder in den Schatten zu kommen, erschrak er heftiger vor sich selbst. Weshalb dieser lauernde Schritt? Um das schönste, geliebteste Wesen zu vernichten. Er schau-

derte vor dem eigenen Schatten, dem Grübelnden schien er ein Rachegeist, der an seinen Schritten haften. Er mußte die ganze Kraft zusammen nehmen den trüben Begleiter zu verscheuchen.

„Nein!“ sprach er bei sich, „die Rache hat keine Macht. Hat sie nicht hundertfältig gebüßt für die Qualen jener einen Nacht? Sie waren fürchterlich aber das ist überwunden.“

Doch hatte alles einen todten Anschein. Die Fontaine plätscherte nicht mehr; das Wasser rieselte aus den Röhren in ein schlammiges mit Grün überwachsenes Bassin, die wild auswachsenden Taxushefen zeugten von der mindern Sorgfalt der Besitzer; auch war das Spalier, vom dem er sie damals zuerst erblickte, morsch geworden. Ein spärliches Licht schien aus ihren Fenstern. Er stieg die Wendeltreppe hinauf, sie flog ihm nicht entgegen. Er zürnte über sich, daß er auch nur einem solchen Gedanken Raum geben können. Er trat in ihr Zimmer, es war verlassen; nur eine schlechte Lampe, vermuthlich von einer Magd beim Reinigen des Zimmers zurückgelassen, brannte. Er trat durch andere Nebengemächer in den Hauptcorridor des Schlosses. Der greise Pförtner, eingeschlummert auf einem Schemmel, schreckte auf und rief

sich die Augen mit den Worten: „Sind Sie so schnell wieder zurückgekehrt, Mylord?“

„Welchen Lord erwartest Du?“ fragte Raleigh.

„Herr Gott, Ihr seid nicht Mylord Lovelace unserer Lady Dheim.“

Raleigh gab sich zu erkennen, es vertrug sich auch nicht mit seinem Stolze die Absicht seines Hierseins zu verschweigen, und der zitternde Thorwärter gestand, daß die Lady schon länger abwesend, Mylord Lovelace aber erst an diesem Abende auf einen empfangenen Brief seiner Nichte mit der ganzen männlichen Dienerschaft eilig aufgebrochen sei. Wohin, wußte er nicht anzugeben. Raleigh athmete freier. Doch war sein Geschäft damit noch nicht aus, und nur in der pünktlichen Erledigung mochte er die Befriedigung seiner krankhaften Lust finden.

Nachdem er sich von der Wahrheit der Aussage des Pförtners versichert und das Schloß leer gefunden, trat er wieder in ihr Zimmer. „Jesu Maria!“ schrie Harriets Kammermädchen, die ihm das Licht nachtrug, als der Ritter das künstliche Schreibspinde der Lady eröffnete und sich der Papiere bemächtigte. Sie mußte hinaus und Raleigh verschloß die Thüre. Ehe er an das Lesen der Schriften ging, schritt er noch einmal im Zimmer

umher, gleich als wolle er durch Anschauung aller der Gegenstände, die einst ihr Auge berührt, sich zu dem Gesächfte weihen, an das kein profaner gehen sollte. Ihr Portrait, in jugendlicher Frische, von Kneller gemahlt, hing unter den Bildern der drei Freiheitsmartyrer. Vergebens suchte er nach dem von Monmouth. Er setzte sich auf das Ruhebett, auf die Stelle, wo sie nach der Enttäuschung ihre Wangen in das Kissen gedrückt; sie erschien ihm, aber der Rosenhauch war von ihren Wangen gewichen, die Augen funkelten in ungewohntem Glanze aus dem blassen Gesichte. Er verjagte die Erscheinungen, aber aufsehend fielen seine Blicke auf zwei Bilder auf ihrem Arbeitstisch, Harriets eigne Arbeit die sie vor der Vollendung verlassen. Das eine war Monmouths Bildniß. Die verbleichenden Wasserfarben deuteten, daß es ein älteres Portrait sei, aber der Kranz von Lorbeeren und Cypressen, den sie ihm um die Stirn gewunden, war mit frischen Farben daraufgesetzt. Sie hatte angefangen einen Schleier als Vorhang über das Bild zu mahlen. Er selbst war der andere, ganz neue Arbeit; nicht wie sein Spiegel ihm sagte, daß er aussehe, es war die phantastische Vorstellung der Mahlerin. Aber die tiefen, geistvollen Züge, mit

unverkennbarer Liebe ausgeführt, stachen wunderbar ab gegen das weiße Todtengewand der Gestalt, denn hier war die Mahlerin noch mit keinem Pinsel über den Elfenbein gefahren. Spuren von Thränen glaubte er in den Umrissen zu entdecken.

Es kostete ihm Anstrengung sich aufzureißen und an sein Geschäft zu gehen. Er fand angefangene Briefe an sich — so hatte Harriet nie in der glücklichsten Zeit zu ihm gesprochen — ein Gedicht, Vorwürfe klangen leise durch die Klagen, daß ihre Sterne sich so begegnen mußten. Mehr verwunderte er sich über Andachtsbücher mit Bemerkungen von Harriets Hand. Aufsätze und Briefe von Trelawny. „Wie doch die Religion hier überall mitspielt!“ rief er. „Lebte für sie ein Gott außer Monmouth und Englands Freiheit?“ Er blätterte weiter: „Wie kluge, besonnene Plane dieser Trelawny erfinden mag — voller Absicht jedes Wort und doch keines den Verräther spielend!“ Jetzt hielt er inne und ein wehmüthiges Lächeln flog über seine Lippen: „Auch ein Liebender, ein hoffnungslos Liebender, in stummer Verehrung! Hatte ich doch nicht geglaubt, mit Trelawny so nahe verwandt zu sein! — Was aber ist das?“ fuhr er gegen Ende des Briefes auf. „Ein Katholik! Ein eifriger Katholik!“ Er

durchsuchte, wie um einer Spur zu folgen, die schon fortgeworfenen Briefe, als ihm ein unbeachteter Zettel in die Hände fiel: „Summen, Dranien gesendet — Nachweisungen im Fache links!“ In jedem Augenblicke fand er mehr Papiere, die ihn für Harriet besorgt machten, bald aber ging die Besorgniß auf einen andern Gegenstand über.

„Der König ist verrathen!“ rief er auffspringend. Ein Schreiben im Zimmer des Lords, gab ihm vollständige Ausweisung, wo er Harriet treffen werde. Er versiegelte die Schriften, couvertirte sie an den König, und nachdem er seinen, auf ein Zeichen herangekommenen Leuten verschiedene Befehle ertheilt, bestieg er selbst wieder sein Pferd, ohne den Wunsch unterdrücken zu können, daß, ehe er so mit Harriet zusammen käme, die Kugel irgend eines Rebellen ihn treffen möchte.

F i f t e s C a p i t e l .

Nieder senkt' er jetzt die Fahne:
 „Tapfre Krieger, meine Freunde,
 Rache des Vasallen gegen
 Seinen angeborenen Herrn,
 Auch gerecht, erscheint sie immer
 Nur als Aufruhr und Verrath.
 Die Beleidigung verschmerzen,
 Ist das Merkmal höherer Seelen,
 Ob sie sie gleich tief gefühlt.
 Gilt es Rache, mir entflöhen
 Meine Feinde nicht; ich folgte
 Ihnen nach zum Firmament.

el poëma del Cid.

In der Schenke zum protestantischen England, der jetzt wieder ihr schottischer Eigenthümer vorstand, traf sich eine Gesellschaft zusammen, die wir zum Theil bereits zu Anfang dieser Geschichte daselbst erblickt haben, nur freilich unter ganz andern Verhältnissen. Es war der Oberst Rumsen, welcher vor sechs Jahren als Hauptagent einiger rebellischen Häupter der Whigs diese Gegenden bereiste, der dann als Zeuge gegen dieselben Männer auftretend

das Werkzeug ihres Todes ward. Der Verachtung einmal preisgegeben, hatte er es vorgezogen, statt den Schein seiner Schwäche durch Neue zu vergrößern, ihr den einer gewonnenen Ueberzeugung zu leihen. Zum wüthenden Verfolger geworden, unterdrückte er die Erinnerung des begangenen Unrechts durch neue Thaten und Vorsätze, bis die sich seiner bedient, ihn fahren ließen, und er wegen Meineides, der zwei angesehenen Londner Kaufleuten das Leben gekostet, nach langwierigem Gefängniß zur Transportirung in einen andern Welttheil war verurtheilt worden.

Noch leuchtete blickartig eine Kühnheit aus den Augen des Obristen als er, dem Winke seiner bewaffneten Begleiter folgend, von der Bank aufstand, wo er sich bemüht einigen Gästen zu beweisen, daß er, als Märtyrer für die gute Sache allen Macht habern verhaft, leiden müsse.

„Man mag mich nach dem Mississippi schleppen, oder nach den giftigen Gewürzinseln, mein Herz wird immer für die Rechte des altenglischen Volkes schlagen, wie denn die Zeit nicht lange ausbleiben wird, von der ich immer prophezeit habe.“

Zwei Leute nahmen einen größeren Antheil als der Rest, an den feierlich ausgesprochenen Worten

des Abgeführten. Der alte Sandy seit einiger Zeit mit einem langen Schwert umgürtet, blickte ihm bewegungslos nach, und rief mit seiner prophetischen Stimme:

„Dieser wird nicht die Zeit sehen, wo der Herr sein Volk erhört und wäre sie so nahe, als von einem Seigerschlage zum andern, denn er gehört nicht zu seinem Volke. Ich sehe seine Leiche blutig roth und noch täuschte mein Auge mich nie, wenn ich Leichen voraussah.“

Dabei blickte ein im Winkel sitzender Quäker auf und seufzte. Er hüllte sich in seinen Rock und wollte mit Schritten, fest und hastig, als sie keinem Quäker geziemten, hinausgehn, als Sandy ihn am Arm ergriff.

„Wohin? Mich dünkt wir kannten uns vor Zeiten. Wollt Ihr auch über das Meer, um keine Leichen zu sehen? Es stirbt Niemand, der nicht vorher gezeichnet ward, daß er sterben solle.“

Robert Fletcher, denn dieser war der Quäker, sagte: „Ich will aus dem Lande, wie ich Euch gesagt, wo bald so vieles Blut fließen wird, um der Sünden willen, die noch auf uns haften.“

„Seid Ihr so schnell Prophet geworden, Cavalier?“ sagte ernst der Wirth.

„Es braucht keiner Prophetengabe,“ entgegnete Robert, „wenn man diese Zettel unter den Tellern findet.“

Es war eine Proclamation, die Sandy entfaltete. Einer der Gäste las sie vor. In ruhigem Tone abgefaßt, enthielt sie zusammengestellt alle Beschwerden des englischen Volkes gegen die Regierung der beiden letzten Könige; aber die Sprache der Wahrheit bei so reicher Nahrung mußte mehr entflammen, als alle Declamationen eines wüthenden Demagogen. Es schloß nicht mit dem Ausruf: zu den Waffen zu greifen; die Verheißung, daß ein Fürst komme, unterstützt von Willen und Arm der mächtigsten Fürsten Europas die Bedrückungen abzustellen, die bösen Ráthe des Königs zu entfernen, ein freies Parlament gesetzmäßig zu versammeln und die protestantische Religion zu schützen, das mußte die Gemüther entflammen, wenn der Name Wilhelm von Dranien darunter stand, Draniens der auf sein Fürstenwort versicherte, nur dem Rufe aller Edlen Englands folgend, mit den ersten Helden Europas seines Erbreichs Küsten betreten zu wollen.

Einen Augenblick blieb Alles stumm. Die Blicke suchten sich dann, bis ein alter Squire an

sein Schwert schlug und rief: „Der Papst soll England doch nicht haben.“ Robert machte eine rasche Bewegung an seine Seite, als trage er dort noch das Schwert; er besann sich aber im nächsten Augenblicke, ohne der Versuchung zu widerstehn, wenigstens zu sehen, wie der Eindruck der Nachricht auf den andern Gesichtern laute. Er glaubte die Schrecknisse, die Folgen der Monmouthschen Rebellion dort zu lesen. Man seufzte, man ballte unter den Ärmeln die Fäuste und sah auf Sandy, der unbeweglich in der Mitte des Zimmers stand, die Augen nach der Decke gerichtet, die rechte Hand am Schwertgriff. So sprach er nach einer Weile:

„Wer sagt uns voraus, was dieser Dranien bringen, wer über ihn Macht gewinnen wird? — Der Herr allein entscheidet, wer fallen soll und wer stehen bleibt.“

Es fanden sich mehrere Exemplare der Proclamation. Einige behaupteten der Stallmeister, der vorhin hier zugegen gewesen, müsse sie ausgestreut haben; einer hielt dafür, dieser Stallmeister sei kein anderer, als der unter dem Namen Lower bekannte Hausirer, welcher, wie neulich bei seiner Verhaftung herausgekommen, als Agent der Generalstaaten schon zu Cromwells Zeiten für die Stuarts auf

der Insel umher gestreift sei. Einige zweifelten ob die Proclamation ächt, andere, ob es möglich wäre, daß der Prinz ohne daß man von vielen Vorbereitungen gehört, eine Flotte zusammen bringen könne, um ein Heer nach England über zu schiffen. Aber mit dem Zweifel sprach sich die Hoffnung aus, während die Furcht zu schweigen gebot. Sandy nur sprach: „Und wenn der Herr mit ihm ist, so verwandelt er die Nußschalen, die in der Schelde schwimmen zu Fregatten, und der heute nicht wußte, wo er eine Barke fände zum Fliehen hat morgen eine Flotte um hundert tausende überzusetzen.“

Sichtlich erwärmten sich die von langer Furcht starr gewordenen Herzen. „Er kommt! Er kommt!“ war das Lösungswort, wenn auch noch nicht auf den Lippen, doch in den Augen. Eine schmutzige Landkarte wurde vom Schrank abgerissen und gemustert, zehn Piloten wiesen mit dem Finger der Flotte den Weg von Helvoet=Sluice, Dover vorbei, in den Kanal. „Dazu gehört Ostwind,“ meinte der Eine. „Wir haben Ostwind,“ entgegnete ein Anderer, der zum Fenster hinaus sah. „Er bläst schnell durch den Obstgarten, daß Sandy seine Birnen nicht zu schütteln braucht.“ — „Wo

wird er landen?" rief Jemand. „Bei uns hier," meinte ein Anderer, dessen breiter Finger fest auf der Spitze von Torbay haftete. Man lachte, Robert mit, ohne daß er es vermocht hätte, seinen ersten Vorsatz auszuführen und die Schenke zu verlassen. „Wenn ihn unsere Flotte durchläßt;" meinte jemand. „Dartmouth, der sie commandirt, liegt bei Harwich." — „Es segelt kein englischer Matros gegen ihn," rief unmuthig der Erste.

Hier wurde ihr Gespräch auf eine seltsame Weise unterbrochen. Ein alter Landsquire, in einer Büffeltracht aus Cromwells Zeiten, war auf einem eben so alten blinden Gaul in Gallop an das Fenster gesprengt, und als er die Gesellschaft drinnen ruhig um den Tisch gruppiert sah, hatte der Ehrenmann einen so kräftigen Faustschlag gegen die Scheiben gethan, daß die Glassplitter über die Köpfe der Politiker fort flogen. Er schrie:

„Jungens! seid Ihr denn taub und blind? — Alt-England für immer! Aber Euch und Euren Kindeskindern einen Haarzopf für immer! — Auf! auf! — Schw — — der Wind weht von Osten — schmiert Eure Kehlen, er ist protestantisch, das ganze Meer ist voll und ihr Duckmäuser allein habt hier Maulaffen feil. Dranien für immer!"

„Es ist Sir Harbottle Grimstone!“ rief man; „der protestantische Ritter!“ ein Anderer, denn diesen Namen führte der Squire in der Gegend, weil, wie man behauptete, er sich alle Tage auf das Wohl des protestantischen Glaubens in den Nachmittagschlaf hinein trank. „Er ist heut zu früh fertig geworden!“ witzelte ein Dritter. Aber der Ritter, welcher schon fortgesprengt war, kehrte um und schrie:

„Mein Jungens, Draniens Flotte ist auf dem Meere. Im puren hellen Angesicht! Daß Ihr blind würdet, einem protestantischen Cavalier nicht zu glauben.“

Der Glaube war da, ehe der Ritter geendet hatte. Aus Fenster und Thüre stürzte die Versammlung um bald am Strande zu sein, daß Sir Harbottle Grimstone kaum von Sandy einige Gläser „Gebranntes“ erhalten konnte, um, wie er sich ausdrückte, „den Magen zu präserviren gegen Meerwasser.“

Auf den nächsten Dünen eröffnete sich den Zuschauern ein prachtvolles Schauspiel, wie es England seit der Landung Wilhelm des Erobrers nie gesehen hatte; und mit wie verschiedenen Gefühlen konnte heut Englands Volk dem lange Verbündeten,

dem Erben seines Thrones dem ersehnten Befreier entgegen blicken, als jenem gewaltthätigen Abenteuerer, dem nichts heilig war als sein Wille, und der, nicht um zu versöhnen, sondern zum Vernichten kam.

Es war einer der schönsten Herbstmorgen; der scharfe Ostwind hatte Nebel und Wolken verjagt, und auf der weiten Spiegelfläche des Meeres sah man eine stolze Flotte, von beinahe fünfhundert Segeln, hoch geschwellt, und von der Morgensonne beleuchtet. Auf den Flaggen grüßte die Inschrift: Die protestantische Religion und die Freiheiten Englands. Ich will sie aufrecht halten. Als die Flotte die Meerenge passirte, wimmelten die Küsten von Dover und Calais von den Zuschauern zweier Nationen, angelockt von dem imposanten Schauspiel, das über das Schicksal nicht von England, von ganz Europa entscheiden sollte. Ob Willkür und Fanatismus das Recht behalten sollten die Vernunft zu höhnen, und uralte, von ihr geheiligte, Einrichtungen mit Füßen zu treten? um die Frage handelte es sich im Auge der Unterrichteten. Englands mühsam errungene Verfassung und kostbare Glaubensfreiheit lag im Kampfe mit einer Macht,

die ihren Besigern eben so heilig dünkte. Aber Europas erste und weiseste Monarchen erkannten, daß auch diese königliche Macht, trotz dem Abglanz himmlischer Majestät, ihre Gränzen finde, wenn sie mit der Vernunft in Streit gerieth. Ludwig XIV, der ohne andere Titel als seine königliche Lust, Städte und Länder ihren Herren entriß, der Fürsten, so unumschränkt wie er, vor seine Reunionskammern lud, sich zu verantworten, Ludwig, der ein Reichsgesetz, das seine königlichen Ahnen in den Grüften geheiligt hatten, im Anfall der Laune umstieß und seine getreuesten Unterthanen der unveräußerlichen Rechte auf ihr Vaterland beraubte, lehrte sie, daß selbst diese vom Himmel ererbte Macht auf morschen Säulen ruhe, wenn sie von den Geboten der Vernunft sich trenne und die Gesetze verachte, welche der Glaube bei den Völkern geheiligt hat. Der weise und fromme Leopold, ein herber Vater gegen seine protestantischen Unterthanen, die ihm wie verlorne Söhne dünkten, ja selbst Spaniens König unterstützte ein Unternehmen, das scheinbar gerichtet gegen die katholische, in der That zur Erhaltung jeder Religion und zur Begründung des wankenden Rechtes gegen die Willkür beitrug. Deutschlands, vor Ludwigs Uebermuth zitternde,

Kurfürsten liehen Dranien ihre Heere, und Brandenburgs Friedrich Wilhelm empfahl auf seinem Todtenbette dem Sohne: seinen Bluts- und Geistesverwandten, den großen Dranien zu unterstützen, damit England eine Säule in Europa bleibe für die protestantische Glaubens- und Geistesfreiheit. Der sterbende Greis sah mit prophetischem Auge voraus, daß sein eigenes nur durch seine hohe Kraft wieder erschaffenes Reich, wie England für Europa, die Säule des protestantischen Deutschlands sein werde, ein Reich wo unter dem Scepter der Weisheit und Besonnenheit neu erweckte Wissenschaft blühen und der Geist in weiten, nur von der Achtung begränzten, Bahnen werde thätig sein.

So schiffte der klar und hell blickende Dranien, von den Wünschen des ganzen gebildeten Europas begleitet, als ritterlicher Held für Recht, Glaubensfreiheit und Vernunft, nach England über. Nicht ängstlich, vertrauensvoll waren auf ihn die Blicke gerichtet, als den besonnenen Mann, der durch eine kühne That das schwankende Gleichgewicht Europas wieder herstellen und den Uebermuth seines unversöhnlichen Feindes Ludwig strafen werde. Es wußte Niemand, was das Ziel des Unternehmens sei, — wußte er doch selbst nicht bis wo es



hinausgehn werde, — aber es war Dranien, der an der Spitze stand. Unter dem Donner des Geschüßes und dem Spiele der Musik von allen Schiffen erfolgte bei günstigem Wetter die Ausschiffung. Ein fremdes Heer betrat Englands Boden, in feindlicher Absicht gegen dessen König, und nur heiße Freudenthränen und offene Arme empfingen die zum Angriff gerüsteten Soldaten.

Es war nicht jener wilde Ausbruch der Volkslust der Triumph des Sieges, entflammt durch wilde Redner. Es fühlte ein jeder die Bedeutung der ungeheuren That und die Freude blieb stumm in der von der Erwartung des Kommenden gepreßten Brust. Mehrere Regimenter waren schon ausgeschifft, als Dranien selbst, umgeben von den ersten Männern Europas, an's Land trat. Mit froher und stolzer Miene führte ihn der reichgekleidete Admiral Herbert, der die Flotte befehligt hatte, vom letzten Brete auf den trockenen Sand und sprach, sich leicht verneigend, mit dem Triumph eines Siegers: „Sir, dies ist England.“

Von vornehmen Engländern blickten voll stolzen Gefühls auf ihn der Graf von Shrewsbury, der Graf von Macclesfield, Lord Mor-daunt. Die Freude Admiral Russels, eines

Betters des unglücklichen Lords, war mit schmerzlichen Rückerinnerungen verknüpft. An seiner Seite ging Heinrich Sidney, Algernons Bruder, auch der junge Philipp Sidney, der liebenswürdigste Mann jener Zeit, Lord Dumblain, der Sohn des Grafen Danby, jenes Ministers, der während eines langen Gefängnisses Volkswuth und ungerechten Eifer des Parlaments schmerzlich gefühlt hatte; alle jetzt einig in dem gemeinsamen Dienste. Gleich wie an den normännischen Eroberer Abenteurer und Ritter aus allen Nationen sich thatenlustig angeschlossen hatten, begleiteten auch diesen Wilhelm berühmte Generale aus allen Völkern Europas, unter denen am meisten ein würdiger Greis hervorglänzte, der Feldmarschall Schomberg, dessen Name damals durch ganz Europa erklang.

Dranien war ein großer, eher hagerer als beleibter Mann. Die ersten Züge des länglichen Gesichtes waren entfernt von jener Anmuth des Mienenspiels, welches den unglücklichen Monmouth so interessant machte. Das klare Auge und der Verstand, der daraus hervorleuchtete, gab ihm indessen einen wohlgefälligen Ausdruck, welcher allen, die für den Ernst des Lebens empfänglich sind, mehr Zuversicht und Wohlbehagen einflößte, als

Monmouths freundlichstes Zuorkommen. Aber die Höflinge aus Karl II. Zeit, nur für „Plaisanterien“ empfänglich, vermochten wenig die ernstesten Blicke des Fürsten zu würdigen, woher die mannigfachen Mißverständnisse entsprangen, welche die Regierung eines der gemäßigsten, weisesten und kräftigsten Regenten trübten.

Nur diesmal, versichert ein glaubhafter Augenzeuge, habe sich die Freude unverhohlen auf dem Gesichte des großen Mannes ausgesprochen. Sein Auge war feucht, er drückte mehreren Freunden die Hand und sagte zum Doctor Burnet, als dieser etwas behutsam aus dem Kahne stieg:

„Wären Sie, wie ich, ein Prädestinatist, Sie sprängen so sorglos vom Bret auf den Sand, als ich von Helvoet-Sluice nach Torbay. Gewiß es steht in demselben Buche geschrieben, daß Sie und ich dabei nicht fallen sollten.“

„Wie es in einem zugänglichern Buche,“ erwiderte Burnet, „im Kalender geschrieben steht, daß Ew. Hoheit an demselben Tage als Retter unsere Küste betreten, wo einst die blutige Pulverschwörung der Jesuiten entdeckt wurde. Möge dies ein ewiger Rettungstag für das protestantische England bleiben!“ —

Trotz der allgemeinen Freude glaubte man doch eine Scheu unter den Anwesenden zu bemerken, die, aus der Besorgniß entspringend, auch unter Draniens Begleitern nicht ganz fremd blieb. Wenn auch zahllose Schaaren sich herzubrängten den Befreier und sein Heer zu erblicken, wenn auch reichlich Thränen flossen, so waren es doch meist nur vorüberziehende Menschenmassen, wenigstens trat noch kein einziger Großer zu Dranien über, denn die Scheu der Erste zu sein und die Erinnerung an die barbarische Rache nach Monmouths Einfall war hier im Westen noch zu lebendig. Auf dem ganzen Wege bis Exeter trat bis auf Sir Harbottle Grimstone kein Mann von einiger Bedeutung zum Fürsten über, und auch dieser Squire aus der alten bessern Zeit mußte unterwegs wieder entlassen und mit zwei holländischen Reitern auf seinen Landsitz zurückgebracht werden, da die Freude über Draniens Landung ihn dergestalt alles Maashalten vergessen lassen, daß er schon vor der Mittagsstunde den tiefsten Nachmittags-schlaf antrat.

Auf zwei Männer hatte der Auftritt am Strande vielleicht den lebhaftesten, wiewohl einen ganz verschiedenartigen Eindruck hervorgebracht. Sandy hatte Dranien gesehen, aber in vertraulicher Nähe bei

ihm einen Admiral Herbert und so viele Männer, die er als Spötter und einst als Verfolger der Gläubigen kennen gelernt; er sah wie Dranien dem Doctor Burnet die Hand reichte und dies entflammte ihn zu einem Zorn, den er nicht unterdrücken konnte. Als man ihm vorstellte, wie Burnet, ein Licht in seiner Kirche, immer zu den Gemäßigten gehört und Versöhnung zwischen Episcopalen und Presbyterianern gepredigt habe, rief er aus: „Wardenn Satan je furchtbarer, denn da, wo er wie ein Engel des Lichtes erschien!“ Und als er eine Botchaft zu Hause vorfand, welche ihn unter lockenden Versprechungen aufforderte noch einmal sein Schwert zu ziehen für einen König, der allen, „die einen Bund mit Gott geschlossen,“ wie es lautete, völlige Duldung, Freiheit und noch mehr auf Kosten anderer verhiess, hob Sandy den Arm und rief seine Getreuen, um mit einem kleinen Häuflein die aus den wüthendsten Verfolgern der Heiligen gebildeten Schaaren zu vermehren.

Während der Bischof von Exeter durch übereilte Flucht nach London den königlich Gesinnten ein Beispiel gegeben, das gleiche zu thun, sollte es einer muthigen Frau überlassen bleiben die zögernden Whigs zu ermuntern. Lady Harriet

Wentworth rückte mit einigen zwanzig Reitern, Pächtern und Vasallen ihres Oheims Lovelace zur Mittagszeit in das Städtchen Cirencester. Zwei Trompeter riefen die Bürger auf den Markt und ein Herold, mit dem Wappen Englands und Draniens Farbe geschmückt, verkündete ihnen in wenigen Worten das Nahen ihres Befreiers. Harriets Schönheit, — ihr Gesicht glühte vom Strahl der Freude, — die Worte mit dem Tone der Sicherheit ausgesprochen, die Trompetenstöße wirkten wunderbar. Man strömte aus den Häusern, die Marktbuden wurden geschlossen, Jung und Alt drängte sich die schöne Frau zu erblicken, wie sie, eine Standarte in der Hand, von leuchtenden Federn das Haupt umwallt, auf ihrem Zelter einhersprengte. „Freiheit!“ — „Dranien!“ — „Kein Papstthum!“ hallte es dumpf durch einander. Man hatte sie erkannt, und das Gerücht vergrößerte sich im Umlaufen. „Monmouths Gattin!“ das Wort lockte hier Thränen aus den Augen, während man schon in wenigen Minuten auf der andern Seite des Marktes sich zuflüsterte „Monmouth lebt!“

„Ich sagte es ja,“ rief ein blinder Krämer „er ist nie hingerichtet worden. Ein anderer hat sich für ihn köpfen lassen und er kehrt wieder.“

Harriets Freude galt für einen Beweis, daß ihr Gatte nicht gestorben, Einige machten sogar den ältlichen Lord Lovelace, der seiner Nichte folgte, zu ihrem herzoglichen Gemahl, und während das Volk voll unbändiger Lust Draniens Namen mit dem Monmouths leben ließ, mußte auch die Be-
rauschte das traurige Mißverständniß bemerken.

„Ja er lebt!“ rief sie aus, „denn Englands Freiheit war Monmouths Leben.“

Auf der Mitte des Marktes zeigte sich Harriet als Rednerin, und Worte wie Freiheit und Religion in so bezaubernden Tönen, von so reizenden Lippen und mit so begeisterten Augen gesprochen, mußten lauter zu den Herzen der Jugend sprechen als die durchdachtesten Reden, welche alle Gründe für die Rechtmäßigkeit des Aufstandes auseinandersetzen. Weniger bei dem Lieblingsthema des Volkes, dem unterdrückten Glauben, verweilend, malte sie Ruffels Schaffot, Algernon Sidneys heroischen Tod; als sie aber von Monmouth sprach und statt der Dame ein erleuchteter Engel zu ihnen zu reden schien, vermochte Niemand mehr zu widerstehn. Sie brauchte nicht erst die practische Nutzenanwendung zu ziehn, daß es nicht genug sei, zu weinen und zu wünschen, daß es gelte den Augenblick nutzen.

Hunderte schrieen nach Waffen und ehe eine Stunde verging, stand wirklich ein Theil der Bürgerschaft mit Degen und Büchsen auf dem Markte, wie wohl zu den vorher Anwesenden in keinem Verhältniß, indem mancher Lehrbursche von seinem Meister, mancher Sohn vom Vater, mancher Ehemann von der Frau und mancher, der sich auf dem Wege nach Hause eines Bessern besonnen, durch sich selbst zurückgehalten wurde.

Aber noch während die Glocken läuteten, und die gemusterte Mannschaft, Wilhelm von Dranien als Befreier Englands proclamirend, auszog, drangen ganz entgegengesetzte Töne aus der Vorstadt herein. Unter dem Schall zweier Trompeten und dem Rufe: „Es lebe König Jacob!“ rückte bewaffnete Miliz in geschlossenen Gliedern den Bürgern entgegen zum Thor herein. Die Sicherheit ihrer Bewegungen verrieth einen entschlossenen Anführer. Harriets Gegenvorstellungen ungeachtet, hielt ihre Mannschaft es für gerathen sich auf den breitem Markt zurückzuziehen, um Raum zur Bertheidigung oder zur Flucht zu finden. Der Anführer der Miliz schien es indessen zu keinem von beiden wollen kommen zu lassen. An der Spitze einiger Kürassiere sprengte er aus den Reihen der Miliz hervor und auf den Lord zu:

„Mylord Lovelace!“ rief er diesen an. „Im Namen des Königs frage ich Sie, für wen bewaffneten Sie diese Bürger?“

Es war Raleigh Roscelyne. Die Standarte schwankte in der Hand der Heldin. Sie hatte sich muthig gefühlt in die offene Schlacht zu gehn, nur diesem Streiter gegenüber wich ihre Kraft. Lord Lovelace, der gewohnt war, seine Nichte in dieser Angelegenheit als Rathgeberin zu betrachten, warf ihr fragende Blicke zu, was Raleigh als Zeichen des Sieges auslegte:

„Werft die Waffen des Aufbruchs fort, Mylord, sie ehren keinen Lovelace. Die Engländer bleiben ihrem rechtmäßigen Könige treu, und wenn alle Monarchen der Welt kämen und ihnen erklärten, er sei nicht werth ihr König zu bleiben.“

„Treu,“ entgegnete Lovelace, „so lange der König ein Engländer bleibt. Einem Rasenden, der gegen seine eigenen Kinder wüthet, versagt ein Vernünftiger den Gehorsam.“

„Wer gab Euch das Recht zu Gericht zu sitzen über einen gekrönten Stuart? Die Waffen fort, Mylord Lovelace! oder, bei Gott, es fließt Bürgerblut in dieser friedlichen Stadt und Ihr nehmt den Fluch des Hochverraths auf Euer Haupt.“

Lovelace war nicht der Mann sich durch Drohungen schrecken zu lassen, wenn er auch gern den Entwurf gewagter Unternehmungen seiner feurigen Nichte überließ.

„Im Namen Wilhelm von Draniens,“ rief er mit lauter Stimme zu den Bürgern und Vasallen, „des rechtmäßigen Thronfolgers, der zu uns kommt in Frieden, Mißbräuche und Kränkungen abzustellen, im Namen Wilhelm von Draniens befehle ich Euch diesen Mann, Sir Raleigh Loscelyne, in Verhaft zu nehmen.“

„Ihr wollt es,“ sagte Raleigh und senkte den Degen, sich zu den Seinen zurückwendend, als Harriet sich ihm näherte. Sie hob nur die Hände zu ihm empor und nur ihre Augen sprachen, aber eine Sprache verständlicher und eindringender, als es Worte in dem Getümmel vermocht hätten. Beide sahen sich heut nach drei Jahren zum erstenmal wieder. Sie reichte ihm die Hand, er führte sie zum Munde, während Harriet flüsterte: „Denke an Monmouths Todestag. Es ist vergebens. Du hältst nicht mehr, was sinken muß. Was willst Du freiwillig mit hinab Dich stürzen? Komm zu uns herüber.“

Er blickte ihr scharf ins Gesicht, nur scheu den

Druck der Hand erwidern. Dann fuhr er heftig über die Augen, als wolle er ein Bild vertreiben und flüsterte zu ihr geneigt: „Und ist es vergebens, will ich mit dem Gedanken untergehn, mit dem ich lebte.“

Hierauf wandte er sich zur Miliz zurück und sein in wildem Lachen hervorgestoßener Ruf: „König Jacob im Leben und Tode!“ wurde laut wiederholt. Lord Lovelace hatte nicht bemerkt, daß ein Beamter während ihres Gesprächs die Auftragsakte verlesen. Als er mit dem prüfenden Blick des Hauptmanns seine Schaar mustern wollte, fand er wenig mehr Bürger in den Waffen, als seine mitgebrachten — Vasallen. Es fielen nur wenige Schüsse, und Lovelace, umringt von einer großen Mehrzahl, mußte sich, da er einsah, daß jede Vertheidigung nur unnützes Blutvergießen nach sich ziehe, ergeben. Raleigh versicherte Harriet, daß er, was von ihren Papieren nicht von Staatsangelegenheiten handelte, verbrannt habe.

Zwölftes Capitel.

O Gretnagreen, o Gretnagreen!
 Wie ist dein Strand so frisch und grün!
 Der Pfarrer saß bei der Bowle Punsch,
 O viel zu lang für unsern Wunsch.

O Gretnagreen, du hübsches Städtchen
 Wie schmuck war damals noch mein Mädchen.
 O Pfarrer hättest Du doch länger gefessen,
 Wir hätten vielleicht beide die Trauung vergessen!
 Altes Lied.

Der verunglückte Versuch zu Cirencester hatte eine entgegengesetzte Wirkung als man vermuthen konnte. Er spornte die Zaudernden zur That. Major Burrington war der erste von der englischen Armee, der zu Dranien überging. Lord Cornsbury gewann sechzig Dragoner des ihm anvertrauten Regiments zu gleichem Schritte. Ihm folgte der Oberstlieutenant Hayford, Capitain Ruffel und Oberst Langston mit seinem Regimente. Als der Landadel sah, daß das Militair, die Stütze, auf welche der König alles gebaut hatte, im Begriff stand ihn zu verlassen, gewann er Muth, und Sir Edward

Seymour versammelte den ganzen Adel von Dorsetshire und Sommersetshire, der sich insgesammt für den protestantischen Thronerben erklärte. So stürmten jetzt von allen Seiten frohe Botschaften und Ueberläufer dem langsam vorrückenden Heere zu, und mit jedem Schritte gewann Dranien festern Boden.

Auf einer Höhe nicht weit ab von der Landstraße war Trelawny von seinem erschöpften Pferd abgestiegen um hier Dranien erwartend, ihm die Botschaft von Lovelace und Harriets Gefangennahme zu bringen. Er hielt die Eile für minder nöthig, da sein richtiger Blick ihm sagte, daß die Lage seiner Herrin nicht die gefährlichste sei. „Darf doch bald“ sprach er für sich „das ganze Spiel sich umdrehen und wer jetzt loyal ist, als Rebell gelten.“

„Ihr macht kein vergnügtes Gesicht,“ rief Jemand, der vermuthlich in gleicher Absicht mit Trelawny sich neben ihm nieder gelegt hatte. „Gefällt Euch das Schauspiel nicht?“

„Was sollte es mir nicht gefallen so viel Wohlgefallen rings um mich her zu erblicken, und noch dazu, so weit ein menschliches Auge reicht, mit so vielem Grunde; denn das Unternehmen hat festern Fuß und Boden als zu Monmouths

Zeit. Klugheit und Laune haben sich die Hand gereicht."

„Und doch verzerrt Ihr den Mundwinkel, und drückt die Augen zu, wenn ächte protestantische Kernwünsche herauftönen, als kitzelte Euch der Staub unbehaglich in der Nase."

Trelawny betrachtete aufmerksam den Sprecher. Es schien der Stallmeister eines vornehmen Herrn zu sein, ohne daß er aus der Farbe seines mit Pelz besetzten Oberrocks auf einen Bestimmten hätte zurückschließen können.

„Freilich" sagte er, „flößt es Wunder ein, Menschen zu sehn, die sich vorher wie Feuer und Wasser vertrugen, Verfolger und Verfolgte, wie sie durch ein Zauberwort vereinigt sind. Jener glaubte, man könne allein selig werden, wenn man den runden Hut vor Niemandem abzieht, der dort nur durch eine doppelte Taufe, dieser meinte man müsse auf einer sumpfigen Haide sieben Stunden lang sinnloses Zeug anhören und Kirchen und Priester abschaffen; und endlich jene große, stolze Mehrzahl, die sich aufblähte mit der Ueberzeugung: Priestergewänder, römische Liturgie und Weihrauch, auch Bischöfe deren Weihe noch fortlebt von den alten Päpsten, seien durchaus nöthig zur Seeligkeit, aber

wer den Papst selbst nicht für den Antichrist hielte, wäre ein Ketzer, — ihn den Papst, von dem alles ausging, wofür sie als blutige Verfolger wütheten. Neben ihnen solche, die niemals Christen sein wollten, Atheisten, die den Erdkloß vor ihren Füßen für ihren Schöpfer, für Endziel und Gott achteten, alle diese beseeligt jetzt der Gedanke Protestanten zu sein.“

„Seht da“ — unterbrach ihn der Liegende — „noch einen seeligen Protestanten! Der Oberst Rumsey. Er hat zwar einmal die protestantische Sache verlassen, auf viele gute Whigs und Protestanten zu Tode geschworen, aber das vergißt sich Alles, wenn man nur von einem katholischen Fürsten in Ketten gelegt worden. Seht, er hebt die Hände in die Höhe, und zeigt die Striemen dem Volke; das sind protestantische Striemen! — Wie ihn der alte vollgetrunkene Ritter Harbottle Grimstone unterm Arme führt und schön mit ihm thut! Sir, ich gäbe was darum, könnte ich beweisen, daß man mich um des Protestantismus willen gepeitscht hat.“

Mehr zu sich als zu dem Sprecher, aus dessen freier Rede er übrigens schloß daß eine ähnliche Aeußerung gefahrlos sei, sagte Trelawny: „Welche hohle, wohlfeile Begeisterung! Alle beglückt, weil

sie leugnen können, berauscht im Zerstören. Ihre Seeligkeit, daß jeder seine Kapelle sich selbst erbaut nach gemeinster Bequemlichkeit neben dem Hühnerstall oder auf dem Dach beim Taubenschlage. Wo glüht da ein Funke, der allen gemein ist, außer der Haß gegen die, welche von dem überkommenen Lichte erwärmt bleiben."

„Ihr seid ein Katholik," sagte der Stallmeister, welcher aufmerkamer dem Selbstgespräch zugehört hatte, als es Trelawny lieb war. Er sammelte sich und antwortete ruhig:

„Ich bin ein Protestant, denn ich hege so eifrige Wünsche wie Einer für den glücklichen Ausgang des Unternehmens."

„Ei, Ihr habt auch das Eurige dafür gethan," entgegnete der Andere, „wie mir das sehr wohl bekannt ist, wie ich es aber doch eigentlich nicht gut begreifen kann, wenn Master Trelawny in der That noch seinen Rosenkranz betet."

Der Stallmeister war aufgestanden, und als Beide sich näher betrachteten, glaubte Trelawny bekannte Züge zu entdecken.

„Allerdings" sagte jener auf die Bemerkung, „haben wir uns ehemals gekannt, wenn es auch an zwanzig Jahr her sind, seit uns beiden das

Klosterleben in Brüssel zu eng wurde und wir uns in einer Nacht auf und davon machten. Wir meinten dazumal Beide, die Klostermauern wären die neidischen Tyrannen, der Welt zwei solche Köpfe zu verschließen, und als wir uns trennten, hielt jeder dafür, er habe die Schlüssel zur Welt in der Tasche und könne sie allein etwas nach Gefallen umdrehn."

„Hunfred Verulam!“ sagte Trelawny, ohne daß seine Miene das freudige Erstaunen des Wiederfindens ausdrückte; doch reichte er ihm die Hand.

„So hieß ich damals, entgegnete der Stallmeister, wenn ich mich unter allen den Namen, die ich zeither geführt, erinnern kann, welches mein erster war. Unstreitig müssen Euch Einige zu Ohren gekommen sein, da wir uns doch beide beim Abschied das Wort gaben, jeder solle vom andern hören, und das Organ die Welt sein. Ich ward auch in der That ein Genie und habe bei den großen Katastrophen thätig mitgespielt, wenn ich auch früh zu der Ueberzeugung kam, daß wahre Größe es vorzieht im Stillen zu handeln. Schon als Mönch besorgte ich, wie Ihr wißt, Botschaften für Karl II. nach England ohne von Cromwell aufgeknüpft zu werden. Da aber, als er fest saß, auf

jener Seite nicht mehr viel zu machen schien, war ich in mancherlei Gestalt thätig für die großen englischen Herren. Wunderbarerweise kam ich indessen erst in Monmouths Dienst, als Ihr ihn schon verlassen hattet, was gewiß eine Wohlthat des Schicksals war um unsere Freundschaft nicht zu prüfen, während ich unter der Treppe stehn mußte, Ihr aber die Pillengläser bis in sein Kabinet tragen durftet. Nun den Namen Thomas Lower müßt Ihr gehört haben, dessen Werk es mit ist, daß der große Dranien so ungekränkt durch's Land und vielleicht bis unter den Thronhimmel von Westminster zieht."

Trelawny hatte mit einiger Unruhe den Redner angehört, auch konnte er seinen Unwillen nicht ganz bemestern, so daß Humfred ihm schnell ins Wort fiel:

„Spart Eure Vorwürfe. Wenn, wie es scheint, die Keue einige Querstriche über Eure Stirn gezogen, ist es noch immer möglich in unser Kloster zurückzukehren und die Thorheiten der Welt zu beweinen. Man legt Euch einige Kasteiungen auf, und Ihr seid so heilig als vorher. Doch wollt Ihr das Geschehene, den Frevel, gegen unsere Mutterkirche wieder gut machen, auch gut, — sind die Stuarts abermals vertrieben und die Whigs oben

auf, so kehrt Humfred Verulam um, und dient den Unglücklichen. Ich sage, Ihr habt Euer Genie nicht gehörig cultivirt, Ihr gebt Euch den Wissenschaften hin, das war nie der Weg für unsere Talente. Gewissen — wenn Ihr in der That noch ein katholisches besitzt, — und Vorthail sprechen zu Euch: Kehre um. Thut das, versteht sich, wenn Ihr Euch alle Reste von den Siegern habt auszahlen lassen, und sagt zu König Jacob bei Zeiten, wie Ihr ihn liebt und immer lieben und England bekehren wollt."

Trelawny wandte sich um indem er sagte: „Humfred Verulam, es ist besser, wenn wir uns nicht wieder treffen, und jeder seinem Ziele allein wie damals entgegen geht."

„Aber vortrefflicher Bruder in Jesu," rief Lower, noch einmal zum Abschiede Trelawnys Hand fassend: „Was sind denn Eure heiligen Absichten, indem ein Mann ohne Eigennuß, ein so eifrig gebliebener Verehrer der Heiligen mit dem großen Haufen läuft, der die Heiligenbilder steinigt?"

Trelawny sagte nach einer Pause: „Die Erkenntniß, daß der am schlechtesten dem Himmel dient, der die Welt zwingen will ihm nur so, wie er es für Recht hält, zu dienen. Dieses Stuarts

eiserner Wille lehrte mich den Willen der Menschen achten, er lehrte mich, daß wer blind, auch für die heiligste Sache begeistert, dem geheiligten Glauben und Willen der Menge entgegen stürmt, immer im Unrecht ist."

Außer auf Sandy hatte, wie wir schon oben anführten, der Auftritt am Meere noch auf Jemanden einen besondern Eindruck gemacht. Robert Fletcher war ein stummer Zeuge geblieben, aber der Entschluß England zu verlassen war aufgegeben. Der Ernst in Draniens Zügen schien ihm so heilig, die Ruhe darin sprach von einer Ueberzeugung, die mit seiner neuerdings gewonnenen in solchem Widerspruch stand, daß der Befehrte zu wanken anfing. Als nun die Trommeln wirbelten, und das schön gerüstete Heer aufbrach, folgte er, unerkannt in seiner Verkleidung, unter den Haufen die den Truppen nachzogen. Der Quäker konnte der Phantasie nicht wehren, daß sie den Ritter von Salton auf ein Schlachtroß setzte, und ihn commandirend den holländischen Reitern voranziehen ließ. Nun mußte er hören, wie seine Nebenmänner die Helden der alten Zeit priesen: „Wenn das Lord Russell erlebt hätte!“ — „Könnte Algernon Sidney nur ein Auge aus dem Grabe aufthun!“ Oder man

rührte, Thränen im Auge, den guten, hingegangenen Herzog von Monmouth, bis Einer neben ihm ausrief: „Oder Sir Robert Fletcher!“ — „Der lebt ja noch,“ meinte ein Anderer, aber ein besser Unterrichteter entgegnete:

„Wer es nicht besser wüßte! Der ist heim gegangen, wie so mancher Protestant in's Land seiner Väter, und weiß nicht wie. Heimlich bei Nacht — eine Grube gegraben — hinein, — Kalk drauf — zugescharrt — wir kennen das.“

„Auf wie viele Gräber so versteckt Abgemachter mögen wir treten,“ setzte ein Anderer hinzu. „Willst du deinen Glauben abschwören? hieß es. Antwortete er: nein, war das so ausgemacht wie was; er sah nicht mehr das Morgenroth. Krähte denn ein Hahn danach, und weiß man jetzt wer den Ritter Godfrey Edmundsbury abgeschlachtet hat? Die Gränzgraben und die Sandgruben und Torflöcher wissen was zu erzählen.“

„Aber man will ihn doch als Juden verkleidet gesehen haben.“

Alles lachte, bis der Erste sagte: „Und Du denkst wirklich der Robert Fletcher würde einen Augenblick stille halten, wenn er weiß, was hier vorgeht? Vom höchsten Thurm springt er runter, wenn

er die Wirthschaft sieht und wenn er nur seinen Namen nennt, macht ihn Dranien zu seinen Generalissimus.“

Bei Monmouths Kriegszuge war Begeisterung und Vertrauen, in eben dem Grade, wie sie zu Anfang die Gemüther seiner Anhänger erfüllt, mit jedem Tage mehr verschwunden, hier fand das umgekehrte Verhältniß statt. Dies konnte selbst Robert nicht entgehen. Er kämpfte gegen die alte Eitelkeit, aber die Sünde erschien, nach Sandys Ausdruck, als Engel des Lichts, das Unternehmen entwickelte solche Riesenkräfte, daß es kaum den Anschein hatte, als werde Blut fließen. Dann sprach eine Stimme in ihm: „Bei jeder Gelegenheit, wo das Recht ungewiß und die Ausübung sträflich war, warst Du bereit, und jetzt, wo Alles, was menschlich gut und edel heißt, dafür sprechen, zauderst Du.“ So sann er, an eine einsame Weide gelehnt, dem in der Ferne vorüber marschirenden Heere zuschauend, aber er hatte entschieden als Dranien's Generalstab mit den schön gerüsteten Leibhusaren des Erbstatthalters, über eine sonnenhelle Höhe trabte.

„Hätte ich mein Schwert hier,“ rief er, von kriegerischem Feuer übermannt, aus, „mein Schwert und meinen Rappen —“

Er sprach den Nachsatz nicht aus, doch verrieth seine Bewegung die Herzensmeinung. Er war nicht unbehorcht geblieben; aber die lebhafteste Theilnahme für den Gegenstand in der Ferne ließ ihn nicht bemerken, was in seiner nächsten Nähe vorging.

„Schwert und Kappe sind hier, wenn weiter nichts fehlt!“ so sprach eine junge Reiterin, welche die Grausamkeit hatte, nachdem sie den Ritter mit ihrer Reitgerte berührt, ihr Pferd umzudrehn, ehe er ihr in das vom Federhut umwallte Gesicht blicken konnte. Es war nichts ungewöhnliches, daß Lady's vom ersten Range dem Befreier in diesem militairisch ritterlichen Aufzuge ihre Aufwartung machten. Gleichgültig hatte Robert viele an der Spitze bewaffneter Dienerschaft über die Ebene sprengen sehen, aber die Stimme der Dame, welche sich des Quäfers auf so ungewöhnliche Art annahm, weckte tausend schlummernde Erinnerungen. Wie schnell und wenig seinem Habite ziemend er auch der flüchtigen Erscheinung nacheilte, spornte sie ihren Renner doch jedesmal, wenn er sie eingeholt zu haben glaubte und setzte ihre durchdachte Grausamkeit so weit fort, daß sie auch nicht ein einziges mal den Kopf nach dem Ritter umdrehte.

Erst als ein buschiger Erdwall sie von allen

Zuschauern trennte, hielt die Reiterin still. Als sie sich umblickte, ob er sie eingeholt, erkannte Robert Anna Tennison. Sie sprang vom Pferde; später hat sie eingestanden, daß sie bereit gewesen, den zaubernden Ritter auf ganz andere Weise zu empfangen, aber als er, den Hut von sich schleudernd, sie in den Armen auffing, sank sie sprachlos an seine Brust.

„Drei Jahre zu verschwinden!“ sagte Anna, sich von ihm lösend, in sanft zürnendem Tone. Robert blickte düster zur Erde. „Drei Jahre einen Selbstmord zu begehen; drei Jahre täglich die mit Dir zu tödten die Dir wohl wollten, Dich vor mir zu verbergen, die mit Dir aufgewachsen, die mit Dir lebte, Dich suchen ließ auf dem blutigen Schlachtfelde, jeden Bauer mit Fragen bestürmte, der einen Flüchtigen beherbergt, einen Getödteten begraben.“

Sie strich mit ihren Fingern das tief herabgekämmte Haar aus seiner Stirn, er lächelte. „Nicht wahr, fuhr sie freudiger fort, jetzt lebst Du wieder? Die trüben Grillen sind entwichen, wenn auch nicht vor meinen Blicken, doch vor dem Schmettern der Trompeten? Robert Fletcher in einem Quäkerrock! Robert, wahrhaftig es scheint, Du willst nie mit

meinem Oheim zum Frieden kommen. Wirf ihn ab, fort, ehe jemand sieht daß der Ritter von Salton so kläglich durch England schlich."

Robert tief aufseufzend, wollte sich rechtfertigen, aber Anna ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Es war eine Krankheit, eine recht finstre, mit dem lieben Gott zürnen zu wollen, daß er so viel Sonnenschein gemacht, die Vögel singen ließ, und die Menschen sich freuen; ich weiß Alles, und um den Tod der hübschen Marie habe ich so viel Thränen vergossen als kein frommer Ritter im ganzen Königreiche, aber sie war nicht so hübsch um darüber die Welt und das lustige England zu vergessen; England wird wieder lustig —"

„Wie erfuhr Anna —" fragte Robert.

„Einen Spürhund mußte sie besolden, die Feindin aller Politik einen Spürhund, der allen Parteien gebient hat, um einen Freier aufzufinden — dort kommt er —"

Robert sah den ihm nur zu wohl erinnerlichen Irländer Macnamara herkommen. Vor dem Buben wollte er sich nicht in dem Zustande der büßenden Erniedrigung zeigen, ob er gleich nicht bedachte, daß Macnamara es gewesen, der ihn zuerst darin erblickt hatte. Aber Anna sah mit einer Freude,

die sich nicht verbergen ließ, zu, wie der Ritter das Quäckerkleid abstreifte, dann sie umfaßte und schwor, wieder ein Engländer zu sein. Er faßte den Zügel des Pferdes um Annen hinaufzuhelfen, als diese ihn lächelnd fragte, ob er das gute Ross nicht mehr erkenne? Es war sein Rappe, der ihm entgegenwieherte, und mit dem Vorderfuß, als Zeichen unruhiger Freude, den Boden aufscharrte.

„Es war das letzte Andenken an den Ritter, sagte Anna, das ich durch meine Agenten auftrieb. Schwingt Euch hinauf Sir Robert, und schwört dort oben noch einmal. Auf einem Rosse, die Sporen am Hacken, das Schwert in der Hand, hat das Wort eines Mannes einen ganz andern Werth, als wenn er tändelnd oder verlegen am Arm der Schönen die Lippe öffnet und schmachend gen Himmel blickt.“

Robert betrachtete mit Rührung den alten Gefährten auf so manchem Ritze; er griff nach dem Schwerte, aber zog die leere Hand zurück. Doch trat noch vor Macnamara ein anderer Diener des Fräuleins mit einem Pferde heran und überreichte ihr einen Degen.

„Kennt Ihr das Schwert, Robert Fletcher!“ rief Anna schelmisch lächelnd. „Der Degen Eures Va-

ters, bei dem Ihr zu schwören beliebtet. Da ich seine Kraft auf meinen Jugendgespielen kenne, habe ich ihn wohl verwahrt, bis auf den Augenblick, wo es Ehre bringt, ihn herauszuziehen. Kniet nieder Ritter!"

Es geschah. Anna hing ihm den Degen an dem breiten Bandelier aus Cromwells Tagen über die Schulter, zog dann den Degen, ihm drei Schläge auf die Schultern zu geben.

„Seid ein guter Protestant, ein Engländer, tapfer, und — vergießt kein Blut,“ setzte sie lächelnd mit leiserer Stimme hinzu. Aber als sie den Degen in die Scheide steckte, zischelte sie ihm ins Ohr: „Leute wollen behaupten, nur weil ihm des Vaters Degen fehlte, habe Robert Fletcher am Tage bei Sedgemoor das Weite gesucht, ja sogar meinen sie, aus keinem andern Grunde wärt Ihr ein Quäker geworden. Seht, darum habe ich das Vertrauen, mein Jugendfreund werde nun, da die Stunde geschlagen und seines Vaters Degen ihm an die Hüfte schlägt, Dinge verrichten, daß Englands Jugend die des Guy von Berwick im Fiabelbuche, dagegen klein dünken.“

Robert küßte aufstehend ihre Hand. Indessen hatte Macnamara ungeduldig gewartet Miß Annen

etwas mitzutheilen. Robert hätte dem Schurken einen Schlag versetzen mögen, als dieser mit unverschämter Dreistigkeit ihm zunichte und zur Dame ging; da er jedoch das Blut in Annens Wangen bei des Irländers heimlichem Berichte steigen sah und Anna die Hände faltete, verwandelte sich sein Unwille in Besorgniß. Das Fräulein hörte kaum die Botschaft aus. Von Entsetzen das schöne Auge belebt, sprang sie zum Ritter zurück und ergriff seine Hand:

„Robert! der Augenblick ist gekommen, schneller als wir erwarteten, Deinen Muth zu zeigen. — Meine Freundin, Harriet ward von einem Trupp Miliz gefangen. Noch ist es möglich sie zu retten. Ihr nach!“

Fletcher half Miß Tennison auf ihr Pferd; Macnamara wollte dem Ritter ein Gleiches thun, ward aber verächtlich zurückgewiesen, ohne daß dem frechen Schwäger dadurch die Lust zur Vertraulichkeit wäre benommen worden.

„Weiß der Himmel, Ritter, Ihr scheint mich nicht verstehn zu wollen. Was ich für Euch gethan habe im Lauf der unruhigen Zeiten, wie ich Euch nachgelaufen bin, wie ich mich gefreut habe wenn ich hörte, daß Ihr davon gekommen ohne

Galgen und Rad, was mich von jedermann freut, man könnte Bücher von schreiben und alle mein Lohn ist, daß Samson Macnamara sein Leben lang eine verkannte Seele bleibt."

Ritter und Reiterin sprengten dem ihrer wartenden Gefolge zu. Ueber den zurückgebliebenen Quäkerrock entspann sich ein Streit zwischen Miß Annens Diener und dem Irländer. Jener berief sich auf die Eigenthumsansprüche seiner Herrschaft, dieser auf eine Schenkung des Ritters:

„Still: Sir Robert war ein Quäker und ist jetzt ein Mann von dieser Welt. Ich war ein Mann von dieser Welt und, der Himmel weiß, ob ich mir nicht aus Freundschaft für meinen Gönner und Freund seine Verlassenschaft aneigne. Mit den Grundsätzen — kommt Zeit kommt Rath, mancher ward unter dem Galgen selig, mit dem Rocke aber, der möchte bis dann aus der Mode kommen.“

Macnamara war in solchen Auslegungen zu gewandt, als daß ihm ein Reitknecht Ansprüche bestreiten können, die er durch seine langen Arme und rüstigen Schenkel geltend machte. Mit einigen Goddams flog der letztere seiner Herrschaft nach. Die Dennisonischen Vasallen, so gut wie die des

größern Theils des Adels, aus eigenem Antriebe und auf den Befehl ihrer Grundherrs bewaffnet, empfangen jauchzend ihre schöne Herrin, die ihnen den Ritter als ihren Befehlshaber vorstellte. Robert war Feuer und Seele indem er die Reiter ordnete und Kundschaft einzog über die Richtung, welche die Miliz genommen. Viele Haufen schlossen sich ihnen unterwegs an, wiewohl es Robert wenig erfreulich dünkte, als Oberst Rumsen an der Seite des Squire Grimstone sich ebenfalls zu ihnen gesellte.

„So wahr wir englische Pferde reiten,“ schrie Sir Harbottle, „wir holen sie hinter dem Hügel ein, und der gute Lord Lovelace speist mit Protestantentheit zu Abend.“

Sie fanden sich nicht getäuscht; auf der Höhe angelangt, sahen die Verfolger zu ihren Füßen am Eingange eines Dorfes die Miliz gelagert. Verstärkt durch einen kleinen Trupp jener für den König gewonnenen Presbyterianer, waren sie an Anzahl den Reitern bei weitem überlegen, aber die Lage begünstigte die letztern.

„Huffah Jungens!“ rief der protestantische Ritter, „einen kühnen Anfaß, und wir hauen sie nieder.“

Rumsen stimmte dem heftig bei, aber die Mehrzahl verlangte, man solle sie erst auffordern sich zu

ergeben. Anna hatte Fletcher bei Seite gezogen und mit feurigen Blicken ihm die Hand gedrückt: „Robert, wenn Du als Sieger vor Dranien trätest, als Harriets Befreier, vor den Augen aller Engländer drückte ich meinem Spiel-Cameraden den Kranz auf die Stirn.“ Das Feuer aus Annens Augen strahlte verdoppelt aus Roberts wieder und doch zauderte er der lockenden Versuchung zu folgen, denn unten erblickte er Raleigh Loscelyne, wie er seine Leute aufstellte. „Es ist ihr Geliebter,“ sagte er zu Annen, „der sie gefangen hält, es ist mein bester Freund.“

Ein Reiter war hinabgeritten und hatte die Aufforderung der Anführer überbracht, aber Raleigh schwang den Degen über dem Haupte. „Gott für König Jacob und keine Unterhandlung mit Rebellen!“ schallte es herauf.

Noch ehe der Bote zurückkehrend auf der Hälfte der Anhöhe war, wälzte sich eine Staubwolke von oben ihm entgegen. Robert befehligte, kaum aber daß Jemand auf Befehle hörte. „Sie ziehn sich zurück!“ schrie man, und in der That zog Raleigh seine Leute näher an's Dorf, aber aus dem Rückzuge ward nur zu bald eine Flucht. Die ersten Pistolenschüsse der Drangisten wurden von wenigen

Flintenschüssen beantwortet. Der größte Theil der Milizsoldaten verkroch sich in die Gehöfte und schrie aus den Fenstern: „Es lebe der protestantische Thronfolger!“ So blieb Raleighs Kraft auf die wenigen Dragoner und Sandys Leute beschränkt, welche noch dazu durch das ungestüme Vordringen der berittenen Yeomen von ihm getrennt wurden. Zurückgetrieben auf einen Ager neben dem Dorfe, plänkerte er schon verwundet mit einzelnen Reitern umher, die ihm jedoch weniger gefährlich wurden, da er an Waffen, Übung und durch seinen behenden Araber den Pächtern auf ihren Ackergäulen überlegen schien, als Oberst Rumsey von hinten auf ihn lossprengte. Harriet, mitten in das Getümmel gedrängt, hätte leicht entkommen mögen, auch erkannte sie Robert Fletcher als Anführer der Reiter, aber die Gefahr die Raleigh umschwebte, machte sie blind für die eigene. Sie sah wie Rumsey die gespannte Pistole in der Hand, dem Pferde die Sporen gab auf sein Opfer zu. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr ihr, die selbst zu weit abstand, um, wenn es in ihren Kräften gelegen, zu helfen; auch Robert herbei zu rufen war zu spät. Sie sah die hämische Freude auf dem Gesicht des Obersten, schon sah sie ihn das Pistol losdrücken,

sah Raleigh zerschmettert niederstürzen, als ein alter Reiter seitwärts herangaloppierte. Gestört durch den Anblick des Gegners, der es so persönlich auf ihn schien abgesehen zu haben, wie er auf Raleigh, fehlte er. Die Kugel flog über den Kopf des Reiters, aber im nächsten Momente spaltete ein Hieb von Sandys Schwert, von der gewaltigen Kraft des alten Mannes geschwungen, Kumsseys Schädel. Sein Pferd galoppierte mit dem Leichnam querfeldein, bis die Füße aus den Steigbügeln sich losmachten, und er in einen Gränzgraben geschleudert niederfiel.

„Gott hat es so gewollt,“ sagte der alte Sandy ruhig und wandte vor den in Masse andringenden Reitern um, ohne von ihnen verfolgt zu werden. Aber auch Raleigh hatte die Kraft verloren, halb stieg er, halb sank er vom Pferde, da er sich von allen Seiten umringt erblickte. Ihn vor den Beleidigungen des rohen Landvolks zu schützen, war Harriet die erste von allen, herbeigeeilt, den, wie sie glaubte, Verblutenden aufzufangen.

„Ich bin nur matt,“ sprach er zu ihr, in deren Auge er eine schlimmere Besorgniß las, und stützte sich, den linken Arm um ihre Schultern geschlungen, während der rechte den Degen sinken ließ.

„Wonach suchst Du, Raleigh? Du wirst immer blässer.“

„Nach einem Officier, dem ich mich ergeben kann.“

In dem Augenblicke war Robert, die Yeomen zurückhaltend, herantreten. Der verwundete Ritter sprach:

„Du Robert? Daß wir uns so wieder sehn müssen! Ich bin Dein Gefangener.“

„Nicht mir Raleigh, ergieb Dich einem Größeren,“ entgegnete Fletcher mit einem feierlichen Tone, dessen Grund man erst im nächsten Augenblick inne ward, als Dranien herangelockt von der großen Straße, durch die Nachricht des Gefechtes, mit einem Theil seines glänzenden Gefolges von der Höhe herabkam. Sir Harbottle Grimstone hatte bereits den Prinzen, als er zur Stelle gekommen, mit dem Zusammenhange bekannt gemacht, wie denn Dranien selbst seit langen Jahren bis auf das Speciellste von den Verhältnissen aller englischen Familien unterrichtet war. Raleigh überreichte halb niederkniennd seinen Degen, ohne ein Wort zu sprechen; der Prinz aber lehnte es ab ihn anzunehmen.

„Behaltet Sir den Degen, und führt ihn mit der musterhaften Treue, wie für König Jacob,

fortan für die geheiligten Rechte und Wünsche des englischen Volkes."

„Sir!“ entgegnete Raleigh mit ruhiger Festigkeit, doch ohne Troß. „Ich kenne keinen andern Herrn so lange König Jacob lebt, als ihn, und nach seinem Tode den, der nach Englands Gesetzen seinen Thron erbt.“

Harriet umschlang fester bei dieser kühnen Rede den Ritter und blickte besorgt auf den Fürsten; aber auf Draniens Gesicht war keine Veränderung zu bemerken. Freundlich sich herabneigend sprach er:

„So eilt Sir Raleigh Roscelyne, wenn es Eure Wunden erlauben, zu Eurem Könige, denn der Verlassene wird solcher Diener bedürfen.“

Dykvelt stellte auf einer geeigneten Stelle in der Nähe dem Fürsten die Engländer vor, welche neuerlich seinen Fahnen zugeeilt waren. Robert Fletcher mit Jubel begrüßt von der Menge, der er sich zu erkennen gegeben, ward auch von Dranien auf eine so zuvorkommende Weise empfangen, daß in drei Stunden, während derer ihm das Patent als Oberst der englischen Cavallerie war ausgefertigt worden, die drei Jahre seines Quäkerlebens völlig verschwunden schienen. Er ertrug es sogar, Miß Annen nicht einholen zu dürfen, die

während er an Draniens Seite die Reihen der Kürassiere musterte, sich unter den Zuschauern ihm näherte und ihn immer, wenn der Fürst zu ihm sprach, anreden zu wollen schien, sobald er aber frei wurde, verschwunden war.

Zur Lady Wentworth hatte Dranien gesagt: „Ich wünschte, Mylady, mir wäre mit dem Wunsche die Kraft gegeben alle Wunden zu heilen, die ich in England blutend finde, so muß mich der Vorsatz trösten, daß ich keine neuen aufreißen will.“

Harriet aber eilte, begeistert von der Milde und Würde des Fürsten zu Raleigh: „Und Du bleibst nicht Raleigh? Komm auf unser Schloß; ich will die Pflegerin Deiner Wunden sein; stirb nicht für eine todte Sache. Leuchtete Dir kein schöneres, helleres Licht aus Draniens klaren Augen, keine seeligere Zukunft für England?“

„Der Tod!“ rief Raleigh. „Der Tod ganzer Jahrhunderte. Was wir Heiliges überkommen haben von unsern Ahnen es soll vielleicht aussterben um der berechnenden Krämerwelt Platz zu machen. Die Kraft erlahmte, der Geist ist albern geworden, Ritter und Helden wurden Wiklinge, Könige verhöhnten selbst ihr hohes aus dem Himmel stammendes Amt. — Es mag die Zeit sein, wo ein

solcher Mann das Scepter ergreifen muß — kalt, kalt, — sahst Du Leben, Harriet, in den Zügen? Er wägt alles gerecht, gerecht ab. Die Wage zittert nicht in seiner Hand, denn es rinnt kein Blut in seinen Adern. Keine Leidenschaft, keine Erinnerung und keine Begeisterung. O es wird eine vollkommene Welt, aber ich will in die Gruft meiner Ahnen."

Harriet drückte ihr thränenvolles Antlitz an Raleighs Brust.

"Mein Blut hat Dein Kleid befleckt," sagte er, indem er sie sanft aufhob, ihre Stirn küssend.

"Könnte ich mit Dir verbluten, wenn wir für eine Sache stritten. Du gehst; wir sehn uns nicht wieder."

"Wir sehn uns wieder," rief der Ritter mit Sicherheit, „noch einmal sehn wir uns, ehe wir scheiden."

Der Ritter schlug den Weg nach Salisbury ein; Lord Lovelace führte Harriet fort.

Dreizehntes Capitel.

Gleichen, sprach der Cid, die Kinder,
 Die um das, was glänzt nur seufzen,
 Gleichen sie nicht Königen?
 Weiber, Könige und Kinder,
 Eben ihrer Schwachheit wegen
 Werden sie uns achtungswerth:
 Denn der Schwachheit nachzugeben
 Ist des Starken Pflicht.

El poëma del Cid.

In dem Schlosse zu Salisbury saß König Jacob, ein Bild der Vernichtung, das auch dem Unbarmherzigsten einen mitleidigen Antheil erpreßt hätte. Bis hierher war er gekommen, noch immer von dem eiteln Vertrauen auf die Unantastbarkeit seiner königlichen Würde begleitet. Eine bedeutende Armee war ihm zu Wagen und zu Pferde in Eilmärschen gefolgt; er hielt Reden an sie, würdig der Zeit wo seine Macht am höchsten stand, man jauchzte ihm zu, die Officiere erschienen vor ihrem königlichen Befehlshaber mit allen Zeichen der Untertwürfigkeit, die er so sehr liebte, und doch brachte

jede Stunde neue Nachrichten von dem Uebergange einiger bedeutenden Männer, auf die er das größte Vertrauen gesetzt hatte. In diesem Augenblicke verrieth er ganz den Kleinmuth der wohl erklärlich bei einem Manne ist, welcher von solcher Höhe in der eignen Meinung, gestürzt war, während er im nächsten, vom Schamgefühl darüber gepeinigt, den alten Stolz um so mehr leuchten ließ. Denselben Charakter trugen Jacobs letzte Verordnungen. Jetzt um Vergebung bittend, ja zurückrufend Alles was er gethan, athmete seine nächste Verordnung den unbeugsamen Ingrim des Despotismus.

Er kam von einer Musterung des Heeres zurück; die famöse Ballade Lilliballero, zum Spott des Papstes gedichtet, war sogar, während er durch ihre Reihen ritt, von den Soldaten gesungen worden; er hatte in der Ferne gehört, wie eine übergehende Compagnie Dranien ein Lebehoch brachte. Heimkehrend waren ihm dieselben Bischöfe, die er einst aus nichtigem Grunde einsperren und jetzt rufen lassen, daß sie gegen die Invasion predigen sollten, begegnet. Die sich einst gegen den drohenden Despoten stark gezeigt hatten, waren jetzt stolz gegen den bittenden König. Jede Erklärung verweigern bis der König alle Beschwerden abstellen

würde, hatten sie trostlos den gebeugten Monarchen verlassen, für dessen Heil und Macht, gerade in der Ausdehnung wie sie ihm den Untergang zuzog, sie einst zum Himmel gebetet und ihre Federn mit aller Gelehrsamkeit gewaffnet hatten.

So gab der König, wie er allein in der Mitte des weiten Saales saß, ein Bild trauriger Verlassenheit ab. In Winkeln und Fensternischen besprachen sich seine Generale und Hofmänner; man lächelte, man blickte beziehungsweise auf den Fürsten. Jacob, erschöpft vom Nitte und niedergeschlagen von dem kaum erlebten Vorfalle, forderte etwas Wein und Weißbrot, während die Augen umherschweiften, auf den Gesichtern zu lesen, wie viele ihm treu bleiben würden? Mit unverhohlener Freude im Gesichte, spazierten in einer offenen Gallerie Sunderland, Churchill und Godolphin Arm in Arm. Der König, der sie mehrmals, wenn sie vorübergingen, scharf angesehen, ohne daß sie sich stören ließen, mußte Sir Edward Hales abschicken, um zu erfahren, was sie in diesem Augenblick der Katholizität so lustig stimmte?

„Sir!“ sagte Sunderland herantretend. „Wir entbehren eines würdigen Mannes, der uns in die-

sen Zeiten des Zweifels den besten Trost gewähren konnte; Vater Peter —

„Ging zu Dranien über?“ fiel Jacob auffspringend, ihm ins Wort.

„Bis jetzt noch nicht. Der ehrwürdige Herr hat sich heimlich auf und davon gemacht, vermuthlich nach Frankreich.“

„Er zeigte von je einen feigen Charakter,“ sagte der König.

„Entwich doch auch der heilige Peter von Amiens“ entgegnete Sunderland beschönigend, „im Augenblick der Gefahr und mußte eingeholt werden, ohne daß man dem heiligen Manne den Vorwurf der Feigheit gemacht hätte. Ob man ihm nachsetzen läßt?“

Der König machte eine abwehrende Bewegung, indessen Sunderland Godolphin zuflüsterte: „Er bestellt vielleicht Quartier für seine Weichtkinder drüben.“

Es war eine Versammlung angeordnet, in einem außerordentlichen Staatsrathe die dringendsten Maasregeln zu berathen; allein die Hiobsposten, welche sich überliefen, machten jeden Beschluß unmöglich. Wie im Süden und Westen Dranien, schritt die Rebellion im Norden vor. Lord Danby, ward gemeldet, hatte ganz York zum Aufstande bewogen.

Daß der Graf von Devonshire, Lord Delamere, Colchester, der Herzog von Somerset gerüstet für den protestantischen Thronfolger aufstanden, konnte den König von eifrigen Whigs oder durch ihn Gefränkten nicht verwundern; wenn er aber hörte, daß selbst der Graf von Bath, ein Heros der Restauration, sich für Dranien erklärt, so durfte der Unglückliche erstaunen, wären nicht die nächsten Umstände von der Art gewesen, daß er noch schmerzlicher aus seiner Verblendung herausgerissen werden sollte.

Er hatte eine Größe des Charakters und ein edles Vertrauen gezeigt, als er den Vorschlag des französischen Gesandten abgelehnt, Französische, ihm von Ludwig angebotene, Truppen nach England zu ziehen. Als er nach so viel Trauernachrichten sich wieder ermattet in den Stuhl werfend ausrief: „Wenn diese mich verlassen, wer kämpft noch für mich?“ wagte Sunderland ihn zu versichern: Ludwig sei noch immer bereit dreißig Tausend Franzosen über den Kanal zu setzen. Aber selbst in diesem Augenblicke gänzlicher Niedergeschlagenheit erwiederte Jacob:

„Ich will nicht König der Engländer durch französische Bajonette sein.“

Und doch verrieth er neben Aeußerungen einer heroischen Gesinnung, würdig des weisesten Regenten, Spuren eines Schwachsinns, der an das kindische Greifenalter erinnerte. Die eine Idee, der er das Leben gewidmet hatte, war gesunken: er tappte nun, wie ohne Kenntniß des Lebens und der Welt, umher und ohne zu wissen, woran sich halten, griff er nach schwankenden Trümmern, nach dem Schatten der Dinge. So fragte er jetzt den Obersten Kirk so dringend, als hänge davon Thron und Leben ab, ob er nicht katholisch werden wolle, worauf Kirk, ohne die Lage seines Königs zu bedenken, entgegnete:

„Sire, mit dem größten Vergnügen, hätte ich nicht, als ich in Tanger commandirte, dem Kaiser von Marocco versprechen müssen, wenn ich einmal changirte, Mahomedaner zu werden.“

Der König ging noch weiter, er suchte den rauhen Obersten zu versichern, daß die königliche Sache in Gottes Händen stehe, und das in einem Augenblicke, wo Jedermann den Untergang dieser Sache vor Augen sah.

„So erinnere ich mich,“ sagte er, „als ich in meiner Jugend unter der königlichen Armee in Frankreich diente, und uns gegenüber die Rebellen

der Fronde, — aber Rebellen unter dem Befehle wirklicher königlicher Prinzen von Geblüt und des höchsten Adels — damals als die Barrieren von Paris gestürmt wurden, eines merkwürdigen Vorfalles. Ein gewisser Monsieur de Flammarin, ein sehr artiger Edelmann und wackerer Ritter, den aber auch der Ehrgeiz zu den Rebellen geführt, hatte eine sogenannte Kartenlegerin nach seinem Schicksal befragt und diese ihm geweissagt, er werde sterben *la corde au col*. Man lachte damals viel darüber am Hofe, weil es in Frankreich durchaus nicht Sitte ist, einen Edelmann zu henken. Allein an jenem blutigen Tage der Barrieren, wo sich die Loyalität und der Muth des französischen Adels bewunderungswürdig zeigte, versprengte sich der Monsieur de Flammarin zu weit in die Gassen von Paris und stürzte vom Pferde, als die Condéschen sich zurückziehen mußten. Die Königlichen in den Häusern wagten es aber auch nicht herauszukommen, weil die Cavaliere jeden Augenblick wieder vorpreschen konnten. Da sahen zwei Lanzenknechte den von Flammarin, wie er umsonst arbeitete, sich in dem schweren Harnisch aufzurichten, und da sie nach dem reichen Fange lüstern waren und sonst nicht wußten, wie dazukommen,

warfen diese nichtsnutzigen Knechte eine Schlinge nach seinem Kopf, und während ihm Niemand auf der leeren Straße beispringen kann, ziehn sie ihn zu sich ins Haus, wobei der Herr von Flamarin kläglich und in der That mit einem Strick um den Hals umkam. Es gab nachher viel Gerede davon in allen Abendcirkeln und die Damen und Herrn bedauerten allgemein, daß ein so galanter Ritter so nichtswürdig erwürgt werden mußte. So steht der Ausgang in Gottes Hand und der da bestimmt hat, daß ich zum Könige sollte geboren werden, um ein glorreiches Werk für die Insel auszurichten, wird mir die Hand nicht erlahmen lassen mitten darin."

Indem tönte von der Gasse die erwähnte Lilliballero = Ballade herauf. Es waren Musketiere, welche unter des Königs Fenstern, wie es schien mit verstärkter Stimme folgende, die Hoffnungen der Irländer parodirende Verse sangen.

Herzbrüderchen hörtest du schon beim Gewehr

Lilliburlero bullen a la

Lero, Lero, lilli burlero, lero lero, bullen a la. ::

Daß wir kriegen 'nen kreuznagelneuen Commandeur.

Lilliburlero zc.

Beim heiligen Galgen, das ist der Talbot.

Lilliburlero zc.

Der schneidet alle englische Kehlen capot
 lilliburlero 2c.
 Ja kommt nur vom Papste die Dispensation,
 lilliburlero 2c.
 So hängen wir die Magna Charte in eigner Person,
 lilliburlero 2c.
 Und wer nun nicht will in die Messe spazieren,
 lilliburlero 2c.
 Den wollen wir just wie 'nen Esel tractiren.
 lilliburlero 2c.
 Man thät eine alte Prophezeihung ausspüren,
 lilliburlero 2c.
 Ein Esel und ein Hund sollt' über Irland regieren.
 lilliburlero 2c.
 Und jeso trifft's ein nun; stoß an mit dem Gläsel:
 lilliburlero 2c.
 Denn Talbot ist der Hund und Jacob der Esel.
 lilliburlero. 2c.

Der offenbare Hohn darin, reizte den König, er fragte nach den Officieren, Feversham zuckte die Achseln und wies auf Kirk; dieser holte eine Schrift heraus, in welcher dreißig Officiere der Garde es mit ihrer Pflicht für unverträglich erklärten gegen den protestantischen Thronfolger zu fechten und deshalb um ihre Entlassung baten. Jacob durchflog das Blatt, zuckte die Lippen und rief nach Churchill. Man suchte nach ihm vergebens im Schlosse. Der König begnügte sich damit nicht; Boten nach

seinem Quartier gesandt, brachten die Nachricht, daß der Lord vor einer halben Stunde das Thor im Reisewagen verlassen. Die Anordnungen, die er zu Hause getroffen, ließen keinen Zweifel, daß er seinen Weg zu Dranien genommen.

Jacob blieb mehrere Minuten sprachlos: „Diesen nährte ich auch mit königlicher Gunst! Satt der Nahrung flieht er um den Dank zu sparen,“ rief er mit noch gepreßter Stimme und blickte scheu umher. Die Versammelten schienen nicht minder betroffen, dann hub der Fürst an, indem seine Stimme immer lauter wurde:

„Wer ist noch mit ihm einverstanden? wer will auf seinen König den nächsten Schlag thun? Churchill handelte nicht allein. Einer tritt nach dem andern ab, wie in einem wohl gelernten Schauspiele wenn das Stichwort kommt. Weshalb das Poffenspiel? Tretet Alle zusammen auf, wie Viele gegen den Einen! Ist da Furcht nöthig; wozu List, Verstellung? — Die Larven ab von den Demuth heuchelnden Gesichtern, zieht Eure Dolche oder sucht mich lebendig zu ergreifen. Glaubet nicht, die Ihr mitleidige Seelen habt und einen halben Anstrich von Scham und loyalem Sinne, mir zu nutzen, oder mich zur Nachgiebigkeit oder zum Bessern zu

befehlen. Ich will stehn, wie ich gestanden und nie mich beugen vor denen, die vor mir knien müssen. Und bin ich bestimmt zum Märtyrer, für den hohen Dienst, zu dem mich eine unwissende Nonne in Paris weihte, will ich die Himmels-Palme nicht verringern, indem ich nur einen Schritt breit weiche vom Wege. Ich bin ein Stuart und gehe nicht ab von ihrem Grundsatz: Was ein König begonnen, muß er auch vollenden."

Er schritt heftig auf und ab, als zwei Adjutanten, mit zwei neuen Schreckensbotschaften auf dem Gesichte eintraten. Der König redete den ersten an: „Heraus! Ist ein Erdbeben in London? Versank der Palast von Whitehall?"

„Sir!" sagte der Adjutant, „ich komme zu melden, daß Euer Majestät Schwiegersohn Prinz Georg von Dänemark das Lager verlassen, um seinem Schwager von Dranien aufzuwarten."

Die Antwort des Königs klang komisch, und erst eine Nachricht aus Jacobs eigenen, jetzt hundert sieben und zwanzig Jahr nach dieser Begebenheit und längst nach dem Erlöschen der Stuarts herausgekommenen Tagebüchern, giebt uns eine Erklärung über den Zusammenhang.

„Est il possible?" sagte er, starr dem Mel-

denden ins Gesicht blickend, ohne daß die in Frageform gestellte Antwort als verstärkter Ausdruck des Erstaunens gelten konnte. Prinz Georg, der Gemahl der Prinzessin Anna, ein Mann von indolentem Charakter, hatte seinen Schwiegervater bis Salisbury begleitet, und so oft eine neue Botschaft von dem Abfall eines Großen einlief, mit dem er in Whitehall Karten gespielt, ohne von ihm in das Geheimniß eines so kühnen Schrittes eingeweiht zu sein, ausgerufen: Est il possible? Daher konnte die Mehrzahl lachen als Jacob langsam hinzusetzte: „Also auch Monsieur Est il possible fort?“

Als aber der König nun auf den zweiten Boten mit dem Finger wies, andeutend er solle sprechen, und dieser stotternd die Nachricht vorbrachte, daß auch Prinzessin Anna mit Lady Churchill und Mistress Berkley London heimlich verlassen, wie es heiße aus Furcht vor der katholischen Wuth ihres Vaters, wich der Scherz dem fürchterlichsten Ernste. Der König leichenblaß sank zurück und stützte sich auf Sir Edward Hales, der ihn in den Armsessel führen mußte. Mit beiden Händen verbarg er sein Gesicht und es währte mehrere peinliche Minuten, ehe er tiefaufseufzend sprach:

„Es war mein liebstes Kind, das habe ich nicht

verdient. „D hätten meine Feinde allein mich verflucht, das hätte ich ertragen!“ —

Er faltete die Hände wie zum Gebet, aber seine Worte, halb Anrede, halb Selbstgespräch verriethen, daß er nicht vermochte zu beten. Die Thränen stürzten ihm aus den Augen, der stolze König erklärte sich für den unglücklichsten Mann.

„Bin ich denn ein Nero,“ klagte er, „ein Domitian? Was habe ich denn gesündigt, daß meine Kinder mich verlassen wie ein scheußliches Ungeheuer, wie einen Verfluchten? — Ich war ihnen immer ein liebevoller Vater, ich war immer ein treuer Freund. Vor den ewigen Richter fordere ich sie, zu erklären, ob ich ihnen je eine Bitte abschlug, einen bösen Blick ihnen zuwarf. Ich mußte ringen mit bösen Schlangen und Ungeheuern, aber es geschah, nächst Gott, für sie.“ Uebermals drückte er den Kopf in die Hände, bis er fortfuhr: „Warum? Warum? Es war doch eine gute Sache, die heiligste auf Erden und im Himmel. Herr, deine Wege sind unerforschlich. Ging ich denn um Eigennutz willen, oder aus Eitelkeit daran? Nein ich habe mich auf meinen Knien geprüft, und die Heilige rief es mir in dreien Nächten zu. Bin ich darum verflucht, weil ich Kräfte und Glück

sorglos daran setzte, meinen Unterthanen die Seligkeit zu erwerben? drohte mir nicht die Heilige, ich habe es zu verantworten, wenn die Millionen Seelen in ewiger Verdammniß schmachteten."

Er würde noch weiter, unbekümmert um die Anwesenheit so vieler Zuschauer, welchen vielleicht die Verzweiflung des Königs zur Augenweide gereichte, in dem klagenden Selbstgespräch fortgefahren sein, hätte nicht der lezt meldende Adjutant durch seine Bewegungen angedeutet, wie seine Botschaft noch nicht zu Ende sei.

„Dein Vermuthkelch noch nicht ausgeschüttet?“ rief der unglückliche Monarch. „Heraus denn mit den lezten Tropfen.“

„Sire, als der Bote London verließ, verbreitete sich das frevelhafte Gerücht, Euer Majestät hätten die Prinzessin Anna, ihrer Anhänglichkeit am protestantischen Glauben willen umbringen lassen, und man fürchtete Alles von der blinden Wuth des Pöbels.“

„Mein eigen Kind!“ rief der König auffpringend. „Sie trauen mir zu, mein eignes Kind zu ermorden! So peitscht zu, ihr Furien des Auf-
rührs, gegen alle Geseze der Natur. Wenn meine

liebste Tochter mich im Unglück verlassen kann, warum soll ein Vater nicht auch seine Tochter in der Wuth umgebracht haben? — Die Königin! Allmächtiger! die Königin unter dem wüthenden Pöbel und keine treue Seele sie zu schützen."

„Der Ritter Roscelyne,“ meldete ein Kammerherr.

„Nach London!“ rief der König dem eintretenden Raleigh entgegen. „Nach London eilt, schützt die Königin vor den Empörern; der heiligste Auftrag, den je ein König gegeben. Aufs Pferd, öffnet Eure Lippen nicht, denn ich brauche keine neuen Unglücksbotschaften.“

Raleigh verneigte sich tief und schweigend. In seinen Mienen konnte man einen Dank für den ertheilten Auftrag lesen. Doch blieb er an der Thüre noch einmal stehen zum Könige sprechend:

„Sir! ich darf Sie, um solche Pflicht zu erfüllen, mit Ruhe verlassen, denn Ihre Person wird wenigstens den Verräthern heilig bleiben.“

Indem er diese beruhigenden Worte sprach, dachte er nicht, daß sie auf Jacob eine ganz andre Wirkung haben würden; denn, kaum daß Raleigh die Londoner Straße eingeschlagen, stiegen in dem unglücklichen Könige die Zweifel auf, die ihn zuerst

zum Rückzuge nach London, dann zur Auflösung des Heeres und endlich zu dem thörigen Schritte verleiteten, der ihm unwiederbringlich die Krone kostete. Die Furcht den Feinden ausgeliefert zu werden, die Furcht für sein Leben überkam ihn, gerechtfertigt, wenn er an das Schicksal seines Vaters Karl dachte; aber thörig, wenn er bedachte, daß er nicht in die Hände eines fanatischen Demagogen, sondern in die eines Dranien fallen konnte, noch thöriger, hätte er so viel Besinnung behalten zu erkennen, daß er den Feinden keinen größeren Dienst leisten konnte, als durch seine Flucht.

Der ehrwürdige Münster von Salisbury streckte seine Thürme empor in den grauen Novemberhimmel, die hohen Eichen, welche dies ernste Denkmal einer längst erloschenen Kunst umstehen, schüttelten ihr Herbstlaub ab, als Raleigh die Dragonerstraße entlang hinaus ritt. Der Todtengräber grub auf dem Kirchhofe ein Grab und ein Wirbelwind trieb die welken Blätter in die Grube. Alles umher schien dem Ritter einen Grabesgesang anzustimmen, oder vielmehr es schienen die Stimmen der Todten zu sein, die aus den Nesten einer erhabenen Vorkwelt sprachen. Schon damals ragte der riesenhafte Dom aus den kleinen Hütten und Bauten der ge-

sunkenen Stadt wie das Andenken aus einer verschwundenen Zeit hervor. Wie viel große Männer Englands schiefen in seinen Gewölben, welche hohen Meister, deren Name untergegangen, hatten sich in diesen Portalern, in diesen himmelstrebenden Pfeilern verewigt! Auch der Dom zeigte die Spuren des Verfalls; Niemand kannte damals die Sprache dieser hohen Bauten; sie klang zu ernst für die Zeit. „Ob sie kommen wird?“ fragte Raleigh im zögernden Wegreiten. „Ob das Ernste und Große, einmal verschwunden, wieder aufstehn kann? Oder ob sie die alten Dome abtragen und die Ziegeln nach Amerika verhandeln werden?“ Er verlor sich in Träumen.

London bot, als Raleigh ankam, ein trauriges Schauspiel dar. Der Pöbel wüthete durch die Straßen nach Priestern und Capellen suchend. Es war keine Autorität vorhanden; die alten Behörden hatten die befessene verloren, ja bedurften selbst des Schutzes, noch wagte keine neue aufzutreten. Das Hotel des spanischen Gesandten, wohin viele Katholiken ihre Kostbarkeiten gerettet, war, wie eng auch diesmal die Politik Spanien mit den protestantischen Engländern verband, geplündert worden. Hier rauchte eine Kapelle, und man zerschlug die

glimmenden Balken zum Schutz der Nachbarhäuser, während Einige die gefundenen Messkleider zum Hohn und Spott auf verkehrte Art anzogen oder umhertrugen. Kaum beruhigte die Aussage bewährter Männer, daß die Prinzessin Anna lebe und in Nottingham von zweihundert protestantischen Edelleuten gegen jede papistische Gewaltthat geschützt stehe, die Menge. Die Wuth gegen die Königin, „die Bétrügerin, die papistische Furie“ wurde dadurch nur mehr entflammt, und selbst die königliche Leibwache schien mehr geneigt mit dem Volke zum Schutz oder zur Rache der protestantischen Prinzessin gemeinschaftliche Sache zu machen, als der ihr anvertrauten Pflicht gegen die Person der Majestät nachzukommen.

Raleigh fragte umsonst nach der Königin in ihrem Schlosse. Man wies ihn von einem Palast in den andern. Die Weisung kam entweder von Unkundigen oder Mißtrauischen. Sie mußte beim florentinischen Gesandten gewesen sein; aber als er dort ankam, fand er das Hotel noch ärger verwüstet als das spanische. Es war selbst Niemand von der Dienerschaft zurückgeblieben, ihm fernere Auskunft zu geben.

Ein regniger Abend folgte auf den unruhigen

Tag. Nur in seinen Mantel gehüllt — Anzeichen seiner Würde und Vollmacht wären ihm bei der allgemeinen Stimmung mehr verderblich als hilfreich geworden — streifte der Ritter durch die Straßen. Er erinnerte sich jenes ähnlichen Spaziergangs vor vielen Jahren, gleichfalls am ersten Tage nach seiner Rückkehr. Wie anders damals! Das Schauspielhaus war leer und finster, sein eigenes Hotel verschlossen. Instinctartig trat er in Shephards Weinstube, der Eigenthümer lag auf dem Krankenbette, sie war aus der Mode gekommen, daher unbesucht, spärlich erleuchtet, der Kellner schief auf den Tisch gelehnt. Es zog Raleigh unwillkürlich nach dem Tower, seiner Wohnung so lange Zeit hindurch. Er dachte daran, ihm möchte dort vielleicht für noch längere Zeit eine bereit sein, das gewöhnliche Loos der Anhänger einer unterdrückten Partei. Er ging am einsamen Strande fort, der Regen wurde immer heftiger, der Wind peitschte die Wellen der Themse und doch setzte ein Kahn mitten durch die Dunkelheit hinüber. Er glaubte eine weibliche Gestalt darauf zu erblicken; dies mußte des Ritters Aufmerksamkeit fesseln, hätte es auch nicht der Anblick der offenbaren Gefahr gethan, in welche die Schiffenden sich begaben. Der Kahn

schwankte von dem aufgeregten Strom fortgerissen, er glaubte sogar ein ängstliches Schreien nach Hülfe zu vernehmen. Alles dies trieb ihn selbst den Schiffenden nachzueilen. Er bedung bei einem Schiffer, der sich am Strande verspätet, einen Lohn zum Ueber- oder wie er mehr Willens war, zum Nachsetzen. Der Schiffer schüttelte bedenklich den Kopf, und fragte: Ob er auch bedächte was auf dem Spiele stände? Was hatte der Ritter zu wagen! Der Aufruhr der Elemente dünkte ihm ein Lab-saal gegen den Aufruhr, in dem er alles untergehn sah, was ihm heilig war.

„Was meinen grauen Kopf betrifft,“ sagte der Schiffer, „so ist nichts verloren, ob er gegen die Brückenpfeiler der Themse getrieben wird, oder auf faulem Stroh sich das letzte mal umdreht.“

Strom und Wind faßten bald den Kahn, daß die Kraft des alten Seemanns kaum ausreichte ihn aufrecht zu erhalten. Dunkelheit, Regen und die nothgedrungene eigene Anstrengung brachten den andern Kahn bald aus den Augen des Ritters.

„Seid froh, daß wir hier sind“ sagte der Matros, die Kette um einen Uferpfahl schlingend, „und überlaßt die andern dem lieben Herrgott oder wem sie sonst anheimgefallen sind.“

Raleigh schüttelte den Regen von Hut und Mantel und eilte am Strande fort. In der damals einsamen und verrufenen Gegend um die Lambethkirche schien ihm ein Abenteuer bereitet, wie es nächtlichen Wandrern in London nicht selten in jener Zeit begegnete, dem aber ein Ritter wie Loscelyne nicht ausweichen mochte. Man pfiff leise aus einem Winkel; und zwei Gestalten schlüpfen aus einem schmutzigen Schauer für Löscheimer hervor, als Raleigh statt das Zeichen zu beantworten trotzig drauf losging. Er fühlte sich an die Brust gegriffen, indem eine entferntere Stimme flüsterte „Niedergemacht!“ die gepreßte des Angreifers aber ihm drohte: „Wer bist Du?“

Der Ritter schleuderte ihn zurück, und hatte seinen Degen mit der Antwort zugleich gezogen: „Ein Feind alles schleichenden Nachtgesindels.“

Zwei Männer drangen in offenbar feindlicher Absicht auf ihn ein, als eine weibliche Gestalt ebenfalls sichtbar wurde, und auf Französisch mit ängstlicher Stimme ausrief:

„Comte! um der Gebenedeiten willen, vergrößern Sie nicht mein Elend.“

Raleigh zog den Degen zurück, und rief den Gegnern ein „Halt!“ zu. „Gilt es hier die Ret-

tung von Damen, so finden Sie einen Ritter bereit zu schweigen oder zu handeln."

Der Eine öffnete eine Blendlaterne und warf den Strahl in Raleighs Gesicht, worauf er der Dame zurief: „Es scheint kein Verfolger zu sein."

„Raleigh Loſcelyne von Avalon ist mein Name," sagte der Ritter.

Die Dame stürzte hervor und drückte bewegt seine Hand; ein Fieberfrost schien die an solche Auftritte wenig Gewöhnte zu durchschütteln. In ausländischem Accente sprach sie:

„Sie sind ein getreuer Ritter, wie mein Gemahl mir sagte, Sie werden uns nicht in dieser äußersten Noth verrathen."

Ein Strahl der Laterne fiel auf die Rednerin und Raleigh erkannte die Königin. Nicht eigentlich schön, besaß die lebhafteste junge Prinzessin von Modena doch alle Reize einer Italiänerin. Zwar hatte sie viel durch die mannigfaltigen treu an der Seite ihres Gatten ausgestandenen Gefahren gelitten, allein der durch trügerische Hoffnungen genährte Geist hatte das Feuer ihrer dunklen Augen nicht ersterben lassen. Die noch jugendliche zarte Gestalt einer bittenden Königin in einem solchen Zustande mußte auf einen Ritter wie Raleigh mehr

Gewalt üben, als wenn die blühendste Schönheit des Königreichs ihn angelacht hätte. Bläß, die Locken von Wind und Regen zerzaust, die feinen Kleider von dem Regen durchnäßt, stand sie fieberhaft zitternd vor ihm*) und umklammerte seine Hand. Die Augen hervorleuchtend aus den von Gram tiefen Höhlen, lasen gierig in den Blicken des Ritters was sie von ihm erwarten konnte. Er wollte sich auf ein Knie niederlassen, die Königin ließ es nicht zu:

„Gekniet, Ritter, haben sie Alle vor mir, die Ergebenheit heuchelten, und heut als das Volk brüllte und uns zerreißen wollte, zeigte sich kein Einziger, mich zu schützen.“

„Beim Allmächtigen!“ rief Raleigh. „Wie tief der ritterliche Geist unter unsern Höflingen gesunken, seine Königin wird kein englischer Ritter verrathen. Um Gottes willen, weshalb flohen Sie, gnädigste Frau, des Pöbels Argwohn Nahrung zu geben?“

Die Königin antwortete, ihn unter das Dach zurückziehend, in verworrenen Reden. Der Comte Lauzun, ihr treuer Begleiter bei der Flucht, legte der vor Frost mit den Zähnen klappernden ihren Pelzmantel, den man etwas zu trocknen versucht,

*) Eine aus zwei Quellen verbürgte Thatsache, so wie fast alle hier geschilderten Auftritte.

wieder um. Die Königin war aus ihren stolzen Träumen zu schnell und fürchterlich erweckt worden, um nicht eben so muthlos zu sein, als sie früher kühn erschienen war. Auf das Zureden des Ritters, in ihren Palast umzukehren, erwiederte sie nur durch Zusammenschauern, und die Frage, zu der sie mehrmals zurückkehrte, war, ob die Gesetze Englands, die es verstatteten eine Königin vor Gericht zu ziehn und zu verhaften, ihr auch den Tod bereiten könnten? Man hatte sie mit den Beispielen Johanna Grans, Anna Boleyns und Maria Stuarts in Angst gesetzt. Raleigh vermochte nicht ihr diese zu benehmen.

Fast eine Stunde war der Ritter Zeuge eines der fürchterlichsten Momente, die je das Leben einer Königin in unsern Zeiten verbittert haben. Nur halb vor dem Regen, gar nicht vor dem Winde in dem offenen Schauer geschützt, erwartete die Königin die bestellte Miethskutsche. Der Ritter wollte sie holen, die Königin ließ ihn aber nicht los; ob es Furcht war, daß er sie verrathen könne, ob Angst einen ihrer Begleiter in der schrecklichen Lage zu verlieren, darüber mochte sie selbst nicht im Klaren sein. Der Wind heulte durch die alten Giebel, die Glockenschläge hallten in die Nacht hinein, jeder

Ziegel der vom Dache fiel, erschreckte die Unglückliche und fernhin blickten die erleuchteten Fenster der Häuser, wo der ärmste Bürger in gemächlicher Ruhe sich freuend dem Sturme draußen spotten konnte.

Endlich rollte eine Kutsche durch eine Quergasse, die Königin barg ihren Kopf in Raleighs Arm. Man pfiß, es pfiß wieder. Die Fürstin jauchzte und fiel ihren Begleitern um den Hals. Eile und Stille wurden anempfohlen. In wenigen Secunden war die Königin mit den Kostbarkeiten, welche Graf Lauzun und ihr Kammerdiener trugen, im Wagen, Raleigh bat um Erlaubniß, sie begleiten zu dürfen, um seines Königs Auftrag und seiner eignen Pflicht, sie gegen jede Mißhandlung zu schützen, nachzukommen; aber die Königin, wie plötzlich aus ihrem Fieber der Angst zur Besinnung kommend, versagte es ihm ernst. Sie reichte ihm die Hand aus dem Wagen und sprach mit bewegter Stimme:

„Ritter, Ihr Leben gehört meinem Gatten. Sie sind der Einzige, dem ich ihn anvertrauen kann. Ich binde Ihnen den König auf die Seele, sein Sie Jacobs Schatten; mich wird der Himmel schützen.“

Er küßte ihre Hand. Der Wagenschlag flog zu, und die Kutsche davon. Die Königin erreichte einen Hafen und Frankreich ohne Anfechtung.

Vierzehntes Capitel.

Nicht mehr soll dieses Bodens durstige Furie
 Mit eigener Kinder Blut die Lippen färben;
 Nicht Krieg mehr ihre Felder schneidend furchen,
 Noch ihre Blumen mit bewehrten Hufen
 Des Feinds zermalmen; die entbrannten Augen,
 Die, eines trüben Himmels Meteore,
 Von Einer Art, erzeugt aus Einem Wesen,
 Noch jüngst sich trafen in dem innern Sturm
 Und wildem Drang der Bürger-Mezelei:
 Sie werden nun, gepaart in schönen Reihen,
 Den gleichen Weg ziehn, und nicht mehr entgegen
 Bekannten stehn, Blutsfreunden, Bundsgenossen.

Shakespeare. Heinrich IV.

Nie herrschte in England eine größere Bestürzung und zugleich eine ungegründetere Furcht unter der Volksmasse als nachdem König Jacob durch einen voreiligen Rückzug nach London, dem man eher den Namen Flucht geben kann, den gänzlichen Mangel des Vertrauens gegen sein Volk an den Tag gelegt hatte.

„Der Papist will sich rächen an seinen protestantischen Unterthanen,“ war der allgemeine Gedanke. Eine eben so thörige als verderbliche Maasregel,

als Feversham auf Jacobs Befehl die ganze Armee an einem Tage auflöste, ohne ihr Sold auszuzahlen oder Lebensmittel und Anweisungen um in die Heimath zu kommen, konnte diesen Glauben nur bestärken. Die aller Mannszucht enthobenen Soldaten schweiften, ihren Lebensunterhalt mit mehrerer oder minderer Gewalt suchend, umher, oder dienten nur dazu die Wuth und Besorgniß auf dem flachen Lande zu erhöhen. Bald verbreitete sich das Gerücht mit Blitzesschnelle über ganz England, Schwärme bewaffneter Irländer seien herübergerufen, und die irländischen Regimenter losgelassen, um alle Protestanten niederzumeheln.

Man flüchtete Weiber und Kinder in die Städte, die Landsquires probirten, ob die Brücken über ihre verwachsenen Schloßgräben sich noch aufziehen ließen, die Bauernschaften rottirten sich, wie es ging, bewaffnet zusammen. Man errichtete Lärmstangen, die Sturmglocken läuteten durchs Land; wo eine Staubwolke sich erhob, erschienen die blutgierigen Rotten der Katholiken und die Freude, wenn eine Abtheilung des in ununterbrochenem Marsche nach London befindlichen Heeres statt der Irländer zum Vorschein kam, war unaussprechlich.

Sandy, von allen den Seinigen verlassen, irrte

auf einem abgetriebenen Pferde gleich einem finstern Geiste durchs Land. So kam er an ein Dorf, dessen Bewohner mit Sensen, Heugabeln und einigen Feuergewehren bewaffnet, ihn erwarteten. „Ein Feind, ein Feind!“ scholl es „er trägt nicht Draniens Farben,“ und Flintenschüsse fielen mitten unter dem Glockengeläute auf den ergrauten Cameronianer, der jedoch ohne verletzt zu werden, mitten unter die vor dem Einzelnen zurückweichenden Bauernritt. „Wem der Herr nicht bestimmte zu fallen, der bleibt stehen, auch wenn tausend Schützen auf ihn zielten,“ rief er sein blutiges Schwert erhebend, als Mehrere, die ihn erkannten oder unter ihm früher gestritten hatten, in ihn drangen, nicht auf der Seite des blutigen Papisten zu verharren, und mit ihnen zu kämpfen gegen die Irländer.

Sandys Augen rollten ohne Zorn, aber als Zeichen des methodischen Wahnsinns, der den unglücklichen Alten jetzt beherrschte: „Ich werde reiten, wohin der Herr mir gebietet, ich werde schlagen wohin er es mir ansagt; aber der Herr verkündet sich wie der Blitz im Ungewitter.“

Die hagre Gestalt erhob sich im Sattel und schaute, das Schwert hoch über dem Kopfe schwingend, umher. „Seht,“ riefen Einige, „der

Geist kommt über ihn, er schaut nach einem Opfer aus."

Sandy streckte die Hand aus: „Wer schleicht dort hinter den Hecken dem Park zu?"

„O weh!" tönte es von der bezeichneten Gegend und die sich umwendende Masse schrie: „Das war ein Irländer!" Man stürzte auf die Gegend los und schleppte die lange Gestalt Macnamaras herbei. Vorstellungen der nachdrücklichsten und eindringlichsten Art bestimmten ihn auf die Frage, ob er ein Spion sei und wo seine meuterische Rotte stecke, alsbald durch ungewöhnliche Emporreckung seines Halses und klägliche Verdrehung der Augen einen Ort anzugeben. Aus einem Graben zog man hierauf noch zwei sehr verdächtige Leute herbei, der eine wohlbekannt dem Leser als Zeuge, Sanson, der andere ein ältlicher Mann, dessen rothes widriges Gesicht wenig in die grobe blaue Matrosenjacke und die leinenen Beinkleider paßte.

„Meine hochzuverehrenden Herren!" schrie Macnamara, „ich bin ein unparteiischer Irländer und dachte nie daran einem Protestanten etwas zu Leide zu thun. Diese beiden Sirs, die Sie hochgefälligst jetzt beim Kragen halten, sind katholische Lords, die mir viel geboten, sie durchzubringen; aber ge-

wiß und wahrhaftig, ich stand im Begriff sie dem Friedensrichter hier, wie es einem patriotischen Manne wohl ansteht, auszuliefern, als die Herren mich hochgeneigtest am Kragen hierher invitirten. Wie freut es mich, der protestantischen Religion abermals solchen Dienst leisten zu können."

"Verdammt irischer Hund!" schrie Sanson. "Ich bin ja der protestantische Zeuge Sanson, und habe allein durch mein Zeugniß drei Vätern der Jesuiten zum Galgen verholzen. Dr. Dates ist mein Freund; wer ein gutes protestantisches Herz hat, muß mir das bezeugen."

Aber aller Streit endete als Sandy mit der Rüstigkeit der Jugend vom Pferde und auf den Dritten zusprang: "Ich kenne Dich Abimelech, und preise Jehova, der mir den Zügel in die Hand gab. — Wo hast Du meine Tochter, wo ist mein Sohn? — Führt ihn Israel hinaus aus dem Lager, und das Volk steinige ihn, denn es ist Jefferies, der Blutrichter."

Man riß die krause Perücke dem Matrosen ab, und alle erkannten das den Bewohnern dieser Gegenden nur zu wohl bekannte Gesicht des Henkers, an dessen Händen das Blut wenigstens eines Unverwandten eines Jeden klebte. Sein Schicksal

schien sogleich entschieden. Jefferies' grimmiger Blick konnte die allgemeine Wuth nur steigern. Sandy sprach mit der Ruhe des Wahnsinns einen Fluch über den Lordkanzler, ihn dadurch der Menge übergebend, nachdem er den ersten Schlag mit der Faust auf seine Brust gethan. Man riß und zerrte ihn, damit jeder seine Wuth an dem Verhassten auslassen könne. Die Faustschläge in sein Gesicht machten es bald so mit Blut überlaufen, daß er unkenntlich ward. Wenn er sich niederwarf oder niedergeworfen wurde, vermehrte sich nur seine Qual, indem man ihn mit Füßen wieder aufstieß. Man warf ihn in einen flachen Ententeich und zerrte ihn durch den Schlamm fort. Als er aber, aller Mißhandlungen ungeachtet die Besinnung behielt, forderten die Angesehenen, daß man ihn vor den Friedensrichter bringe.

Es war der unglückliche Sir Thomas Powle, in dessen Gerichtszimmer der blutrünstige, nur noch mit Lumpen bedeckte, Lordkanzler von England geschleppt wurde. Sir Thomas, der nach sieben schlaflosen Nächten zum Entschluß gekommen war, für den protestantischen Thronfolger den katholischen König fahren zu lassen — dieser war in der That an seinem Gute vorübergefahren und die klägliche

Erscheinung des Fliehenden mochte nicht wenig auf den Entschluß des Mannes des Friedens gewirkt haben — Sir Thomas saß mit Drangebändern an Kopf, Brust und Knie lächerlich geschmückt — selbst um die Federn seiner Schreiber waren Drangeschleifen gewickelt — und kreischte den Eintretenden an: „Das riecht ja papistisch. Wer ist der Kerl?“

Der Angeschleppte nahm die letzte Kraft zusammen. Die blinzeln den Augen schossen Feuerblicke auf den Friedensrichter, er erhob die zerlumpten und blutigen Arme und donnerte zum letzten male mit der lange gesparten Stimme. „Ich bin Jefferies, Pair und Lordkanzler von England, und verlange von König Jacobs loyalen Richter Schutz gegen nichtswürdige Schurken.“

Sir Thomas wurde blaß; seine letzte Bewegung war, daß er mit der Hand nach der Stirne fuhr, die Hand sank zurück, der Kopf hinten über, seine Schreiber fingen den vom Schlage Betroffenen auf. Seine Constitution hatte es nicht vermocht, den Mann, der ihm der schrecklichste im Leben dünkte, in dieser Gestalt wieder zu sehn. Was in der Erzählung unwahrscheinlich klingt, bestätigt die Geschichte als Thatsache. Nach dreien Tagen folgte der gesammte Adel aus der Umgegend

seiner Leiche, das Land vergoß Thränen um diesen Märtyrer des protestantischen Glaubens, und der Prediger verfehlte nicht an der Grube aufmerksam zu machen, wie dieser Todesfall abermals lehre, nie genug mißtrauisch zu sein gegen den blutigen Einfluß der Papisten, der dieser Hierbe der Friedensrichter das Leben gekostet.

Robert Fletcher, der Draniens Vortrab führte, traf am Eingange des Dorfes, wohin ihn das Gerücht eines Tumultes geführt, Sanson und Macnamara ausgestreckt liegend. Die zerbrochenen Knüttel daneben zeugten, was hier vorgegangen. Doch kam Macnamara soweit zur Besinnung, ihm den Vorgang zu erklären, und schloß:

„Seht, Herr Oberst, man drosch so lange auf uns, bis Menschen von gewöhnlichem Geist, ihn aufgegeben hätten; ich, an Aergeres gewöhnt, hoffe in zwei Stunden vermittlest einigen Weingeistes das Schlimme überstanden zu haben. Ob aber mein wackerer Colleague davon kommen wird, der zartere Grundsätze und Gliedmaßen hatte, steht dahin; wenigstens schlugen sie ihm die Brille ins Auge hinein, und sollte er das einbüßen, daß es aus wäre mit seinem Zeugniß ablegen, verlöre England viel, denn,

auf Ehre, Sanson war einer der besten Zeugen, die je in Alt-England aufstanden."

Robert nahm Jefferies unter seine Obhut. Der Gemißhandelte gab aber schon wenige Tage nachher im Gefängniß den Geist auf.

Von allen Seiten kamen dem Befreier Abgesandte und Botschaften entgegen, als Robert wieder bei Dranien anlangte. Auch Jacob hatte die Furcht bewogen drei Minister seinem Schwiegersohn entgegen zu senden; aber der Sieger achtete von der Furcht erpreßte Versprechungen für wenig besser als Drohungen, und das Heer setzte seinen Triumphzug fort, selbst von solchen Männern begleitet, die, wie Kirk, einst das Schrecken der Rebellen gewesen waren. Auch kam eine Botschaft von einer Corporation, die, nicht minder als Jefferies und Kirk, ihren Donner losgelassen gegen die Verächter einer unumschränkten königlichen Gewalt. Wo die Landstraße sich umwandte, stand unsere wohlbekannte Karosse, und der Dechant Sir Alexander Tennison war der Unglückliche, den seine Collegen von Oxford ausersehen durch eine geschickte Rede den langen Druckschriften der gelehrten Universität einen andern, das heißt den entgegengesetzten Sinn unterzulegen, als sie unter den beiden vorigen Regierungen haben

sollten. Schon war die Karosse mit den holländischen Husaren, welche durchaus verlangten, sie müsse für den Generalstab Platz machen, ins Gedränge gerathen, als Dranien vor dem Kutschenschlage stand. Der Dechant haspelte sich zitternd heraus, und noch arbeitete seine Nichte drinnen, den hintern Zipfel seines Rockes von einem Nagel loszumachen, als Sir Alexander bereits im besten Hersagen der wohl memorirten Rede war, aus Furcht sein Gedächtniß könne ihn jeden Augenblick später im Stiche lassen.

„Der passive Gehorsam“ bildete den Refrain jeder Periode, und die Lexica aller gelehrten Holländer wurden citirt um aus den mannigfaltigen Bedeutungen von passiv und von Gehorsam, die für den Erbstatthalter von Holland passendste hervorzufinden. Es ging vortrefflich, schon hatte der Dechant bewiesen, daß die Universität mit ihrer fulminanten Declaration nichts anderes gewollt, als daß der passive Gehorsam der Unterthanen unbedingt vorhanden sein müsse, außer wenn ein Prinz von Dranien sie auffordere von ihrem Könige abzufallen, als er das Auge kühner erhob und — Dykvelt erblickte, Dykvelt, der mit Churchill und Robert Fletcher lachte, indem die Blicke aller Drei

auf ihn gerichtet waren. Er verlor den Zusammenhang, er stotterte, und als er in der Todesverwirrung bewußtlos den alten Satz ausgesprochen: das Gesetz vom passiven Gehorsam gelte ohne Ausnahme in den Herzen der Oxford, wäre er vielleicht ohnmächtig hingefunken, hätte nicht Robert, schnell seine Verlegenheit bemerkend, ihn bei der Hand ergriffen und Dykvelt zuwinkend vor Dranien geführt:

„Sir,“ hub er an, „dies ist der würdige Mann der hohen Kirche, der sich zuerst geweigert auch unter Lockung der reichsten Pfründen den alten Glauben abzuschwören; er ist es, der von Jacob II. verbannt wurde; er von dessen kühnem Stolze Herr Dykvelt zu Eurer Hoheit gesprochen; er hat das treffliche Werk von der Ordination der Bischöfe geschrieben, er endlich ist es, den die hochgelehrte Universität Oxford allein auswählte, Sie, Sir, von der Uerschütterlichkeit ihrer Grundsätze zu unterrichten; und, darf ich endlich von mir selbst reden, so ist Sir Alexander Tennison der gütige Oheim und Vormund, der mir seine theure Nichte als Braut zuführen wird.“

Sir Alexander sagte instinctartig nach jedem Satze ein: ja, ja, ja. Als Dykvelt ihm zutrau-

lich die Hand drückte, athmete er freier auf, aber Dranien sagte mit verbindlicher Miene zu Robert:

„Bedurfte es, Ritter, dieser Aufzählung, wo ein Schriftsteller von solchen Verdiensten und der Oheim der Braut eines Fletchers von Salton sich von selbst empfiehlt?“

Der Dechant — dessen Schleppe indessen freige worden, und, müssen wir hinzufügen, den die Furcht, die Pferde könnten durchgehen und in ihrem Feuer den Redner in der lächerlichsten Situation so mit sich fortreißen, nicht wenig geängstigt, — der Dechant war jetzt ganz der Mann wieder, ein geschickt begonnenes Unternehmen auch geschickt zu Ende zu bringen. Er überreichte das Silbergeschirr, das die Universität dem Sieger opferte, mit vielem Anstand, welches mit eben diesem Anstande angenommen wurde.

In dem Augenblicke aber, als, fast gegen den Anstand einer so feierlichen Unterhaltung, eine schöne junge Dame den Ritter bei Seite zog und mit ängstlichen Fragen in ihn drang, bekam der Fürst eine Meldung. Fletcher mußte von der Geliebten zu Dranien; nach wenigen Secunden eines geheimen Gespräches eilte er zu Annen zurück, drückte ihre Hand und sagte: „Ich muß selbst nach Lon-

don auf den Flügeln des Augenblicks; die Gefahr, die Harriet dort drohen kann, wenn es eine ist, will ich abwehren: mir selbst droht keine."

Er sprengte von dannen nach einem Abschiede, so herzlich als er nie zwischen Annen und Robert statt gefunden. Dranien sprach zum Dechanten und den um ihn stehenden Engländern: „Nicht eher betrete ich Ihre Hauptstadt, bis mich der König selbst oder ein freies Parlament dazu auffordern. Bis dahin warte ich hier als ruhiger Privatmann und Freund der englischen Freiheit, und höre nichts als die Stimmen und Wünsche Ihrer Landsleute."

In London angekommen war Jacob kaum mehr ein Schatten dessen, was er sonst gewesen. Whithall stand öde, nur von einigen Gesandten und den katholischen Anhängern der Person des Königs besucht. Auf diese glaubte Jacob allein bauen zu dürfen; er hörte ihre Rathschläge stumm und verbrossen an, und schien endlich überzeugt, als der französische Gesandte de Barillon ihm dringend vorgestellt, daß er durch schnelles Entweichen nach Frankreich nicht allein sein Leben sichern, sondern auch eine Verwirrung unter den Rebellen und Empörern verursachen werde, die seinen Freunden für ihn zu handeln Raum gäbe. Die Priester, Schutz bei

ihrer Flucht von der Gegenwart des Königs erwartend, unterstützten Barillons Vorstellung mit Hefigkeit, indem sie mit lebhaften Farben die Gefahr für sein Leben ausmahlten, als Raleigh Coscelyne, der auf den Kaminsimms gestützt ein stummer Zuschauer geblieben, vortrat und sprach:

„Sir, ob Euer Majestät fliehen oder bleiben wollen steht in Ihrem Ermessen. Aber die Pflicht des Engländers fordert, seine Landsleute gegen die ausländischen Ankläger vor ihrem Könige zu vertheidigen. Sir, es sind nicht wahnsinnige Fanatiker, nicht die Hefe des besiglosen Pöbels, die die Fahne des Aufruhrs aufpflanzten, kein Cromwell droht Ihrer geheiligten Person. Die Edelsten Englands stehn in dem Lager drüben, ein erhabener Fürst ist von ihnen gerufen. Im Lager der Rebellen wäre Ihr Leben so sicher, wie kein Ludwig von Frankreich Ihnen ein Asyl anbieten kann. Wagen Sie es, Sir, unter diese Verblendeten zu treten, wagen Sie zu ihnen als König zu reden, geben Sie ihnen Bürgschaft für die geheiligten Rechte und Freiheiten, die, weil sie aus dem Glauben entspringen, den Menschen theurer sind als das Leben, und, ich setze das meine dran, Sie bewahren Ihrem theuren Haupte so sicher die Krone, als Sie durch

diese unzeitige und unkönigliche Flucht dieselbe verwirken."

„Wie das niederländische Geld doch in alle Taschen Eingang findet!“ murmelte ein Priester, daß der König es hörte; ein anderer: „Er hätte es wagen sollen so zu reden, als Seine Majestät im Glanz der Nacht waren!“ Barillon lächelte sarcastisch, und meinte Dranien werde über die tugendhaften Vorsätze des Königs hoch erfreut, gewiß augenblicklich umkehren. Die für die Flucht Stimmenenden fanden sich unterstützt durch die unvorsichtig hereingebrachte Nachricht, ein Regiment deutscher Grenadiere vom Grafen von Solms befehligt, sei unter dem Schleier der Nacht in London eingedrungen und auf dem Wege nach Whitehall.

Alles sprang unruhig auf. „So achtet Dranien seine Zusicherungen,“ rief jemand. „Die rohen Deutschen haben keine Achtung der Person.“

Dem widersprach während des allgemeinen Aufbruchs Jacob selbst, seine gänzliche Schwäche noch mehr bekundend, indem der Gebeugte sich mit einer Rückerinnerung des falschen Glanzes tröstete, in dem er sich so gern sonnte. „Die Deutschen haben wohl Achtung vor der Person, es schießt kein Deutscher auf königliches Blut. So, als ich in dem

Kriege der Fronde vor der verzweifelt und mit seltener Kriegskunst belagerten und vertheidigten Festung Mousson in der Picardie lag, und, damals ein junger Mann, beim Glacis vorüberritt um mit den französischen Generalen die Werke zu recognosciren, schwieg mit einem male das heftigste Feuer von den Wällen. Die französischen Generale waren darüber aufs höchste erstaunt, und in der That es fing nicht wieder an, als bis wir in die Tranchéen zurückgekehrt waren. Erst nachdem die Fortresse sich übergeben müssen, erklärte uns der deutsche Oberst Wolf, der drinnen commandirte, da er meinen Stern gesehen und daraus geschlossen, ich sei der Prinz von England, der unter den Franzosen diene, sei es gegen seine Soldatenehre gewesen auf einen Prinzen von Geblüt und noch dazu einen Verbannten zu feuern. So loyal und galant sind die deutschen Hauptleute."

„Hier, Sir, ist von rohen deutschen Lanzenknechten die Rede, die Dranien nicht mehr erfreuen könnten, als durch solche Beleidigungen Ihrer geheiligten Person, welche ihm den Thron leer machten."

Raleighs Wort: „Der Graf von Solms gilt für einen eben so loyalen als galanten Cavalier" wurde überhört, da ein anderer das Fenster auf-

reißend ausrief: „Ich glaube die schweren deutschen Tritte in der Ferne zu hören.“

Mit einer an das kindische gränzenden Lust verbrannte Jacob, ehe er Whitehall verließ, die wichtigsten Staatspapiere, darunter auch, um die Verwirrung zu vergrößern, die Ausschreiben zum Parlament, das er in der letzten Angst berufen. Vermummt suchte der König darauf mit seinem nicht geringen Gefolge, die am Strande bereit liegenden Barken. An der Spitze des Rahns angelangt, beugte er sich über den Rand und versenkte etwas Metallnes. Sir Edward Hales, auf den er sich dann stützte, flüsterte er zu: „Es war das Reichs-siegel.“ Seine freudige Miene schien zu sagen, er habe damit das Reich selbst aus den Händen seiner Gegner errettet.

Raleigh folgte langsamen Schrittes. In seinen schwarzen Mantel geschlungen lehnte er sich noch einmal, die Reihe zum Einsteigen abwartend, an den Pfeiler und blickte in die milde Winternacht hinaus, der Stadt ein Lebewohl zu sagen. Eine Stimme sprach zu ihm, er werde London nicht wieder sehn. Der Leichenzug eines Selbstmörders zog langsam bei spärlichem Fackelschein am jenseitigen Ufer der Themse.

„Er findet doch wenigstens in vaterländischer Erde ein Grab!“ sagte Raleigh. Zwei Matrosen, die den schwarz Gefleibeten im Schatten nicht zu bemerken schienen, unterhielten sich dicht neben ihm; er ersah aus ihrem Gespräch, daß sie von der Anwesenheit des Königs unterrichtet waren.

„Also jener rechts vom Steuer ist der Papist?“ murmelte der ältere, der an Taubheit zu leiden schien, da der andere auf seine Fragen nur durch Zeichen antwortete. Die Reden dünkten dem Ritter verdächtig, der deshalb um so aufmerksamer horchte, ohne mehr zu hören, als daß der erste zuletzt ausrief: „Gott ertheile ihm in seiner Gnade die Seligkeit des guten Herzog von Monmouth.“ Bestärkt wurde sein Verdacht durch das Zusammenschrecken des tauben Seemanns als er ihn hinter sich ankommen sah. Doch reichte er Raleigh die Hand mit den Worten ihm über die Treppe helfend: „Noch Einer? Immerhin; ich glaubte ich solle der letzte sein, der die Rechnung abschließt.“

„Es giebt viele hier, welche die letzte Rechnung abgeschlossen haben,“ entgegnete der Ritter.

Der Matrose sah ihn bedeutungsvoll an und setzte sich an's Steuer. Raleigh ließ keine seiner

Bewegungen aus dem Auge. Eine verdächtige Ungestlichkeit wurde ihm bald bemerkbar.

„Warum steuerst Du auf jenen Punkt außerhalb dem Strom zu?“

Der Matrose stuzte, lenkte scheinbar in den Strom, aber gleich darauf wieder in der vorigen Richtung. Semehr Raleigh in ihn drang, um so ängstlicher trieb der den Kahn drauf los. Plötzlich merkte jener, daß der Kiel an einen Pfahl unter dem Wasser streife. „Verrath!“ rief er auffspringend, den Matrosen an die Brust zu packen und vom Steuer fortzustößen. Dieser aber schon darauf gefaßt, hielt ihm ein scharfes Messer entgegen; es fuhr dem Ungestümen in demselben Augenblicke in die Brust, wo die Schläfe des Matrosen gegen einen Nagel am Steuer stieß. Während Beide sich umfassend niedersanken, ging der Kahn ohne bedeutende Erschütterung über den Pfahl hinweg.

„War das Deine Absicht Tom?“ rief ein anderer Matrose, „Gott sei gelobt, ich stieß ab, ehe wir auf die andern Pfähle kamen, wo kein Runterkommen war.“

Der sterbende Steuermann sprach: „Wäre der Ritter nicht gewesen, ich wäre zu dem guten Her-

zog von Monmouth, wie ich ihm gelobt, nicht anders getreten, als mit seinem Mörder und ein Duzend Papisten. — Nu, er freut sich doch, erzähl ich ihm, wie ich König Jacob ebenso Nachts aus London gerudert, als dazumal ihn, und so wahr Niemand wiederkehrt von oben, der solchen Reisepaß wie ich bekommen, so gewiß soll der Papist nicht wieder in's Reich. Gott helf mir."

Er starb. Die Leiche und den auf den Tod verwundeten Ritter setzte man an's Land. Gerührt drückte ihm der König die Hand, dann eilte die Barke mit verdoppelter Schnelligkeit fort.

Die finstern Träume, die anfangs die Fieberunruhe des Verwundeten verzehrten, schienen mit dem schwarzen Blute, das sich immer wieder durch die Verbände Bahn brach, zu entweichen; die tiefen Seufzer klangen dumpf, die Brust schien leichter, die Pulse gingen ruhig. Die Wärterin, welche ihm nicht von der Seite gekommen, blickte fragend auf den Arzt; ein Strahl der Hoffnung, der auf Bestätigung harrte, leuchtete in ihrem Auge. „Er ist im Genesen?"

„Für jene Welt," entgegnete Trelawny langsam.

„Er schüttelt die Krankheitsstoffe ab, sie waren aber zu tief in die Lebensadern gedrungen, daß nicht das Leben selbst mit ihnen abstürbe.“ Er entfernte sich, wie er vorgab, um das Erwachen des Kranken nicht zu trüben.

Als Raleigh die Augen aufschlug, trafen sie Harriet, die, über ihn hingebeugt, jede seiner Bewegungen bewachte. Er schrak nicht zusammen, keine Röthe des freudigen Erstaunens übersflog sein Gesicht, er lächelte nur und drückte sanft ihre Hand.

„Was läuten die Glocken?“ fragte er.

Harriet mochte oder konnte nicht antworten. Den Strom ihrer Thränen mit Anstrengung hemmend, beschwor sie ihn, die kalte Welt draußen ihren Weg der Thorheit gehn zu lassen und sich und ihr die kostbaren Augenblicke zu leben. Er entgegnete, den Kopf, wie zur Bekräftigung dessen, was er sagen wollte, etwas aufrichtend.

„Ich weiß Alles Harriet! — Wir sind schon lange beisammen. — Ich sah Dich, wie Du durch die dunkle Nacht herbeistürztest — ein gräßlicher Auftritt im Fackelschein — Du warfst Dich auf mich — Dein Herz schlug an meiner Wunde, Deine Thränen fielen auf meine Stirn. — Ich konnte nur nicht sprechen. — Seitdem, glaube ich,

habe ich im Traum gehört und gesehn, was vorfiel. Nur die Glocken höre ich zum erstenmal läuten. Was bedeutet es?"

Harriet durfte nicht länger schweigen: „Oranien hält seinen Einzug.“ Sie fuhr fort, als sie mit Freuden bemerkte, wie Raleigh ruhig die Botschaft aufgenommen und zu erwarten schien, daß sie ihm mehr davon mittheile.

„Als Jacob durch seine Flucht sich des Thrones selbst für verlustig erklärt, traten die Bischöfe, Lords und wer einst in einem Parlament gesessen, zusammen, den großen Oranien zu rufen. Er kam nicht eher, als bis ein freies Parlament ihn und seine Gattin Maria zu Königen Englands erklärte.“

„Sie jauchzen ja nicht,“ — sagte der Kranke sich aufrichtend, als wolle sein Blick zum Fenster hinaus.

„Die Zeit der wilden Leidenschaft ist vorüber, Raleigh; nach solchen Kämpfen ist die Ruhe süß. Nur das eine Mal hättest Du Oranien sehen sollen, wie er die große Akte unterschrieb, die alle Rechte festsetzt zwischen Volk und König.“

„Bequemte sich der Kluge ein Schattenkönig zu werden?“

„Er wird ein König im Glanz und Macht der Majestät, ein König um Europa und seine Fürsten zu schützen gegen die Launen der Willkür, gegen Frankreichs Despoten. Statt des Uebermuths einer siegenden Faction, dictirte die so lange aus England verbannte Mäßigung die Bedingungen zum Heil und Glück des Fürsten und des Volkes, die eins sind im Willen.“

Raleigh hörte schweigend zu, ohne daß sein Auge sich trübte, seine Lippen sich verzogen. Dann strengte er sich an aufrecht zu sitzen: „Laß sie; es mag eine neue Zeit kommen, für die ich nicht mit Lebenskräften geboren ward. Meine gehen aus mit dem Königshause meiner Ahnen. — Das haben wir nicht zu verantworten, aber daß wir irrten, so lange, lange Harriet! Zwei, die geboren waren sich zu lieben, — und die sich liebten, Harriet Du darfst es jetzt gestehen — die riß in einer trüben thörigen Zeit, wo es Noth thut, daß verwandte Herzen an einander halten, sich Balsam zu sein gegen die Stöße und Wunden, die riß der starre Sinn von einander auf zwei Wege, die erst am Grabe zusammentreffen.“

„Dort oben“ — Mehr ließen Harriets Thränen sie nicht vorbringen.

„Oben,“ erwiderte er, „aber auch dies Leben ist schön, — die Erde blüht nicht allein, daß wir ein Grab uns schaufeln zum Ausruhn.“ —

„Ist es nicht werth gelebt zu haben um den einen seligen Moment des Wiederfindens im Tode?“ unterbrach ihn Harriet mit Hefigkeit.

Da trat Robert Fletcher ein im vollen Schmuck seiner neuen Würde. Er wurde Zeuge eines Bündnisses, zu spät für diese Welt abgeschlossen. Beide Liebende hatten ihre Ringe gewechselt, Raleighs schwacher Arm hielt Harriet umfaßt. Aber Robert sah mehr als die Liebende; er sah das brechende Auge seines Freundes. Raleigh bemerkte ihn. Auf das Rissen zurücksinkend, reichte er ihm die linke Hand entgegen, indem er kaum vernehmbar fragte: „Schnell Freund, hast Du mir noch hier etwas zu melden?“

Robert sprach, die kalte Hand drückend, ohne die Freude ganz im Tone bemeistern zu können: „Raleigh, wenn es Dir ein Trost ist zum Mitnehmen ins Jenseits, England wird glücklich. Männer, Todfeinde in Ansicht und Person, drückten sich die Hände, Männer, die wie Du lebten und dachten, sah man lächeln und eingestehn: Es kommt eine bessere Zeit.“

Ein Lächeln schwebte um Raleighs bleiche Lippen. Jetzt erst wurde Harriet seinen Zustand inne. Die alte Leidenschaftlichkeit wurde durch den Schmerz geweckt. Sie warf sich mit dem gedämpften Schrei des Entsetzens nieder und presste Raleighs Hand an den Mund, als wolle sie ihn noch nicht fortlassen. Mit schwacher Stimme fragte er sie: „Unglückliche, wo wirst Du Trost finden?“ Es waren seine letzten Worte. Harriet beugte sich über ihn, es war als flüstere sie ihm die Antwort zu, die Niemand außer dem Sterbenden hörte. Er verschied in ihren Armen.

Die so lange öde gestandene Burg Avalon füllte sich wieder zu einer traurigen Feierlichkeit mit stummen Gästen und einer düstern Pracht. Die schwarze Fahne flatterte abermals vom hohen Thurme, die Wappenschilder der Loſcelyne hingen umflort an den Zinnen und Portalern, mit düsterm Sammet waren die Treppen und Gänge belegt und die Glocke hallte gedämpft dem Trauerzuge entgegen, der sich weithin durch die Ebne wand. Unter Fackelschein wurde die Leiche durch das Portal getragen; kaum faßte Avalon die Zahl der Leidtragenden, da der ganze Adel der Grafschaft dem mit Raleigh erlöschenden Geschlechte der Loſcelyne die letzte Ehre erwies.

In tiefer Trauer hatte eine Dame in dem Ahnensaale seit Sonnenuntergang den Zug erwartet. Noch hasteten Harriets Blicke unbeweglich auf Raleighs jugendlichem Bilde, als Trelovony sie auf die dumpfen Tritte unter ihnen, auf den heraufschallenden Gesang der Chorknaben aufmerksam machte. „Wir kommen zu spät,“ flüsterte er ihr zu. Sie hing sich an seinen Arm und schwankte hinunter. Das Gewölbe, oft der Zufluchtsort aller Bewohner von Avalon während der Bürgerkriege, war so geräumig um die ausgezeichnetern Leidtragenden aufzunehmen. Die rothen Fackeln beleuchteten eine der angesehensten Versammlungen, unter denen allen nur Harriet, die sich betend zu den Füßen des Sarges niedergeworfen, innigern Antheil an der Person des Abgeschiedenen zu nehmen schien. Der Schloßkaplan hielt eine kurze Rede; nur schüchtern erwähnte er der Verdienste des mit Raleigh aussterbenden Hauses; Raleigh selbst war zu wenig mit ihm bekannt gewesen. Der Dechant Tennison sprach nach ihm salbungsvoller; er glaubte es nicht unterlassen zu können, des Zornes der Vorsehung gegen solche Individuen und Familien zu erwähnen, welche ihren Winken nicht folgen wollen. Doch

kaum, daß er das Amen nach dem Gebete für das Heil der Seele ausgesprochen, als Robert Fletcher, als Commissair König Wilhelms bei dem Leichenbegängniß, feurig das Wort nahm. Er rühmte mit beredter Stimme die großen Thaten und noch höheren Gesinnungen des ausgestorbenen Hauses. Noch wärmer wurde er, als er von seinem Freunde sprach, er vertheidigte dessen Treue gegen das Haus Stuart mit Worten, wie sie jetzt, wo die Whigs zu herrschen begonnen, aus dem Munde anderer für gefährlich gegolten hätten. Aber er schloß mit glühenden Lobsprüchen der großen Begebenheit und König Wilhelms, dessen Weisheit und Mäßigung selbst seine ärgsten Feinde zu stummen Lobrednern der großen Revolution machten. Er wiederholte einige Worte Draniens, als dieser gerührt von dem Tode Raleighs gehört, und die ganze Versammlung wurde durch dieselbe Rede für die neue Regierung entflammt und mit tiefer Rührung für einen Mann erfüllt, der seine letzten Kräfte gegen dieselbe verwandt. Als Robert ausgesprochen, fühlte er lebhaft seine Hand gedrückt, ein dankbarer Blick Harriets traf ihn. Als er ihr naheilen wollte, war sie im Gedränge verschwunden. Sie mochte, dachte

er, nicht mit anschn, wie das Wappen der Loscelyne über dem Sarge ihres letzten Stammhalters zerbrochen ward. Er fand sie aber auch draußen nicht mehr, und hat sie nie in England wieder gesehen. Auch ihres Oheims Bemühungen war es nicht gelungen ihren Aufenthalt und ferneres Schicksal in Erfahrung zu bringen, oder der Lord wollte und durfte den Antheilnehmenden nicht mehr als seine Vermuthung mittheilen, daß die Unglückliche mit Trelawny nach Rom gegangen.

Robert eilte, sobald die traurige Pflicht erfüllt war, einer angenehmeren nach. Doch könnte man nur mit Unrecht von seiner Eile sprechen, denn er mußte in der Kutsche an der Seite des Dechanten nach Tennison Castle fahren, und ob wir gleich der uns sehr befreundeten Karosse alle treffliche Eigenschaften zusprechen, so hat doch noch kein Unwald die der Schnelle und zwar einer Schnelle für Verliebte, die zu ihren Geliebten fahren, für sie geltend gemacht. Sir Robert saß zwar in seinem vollen militairischen Galackleide als Oberster der neuen englischen Leibgarde neben dem Dechanten; dessen Auge konnte sich aber dafür an der stattlichen Perrücke und dem großen Treffenhute, der schon halb

in die neumodische Form der Dreieckigen überging und die Beide durchaus nichts Puritanisches an sich trugen, weiden. In diese feierliche Tracht hatte ihn nichts anderes als Miß Annens Gebot geworfen. Denn als er in London, sie wieder erblickend, vom Pferde gesprungen war und mit militairischem Ungestüm seine Brautwerbung anbringen wollen, war er streng mit dem Bedeuten zurückgewiesen worden, wenn er an eine ernste und ehrenvolle Verbindung denke, förmlich, wie es sich zieme, zu erscheinen und anzuhalten. Es schien als habe Anna sogar von jenen Worten Roberts, als er einst zum unglücklichen Monmouth von seiner Brautwerbung als Sieger sprach, Kenntniß, denn sie erinnerte ihn, daß die Nichte eines Dechanten nie einem Ritter die Hand schenken werde, der ihr die seinige im Büffelleder gütigst vom Pferde herab reiche. Tausendmal verwünschte Robert ebensowohl die Gespräche des Oheims in Hoffnung, als den Sand und die Wagenpolster und probirte umsonst auf letzteren zu reiten.

Endlich stand er im Saal, er stand vor Miß Annen, die festlich geschmückt seine zierliche Brautwerbung im Kreise der Hausgenossenschaft anhörte.

In zierlichen Perioden dankte das Fräulein, ihr schamrothes Gesicht im Fächer verbergend, für den schmeichelhaften Antrag. Sie erkannte die ihr erwiesene Ehre vollkommen an, rühmte alle Vorzüge dieser vortheilhaften Partie, bedauerte nur, daß sie damit so überrascht würde, und bat um acht Tage Bedenkzeit ehe sie ihr Jawort geben könne. Auf diese Bedenkfrist wurde streng gehalten; kaum bekam Robert sie während der Zeit zu sehen, wohingegen schön stilisirte Briefe mit Rosabändern umwunden ab und zu getragen wurden. Der Ritter rechnete mit dem Dechanten, und stellte Wechsel auf sich selbst aus. Sir Alexander ließ sich als guter Oheim und Vormund Belege über Gold und Einnahmen des Obersten vorlegen, und sandte sie, nachdem alles richtig befunden, der Nichte zu, worauf diese sich seufzend entschloß den Ritter zu sehen. Er schlich gar nicht feierlich, aber herz klopfend in der Abenddämmerung die Wendeltreppe hinauf; sie öffnete ihm die Thür, sie war allein, er öffnete die Arme und würde sie ohne alle Förmlichkeit an die Brust gedrückt haben, hätte nicht die sich sanft sträubende Dame zu früh gerufen: *Mais mon dieu monsieur le Colonel! Anna*

entriß ihn lachend seiner Verlegenheit und der Demoiselle Maturin. Im nächsten Kabinet hat der Ritter zwar nicht das versprochene Jawort erhalten, aber nach vierzehn Tagen war Hochzeit in Tenison Castle, wo der Dechant die Trauung verrichtete, streng nach dem Book of common prayer der Anglicaner. Eine Hochzeit, so feierlich, daß allein die Beschreibung der Kutschen und Galakleider unserm Richardson noch Stoff zu einem ganzen Bande geliefert hätte, wäre dieser große Romanschreiber nicht leider erst in demselben Jahre unserer Hochzeit 1689 geboren worden.

Es ist bekannt, daß in der berühmten Schlacht bei Malplaquet der General-Lieutenant Fletcher, ein Liebling des großen Marlborough, den wir so oft als Churchill gesehen, durch eine kühne Reiter-Attaque eine schon verlorene Batterie rettete. Dabei verwundet ward er in ein niederländisches Kloster der barmherzigen Schwestern gebracht, und genaß bald so weit, um in den Kreuzgängen gestützt auf seinen Sohn den Lieutenant Fletcher, sein liebstes Kind, da er in seinem jugendlichen Gesichte ganz die Züge der Mutter trug, umherzugehn. Der Vater blieb staunend bei einem ganz neuen

Leichensteine mit der Jahreszahl 1709 stehen. Der Name: Soror Beata, olim Henrica, e stirpe praenobili Angliae orta mit dem Wappen der Wentworth verkündete ihm, wer hier ruhe. Der bejahrte Beichtvater des Klosters, der ihn schon lange mit seltsamen Blicken beobachtet, trat jetzt an den General-Lieutenant und sprach:

„Ja, Sir, so lange überlebte die Unglückliche ihre Leiden. Nur die Rückkehr in den Schooß unserer Kirche gewährte ihr den Trost für Schmerzen, die nur die Seelengröße einer Harriet Wentworth überwinden konnte. Voll edler Leidenschaftlichkeit, immer mit dem Bedürfniß, ihr eigenes Selbst für einen verehrten Gegenstand aufzuopfern, schien die Verehrung, die sie für des Ritter Roscelyne Charakter hegen mußte, zuletzt auf die von ihm verehrte Familie überzugehen. Denselben Stuarts, die sie in ihrem Glücke mit aller Wuth und Leidenschaft gehaßt, folgte sie, sobald sie Gegenstände des Mitleids geworden, nach Paris. Erst nach König Jacob II. Tode zog sie sich in das Kloster zurück und starb, nachdem sie neun Jahre alle Pflichten einer frommen Christin ausgeübt.“

Robert erkannte in dem Beichtvater den Mann,

den wir einst als Trelawny kennen gelernt. Beide trennten sich, wie es schien, weitere Erörterungen zu vermeiden. Fletcher kehrte nach beendetem Kriege in den Schooß seiner glücklichen und zahlreichen Familie zurück und freute sich, nachdem der große Marlborough, ein Greis, mit dem Sturz der Whigs in Ungnade gefallen war, ihm zu zeigen, daß, obgleich immer vom Glück begünstigt, er doch von dessen Launen unabhängig geblieben sei.

73740021

